Geistliche Reden
für
das Landvolk,
auf alle
Sonntage des Jahres
verfasset
von
Anton Wansidel,
Weltpriester des Bißthums Straßburg.

Dritter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Niklaus Doll. 1789.

1953.565

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhalt.

I.

Auf den Pfingstsonntag.

Von den Wirkungen des heiligen Geistes bey seiner Ankunft. = = = Seite 1.

II.

Auf den I. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Erneuerung des Taufbundes. 25.

III.

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Besuchungen des allerheiligsten Altarssakramentes. = = = = 53.

IV.

Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Misgunst. = = = 75.

V.

Auf den IV. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Art die täglichen Werke zu verrichten, damit sie auch für den Himmel verdienstlich werden. = = = 96.

VI.

Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.

Wie man die Leidenschaft des Zornes in Ordnung bringen soll. = = = 114.

VII.

Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Tischgebethe. = = Seite 136.

VIII.

Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Beschwernissen des Heils. = 153.

IX.

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Sorgfalt der Aeltern in Rücksicht auf das Zeitliche ihrer Kinder. = 171.

X.

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Ehrfurcht, und Dankbarkeit, die man Gott in den Kirchen erweisen soll. 194.

XI.

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Hoffart. = = = = 216.

XII.

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Verläumdung. = = = 240.

XIII.

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden. = = = = = 269.

Erste Predigt.
Auf den Pfingstsonntag.
Von den
Wirkungen des heiligen Geistes bey seiner Ankunft.

Spiritus sanctus, quem Pater mittet in nomine meo, ille docebit vos omnia. Joan. XIV. 26.

Der heilige Geist wird euch Alles lehren, den der Vater in meinen Namen senden wird.

Die Nacht verschwindet, wenn die Sonne sich zeiget; und das Judenthum fällt, wenn das Christenthum aufsteht. Es lag zwar schon seit dem Tode des Heilandes in den Zügen; aber gänzlich erstorben war es noch nicht.

Der siegenden Kraft des heiligen Geistes war dieses Werk vorbehalten; er mußte sie vollends stürzen die Synagoge, und auf den Trümmern derselben das Christenthum aufführen. Er thuts am heutigen Tage. Ein gewaltiges Brausen, einen heftigen Wind schickt er voran, er erschüttert das Haus, und erfüllet den Saal mit himmlischem Lichte, darinn die Apostel versammelt waren. Die Thore des Himmels reissen sich auf, und er fällt unter dem Bilde feuriger Zungen auf ihre Häupter herab. Was wirkt er? er bildet die Lehrer des neuen Gesetzes, und erneuert das Angesicht der Erde.

Dieß ist die Absicht seiner Ankunft, dieß sind die Wunder seiner allmächtigen Kraft. Sie fassen die Geschichte des heutigen Festes in sich, und liefern uns den Stoff zu einer heilsamen Betrachtung. Ich sage: der heilige Geist hat heute das Christenthum in sein vollkommenes Ansehen gesetzt, da er

I. Seine ersten Lehrer gebildet; und

II. Verschiedene Völker zu demselben bekehret hat.

Lasset uns vermittelst einer frommen Gemüthserhebung zu diesem göttlichen Geiste hinauf-

aufsteigen, und ihn um Gnade ersuchen; damit wir die Wunder seiner Ankunft also betrachten, daß sie eine heilsame Wirkung in unserm Herzen zurücke lassen mögen.

Erster Theil.

Sich selbsten sind sie jetzt unkenntbar die Apostel; denn Alles ist in ihnen verändert. Verstand, Herz und Zunge sind umgeschaffen. Zuvor waren sie unwissend, gebrechenvoll, und furchtsam: jetzt aber sind sie verständig, tugendsam und herzhaft. Denn der Geist des Lichtes, der Frömmigkeit und Stärke kam über sie, und gab ihnen Wissenschaft die Völker zu lehren, Tugend die Welt zu erbauen, und Stärke Alles für den Glauben zu thun, und zu leiden. Folget mir mit euern Gedanken, da ich euch mit Erläuterung der Sache vorangehe.

1) Roms geschickteste Redner, oder Griechenlands berühmteste Weltweise konnte der Heiland zu seinen Jüngern wählen; wer möchte es hindern? allein er fands nicht gut. Denn er wollte dem Witzlinge vorbeugen, der auf solche Art die Verbreitung des Christenthumes entweder dem Reize einer eitlen Beredsamkeit,

oder den Trugschlüssen einer falschen Weltweisheit zuschreiben, und als ein blos menschliches Werk ausschreyen könnte.

Das Wunder ist auffallender, und die Kraft des heiligen Geistes scheinbarer, wenn er aus rohen und unwissenden Männern Lehrer der Völker, und Lichter der Welt bildet.

Die Apostel, wie ihr wohl wisset, waren rohe, unwissende Männer. Denn sie waren ihrer Geburt nach niedrige Leute, und ihrem Stande nach insgemein arme Fischer, die sich mit der Hand ernährten, und vom Schweiße ihres Angesichtes lebten. Daher hatten sie auch keine andere Gelehrtheit, als wies bey Leuten zu seyn pflegt, die nur für die Nahrung besorgt sind.

Lange waren sie von einem göttlichen Lehrmeister unterrichtet, und dennoch sind sie als dreyjährige Schüler noch unwissend. Hundertmal hat er ihnen die nützlichsten Sittenlehren vorgeprediget, und die wichtigsten Wahrheiten, die er dem Volke unter Gleichnissen vortrug, allemal noch ins besondere entwickelt. Oft hat er vor ihnen wiederholet: er habe in der Krippe ein mühsames Leben angefangen, um es an einem schimpflichen Kreuze zu endigen; aber

was

was halfs? Am Ende hatten sie wenig von Allem gefasset. Sie verstunden nichts davon. (Luk. 18, 34.) Des öftern Unterrichtes, den sie empfiengen, und der Wunder, die sie mitansahen, ungeachtet, setzten sie dennoch bisweilen ein Mistrauen auf ihren eigenen Lehrer.

Noch am Tage seiner Himmelfahrt hiengen sie dem Vorurtheile der Juden an, die sich den Meßias als einen Monarchen schilderten, der die Welt gefesselt zu seinen Füssen dahin legen würde. **Herr! wirst du auch zu dieser Zeit das Reich Israels wieder aufrichten?** (Apostelg. 1, 6.)

Sie waren so ungelehrsam, daß der sanftmüthige Heiland selbst in einen heiligen Eifer gerieth, und ihnen ihre Blindheit oftmals verwies. Wie! sagte er zu ihnen, schon so lange seyd ihr von der Sonne der Gerechtigkeit umleuchtet, und so nahe befindet ihr euch bey der im Fleische erschienenen Wahrheit, und euer Verstand ist noch imemr mit Worten des Irrthums und der Unwissenheit umnebelt. **Seyd auch ihr noch so unverständig?** (Matth. 15, 16.)

Großer Gott! was für Lehrer des Volkes, und was für Säulen der Kirche werden diese

Männer wohl abgeben? Allein du bist mit Allmacht und Weisheit wie mit einem Gewande umwunden. Wenn du leblose Steine in Abrahamskinder umschaffen kannst, (Matth. 3, 9.) sollst du nicht eben so leicht unwissende Leute zu Lehrer des Volkes, und schwache Röhre zu Säulen der Kirche umbilden können? O ja! denn du hast diese Schwachen nur darum gewählet, damit du die Starken beschämest. (1. Kor. 1, 27.)

Betrachtet sie wirklich, nachdem sie vom heiligen Geiste voll sind. Nein, sie sind nicht mehr unwissend: die Finsternissen ihres Verstandes sind auf einmal verschwunden: ausgerüstet mit der Gabe der Weisheit durchdringen sie die tiefesten Geheimnisse der Religion, und erklären die dunkelsten Stellen der Propheten. Sie sind jetzt Dollmetschen des Himmels, und Orakel des Christenthums. Sie reden seit einem Augenblicke die Sprachen verschiedener Völker, und sind der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung. Sind sie nicht Fischer, sagt Einer dem Andern ins Ohr, aus Galiläa gebürtig? Wie hören wir sie denn die herrlichen Thaten Gottes verkündigen? — und die Sprachen reden, darinn

wir gebohren sind? (Apostelg. 2, 8. 11.) Denn man wußte nicht, daß sie den heiligen Geist zum Lehrer hatten, und daß man in der Schule eines solchen Meisters einen so plötzlichen Fortgang macht.

Sind sie aber damit begnügt, daß sie Jesum Christum mit einer so gründlichen Beredsamkeit geprediget haben? Nein! denn sie setzten auch die Feder an, und hinterliessen der Nachwelt unsterbliche Schriften. Sie, die zuvor kaum die Buchstaben kannten, sind auf einmal Verfasser solcher Bücher geworden, in denen die tiefste Gelehrtheit mit einer edlen Einfalt vergesellschaftet ist. Leset sie, diese göttlichen Schriften, und ihr werdet darinn Unterricht im Glauben, Rath in euern Zweifeln, und Trost in euern Widerwärtigkeiten finden. Sie sind ewige Quellen, aus denen man bisher so vieles geschöpft hat, und die doch immer noch reichlich fließen.

Du, göttlicher Geist! bist der Urheber dieser erstaunenswürdigen Veränderung: du hast ihrem Verstande das Licht, und ihrer Zunge die Beredsamkeit ertheilet. Du hast das Licht aus den Finsternissen hervorgerufen; (2. Kor. 4, 6.) und dein Lob durch

die Zunge der Unmündigen bewirket. (Psalm. 8, 3.)

O! möchtest du doch ein ähnliches Wunder an jenen Christen bewirken, die in der Wissenschaft des Heils so wenig bewandert sind! Sie sind es aus eigener Schuld; denn ob sie gleich vielfältige Gelegenheit hatten, in ihrer Religion unterrichtet zu werden, so war es doch immer ihre letzte Sorge. Sie übten sich in den Künsten der Welt, und in der Wissenschaft des Fleisches; aber die Kunst ihre Seele zu heiligen, und den Himmel zu erwerben, setzten sie auf die Seite. Sie sind unwissende Kinder, sie werden leider! auch unwissende Aeltern abgeben, die diese verdammenswürdige Unwissenheit in ihren Nachkömmlingen fortpflanzen. Erleuchte sie, Geist der Wissenschaft, und mache sie auf die Wahrheiten des Heils begierig: zerstreue die Finsternissen ihres Verstandes, und erfülle ihr Herz mit der Gabe der Weisheit, damit sie als Kinder des Lichtes wandeln, und dem Himmel durch eine vernünftige Dienstleistung wohlgefällig werden. — Doch lasset uns wieder zu den Aposteln zurücke gehen, denen du nebst dem Lichte auch Tugend ertheiltest, um die Welt zu erbauen.

2) Vor

2) Vor der Ausgießung des heiligen Geistes hatten die Apostel ihre Fehler, ihre Unvollkommenheiten, ihre Leidenschaften, wer weiß es nicht? Ihre Sitten überhaupt waren rohe und ungeschlacht. Sie handelten meistentheils nach ihrer Neigung, und nur selten aus Tugend. Sie waren eifersüchtig, und suchten einander den Vorzug streitig zu machen. In manchen Gelegenheiten äußerten sie ein unempfindliches Herz gegen die Nothleidenden, so wie sie ein andersmal allzustrenge waren, und gleich Feuer vom Himmel über ihre Feinde herabfoderten. Ihre Absicht war nur auf die zeitliche Größe gerichtet, und sie verlangten nur erhabene Stellen in dem Reiche ihres Meisters.

So waren sie beschaffen die Apostel, und wie sind sie jetzt? O ihr kennet sie nicht mehr. Vollkommene Muster der Tugend sind sie. Ihr Herz ist umgeschaffen, ihre Fehler sind auf einmal verschwunden, und ihre Leidenschaften durch ein himmlisches Feuer geläutert.

Seit dem die Gnade des heiligen Geistes von ihren Herzen Besitz nahm, so steiget keine Unordnung mehr darinn auf: keiner streitet um den Rang, keiner eifert um den ersten Platz; sondern ein Jeder suchet vielmehr des

Andern Diener zu seyn. Man sieht nichts Unvollkommenes mehr in ihrem Wandel, nichts Unordentliches in ihren Begierden, und nichts Uebereiltes in ihren Gesprächen. Sie leben aus dem Glauben, den sie predigen, und wirken nach dem Geiste der Tugend, von dem sie erfüllt sind. Sie sind eifrige Diener des göttlichen Wortes, und getreue Abschriften ihres Urbildes Jesu Christi. Sende deinen Geist aus, so werden sie umgeschaffen werden. (Psalm. 103, 30.) Tugend wird sie zieren, um die Welt zu erbauen, und Großmuth wird sie beseelen, um Alles für die Ehre ihres Meisters zu thun, und zu leiden.

3) Betrachtet die Apostel bey dem Leiden ihres Meisters, und sehet, wie schwach und furchtsam sie waren! Kaum ist er von feindseliger Rotte umzingelt; so laufen sie schon wetteifrig davon. Noch nicht vollkommen ist er geschlagen der Hirt, und furchtsame Schafe zerstreuen sich schon. Sie sind herzhafte Krieger, aber wo nichts zu kämpfen ist.

Petrus hat nicht einmal das Herz, sich auf die Frage einer Dienstmagd für einen Jünger desselben zu erklären. Aus Furcht, man möchte ihn als einen Mitschuldigen ansehen, betheuret

ret er eidlich, er habe gar keine Kenntniß von ihm. Er fieng an zu schwören, und sich zu verwünschen, er kenne diesen Menschen nicht. (Mark. 14, 31.)

Betrachtet ihn aber jetzt mit Stärke von oben ausgerüstet, welch ein Unterschied! So ängstlich er sich zuvor verbarg, um nicht für seinen Jünger erkannt zu werden; so großmüthig tritt er jetzt öffentlich vor, und redet: Er erhub seine Stimme. (Apostelg. 2, 14.) Was redet er denn? Freymüthig erkläret er ihn für seinen Meister, und hält seinen Mitbürgern die gräulichste Uebelthat vor. Ihr Männer von Israel! Jesum von Nazareth, den Urheber des Lebens habt ihr getödtet. (Apostelg. 2, 22.) Zitteret: denn ihr habet euere Hände in desjenigen Blute gewaschen, der ein Ueberwinder des Todes, nnd Besieger der Sünde ist. Diesen Jesum hat Gott wieder auferwecket. (Apostelg. 3, 15.) Wir können euch hierüber die sicherste Nachricht ertheilen: denn wir haben ihn mit Augen gesehen, und mit Händen betastet. Wir Alle sind Zeugen davon. (Ebend.)

Ist ers aber allein der erste Apostel, der seinen Meister so unerschrocken vertheidiget,

und seine Lehre so rühmlich verkündiget? Nein, meine Christen! denn alle folgen seinem Beyspiele. Sie scheuen keine Gefahr, sie fliehen keine Beschwernisse, und sie fürchten auch keine Marter. Sie zertheilen sich in die ganze Welt, und verbreiten das Evangelium unter alle Völker. Die Mächtigen der Erde stehen zwar wider sie auf, und gebiethen ihnen das Stillschweigen; aber sie hören dennoch nicht auf die Wahrheit zu predigen, bis sie dieselbe mit eigenem Blute unterzeichnet hatten, weil sie wohl wissen, daß man Gottes Befehl den menschlichen Verordnungen immer vorziehen müsse. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. (Apostelg. 5, 29.)

Ermüdet euch nur, ihr Tyrannen! mit Erfindung peinlicher Werkzeuge des Todes: hoffet aber nicht, daß ihr ihre Geduld ermüden, oder ihre Standhaftigkeit brechen werdet. Denn Alle werden in ihrer Marter frohlocken, weil sie würdig geachtet sind, um Jesu Christi willen zu leiden. (Apostelg. 5, 41.) Höret einen Petrus und Paulus unter den Stricken und Schwertern des grausamen Nero. Höret einen Johannes im Bade von zerschmolzenem Bley und siedendem Oele. Höret einen

Bar-

Bartholomäus unter den Händen unbarmherziger Schergen, die ihm die Haut abziehen. Höret einen Thomas unter dem Hagel der Pfeile. Höret einen Jakobus unter dem Mordschwerte des Herodes. Höret einen Andreas am Kreuze, daran er geheftet ist. Was reden sie? Alle insgesammt rufen großmüthig auf: Erwünschlicher Tag, glückseliger Zeitpunkt! wir haben das Kreuz geprediget, wir begehren sonst nichts, als in seinen Armen zu sterben.

Erstaunenswürdige Großmuth! wer konnte dich einflößen, als der Geber alles Guten, dessen Kraft unendlich ist? Glückliche Veränderung! wer konnte dich bewirken, als der Ausspender der Gnaden? O wie nöthig hätte nicht auch das heutige Christenthum auf eine solche Art umgebildet zu werden. Sündhaftes, religionswidriges Betragen! das viele heutige Namenschristen unter die Heyden herabsetzet: du solltest in eine erbauliche und tugendsame Aufführung umgeschaffen seyn. Ihr boshafte Zungen, ihr zweyschneidigte Schwerter! die ihr die Hobheit Gottes mit Flüchen und Lästerungen verletzet, und die Ehre des Nebenmenschen durch nachtheilige Reden gröblich beschädiget:

diget: ihr solltet abgeändert, und mit dem Feuer der Gottesfurcht und Liebe beseelet werden. Wilde Leidenschaften! von denen wir so oft bestürmet, und zur Sünde gebracht werden: ihr solltet durch ein himmlisches Feuer verzehret werden.

Du kannst es bewirken, göttlicher Geist! aber wann wirds geschehen? wann werden wir uns dazu schicken? wann werden wir deiner Stimme Gehör geben, und deiner Gnade folgen? Ach! wir dürfen sie kaum mehr hoffen, weil wir dieselbe so oft schon vereitelt haben. Ich habe euch gerufen, und ihr habet nicht gewollt. (Sprüchw. 1, 24.) Wollet ihrs denn ins Grab hineintragen, das lasterhafte Herz, die ärgerliche Zunge, die boshaften Glieder, die sündlichen Leidenschaften? Wollet ihr in so einem üblen Zustande vor euerem Richter erscheinen, der euch die Gnade des heiligen Geistes so oftmals anerbothen hat? **Lachen wird er bey euerm Untergange, und euerer spotten, wenn das über euch hereinbrechen wird, was ihr gefürchtet habt.** (Ebend. V. 26.)

Verdammliche Gleichgiltigkeit, schädliche Verachtung! wann werden wir dich einmal aus

unserm Herzen verbannet sehen? Wann werden wir anfangen, die Gaben des heiligen Geistes nach ihrem Werthe zu schätzen? Wann werden wir demjenigen ein bereitwilliges Herz darbiethen, der allein die Verbesserung unserer Sitten bewirken kann, so wie er vermittelst der Apostel die Bekehrung der Völker zu Stande gebracht hat?

Zweyter Theil.

Das zweyte Wunder, wodurch der heilige Geist seine allmächtige Kraft gezeigt hat, liegt in der Bekehrung der Völker, die er am heutigen Tage dem Kreuze Jesu Christi in großer Anzahl unterwürfig gemacht hat.

Diese erste Bekehrungen nenne ich ein Wunder; und zwar mit Grunde. Denn eine Religion, die gerade dem sinnlichen Menschen zuwiderläuft, und die Grundsätze der Welt öffentlich verdammet: eine Religion, welche die Lehrsätze der Weltweisen verwirft, und den Vorurtheilen des Pöbels widerspricht: eine Religion, welche die Abtödtung der Sinne, die Unterdrückung der Leidenschaften, die Verzeihung der Unbilden, und die Liebe der Feinde

so

so nachdrücklich gebiethet: eine Religion, dessen Stifter ohnlängst an einem schimpflichen Kreuzholze starb, und dessen Verkündiger nur arme Fischer sind; eine solche Religion, sage ich, wetteifrig umfangen, oder sich geschwind und vollkommen zu ihr bekehren, ists nicht ein Werk des allmächtigen Arms? Wo hat man aber je geschwindere und vollkommnere Bekehrungen gesehen, als diese?

1) Es waren geschwinde Bekehrungen. Jerusalem! du bist Zeuge davon. Denn du sahest deine Einwohner in großer Menge die Synagoge verlassen, und zum neuen Gesetze übergehen. Du hörtest sie mit zerknirschtem Herzen und reuvollem Geiste rufen: **Was sollen wir thun, ihr Brüder!** (Apostelg. 2, 37.) Wir erkennen unsere Bosheiten, wir verabscheuen den Gottesmord, dessen wir schuldig sind, wir unterwerfen uns aller Schärfe der Buße, und bitten um Gnade. **Was sollen wir thun?** So riefen Dreytausend auf einmal mit einhelliger Stimme; und zwar auf die erste Ermahnung des heiligen Petrus riefen sie so. **Es sind in selbem Tage bey dreytausend Seelen in die Zahl der Rechtgläubigen eingerücket worden.** (Ebend. V. 41.)

Noch

Noch fruchtbarer war die zwote Rede: denn Fünftausend wurden durch dieselbe gerühret, sie schwuren auf einmal unter die Fahne des Kreuzes, und wurden eifrige Christen. (Apostelg. 4, 4.)

In wenig Jahren sah man das Angesicht der Erde völlig erneuert; denn die übrigen Apostel zerstreuten sich in die ganze Welt, und ließen den Schall des Evangeliums aller Orten ertönen. Haufenweis verließ man die jüdischen Synagogen, und die heydnischen Götzentempel, und eilete in die Schooß der neu errichteten Kirche. Italien, Griechenland und Asien zählte in Kurzem fast so viele Christen, als es Diener der Götzen gezählt hat.

Die Apostel hatten ihren Lauf noch nicht vollendet, und der heilige Paulus sagte schon zu den Römern: Ihr Glaube werde in der ganzen Welt verkündiget. (Röm. 1, 8.) Und die Weissagung Davids werde augenscheinlich erfüllet, da ihre Worte schon bis an die äußersten Gränzen der Erde gehöret würden. (Röm. 10, 18.) Wilde Nationen, und irrende Völker, die hin und her auf Wägen wanderten, weil sie keinen gewissen Aufenthalt hatten, sind schon zu den Zeiten des

heiligen Justinus Christen geworden, und der heilige Irenäus kann nicht genugsam beschreiben, wie sich die christliche Schaar so geschwind vermehret, und das Wachsthum der Kirche so augenscheinlich gewesen sey.

Du, göttlicher Geist! hast dich in diesen Handel gemischt: du hast ihren Verstand durch Wunderwerke überzeuget, und ihr Herz durch deine Gnade gerühret: du hast dem Einfältigen die hohen Geheimnisse beygebracht, und dem Gelehrten eine demüthige Unterwerfung eingeflößt: du hast diese Verbreitung aller Verfolgungen ungeachtet durchgesetzt, und weil die Tyrannen die Glieder der neuen Kirche durch ihre Ertödtung vermindern wollten; so hast du ihr Blut zum Saamen neuer Christen gemacht. Wenn sie Hundert gemartert haben, so hast du ihre Stelle wieder mit Tausend ersetzet. Das Marterblut ist Christensaamen. Und welcher Christen? rechtschaffener Christen. Denn so geschwind und zahlreich diese Bekehrungen waren, eben so vollkommen waren sie auch.

2) Großer Gott! welche Tugenden wurden nicht mit dem Christenthume eingeführet: sie hat sich erneuert die Welt, nach dem Maaße, als

als es in dieselbe verbreitet wurde, und man sah gar bald die Früchten der Tugend und Ehrbarkeit auf den Trümmern des Lasters emporsteigen. Denn was eine brennende Fackel bewirket, wenn sie in ein finsteres Ort getragen wird, und was das Tageslicht thut, wenn es die Schatten der Nacht vertreibet, das hat es gethan, da es in die Welt eingeführt wurde.

Die Jünger folgen ihrem Meister auf den rauhesten Wegen: kein Leiden um der Gerechtigkeit willen ist ihnen zu hart, und sie laufen, um ihrem Heilande ähnlich zu werden, mit größerm Eifer zu den Tormenten, als Andere in Ansehung der Wohllüsten gethan haben. Losgerissen von der Welt, bringen sie ihre Güter zu den Füßen der Apostel: Reiche machten sich arm, um den Nothleidenden beyzuspringen; und Arme ziehen die Nothdurft den Reichthümern vor, um zu einer näheren Aehnlichkeit mit ihrem Vorbilde zu gelangen. Gebrechliche Menschen beeifern sich um ein englisches Leben auf der Welt. Eifrige Hirten, und liebvolle Bischöfe verwenden sich ganz für das Wohl ihrer Heerde, und opfern ihr eigenes Blut für sie auf. Schärfer verfahren die büßenden Sünder mit sich, als je ein Richter mit einem gottlosen

losen Uebelthäter verfahren ist: die Unschuldigen machen ihren eigenen Körper zum Sklaven, damit sich ihr Geist desto freyer mit Gott unterhalten kann. Vereiniget mit dem Bande der Liebe, sind sie ein Herz und eine Seele, und leuchten unter den Heyden, vermittelst ihres tugendsamen Wandels, bis zur Verwunderung hervor. So untadelhaft ist sie diese gottselige Christenschaar, daß auch ihre Todesfeinde nichts Sträfliches außer ihrem Namen an ihr zu finden vermochten.

Himmel! welch eine Kirche. Sie ist ganz schön, und man findet nicht den geringsten Flecken an ihr, der sie verunstaltete. Sie ist eine ihres göttlichen Stifters würdige Braut. Sie ist ein Meisterstück des heiligen Geistes; denn die Natur konnte in einer Sache, die ihre Kräfte übersteiget, nichts thun; nur ein allmächtiger Finger konnte eine so schnelle und vollkommene Veränderung der Welt hervorbringen. Sende deinen Geist aus, so werden sie erschaffen werden, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern. (Psal. 103, 30.) Das Laster, welches die Oberfläche der Erde ganz überschwemmte, ist in die Hölle verbannet, und die Tugend hat ihre Siegesfahne

fahne allenthalben ausgestecket. Du wirst das Angesicht der Erde erneuern.

Glückselige Zeiten! goldenes Alter des Christenthums! kaum finden wir noch deine Fußtritte, und dein Andenken ist fast Alles, was uns von dir noch übrig ist. Wir haben Ehre von unsern Vorfahrern, weil sie ein heiliges, auserwähltes, und Gott wohlgefälliges Volk ausmachten; aber sie haben keine von uns, weil wir ausgeartet sind, und die Laster des alten Heydenthumes wieder erneuern.

Oder führet mir nur ein einziges an, von dem man euch nicht Beyspiele aus unsern Zeiten aufweisen könnte? Man ist ärgerlich in den Gesprächen, schamlos in den Gebärden, und ausschweifend in den Gesellschaften. Man ist falsch in den Freundschaften, gefährlich im Umgange, und treulos in den Verträgen. Man ist lieblos gegen den Nächsten, feindselig gegen die Anverwandten, und pflichtvergessen gegen die Aeltern. Man verfolget den Unschuldigen, man unterdrücket den Schwachen, und bereichert sich durch den Schweiß der Armen. Man überschreitet seinen Stand, man entheiliget das Ehebett, und schändet das Blut. Man folgt der verderbten Natur, man schmeichelt

 dem

dem Fleische, und handelt aus Leidenschaft. Seys, daß man den Götzen nicht öffentlich opfere, so hat man doch einige im Herzen, denen man Weihrauch streuet. Das thun viele Christen; saget, was haben die Heyden ärgers gethan?

Ihr habet, dem Himmel sey Dank, den heiligen Geist in der Taufe empfangen; habet ihr ihn auch bisher im Herzen behalten? oder ist er schon lange durch die Sünde wieder verstossen? Sehet in euer Gewissen, und entscheidet diese Frage mit dem wirklichen Zustande euers Herzens. Ist es ein Gräuel der Verwüstung, oder ein heiliger Tempel? herrschet die Leidenschaft, oder die Gnade darinnen?

Göttlicher Geist! du kennest Jene, die dich schon lange wieder aus dem Herzen vertrieben, und bey denen du schon seit vielen Jahren keinen Zutritt mehr fandest. Sie wandeln im Schatten des Todes, und im Lande der Finsternissen umher; denn sie haben das Licht von sich gestossen: vieljährige Todten sind sie, und elende Sklaven ihrer Leidenschaften: sie liegen gefesselt von bösen Gewohnheiten, und vermodern im Grabe der Sünde. Was meynet

net

net ihr, werden sie einmal wieder aufleben? (Ezech. 37, 31.)

Du, göttlicher Geist! mußt dieses Wunder unternehmen, wenn sie von ihrem tödtlichen Schlafe wieder auferstehen sollen. Denn nur auf deinen allmächtigen Hauch werden diese eiserne Herzen zerschmelzen, und nur durch deine innere Rührung werden diese Felsengemüther in Thränen der Buße zerfließen.

Allein ihre Herzen sind zu fleischlich, ihre Gedanken zu weltlich, und ihre Begierden zu unheilig, du wirst nicht hineindringen, weil du ein **Geist bist, den die Welt nicht empfangen kann.** (Joh. 14, 17.) Wehe euch, wenn ihr ohne diesen Geist lebet; wehe euch, wenn ihr ohne ihn sterbet; wehe euch, wenn ihr ohne ihn vor dem entscheidenden Gerichte erscheinet.

Erwachet denn endlich, ihr schlummernde Seelen, und lasset das heilige Pfingstfest nicht diesesmal wieder fruchtlos vorübergehen. Rufet zu diesem göttlichen Geiste, der die Veränderung der Apostel, und die Bekehrung der Völker so mächtig bewirkte: bittet um die Erleuchtung des Verstandes, um die Bewegung des Willens, um die Bekehrung des Herzens; saget

get mit eurer heiligen Kirche: Komm heiliger Geist! komm du Ausspender der himmlischen Gaben! reinige unsere Herzen von den Flecken der Bosheit: entzünde darinn das Feuer deiner Liebe: leite unsere Schritte auf dem Wege der Buße, damit wir verdienen, dereinst in jene glücklichen Wohnungen aufgenommen zu werden, darinn du mit dem Vater und Sohne durch das Band der Liebe vereinigt lebest, und regierest in Ewigkeit. Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.
Auf den I. Sonntag nach Pfingsten.
Von der Erneuerung des Taufbundes.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti. *Matth.* XXVIII, 19.

Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Diesen Befehl gab der Heiland seinen Aposteln, da er sie in die Welt verschickte, das Evangelium zu predigen. Gehet hin in alle Länder, verkündiget mein Gesetz allen Völkern: taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes: und lehret sie Alles halten, was ich euch so oft und so nachdrücklich anbefohlen habe. Denn dieß ist das Amt, wozu ihr berufen seyd.

Zwey Geheimnisse, meine Christen! sind in diesen wenigen Worten: Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes,

und des heiligen Geistes, verborgen: das eine besteht in der Dreyeinigkeit Gottes, welches uns hiedurch geoffenbaret; und das andere in einer heiligen Ceremonie, durch die man von der anererbten Sünde gereiniget, und in die Zahl der Kinder Gottes eingeschrieben wird. Jenes ist das größte und erhabenste Geheimniß unserer Religion; dieses ist das erste und nothwendigste unter den Heilsmitteln, die wir als Sakramente verehren. Das eine ist der Gegenstand des ersten Unterrichtes, den man uns in der Jugend gab, da man uns lehrte, Stirn und Brust mit dem heiligen Kreuzzeichen zu segnen; das andere ist das Sakrament, wodurch wir die erste Gnade empfiengen, es ist der feyerlichste Bund, den wir je geschlossen haben.

Die unermeßlichen Abgründe der hochheiligen Dreyfaltigkeit wollen wir nicht durchforschen, und in diese heiligen Dunkelheiten wollen wir uns keineswegs hineinwagen; sondern wir wollen sie mit tiefester Ehrfurcht anbethen, und uns mit den vier und zwanzig Alten der geheimen Offenbarung vor dem Throne ihrer Herrlichkeit niederbeugen, (Offenb. 4, 10.) und entzückt mit dem Lehrer der Heyden ausrufen:

O! welch eine Tiefe der Reichthümer, der Weish..., und der Erkenntniß Gottes! (Röm. 11, 33.) und nur bey jenen Versprechungen uns aufhalten, die wir den drey göttlichen Personen gethan haben, da man uns zum geheiligten Taufbrunnen hintrug. Große und überaus wichtige Versprechungen haben wir gethan, und feyerliche Gelübde haben wir bey dem Sakramente unserer geistlichen Wiedergeburt abgelegt. Sie geschahen öffentlich, und in Gegenwart der Kirche: man kann sie nicht läugnen, wenn man auch wollte. Sie geschahen freywillig und ohne Zwang: mithin darf man sie auch nicht widerrufen.

Allein haben wir auch bisweilen an diese Versprechungen gedacht, seitdem wir die vernünftigen Jahre erreichet haben, und es darauf ankömmt, daß man dieselben in Erfüllung setze? Haben wir uns bisweilen auch selbsten gefragt: was hast du deinem Gott beym Taufsteine versprochen, und wie hast du bisher dein Versprechen gehalten? Urtheile ich freventlich, und rede ich zu viel, wenn ich sage: die Wenigsten von uns haben über diesen Stoff je eine Ueberlegung gemacht, wenn es gleichwohl einer der wichtigsten Gegenstände ist,

wor-

worüber der Christ seine Betrachtungen anzu-zustellen hat? Oder saget, wann und wie oft habt ihrs gethan?

Wir sahen zwar so oft, als wir uns hier versammelten, den Ort, wo wir zum ewigen Leben wiedergebohren wurden; aber auf jenen Bund, den wir allda mit Gott getroffen, sahen wir nicht. Warum? weil uns die Erfüllung desselben wenig angelegen ist. Christen! wie pflichtvergessen, wie meyneidig sind wir gegen einen Gott, dem wir doch die Treue so feyerlich geschworen haben? Sehet! hier ist der Ort, wo ihr einen ewigen Bund mit den drey göttlichen Personen selbst gemacht habt; betrachtet ihn wohl, denn es ist ein bedenklicher Ort, weil ihr daselbst zu Christen umgeschaffen wurdet. Hier, bey diesem Brunnen des Heils habet ihr

I. Dem Satan abgeschworen; und

II. Euch verpflichtet, Jesu Christo anzuhangen.

Hierinn bestehet euer Taufbund, den ihr heute im Herzen erneuern sollet. Christen! erinnert euch, ihr habet bey Empfangung der heiligen Taufe dem Satan abgeschworen; lernet im ersten Theile, wozu ihr euch durch diesen

sen feyerlichen Schwur verbunden habt. Christen! ihr habet bey Empfangung der heiligen Taufe versprochen, Jesu Christo anzuhangen; lernet im zweyten Theile, wozu ihr euch durch dieses feyerliche Gelübd verpflichtet habt.

Dreyeiniger Gott, du Ursprung der Gnaden, du Ausspender alles Guten! segne unser Vorhaben, und gieb, daß die heilsamen Betrachtungen, welche wir heute über unsere Taufpflichten anzustellen bereit sind, auf unser Herz wirken, damit wir in Zukunft auf die Erfüllung derselben zu deiner Ehre, und zum Beßten unsers ewigen Wohls wetteifrig dringen mögen.

Erster Theil.

Feyerlich haben wir dem Satan abgeschworen, da wir getauft wurden, denn die erste Frage, die man uns gemacht hat, erfoderte dieses. Widersagest du dem Satan? Diese Frage wurde dem Täuflinge in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes vorgehalten, weil damals erwachsene Heyden getauft wurden, die den Teufel in den Götzenbildern angebethet, und von ihm ihr zeitliches und ewiges Glück erwartet hatten. Sie wurden also vermittelst dieser Frage, die sie sogleich aufrichtig

richtig beantworten mußten, genöthiget, diesem verführerischen Geiste öffentlich abzuschwören, ehe man sie von den Banden desselben losmachte, und ihnen die Taufgnade zukommen ließ.

Um dieser Ursache wegen dürfte man uns zwar diese Frage nicht machen, weil wir als Kinder christlicher Aeltern zur Taufe hingebracht wurden, die durch keine abgöttische Opfer verunreiniget waren. Doch aber war sie auch in Ansehung unserer nicht allerdings überflüßig. Denn der unruhige Geist hat noch seine verbothenen Eitelkeiten; er hat gefährliche Reizungen, womit er auch im Christenthume Anhänger wirbt, und Leibeigene macht.

Und aus dieser Ursache hat uns die Kirche im Namen Gottes durch ihren Diener gefragt, ob wir dem Satan zu entsagen bereit sind. Widersagest du dem Satan? das heißt: bist du bereit, dich auf ewig vom Reiche des Satans zu trennen, und alle Gemeinschaft mit seinen unseligen Anhängern zu meiden? Bist du bereit, dich seinen Reizungen zu widersetzen, und wider seine Versuchungen unaufhörlich zu kämpfen? Versprichst du, die Begierlichkeit des Fleisches zu bestreiten, und deine

durch die Taufe geheiligten Glieder nie zu Werken der Bosheit auszustrecken? **Widersagest du dem Satan, und allen seinen Werken, und aller seiner Pracht?** Sieh! unter dieser Bedingung ward dir das geheiligte Taufwasser aufgegossen, und die unschätzbare Gnade der geistlichen Wiedergeburt zugesagt. Wir nahmen es an, dieses Bedingniß, und unterzeichneten diesen Vertrag: **Ich widersage:** unsere Taufpathen sind Zeugen davon.

Es war also eine wichtige Handlung, die wir damals unternahmen: sie ist mit den bedenklichsten Pflichten verbunden, die sich ohne Verbrechen auf die Seite nicht setzen lassen.

Menschen dringen auf die Erfüllung rechtmäßiger Verträge, und weltliche Gesetze verfolgen den Meyneid mit der schärfesten Strafe; und Gott soll gleichgiltig zusehen, wenn wir einen feyerlichen Bund wit ihm freventlich brechen, und demselben mit Verachtung entgegen handeln? Ist denn der Allmächtige ein gleichgiltiger Gott? Ist er kein Eiferer für seine Gerechtsame? Ließ er uns nicht auf das nachdrücklichste warnen, wir sollen uns ja nicht erfrechen mit ihm zu scherzen. **Gott läßt nicht scherzen mit sich.** (Gal. 6, 7.) Hat er uns

nicht

nicht durch seinen Propheten befohlen, wir sollen Jenes treu erfüllen, was wir ihm je versprechen: Gelobet, und haltet es auch Gott euerm Herrn. (Psal. 75, 12.)

Gott dem Allmächtigen, bemerket es wohl, Gott dem höchsten Gebiether der Allheit, haben wir versprochen, dem Satan auf ewig zu entsagen, und habens auch wirklich in Gegenwart der Kirche und ihrer Zeugen öffentlich gethan. Ich widersage.

Mein Christ! wem hast du denn widersaget durch diesen merkwürdigen Ausdruck, durch dieses feyerliche Gelübd? der bösen Welt. Das heißt, den falschen Ergötzlichkeiten der Welt, den sündlichen Freuden der Welt, den heimlichen Betrügen der Welt, den verdammlichen Gebräuchen der Welt, dem eitlen Leben der Welt, dem verführerischen Reize der Welt, dem übertriebenen Prachte der Welt, der ärgerlichen Sprache der Welt, den gefährlichen Gesellschaften der Welt, der schamlosen Frechheit der Welt, der erschrecklichen Heilsvergessenheit der Welt, den schädlichen Grundsätzen der Welt, und kurz allem dem hast du widersaget, was die verderbte Welt, die eine Feindinn Gottes ist, in sich fasset, und eigentlich

das

das Reich des Satans ausmachet; dem hast du entsaget, was der heilige Johannes gemeynt hat, da er uns im Namen Gottes befahl, wir sollen uns ja nicht an die Welt hängen. **Habet weder die Welt, noch auch dasjenige lieb, was darinnen ist.** (1. Joh. 2, 15.)

Und was ist denn darinnen, in dieser bösartigen Welt? Er erkläret es selbst der Apostel: nichts als Fleischeslust, Augenlust, und Lebenshoffart ist darinnen; dieses sind ihre drey Götzen, die sie ihren Sklaven zur Anbethung aufstellt. **Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens.** (1. Joh. 2, 16.) Sehet! von diesen Dingen habet ihr euch zu entfernen verpflichtet, da ihr durch die heilige Taufe Christen geworden seyd!

Dieser Bewegungsgrund: **Ihr seyd Christen, die vermöge ihres Taufbundes dem Satan, und allen seinen Werken entsaget haben,** schien den heiligen Kirchenvätern so dringend und auffallend, daß sie sich keines andern bedienten, als dieses, wenn sie die Christen von gewissen Ergötzlichkeiten der Welt abziehen wollten.

Ihr seyd Christen, das heißt, ihr seyd gemäß euerer Berufes Kinder des Lichtes; es ist euch also nicht erlaubet, mit den Kindern der Finsterniß einen Umgang zu haben, oder Gemeinschaft zu pflegen.

Denket ihr aber daran? Ja, wir denken daran; aber unser Stand, unsere Geschäffte, unser Beruf selbst verbindet uns in der Welt zu leben, und es steht uns nicht mehr frey, uns von derselben zu trennen. Ich bin ein Ehemann, ich bin eine Ehefrau, ich kann mich von der Welt nicht absondern: ich bin ein Kind, das dem Willen der Aeltern untergeordnet ist: ich bin ein Dienstboth, der sein Brod durch mühselige Hände in der Welt zu suchen genöthiget ist. Kurz, wir Alle sind Leute, die um uns und die Unsrigen zu besorgen, und zu unterhalten, in der Welt leben, und mit der Welt umgehen müssen. Es ist wahr, meine Zuhörer! ihr seyd das, für was ihr euch ausgebet; aber müsset ihr deswegen mit der bösen Welt leben?

Wie, mein Christ! wenn du in der Welt lebest, mußt du deswegen nach deiner Sinnlichkeit leben? Mußt du deiner Begierlichkeit folgen? — Mußt du deine Leidenschaften begnü-

gnügen ? — Mußt du dem Fleische dienen, und deiner verderbten Natur den Lauf lassen ? — Mußt du deinem Geize den Zaum, und deiner Habsucht die Schranken hinwegreissen ? — Mußt du deswegen den Schwächern darniederdrücken, und den Armen vollends zu Grunde richten ? — Mußt du in den Versammlungen der Gottlosen dich einfinden, und auf dem Wege der Sünder stehen bleiben ? — Mußt du den Lehrstuhl der Bosheit besteigen, und ihre Grundsätze verbreiten ? — Mußt du, wenn du in der Welt lebest, mit der bösen Welt leben, und dem Satan Opfer bringen ? —

Nein, mein Christ ! das ist keine Folge. Du kannst in der Welt leben, ohne von der bösen Welt zu seyn : du sollst auch forthin in der Welt leben ; aber du sollst darinn nach der Vorschrift deiner Religion, nach der Lehre des Evangeliums, und deinem Versprechen gemäß leben, das du bey Empfangung der Taufe gemacht, und nach dem Verlaufe deiner Kinderjahre selbst gutgeheißen hast ; so lebest du zwar in der Welt, aber du lebest nicht mit der bösen Welt.

Allein du kannst es nicht: die Verbindung ist zu enge, das Verderbniß zu allgemein, die Gefahr zu groß, und die Gelegenheiten, sich in der Welt mit der Welt zu verwickeln, sind zu vielfältig. Wie! du darfst dich erfrechen, die Schuld deines Meyneids auf Gott als den Urheber deines Standes zurücke zu werfen?

Wie! du kannst es nicht? Zählet nicht der Himmel viele Heiligen, die ehemals mitten in der Welt lebten, und mit den nämlichen Geschäfften Standeswegen sich abgeben mußten? warum solltest denn du's nicht können? Sie haben in der Welt gelebt; sie waren aber nicht von der Welt: sie handelten nicht nach ihrer Mode; sie schlugen sich nicht auf die Seite des Satans; sie nahmen an seinen Werken keinen Antheil: denn sie ließen sich weder durch seine Pracht reizen, noch von seinem Blendwerke verführen. Sie sahen immer auf ihren Beruf, und erinnerten sich an ihren mit Gott geschlossenen Bund, damit sie die Pflichten desselben getreu erfülleten.

Wie! du kannst es nicht? Es könnens doch wirklich Viele, die eben so, wie du, mitten in der Welt zu leben genöthiget sind. Oder meynest du, alle Tugend und Frömmigkeit sey aus

der

der Welt verbannet, und der Satan habe schon Alle, die darinn leben, unter seine Bothmässigkeit gebracht! Nein, denn es giebt noch heut zu Tage erbauliche Eheleute, tugendsame Jünglinge, und sittsame Jungfrauen. Es giebt noch reumüthige Davide, und weinende Magdalenen: es giebt noch unschuldige Josephe, und keusche Susannen, und zwar unter euch, wie ich nicht zweifle, giebt es noch solche. Sie sind in der Welt; sie sind aber nicht von der Welt. Sie leben unter euch; sie leben aber nicht so, wie die Meisten unter euch. Sie sind im nämlichen Stande, und treiben das nämliche Gewerb; aber sie folgen dabey einer andern Vorschrift.

Wenn nun diese mitten in der Welt leben, und dennoch vermittelst einer innerlichen Absonderung des Herzens nicht von der Welt sind: wenn sie in Mitte des verworrenen Babels wohnen, und sich dennoch von desselben Verderbniß enthalten können, warum sollet denn ihrs nicht können? Diese und Jene habens gekönnt, warum soll ichs nicht auch können? So rief Augustinus sich selbsten zu, da er die Hindernissen seiner Bekehrung empfand,

und die Leidenschaften die Losreissung seines Herzens erschwerten.

Gestehen wirs nur, meine Christen! nicht das Können, sondern das Wollen gehet uns ab. Und warum? fehlt uns etwa die Gnade? Nein, wir fehlen der Gnade. Denn wie sollte wohl unser Willen den nöthigen Eifer erhalten, welcher allein vor der schädlichen Trägheit ihn zu verwahren im Stande ist, wenn wir unsere Taufpflichten immer sorglos vergessen, und nie eine ernstliche Betrachtung darüber machen? Wie sollte er aus unsern Werken hervorleuchten, der Taufbund, und unsern Wandel von einem heydnischen Betragen unterscheiden, wenn wir seine Pflichten nicht wissen, oder seine Verbindung nicht achten?

Jeremias gab den Juden, da sie in die Knechtschaft nach Babel geführt wurden, folgende Ermahnung: Ihr Kinder Israels! wenn ihr nach Babel kommen werdet, so werdet ihr sehen, daß die Einwohner dieses Landes goldene und silberne, steinerne und hölzerne Götter auf ihren Schultern herumtragen. Alles Volk wird vor ihnen niederfallen, alles Volk wird sie anbethen. Lasset euch aber nicht täuschen, und von diesem gottlosen Beyspiele

spiele verführen: sondern wenn ihr dieses Aergerniß sehet, so sprechet vielmehr heimlich im Herzen: Herr! dich allein soll man anbethen. (Baruch. 6, 5.)

Christen! ihr kommet in Kurzem wieder aus diesem Hause Gottes ins verworrene Babel zurücke, ihr werdet ihre Götzen wieder zu Gesicht bekommen, ihre Eitelkeiten sehen, ihre Reizungen antreffen, und das Aergerniß derselben in verschiedenen Gegenständen gewahr werden; ihr werdet auch bemerken, daß leider! die Meisten diese Götzen der Welt anbethen, und dem Fleische, der Sinnlichkeit, der Hoffart, dem Geize, und der Ungerechtigkeit ihre Opfer bringen. Aber lasset euch durch diesen thörichten Haufen nicht verführen; denket an euer Versprechen, welches ihr Gott bey der heiligen Taufe gemacht habt, und saget im Herzen: Herr! dich allein soll man anbethen. Und wenn ihr, um dieses zu bewirken, euch selbsten Gewalt anthun, und euern Leidenschaften vielfältig zuwiderhandeln müsset; so erinnert euch, daß ihr Christen seyd, die dem Satan abgeschworen, und noch überdas Jesu Christo auf das genaueste anzuhangen,

 oder

oder gleichförmig zu werden versprochen haben. Herr! dich allein soll man anbethen.

Zweyter Theil.

Nachdem die von der Kirche vorgeschriebenen Beschwörungen geendiget, und wir schon vorläufig durch das heilige Oel zu christlichen Kämpfern geweihet waren: so stellte man noch einige Fragen an uns, die wir öffentlich unterzeichnen mußten, ehe man uns das geheiligte Taufwasser aufgoß. Diese Fragen foderten von uns ein ausdrückliches Bekenntniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und die Annehmung noch einiger Grundwahrheiten des Glaubens.

Daraufhin befragte man uns noch einmal ausdrücklich, ob wir solcher Bedingnissen ungeachtet die Taufgnade dennoch verlangten; wir haben sogleich unser Verlangen durch die Taufpathen geäußert, worauf wir durch das Wasser und den heiligen Geist wiedergebohren, und in das Buch der Kinder Gottes eingeschrieben wurden. Und so haben wir uns verpflichtet Jesu Christo, dem Stifter unseres Glaubens, und dem Urheber der Sakramente beständig anzu-

anzuhangen; und zwar mit dem Verstande durch den Glauben, und mit dem Willen durch die Aehnlichkeit der Sitten.

1) Wir haben uns verbunden, Jesu Christo anzuhangen mit dem Verstande. Das heißt: wir haben ihm einen blinden Glauben versprochen, der mit allen seinen natürlichen Einsichten ein Opfer macht, und es einem redenden Gott demüthig zu Füßen legt: der kein deutliches Kenntniß der einzelnen Gegenstände verlanget, sondern der damit zufrieden ist, weil er weiß, daß ein redender Gott den unbedingtesten Beyfall verdienet: der nicht vernünftelt; nicht nachgrübelt; und auch nicht fragt: ists so? wie kanns so seyn? sondern der Dinge für wahr hält, die ungemein dunkel, unbegreiflich, und über Menschenverstand weit erhaben sind, weil sie von einem untrüglichen Gott geoffenbaret sind. Einen allgemeinen Glauben, der Allem, was Gott geoffenbaret hat, es man groß oder klein seyn, ohne Ausnahme Beyfall ertheilet, weil er in Allem einen und eben denselben Bewegungsgrund hat. Einen demüthigen Glauben, der die stolze Vernunft, wie der Apostel redet, gefangen nimmt, und zum Throne des untrüglichen

Gottes dahin führet, um sie daselbst mit allen ihren natürlichen Einsichten, vermittelst einer ehrerbiethigen Unterwerfung, großmüthig zu schlachten: der sich den Entscheidungen der allgemeinen Kirche mit tiefester Ehrfurcht unterwirft, und sie als eine unfehlbare Lehrerinn der Wahrheit erkennet. Einen festen Glauben haben wir ihm versprochen, der sich weder durch die Spitzfindigkeiten der Gerechten, noch durch das Gespötte der Gottlosen, weder durch die Menge der Irrgläubigen, noch durch je ein widriges Schicksal läßt wankend machen. Kurz, einen Glauben haben wir ihm versprochen, der jenen der ersten Christen ähnlich ist, die denselben weit herrlicher mit den Werken, als mit den Worten zu vertheidigen wußten. Pazianus giebt ihnen das Zeugniß, da er spricht: **Die Christen wissen wohl für den Glauben zu sterben, aber sie wissen nicht einen Wortwechsel darüber zu führen.**

Goldene Zeiten des Christenthumes! wie weit seyd ihr herabgesetzet! damals wußte man nicht über den Glauben Wortstreite zu führen; wohl aber die Wahrheit desselben mit eigenem Blute zu vertheidigen. Jetzt weiß man vieles darüber zu sprechen, aber wenig für denselben

zu leiden. Damals setzte man Alles darauf, um ihn rein zu bewahren, und durch einen demüthigen Beyfall zu ehren, wie mans im Taufbunde versprochen hatte; jetzt sinnet und denket man nur nach, wie man seine Geheimnissen durchgrübeln, und nach den Einsichten der stolzen Vernunft zuschneiden möge. Damals ließ man sich die Seele aus dem Leibe, aber den Glauben nicht aus dem Herzen reissen; jetzt hat er die geringste Achtung: denn er wird allemal zuerst auf die Seite gesetzt, wenns darauf ankömmt, daß er ein Opfer verlanget.

Der Gelehrte sucht seine Ehre darinn, wenn er die Kirche untergraben, ihre Grundfeste erschüttern, und ihr Ansehen herabsetzen kann. Der Pöbel, welcher aus Mangel der Kenntnissen die Waffen des Witzes wider sie nicht ergreifen kann, bestreitet sie durch eine dumme Verachtung, und beschimpfet sie durch einen heydnischen Wandel. Er lästert an dieser heiligen Mutter, was er nicht versteht; er scheuet sich nicht, ihre ehrwürdigen Gebräuche zu verachten, und ihre heiligen Verordnungen mit Füßen zu treten.

Pflicht=

Pflichtvergessene Christen! meyneidige Kinder! warum bekrieget ihr eure eigene Mutter, der ihr doch den feyerlichen Eid der ewigen Treue geschworen habt, da ihr das erste Sakrament aus ihren Händen empfienget? Wisset ihr nicht mehr, daß man euch nach abgefodertem Bekenntnisse der drey göttlichen Personen auch noch befragt hat, ob ihr bereit seyd, auch an eine heilige allgemeine Kirche zu glauben? **Eine heilige allgemeine Kirche.** Denket, daß ihr euch verpflichtet habt, Jesu Christo durch eine demüthige Unterwerfung des Verstandes anzuhangen, und ihn durch einen festen Glauben zu ehren. Denket, daß ihr sogar noch versprochen habt, ihm nachzufolgen, und durch ähnliche Sitten gleichförmig zu werden.

2) Jünger des Heilandes wurden wir durch die Taufe, und bekamen das Recht uns Christen zu nennen. Ruhmvoller Namen, schätzbarer Titel! Aber wer trägt sie würdig, diese große Benennung? Der heilige Cyprian beantwortet diese Frage: **Nur Jene,** spricht er, die sich bemühen, ihre Sitten nach dem **Wandel Jesu Christi** einzurichten. Denn so schließet der heilige Johannes: wer ein lebendiges Glied von ihm seyn will, der muß

auch

auch die Aufführung nach der seinigen bilden. **Wer sagt, er bleibe in ihm, der muß auch wandeln, wie er gewandelt ist.** (1. Joh. 2, 6.)

Der heilige Paulus giebt der Sache noch einen stärkern Nachdruck, da er behauptet, der Christ müsse sich in den Werken Jesu Christi dermassen üben, daß er in denselben wie mit einem Kleide bedeckt einhergehe. **Ihr Alle, die ihr in Jesu Christo getauft seyd, habt Christum angezogen.** (Gal. 3, 27.) So, wie vormals die Sünde des irdischen Adams aus dem Täuflinge hervorgeleuchtet hat, soll nachher das Leben des himmlischen Adams aus ihm hervorleuchten. **Damit das Leben Jesu Christi in unserm sterblichen Fleische geoffenbaret werde.** (2. Kor. 4, 11,) Und so schätzbar der Beruf eines Christen ist; so heilig soll auch seine Aufführung seyn. **Ich bitte euch, führet einen eueres Berufes würdigen Wandel.** (Ephes. 4, 1.)

Nun aber haben wir den Namen eines Christen durch die Taufe erhalten, und sind seiner Rechte theilhaftig geworden; weil wir uns selbst durch einen feyerlichen Eid verban-

den,

den, seine Bürde zu tragen, und seine Pflichten zu erfüllen.

Es sind also nicht etwa nur gottselige Handlungen, sondern dringende Schuldigkeiten: es sind nicht etwa nur gute Räthe, sondern wesentliche Pflichten. Es fragt sich nicht, wenn man sie entweder beobachtet, oder unterläßt, ob man mehr, oder weniger vollkommen ist; sondern es kömmt darauf an, daß man ein Christ, oder gar keiner ist.

Unterdessen wer denkt daran, daß er bey seiner Taufe Christo und seiner Kirche so wichtige Versprechungen gethan hat? Wer klaget sich an, daß er sie bisher so wenig beobachtet hat, und daß er noch nicht einmal einen thätigen Willen habe, dieselben zu erfüllen.

Christen! wenn ihr den Umfang eueres Taufbundes, den ihr selbsten mit Gott getroffen habt: und die Heiligkeit eueres Berufes, der von so vielen Gnaden begleitet wird, öfters zu Gemüth führet: wenn ihr den demüthigen Glauben, den ihr versprochen, die Ertödtung der Leidenschaften, zu der ihr euch verbunden, die Selbstverläugnung, die ihr geschworen, die Bezähmung des Fleisches, die ihr gelobet, die Wachsamkeit über die Sinne, und kurz, wenn

ihr

ihr die Gleichförmigkeit mit Jesu Christo, zu der ihr euch so strenge verpflichtet habt, ernstlich überdächtet; würdet ihr nicht eueren Meyneid gewahr werden, und euere Treulosigkeit einsehen? würdet ihr sie nicht verabscheuen? Ja, würdet ihr sie nicht herzlich beweinen, und reumüthig büßen? Oder würdet ihr euch zum wenigsten nicht ins Herz hineinschämen, daß ihr Gott so vieles versprochen, und zwar durch einen so feyerlichen Eid versprochen habt, und dennoch so wenig erfüllet?

Würdet ihr euch nicht fürchten, dereinst vor jenem als Richter zu erscheinen, der jetzt durch diese Treulosigkeit wider euch aufgebracht wird. Ach! zu allen Zeiten sind die Gerechten erschrocken, wenn sie über ihre Taufpflichten nachgedacht haben. Große Heilige, fromme Einsiedler, welche ihr Leben in harten Bußübungen zugebracht haben, wurden manchesmal im Sterbebette von einem Schrecken überfallen, den man kaum stillen konnte. Dort auf ihrem harten und elenden Lager, dort im Hause der Abtödtungen, dort in der Wohnung der Heiligen stieß sie noch Furcht an, weil sie geglaubt haben, sie hätten ihr Taufversprechen nicht genugsam erfüllet. Ja, in Kleinmuth, und

und bis zur Verzweiflung würden sie beynahe gerathen seyn, wenn du, barmherziger Gott! nicht sogleich das Ungewitter gestillet, und Winden und Meeren gebothen hättest, ruhig zu seyn. (Matth. 8, 26.)

Und wir, meine Christen! wir schlummern so ein bey der allergrößten Saumseligkeit; wir hoffen ohne Furcht zu sterben, da wir doch ohne Christenthum gelebt haben! ists möglich? und wenns geschieht; ists wohl unser Glück? wenn wir ohne Schrecken, aber nicht ohne Treulosigkeit in die Hände eines erzörnten Gottes fallen? Jetzt wäre es unser Glück, wenn wir uns fürchteten, und über unsern Taufbund ernstliche Ueberlegungen machten, da wir noch Zeit haben, die begangenen Treulosigkeiten zu ersetzen. Jetzt sollen wir öfters zu Gemüth führen, jetzt sollten wir uns fragen: was für Versprechungen habe ich meinem Gott bey Empfangung der heiligen Taufe gethan? wie habe ich sie gehalten? und wie erfülle ich sie wirklich? Feyerlich habe ich dem Satan abgeschworen, feyerlich habe ich seinen Werken entsaget, und feyerlich habe ich seine Pracht verfluchet, feyerlich habe ich Jesu Christo mit

mit Verstande und Willen, mit Glauben und Werken anzuhangen gelobet.

Wie habe ichs gehalten mein Wort? Was antwortet meine Aufführung, wem gleicht mein Wandel? Jenem der Anhänger des Satans; oder jenem der Jünger Jesu Christi? Gehe ich mit dem großen Haufen der Welt, oder lebe ich nach meinem Vorbilde Jesu Christo? Bin ich ein Christ nach den Werken, so, wie ich einer dem Namen nach bin? Und wenn ichs nicht war, will ichs nicht werden, da ich die Zeit und die Gnade noch habe?

Sehet, meine Christen! derley Untersuchungen hat man zu machen, und derley Betrachtungen anzustellen, wenn man seinen Taufbund erneuern, und sich zur Erfüllung desselben aufmuntern will.

Mit diesen Gedanken sollen wir uns öfters, besonders aber am jährlichen Gedächtnißtage unserer Taufe beschäftigen. Lasset uns heute den Anfang machen, und den erstorbenen Eifer, diesem heiligen Bunde Genüge zu leisten, in unsern frostigen Herzen aufwecken. Lasset uns den feyerlichen Eid, den wir damals gethan haben, öffentlich wiederholen, und aufrichtig bestättigen. Ich widersage dem Sa-

tan, und allen seinen Werken, und aller seiner Pracht: ich will mein Herz von der Welt losreissen, meinen Verstand von ihren Grundsätzen reinigen, mein Gedächtniß von ihren Eitelkeiten leermachen, und meine Sinne vor ihrem Reize verschließen. Ich will mir alle Mühe geben, die Ermahnung des Heydenapostels zu befolgen, der uns insgesammt so nachdrücklich warnet: wir sollen uns in Acht nehmen, daß wir uns nicht nach der Welt richten. Richtet euch nicht nach dieser Welt. (Röm. 12, 2.) Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer, der mich nach seinem Ebenbilde gemacht, und zu einem ewigen Ziele berufen hat. Ich glaube an Jesum Christum seinen einigen Sohn, der mir zu Liebe vom Himmel herabstieg, und Mensch ward, um mich mit seinem Blute zu kaufen. Ich glaube an den heiligen Geist, der mich im Sakramente der Wiedergeburt vom Tode zum Leben erweckt, und durch seine Gnade geheiliget hat. Ich glaube an eine heilige allgemeine Kirche, die ich immer als die ununtrügliche Lehrerinn der Wahrheit ehren, und in derer Schooß ich leben, und sterben

will. Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen, die Nachlassung der Sünden, und ein ewiges Leben nach dem Tode. Unter die Fahne dieser Religion habe ich bey meiner Taufe geschworen, und diesen Eid will ich heute von Neuem bestättigen.

Ich werde zwar Hindernissen antreffen, und Beschwernissen finden. Der alte Mensch, das muthige Fleisch, die unruhigen Leidenschaften, und die allenthalben hervordringende Sinnlichkeit werden sich zwar widersetzen, und mein Vorhaben vereiteln wollen; allein, ich werde mich erinnern, daß ich ein Christ bin, der der Welt abgeschworen, und Jesu Christo gleichförmig zu werden versprochen hat.

Es wird mich keineswegs mehr befremden, wenn mir Kummer und Elend, Kreuz und Leiden, Armuth und Verachtung begegnen: denn ich habe selbst durch die Taufe den Weg des Kreuzes gewählet, und man hat mich schon damals erinnert, daß sie hier mein Antheil seyn werden, weil man mir so vielfältige Kreuzzeichen auf meine Augen und Ohren, auf Stirne und Mund gedrücket, und Brust und Schultern, um mich zu einem christ-

lichen Kämpfer einzuweihen, mit dem heiligen Oele bestrichen hat. Unterstütze mich, o Herr! in meinem Vorhaben, und stärke meinen Willen mit deiner Gnade, damit ich in Zukunft dasjenige getreulich erfüllen möge, was ich dir bey meiner Taufe so feyerlich versprochen habe. Amen.

Dritte Predigt.

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Besuchungen des allerheiligsten Altarssakramentes.

Homo quidam fecit Cœnam magnam, & vocavit multos. *Luc.* XIV. 16.

Ein Mensch hat ein großes Gastmahl angestellet, und Viele dazu eingeladen.

Stellte man heut zu Tage ein Gastmahl an, und gestattete einem Jeden den freyen Zutritt, so würde der Tisch besetzt werden, ohne daß man genöthiget wäre, die Knechte auf Gassen und Strassen zu schicken, um Gäste zu suchen.

Gewiß, es würden nur Wenige seyn, die sich durch ihre Geschäffte, wenn sie auch noch so dringende hätten, davon abhalten ließen. Ein jeder würde denken: auf einige Stunden kömmts nicht an, so lange kann ich wohl meine Geschäffte bey Seite legen, und mich bey

der vollen Tafel eines so gutthätigen Herrn erlustigen.

Denket man aber auch so, wenn uns Jesus Christus vor seine Altäre rufet, und zur himmlischen Mahlzeit ladt? Leget man seine Geschäffte eben so bereitwillig ab Seits, um bey dieser himmlischen Tafel zu erscheinen, als man zur irdischen eilet? Trägt man eben so viel Bedenken, diesen göttlichen Gastgeber durch ein strafbares Ausbleiben zu verachten, als man sich fürchtete, den wohlthätigen Reichen zu beleidigen?

Nein, denn in Ansehung des hochwürdigsten Altarssakramentes machen wirs gerade, wie die im heutigen Evangelium zur Mahlzeit geladenen Gäste. Wir bleiben hinweg von dem Tische dieses freygebigen Herrn, und suchen diese Entfernung durch allerley nichtige Vorwände zu entschuldigen. Noch mehr, sogar vom Hause dieses wohlthätigen Gastgebers bleiben wir hinweg, und Manche von uns betreten es kaum, sie seyen dann durch ein Geboth dazu genöthiget.

Schändlicher Undank, strafbare Verachtung! der Freund besuchet den Freund, und das Kind bleibt von seinem Vater, der Christ

von

von seinem Gott hinweg, da er doch so oft Zeit und Gelegenheit hat, denselben durch einen frommen Besuch zu ehren. Manchesmal sind die Schenkhäuser bis in die späteste Nacht voller Leute, und das Haus Gottes, der Tempel des Herrn steht leer! Himmel! welch eine Unordnung! der Mensch hat seine Besuche, der Wirth seine Gäste, aber Gott im Sakramente der Liebe hat keine Anbether!

Wärs zuviel begehrt, wenn man uns sagte, wir sollen an Sonn- und Feyertägen nebst dem gewöhnlichen Gottesdienste noch bisweilen die Kirche betreten, und Jesum Christum in seinem Sakramente besuchen; besonders, da er diese Besuchungen so inbrünstig verlanget, und so reichlich belohnet.

Christen! entsprechet dem Verlangen eueres Heilandes, und beförderet eueren Nutzen inskünftige besser. Lasset an Sonn- und Feyertägen, wo euch die Arbeit nicht hindert, die Wohnung des Herrn nicht öde seyn: leistet Jesu Christo in der großen Einsamkeit, in die er sich um unsertwillen begeben hat, Gesellschaft, und anstatt der eitlen Zusammenkünften, des müßigen Geschwätzes, und der groben Verläumdungen, womit man an diesen

Tagen oft das Gewiſſen verletzet, beſuchet wech=ſelweiſe, und zu gewiſſen Stunden das hoch=würdigſte Gut, und bethet den verborgenen Gott daſelbſt demüthig an. Ihr könnet ſol=che Tage gewiß auf keine Art beſſer zur Ehre Gottes, und zu euerm Nutzen verwenden. Denn die Beſuchung des allerheiligſten Altars=ſakramentes iſt eine Andacht, die

I. Jeſus Chriſtus feyerlich von uns verlan=get; und

II. Reichlich belohnet.

Beydes erkläre ich kürzlich; faſſet es wohl.

Erſter Theil.

Jeſus Chriſtus im hochwürdigſten Altarsſa=kramente verlanget unſere Beſuchungen. Die Abſicht ſeines dortigen Aufenthaltes, und ſeine ausdrücklichen Worte ſind uns klare Be=weiſe hievon.

1) Er mußte nach vollbrachtem Erlöſungs=geſchäffte wieder zum Vater zurücke kehren, und er dorfte nicht mehr in ſichtbarer Geſtalt unter uns wandeln. Denn ſo wolltens die ewigen Anordnungen des Vaters. Wird er uns aber als Waiſen zurücklaſſen? Nein, ſeine allmächtige Liebe weiß ſchon ein Mittel, kraft

dessen er auch nach seiner Auffahrt noch unter uns wohnen, und verträulich mit uns umgehen kann. **Er thut das Wunder aller Wunder**, verbirgt sich unter Brodesgestalten, und läßt sich in unsern Altären verschließen. Dieses Sakrament ersetzet uns also einigermassen seine Himmelfahrt, und weil er wohl wußte, daß wir ohne ihn nicht seyn können, so wollte er auch nicht ohne uns bleiben.

Es ist wahr, aller Orten können wir uns mit Jesu Christo beschäftigen, wir können im Geiste mit ihm reden, wir können ihn anbethen, wir können ihm alle Ehre, die uns Eifer und Liebe eingeben, erweisen; weil er als Gott überall gegenwärtig, und Alles mit seinem unermeßlichen Wesen erfüllet. Allein mit einer so unmittelbaren und nahen Gegenwart, wie er sich in dem heiligsten Altarssakramente aufhält, findet man ihn außer dem Himmel sonst nirgends.

Denn da, in diesem anbethenswürdigen Geheimnisse ist der ganze Jesus nach seiner Gottheit und Menschheit. Nur unsere Altäre hat er nebst dem Himmel zu seiner Wohnung gewählet. Wenn wir also Jesum Christum in diesem Sakramente besuchen, ehren, und an-

bethen: so besuchen, ehren, und bethen wir wirklich Jesum Christum selbsten an. Vor ihm fallen wir unmittelbar nieder, wir reden mit ihm, und stehen unter einer unzähligen Menge himmlischer Geister, die seinen Altar umzingeln, und bringen diesem verborgenen Gott das schuldige Opfer der Anbethung.

Mein! wie würden wir laufen, und mit was für einer Begierde würden wir nicht die weiteste Reise unternehmen, wenn wir vermittelst einer glaubwürdigen Nachricht versicheret würden, Jesus Christus befinde sich an je einem Orte in sichtbarer Gestalt? Wer würde nicht glauben, er könne seine Liebe und seinen Eifer auf keine Art besser zeigen, als wenn er sich Alles kosten lasse, den Heiland zu sehen, und seine Gegenwart nur eine Zeitlang zu genießen?

Was könnten wir aber in diesem Falle mehr sehen? Er kann ja nicht gegenwärtiger seyn, als er wirklich auf unsern Altären ist, und wir würden auf jene Art nur mit den Augen deo Körpers sehen, was wir dermal mit den Augen des Glaubens täglich betrachten, ohne daß wir genöthiget sind, denselben in entlegenen Gegenden aufzusuchen. Wir würden den Heiland

land sehen, und den Gottmenschen anbethen; wir würden uns vor ihm in den Staub unsers Nichtes verbeugen. Können wir ihm denn nicht die nämliche Ehre in seinem Sakramente erweisen? Können wir uns daselbst nicht mit ihm unterhalten, und ihm unser Anliegen klagen? Saget! ist er nicht deswegen auf unsern Altären, und hatte er wohl eine andere Absicht bey diesem Sakramente, da ers einsetzte, als bey uns zu seyn, und von uns besuchet, geehret, und angebethet zu werden? Er äusserte dieses Verlangen sogar mit ausdrücklichen Worten.

2) **Nein, ich will euch nicht als Waisen** zurücke lassen, (Joh. 14, 18.) wenn die Zeit kömmt, daß ich wieder zum Vater hinaufsteigen muß. Ich will meine leibliche Gegenwart durch eine andere ersetzen, die zwar nicht unter die Augen fallen, doch aber euch eben so tröstlich seyn, und bis ans Ende der Welt fortdauern wird. **Ich werde bey euch seyn bis an das Ende der Welt.** (Matth. 28, 20.) Diese Verheißung that der Heiland seinen Aposteln, da sie wegen seiner nahen Entfernung betrübt, und beängstiget waren. Erfüllet ers nicht täglich dieses Versprechen in dem Sakramente

mente unserer Altäre? Zeiget er nicht, daß er als die ewige Weisheit des Vaters sein größtes Vergnügen in dem Umgange mit den Menschenkindern finde. (Sprüchw. 8, 31.)

Nun, meine Christen! wenn uns denn die Absicht, und die ausdrücklichen Worte Jesu Christi überweisen, daß er in seinem Sakramente von uns öfters besuchet, dankbar geehret, und vertrauensvoll angebethet zu werden verlange; können wir ihm wohl was Angenehmers thun, als wenn wir seinen heiligen Wunsch fleißig erfüllen? Sollen wir nicht wetteifrig vor seinem Altare uns einfinden, wenn er uns so begierig erwartet? Sollen wir nicht bereitwillig folgen, wenn er uns so freundschaftlich einlädt? Sollen wir nicht von dem Gefühle der Dankbarkeit zärtlich gerühret werden, wenn wir den Stand der Demuth, und der Erniedrigung betrachten, in dem er sich in diesem heiligsten Sakramente befindet, und der ein immerwährendes Denkmaal seiner Liebe gegen uns ist?

Du, mein Herr, mein Gott! erniedrigest dich bis zu mir herab, und wohnest bekleidet mit Brodesgestalten unter uns; warum kann ich mich doch nicht bis unter den Staub der

Erde

Erde verbeugen? warum kann ich nicht alle Völker vor deinem Altare versammeln, und dir mit ihnen alle Huldigung leisten, die du in diesem Sakramente der Demuth und Liebe verdienest? Denn was sollte ich wohl von allem dem, was von mir abhangt, je unterlassen können, um eine Ehre zu erheben, und dir wieder mit dankbarem Gemüthe zurücke zu stellen, derer Glanz du nur deswegen verdunkelst, damit du dich nach meiner Schwachheit richten, und mir den Zutritt zu dir erleichtern mögest?

David, der gottselige König, fand sein einziges Vergnügen im Tempel des Herrn, und er würde sich glücklich geschätzt haben, wenn er denselben nie hätte verlassen dürfen.

Daniel gefangen zu Babel machte dreymal im Tage die Fenster seines Zimmers von der Seite gen Jerusalem auf, fiel auf die Knie darnieder, und schickte von da aus rührende Seufzer, und eifrige Gebethe zum Gott Israels ab, gleichsam als wenn er sich in seinem Tempel befände.

Wenn diese gottseligen Männer das Glück und die Gnade gehabt hätten, daß Gott in ihrem Tempel so wesentlich, so unmittelbar,

und persönlich gewohnt hätte, wie er dermal in den unsrigen wohnet; was für einen Eifer würden sie alsdann erst gezeigt, und was für ein Vergnügen empfunden haben? O! die Liebe, die Dankbarkeit und Ehrfurcht würde sie daselbst dermassen angefesselt haben, daß sie sich jedesmal Gewalt hätten anthun müssen, wenn sie sich einige Zeit lang von ihm entfernen wollten.

So gabs Christen in den ersten Zeiten, sie wollten nie von diesem Sakramente entfernet seyn, sogar in ihre Wohnungen nahmen sies mit, weil sie wegen den damaligen Verfolgungen von dem öftern Besuche desselben gehindert wurden. So gabs Heilige, welche ewige Anbether des im Sakramente verborgenen Gottmenschen waren, und welche die meiste Zeit ihres Lebens vor dem Altare des Herrn zugebracht haben.

So giebts preiswürdige Gesellschaften, und fromme Ordenshäuser, wo diese gottselige Gewohnheit der beständigen Anbethung des hochwürdigsten Altarssakraments so löblich eingeführet ist.

So giebts Länder und Bißthümer, wo vermittelst der weisesten Verordnungen from-

ner Hirten, und gottseliger Fürsten die ewige Anbethung des hochwürdigsten Altarssakramentes festgesetzt ist. Keine Stunde, ja kein Augenblick verstreicht, wo dieses höchste Geheimniß nicht an einem bestimmten Orte öffentlich angebethet wird. Die Seelsorger mit ihren Pfarrkindern müssen dieses Feuer der Andacht bey Tage, und die in den Klöstern versammelten Ordenspersonen, als die Leviten müssens bey Nacht unterhalten. Wie löblich!

Und wir, meine Christen! wie gleichgiltig sind wir nicht gegen diese preiswürdigste Andacht, die dem Verlangen, und den Absichten Jesu Christi so nahe kömmt! Wenn wir bisweilen gewisse Andachten gegen die Heiligen unterlassen, oder an ihren Festtagen den Feyerlichkeiten nicht beywohnen; so macht es uns bange, und wir sehens fast für ein grobes Verbrechen an: wenn wir aber die Andacht gegen den Ursprung der Heiligkeit, gegen den Bilder der Heiligen, gegen den Belohner der Heiligen, gegen den König der Heiligen, ja gegen den Schöpfer der Heiligen selbsten unterlassen: wenn wir denselben jahreweise mit keinem freywilligen Besuche verehren, und mit keinem

beson=

besondern Opfer der Anbethung erfreuen; so machen wir nichts daraus. Wie ungereimt!

Zählet die müßigen Stunden, die ihr an Sonn- und Feyertägen mit eitlem Geschwätze, in öffentlichen Schenkhäusern, in gefährlichen Zusammenkünften, in sündlichen Ausschweifungen zugebracht, und denket, wie oft ihr den im Sakramente verborgenen Gott besuchen, und ihm den Zins der Dankbarkeit, und das Opfer der Anbethung hättet abstatten können, ohne daß ihr je was von eueren zeitlichen Geschäfften verabsäumet hättet!

Wenn wir nur von weitem gewahr werden, daß ein mächtiger Freund, ein großer Sterblicher ein Belieben an unsern Besuchen erzeiget, wie bereitwillig wiederholet man sie! Wenn aber Jesus Christus unsere Besuche verlanget, so verweigern wir sie. Welch ein Undank!

Christ! kennest du dann denjenigen nicht, der dich in der Kirche erwartet? wisse! jener ists, der dich erschuff, da du nicht warst: jener ists, der dich erlösete, da du mit dem übrigen Haufen der Menschen verlohren warst: jener ists, der dich so oft schon, da du gesündiget, mit den Stricken der Liebe zu sich

zog:

zog: jener ists, der allein ein unbeschränktes Recht über dich hat: jener ists, in dessen Händen dein ganzes Schicksal, dein Leben und Tod stehet: kurz, der große Gott im Sakramente der Liebe verlanget deine Besuche; willst du sie abschlagen, besonders da er noch so gütig ist, und dieselben noch reichlich belohnet? Dieß ist der zweyte Bewegungsgrund, der uns zur öftern Besuchung des hochheiligen Altarssakramentes antreiben soll.

Zweyter Theil.

Jesus Christus pfleget die Besuche, womit man ihn vor dem Altare beehret, mit reichlichem Segen zu vergelten. Denn er hat daselbst seinen Gnadenthron aufgeschlagen, und er läßt keinen ohne Hilfe von sich, der immer mit Glauben, Ehrfurcht, und Vertrauen zu ihm hingetreten ist. Er rathet dem Zweifelnden: er stärket den Schwachen: er heilet den Kranken: er tröstet den Kleinmüthigen. Was können wir mehr noch verlangen?

1) Oft werden wir in misliche Umstände versetzet, die entweder das Wohl der Seele, oder des Leibes, oder beydes zugleich berühren.

Man hat eine Wahl zu treffen, oder einen Stand zu wählen: man hat ein wichtiges Geschäfft zu unterfangen, oder man ist unbedachtsam in einen verworrenen Handel gerathen. Man wird von einem arglistigen Feinde aufgefodert, der unsere Güter und Rechte streitig zu machen bemühet ist. Man stehet über das Sittliche einer Handlung im Zweifel, man weiß sich weder aus eigener Kenntniß zu entschließen, noch sich auf Anderer Entscheidung zu beruhigen: beängstigt läuft man umher, und fraget um Rath: kummervoll suchet man Freunde; aber man findet sie selten, wie man sie wünschet. Gut, ich tadle es nicht. Denn die wirkliche Anordnung der göttlichen Vorsicht verlangts so, daß der Mensch immer das Seinige beytrage, und sich der zur Erreichung des Zweckes von Natur und Vernunft bestimmten Mittel bediene; allein, wie tugendlicher, wie religionsmäßiger, wie klüger handelte der Christ, wenn er sich in allen zweydeutigen Fällen zuerst und vor allem andern zu seinem im Sakramente verborgenen Gott wendete, und dort seinen ersten Rathgeber suchte!

Denn

Denn dieser allein ists, der uns einen wahren Freund zuführen kann, welcher uns den Zweifel ohne Nachtheil heben, und ohne Eigennutz rathen wird. Dieser allein ists, der uns die zwar natürlichen, aber doch nicht jedesmal so sichtbaren Wege zeigen kann, worauf wir wider die giftigen Pfeile arglistiger Feinde Gegenwehr finden. Dieser allein ists, der dem Gewissen, welches von unnöthigen Zweifeln, und nichtigen Bangigkeiten wie ein Rohr umhergetrieben wird, durch die Stimme eines vernünftigen Führers die Ruhe herstellen kann, so, wie er dem tobenden Meere die Stille geboth. (Matth. 8, 26.) Dieser allein ists, der uns die Wege zu einem und dem andern Stande, darinn er uns haben will, durch eine verborgene, und dem äußerlichen Anscheine nach ganz natürliche Hand bahnen kann.

Er wird uns zwar in allen diesen Umständen nicht mit kenntbarer Stimme ins Ohr hineinrufen, weil er diese auffallende Wunder nicht mehr für nöthig erachtet; aber doch ins Herz, in die Seele, in den Verstand, in den Willen wird er uns reden.

Der Heyd lief in allen wichtigen Zufällen eilfertig zu seinen Götzen dahin, und er unternahm kein wichtiges Geschäfft ohne ihr Vorwissen und Gutheißen; und der Christ hat den Allwissenden neben sich wohnen, und fraget ihn selten um Rath, wenn er im Zweifel ist. Werden wir hierinn nicht wieder durch das Beyspiel der Heyden beschimpfet, und ists nicht auch in dieser Sache wahr, was der Heiland überhaupt gesagt hat: daß nämlich die **Kinder der Welt weit klüger sind, als die Kinder des Lichts**? (Luk. 16, 8.)

2) Er stärket den Schwachen. Oft schrecken die Hindernissen: oft reizet die Welt: oft empöret sich das Fleisch: oft dringet die Versuchung heftig auf uns, und drohet den erschrecklichsten Abgrund; denn wir wandeln immer unter gefährlichen Feinden, die sich alle zu unserm Untergange verschworen. **Willig ist zwar der Geist, aber schwach ist das Fleisch.** (Matth. 26, 41.) Wir zittern, wir wanken, wir sinken, und wenn wir nicht bey Zeiten um Hilfe rufen, so fallen wir auch.

Wo aber sollet ihr rufen, und wo werdet ihr besser gehört werden, als dort, vor dem Altare, darinnen der starke Beschützer sich aufhält?

hält? Es wußtens die ersten Christen; deshalben nahmen sie diesen im Sakramente verborgenen Gott sogar in ihre Behausungen mit sich, und weil sie wegen den damaligen Verfolgungen gehindert waren, denselben nach Wunsche in seiner eigenen Wohnung zu besuchen; so fielen sie zu Hause vor ihm auf die Knie, und erbathen sich Kräfte zur Tugend, und Stärke zur Marter.

Es wußtens die ruhmvollen Heiligen; sie waren schwach wie wir, und hatten die Anfälle der stärkesten Versuchungen auszuhalten: aber sie nahmen ihre Zuflucht zu dem Altare des Herrn, und erhielten daselbst göttliche Salbung, innere Stärke; und so wurden sie endlich ihren Feinden selbsten schreckbar, und fürchterlich.

Geh also auch du, mein Christ! öfters zum Altare des verborgenen Gottes, und sage, wie Judith die rühmliche Heldinn des Judenthums sprach, als sie die Enthauptung des Holofernes unternahm: Herr! stärke mich in dieser Stunde. (Judith. 18, 9.) Eine gefährliche Begierlichkeit, die deinem Gesetze widerspricht, durchwühlet meinen Körper: freche Reden, die man nicht hindern, und böse

Beyspiele, denen man nicht jedesmal auswei=
chen kann, vermehren ihre Kräfte, und über=
fallen meine Schwachheit: stärke den Schwa=
chen, unterstütze den Wankenden, erhalte den
Kraftlosen. Stärke mich in dieser Stunde.
Der Eigennutz stürmet auf mich los; es biethet
sich Gelegenheit dar, auf Kösten der Redlich=
keit einen ansehnlichen Vortheil zu machen:
der Verstand läßt sich gar leicht durch Güter
verblenden, und der Wille durch Eitelkeit rei=
zen; wie bald vergißt man die Treue, und
erwählet das Blendwerk, wenn man nicht von
deiner Gnade geführet wird. Stärke mich in
dieser Stunde. Die Tugend kostet Ueberwin=
dung, und die Treue des Christen wird auf
beschwerlichen Wegen geprüfet: Herr! verleih
mir Kräfte, damit mich diese Bürde nicht nie=
derdrücke. Stärke mich in dieser Stunde.

3) Er heilet den Kranken, und wenn er
vormals Judenland mit Gutesthun durchwan=
derte, und Kranke und Presthafte, die man
ihm zutrug, heilete; so wohnet er jetzt auf
unsern Altären, und heilet die Krankheiten
des Gemüthes, und die Wunden der Seele.

Geh hin, verwundeter Christ! zum himm=
lischen Arzte, und sprich mit der Schwester des
Laza=

Lazarus: Sieh! den du lieb hast, der ist krank. (Joh. 11, 13.) Ich fiel unter grausame Mörder, die meiner Seele nicht schonten, sie schlugen mir tödtliche Wunden, weil mich ihr Reiz bezauberte, und ihr gefährliches Beyspiel lockte. Lange empfand ich sie nicht, diese tödtlichen Stiche, und lebte in diesem gefährlichen Stande sorglos dahin: ich fühle sie jetzt durch deine Gnade, und so, wie ein verwundeter Hirsch zur Quelle eilet, komme ich zu dir, meinem göttlichen Arzte: begieß meine Wunden mit deinem heilsamen Oele, und hilf mir die bösen Gewohnheiten tilgen, die ich mir durch öftere Wiederholung des Uebels unglücklich erworben habe, und die mir so oft schon den Rückfall in die vorige Krankheit verursachet haben. Sieh! der ist krank, den du doch lieb hast.

4) Er tröstet den Kleinmüthigen. Verwirrt in den Gedanken, und gebeugt unter dem Kreuze läuft man oftmals umher, und suchet sich Trost. Man klagt dem Freunde, der sich verstellet, und im Herzen boshaft frohlocket, wenn er uns mit dem Munde tröstet. Ja, er untersteht sich sogar nicht selten, der Christ, zu ausländischen Götzen zu eilen: er nimmt seine

Zuflucht zu Aberglauben, und sucht verbothene Hilfe, wenn er sich nothgedrungen sieht. Man sollte fast meynen, es wohne kein Gott in seinem Lande: Ist denn kein Gott in Israel? Ja, es ist einer darinnen, und zwar ein solcher, der uns seine Hilfe freundschäftlich zugesagt, und seinen Trost liebreich anerbothen hat. Höret die tröstliche Einladung: **Kommet Alle zu mir, die ihr bedrängt, und belästiget seyd, ich will euch erquicken.** (Matth. 11, 28.) Kommet, wenn die Hauskreuze über euch schwer werden, und Armuth, Kummer, und Verfolgung eure Seele in ein Meer der Bitterkeit versenken: kommet, wenn euch ein schreckbares Unglück bedrohet. Komm verlassener Waise, komm trostlose Ehefrau, komm gequälter Ehemann, komm gedrückter Vater, komm dürftiger Christ! klaget euere Noth; **ich will euch erquicken.** Muth dem Geiste, Trost dem Herzen, und Kräfte der Seele will ich euch geben, wenn ihr mit Ehrfurcht und Zutrauen vor meinem Altare erscheinet; weil ich daselbst zu euerem Besten mich aufhalte. Ist euch die Bemühung zu groß, da doch die Hilfe so sicher ist?

Ihr erkennet nun die Billigkeit, ihr sehet den Nutzen, die uns die öftern Besuchungen des heiligsten Altarssakramentes so nachdrücklich empfehlen. Ermunteret also den Eifer, und erneueret die Andacht; gehet hin zu diesem verborgenen Gott, und wenn ihr Zweifel zu heben, Geschäffte zu unternehmen, Wunden zu heilen, Versuchungen auszuhalten, und Kreuze zu tragen habt, so suchet zuerst Rath, und Hilfe bey ihm.

Dort erwartet er euerer, der Gott der Stärke, mit voller Begierde: dort vergilt er seine Besuche, der Gott des Trostes, mit reicher Belohnung: erfüllet seinen Wunsch, und suchet euern Vortheil. Leistet ihm dort in seiner heiligen Einsamkeit öfters Gesellschaft: tretet am Sabbate, und in müßigen Stunden zu seinem Altare; aber mit Ehrfurcht, mit Glauben, mit Hoffnung, mit Liebe tretet zu ihm, und bethet ihn an im Sakramente der Demuth und Erniedrigung: Denn er ist der Herr unser Gott. (Psal. 94, 7.) Lasset uns niederfallen, und ihn anbethen, und durchdrungen vom Geiste der Religion öfters wiederholen: Gelobt, und gebenedeyet sey das allerheiligste Sakrament des Altars.

Lasset uns auch weinen vor ihm, und die kummervolle Seele mit kindlicher Zuversicht ausschütten. Er soll in Nöthen die erste Zuflucht, in Betrübniß der einzige Trost, und unter dem Kreuze unsere mächtige Stütze seyn, bis wir endlich, nachdem wir hier seine verborgene Gegenwart durch den Glauben demüthig geehret haben, zum seligen Besitze seiner ewigen Anschauung gelangen. Amen.

Vierte Predigt.

Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Misgunst.

Hic peccatores recipit, & manducat cum illis. *Luc.* XV. 2.

Der nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.

Gewiß boshafte Leute waren die Pharisäer. Denn wo immer wider den Heiland gemurret wird, sind sie's entweder allein, oder sie führen doch wenigstens die Reihe dabey.

Er mag thun, was er will, so rügen sie's allemal. Wenn er die Blinden sehend, und die Tauben hörend macht: wenn er die unheilbaresten Krankheiten mit seinem allmächtigen Worte verscheuchet, und sogar dem Tode die schon eroberte Beute wieder entreisset: so wagt sich ihre Tadelsucht daran, und sucht entweder die Absicht zu verfälschen, oder die Umstände zu ändern; damit sie das Werk selbsten unter dem

dem Scheine des billigen Eifers als mangelhaf ausschreyen kann.

Wir sehens klar im heutigen Evangelium. Was ist löblicher, als eine allgemeine Liebe, die Einen wie den Andern ohne Unterschied freundschaftlich behandelt? und doch hat sie den Beyfall der Pharisäer nicht erhalten: sie murreten, da sie den Heiland mit den Sündern liebreich umgehen sahen, und rechneten ihms zum groben Verbrechen an, daß er mit ihnen zu Tische saß. **Der nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.**

So gehts, wo einmal die Misgunst Wurzel geschlagen, und die Liebe aus dem Herzen verdrungen hat. Den Sündern misgönneten sie die Freundschaft, die ihnen der Heiland erwies, und diesem misgönneten sie den Ruhm, den ihm das Vertrauen der Sünder zuwegen gebracht hat. Ihre Eifersucht ist also gereizet; und was ist so heilig, das der schwarze Neid zu zernagen sich scheuet?

Teuflisches Laster! wärest du doch nicht so allgemein, als abscheulich du bist! Allein, wo ist ein Alter, wo ist ein Stand, wo ist ein Ort, in dem du nicht herrschest? Große und Kleine, Reiche und Arme, Priester und Layen

streuen

streuen dir Weihrauch, schändlicher Götz! Betrachtet es heute in euerm eigenem Bilde, meine Christen! uud überleget den Gräuel der Verwüstung, den es in euch schon aufgeführet hat. Nein, man kann ihm ohne dreyfache Bosheit nicht huldigen, diesem höllischen Ebentheuer. Denn ein Misgünstiger ist

I. Verwegen gegen Gott:

II. Boshaft gegen den Nächsten: und

III. Feindselig gegen sich selbsten.

Drey häßliche Züge, die aber diesem Gemählde sehr wesentlich sind.

Erster Theil.

Verwegen gegen Gott handelt der Misgünstige: denn er misbilliget in Geheim die weiseste Haushaltung seiner heiligen Vorsicht, da er seinem Nächsten das Glück misgönnet, und das Unglück wünschet, oder sich über dasselbe erfreuet, wenn es ihn trift.

1) Das Christenthum duldet kein blindes Schicksal, und es weiß auch von keinem vernunftlosen Ohngefähre. Alles, was sich immer ereignet, geschieht mit göttlichem Vorwissen. Jener, der das Gute mit Wohlgefallen anordnet, der läßt auch dem Bösen den Lauf:

und Jener, der den Einen zum Glücke erhebet, der läßt auch den Andern herabsinken.

Wenn du dich also erfrechest, deinem Bruder das Glück zu misgönnen; so richtest du heimlich die ewige Vorsicht, und beschuldigest sie einer unheiligen Ausspendung. Der lieblose Verdruß, den du bey dem Wohlstande des Nächsten empfindest, und boshaft im Herzen ernährest, fällt endlich auf Gott zurücke, weil er davon Urheber ist; wider diesen empörest du dich, wenn du denjenigen herabgesetzt wünschest, den Gott im Besitze des Glückes zu erhalten für gut achtet. Der heilige Chrysostomus betreibet den nämlichen Gedanken in seiner Abhandlung vom Neide, da er sagt: Solltest du dich nicht erfreuen, und Gott loben, wenn du siehst, daß dein Mitbruder im Glücke und Ansehen steht? oder kränket es dich, daß Gott gepriesen wird? Sieh zu, wen du bestreitest! Wie könntest du es anders anfangen, wenn du Jesum Christum offenbar bekriegen wolltest?

Allein, du wolltest, daß Gott durch dich gepriesen würde. Gut, er will auch durch dich, wie durch deinen Nächsten geehret werden.

den. Folge der Ermahnung des heiligen Vaters: Freue dich über das Glück deines Bruders, so wird auch durch dich der Schöpfer gepriesen.

Gottes heilige Vorsicht ist anbethungswürdig auf allen ihren Wegen, und nur das Geringste an ihren Werken abändern wollen, wäre schon ein grobes Verbrechen. Oder von wem hat er das Recht, der verwegene Christ, dawider zu murren, und ihre willkührliche Austheilung zu misbilligen?

Ist er nicht Herr über seine Geschenke, der wohlthätige Schöpfer der Allheit? und wenn du schon über deine Verdienste empfangen hast, darfs dich verdrüßen, wenn er auch Andern mittheilet? Oder soll er allein auf dich seine Freygebigkeit einschränken? Verdienest du nicht den nämlichen Verweis, den der evangelische Hausvater den misgünstigen Tagwerkern gab, die darum murreten, weil auch Jene, welche nur einige Stunden gearbeitet hatten, einen Groschen empfiengen. Nimm das Deine, und geh. (Matth. 20, 14.) Ist deswegen dein Groschen von geringerm Werthe, weil du auch einen in der Hand des Nächsten erblickest? Geschah dir ein Unrecht, weil Andern eine Gnade

wieder=

wiederfuhr? Ist dein Auge ein Schalk, weil ich gut bin? (Ebend. V. 15.)

Ja, das ist eigentlich das Geheimniß seiner Bosheit, daß er seinen Mitbruder hasset, weil sich Gott freygebig gegen ihn zeigt. Gewiß eine teuflische Bosheit, die gar nichts zu ihrer Entschuldigung vorbringen kann, weil sie selbst dem menschlichen Herzen zuwiderläuft, und nichts in demselben findet, das ihr geneigt wäre. Der Ehebrecher, sagt Chrysostomus, kann seine Begierlichkeit, der Dieb seine Armuth, und der Mörder seinen Zorn vorschützen: was kannst du aber für Ursachen deines Neides angeben? Keine andere, als deine unbeschreibliche große Bosheit.

2) Gott hat allemal die heiligste Absicht, wenn er über uns ein Unglück verhänget, oder nur zuläßt. Er schlägt eigentlich nicht, damit es schmerzliche Wunden giebt; sondern weil das Heil mit derley Streichen verbunden ist, deshalben schlägt er. Er weiß, daß die Widerwärtigkeiten das sicherste Mittel sind, das Wohl des Kindes zu befördern; deswegen schickt er sie zu.

Nun

Nun diese heiligsten Gesinnungen greift er unmittelbar an, der Misgünstige, wenn er im Herzen frohlocket, da er den Nächsten von einem empfindlichen Streiche des Unglückes schmerzlich getroffen sieht. Er wünschet, Gott wolle mit seinen boshaften Absichten übereinstimmen, und nur an dem Verderben des Andern arbeiten. Er würde dem Nächsten auch sogar das widrige Schicksal misgönnen, wenn ers anders als ein Uebel zu betrachten gewohnt wäre, das nur beschweret, die Tage mit Bitterkeit, und das Herz mit Kummer erfüllet. Denn so, wie sich Käfer vom Miste ernähren, leben die Misgünstigen von Unglücksfällen, die Andere betreffen. Dieses Gleichniß ist aus der Feder des heiligen Lehrers Chrysostomus geflossen, welcher aller seiner Beredsamkeit aufboth, um dieses Laster in seiner völligen Häßlichkeit darzustellen.

Als Christen sollten wir Gott gemeinschäftlich loben, und ein jeder sollte dem andern die aufrichtigsten Glückwünschungen von Ferne entgegenschicken, wenn er sich würdiget, unsere Haushaltungen zu segnen, und unser Glück zu unterstützen. Wetteifrig sollten wir uns bewerben, allem Unheile des Nächsten vorzu-

beugen; und wenn je einer von widrigem Zufalle getroffen wird, so sollten wir insgesammt die Hände zum Himmel erheben, damit diese Prüfung nicht zum Verderben gereichen, sondern zum Beßten ausschlagen möge.

Dieß sind Gesinnungen, die mit den Absichten Gottes übereinstimmen, und sich für christliche Herzen schicken. Aber du kennest sie nicht, misgünstiger Christ! denn sie finden bey dir keinen Aufenthalt. Die Gütigkeit Gottes, welche dir der süßeste Reiz zur Dankbarkeit seyn sollte, muß nur deine Misgunst ernähren, und dein Auge wird nur desto mehr schalkhaft, je reichlicher dieselbe sich über Andere ergießt.

Wie boshaft, wie verwägen handelst du nicht wider deinen Gott, da du ihm sein wohlthätiges Herz gleichsam verargest, und jene Geschöpfe, die er inniglich liebet, und die dich noch nie beleidiget haben, nur im äußersten Elende sehen willst? Es ist dir nicht einmal erlaubet, deinem ärgsten Feinde das Unglück zu gönnen; denn der heilige Geist verbiethet es ausdrücklich, da er durch den Mund des weisesten Königs spricht: Freue dich nicht über den Fall deines Feindes, und laß dein Herz nicht frohlocken über den Untergang

desse-

desselben. (Sprüchw. 24, 17.) Wie wird er dir wohl diese Bosheit vergeben, wenn du sie gegen den Unschuldigen ausübest?

Zweyter Theil.

Boshaft gegen den Nächsten handelt der Misgünstige; denn seine Tugend sucht er herabzusetzen, und sein Glück zu untergraben. Kann sie noch höher steigen die Bosheit, und hat sie nicht auf solche Art ihre höchste Stuffe erreichet?

1) Der Neid ist die Quelle der meisten Verläumdungen. Den Beweis hievon findet ein Jeder in seinem eigenen Herzen. Denn sage, wen hast du je mit verläumderischer Zunge bekrieget, als gegen den du entweder ein feindseliges Gemüth, oder ein misgünstiges Herz getragen hast? Die Tugend an sich misfällt dir zwar nicht, denn du weißt sie an jenen eifrig zu rühmen, denen du wohlwillst; aber die Person desjenigen, der sie besitzet, misfällt dir nicht selten, weil du eine geheime Eifersucht wider sie hegest.

Und warum misfällt sie dir so? hat sie dich etwa beleidiget? hat sie deine Ehre verletzet?

war sie deinem Glücke entgegen? ist sie dir untreu geworden? hat sie dir Arglist gespielt, oder hat sie an deinem Schaden heimlich gearbeitet? Nichts weniger: du selbst kannst ihr das Zeugniß der Unschuld nicht absprechen, warum verfolgest du sie dann? weil ihre Haushaltung blühet, und ihre Unternehmungen glücklich ausschlagen. Dieses erreget Misgunst, und wo diese einmal Besitz genommen hat, da ist keine Tugend so glänzend, die sie nicht zu verdunkeln weiß, und kein Wandel so unschuldig, an dem sie nichts Strafbares findet.

Wird er gelobt der Nächste; so weiß man gleich der öffentlichen Tugend geheime Fehler entgegen zu setzen, oder neue zu dichten, wenn keine alte vorhanden sind. Wird er gescholten; so stimmet man bey, man verschweiget die rühmlichen Thaten, und zieht nur das Böse zum Tadel hervor. Sogar ins Innere dringet man ein, wenn man von Außen nichts Tadelhaftes findet. Ans Herz waget man sich, und vergiftet die Absicht, wenn man das Werk selbst, oder dessen Umstände zu rügen sich scheuet.

So machtens Kore und seine zween gottlose Gesellen; weil sie auf das hohe Priesterthum eifersüchtig waren, so tadelten sie die unschuldigste Handlung des Aarons: er erschien einmal im Priestergewande, und schon mußte er den Moyses herabsetzen, und sich ins Heiligthum eindringen wollen.

So machtens die Pharisäer wider den Heiland. Seine Wunder waren Jedem bekannt, und seine Tugenden vollkommen, sie konnten also an diesen ihre boshaften Zähne nicht reiben; was thun sie? sie verfälschen die Absicht, und verkehren die Umstände; sie geben der Sache eine andere Wendung, damit sie ihr mißgünstiges Herz befriedigen. Sehet, dahin bringts der Neid; bleibts aber bey diesem? Nein, denn er sucht auch, wos nur möglich ist, das Glück des Nächsten zu untergraben, und denselben unbarmherzig zu stürzen.

2) Nieder, ins tiefeste Elend wünschet er seinen Nächsten drücken zu können, der Misgünstige, allein er hat nicht allemal so den Gewalt, wie er den Willen hat, und die Klugheit der Welt misrathet es oft, wenn man derley feindselige Absichten mit Gewaltthätigkeit ausführen will. Daher denkt man auf heim-

liche Wege; man ruft tausend Kunstgriffe zu Hilfe, und sucht in Geheim alle Triebfedern der Bosheit in Bewegung zu setzen, damit man nach und nach seinen Nächsten vom Besitze des Glückes verdringen möge.

Die Geschichten zeigen uns die traurigsten Beyspiele hievon. Wie schlau verdeckte nicht Kain seine schwarze Seele, damit er den unschuldigen Abel unter seine mörderische Hände brächte! (1. Mos. 4. K.) Wie unbemerkt verschwuren sich nicht die Söhne Jakobs zum Untergange ihres unschuldigen Bruders, weil er der Liebling seines ehrwürdigen Vaters war! (1. Mos. 37. K.) Wie arglistig arbeitete man nicht an dem Hofe des Königs Darius, damit man den frommen Daniel stürzte, der schon wirklich im Begriffe war, die höchsten Stuffen der Ehre zu besteigen, weil er durch Weisheit und Tugend König und Unterthan eingenommen hatte!

Allein was suchen wir die Beyspiele dieser Bosheit im Alterthume auf, da wir solche durch eigene Erfahrung wissen? Wie oft höret man nicht, daß Große gestürzt, und ansehnliche Familien herabgesetzt wurden? Warens allemal Verbrechen, die sie ihres Glü-

ckes

ckes unwürdig machten? Ach nein! Misgunst, und Eifersucht hatten sich heimlich verschworen, und alle Triebfedern der Bosheit in Bewegung gesetzet: sie wurden verfolgt, weil sie dem Neide misfielen; sie wurden gestürzt, weil sie Andern im Wege standen.

Wie oft sieht man nicht unter uns selbsten die feindseligsten Unternehmungen, wodurch man einander verfolget, beschädiget, und ins Unglück hineinziehet? Wer säumet sich, wenn er zum Verderben des Andern was beytragen kann? Wer giebt nicht ein Auge, damit dem Andern keines mehr bleibt? Wer opfert nicht bisweilen den eigenen Vortheil, damit das Unglück eines Andern beschleuniget werde? Wer lachet nicht heimlich, wenn er den Nachbar von einem empfindlichen Streiche des widrigen Schicksales getroffen sieht? Die kahlen Aeußerungen eines unthätigen Mitleidens verrathens genugsam.

Wo kommen sie her, diese höllischen Feindseligkeiten? sie sind bösartige Kinder der Misgunst; denn diese ist Mutter davon: sie verdränget die Liebe, und bewaffnet den Bruder wider den Bruder, den Freund wider den Freund, den Nachbar wider den Nachbar, den

Handwerker wider den Handwerker, den Taglöhner wider den Taglöhner, den Bettler sogar wider den Bettler. Es hat sich überall eingeschlichen dieses teuflische Laster, und in der nämlichen Zeit, wo es die Throne beunruhiget, und prächtige Häuser bestürmet, wüthet es auch in halbzerfallenen Dorfhütten.

Allgemein klagt man dawider, und allgemein wird es begangen. Man erkennet die Bosheit der Misgunst, wenn man ihre Wirkung empfindet; man sieht sie aber nicht ein, wenn man sie ausübet. Der Satan, spricht der heilige Chrysostomus, beneidet zwar den Menschen, aber keinen Teufel; du bist ein Mensch, und beneidest einen andern Menschen: wie wirst du Vergebung erhalten? Höret ihr, misgünstige Christen! was dieser große Kirchenvater von euch hält: eure Bosheit übertrift nach seinem Urtheille jene der höllischen Geister selbsten, weil sie doch der Ihrigen schonen, da sie nur den Menschen beneiden; ihr aber bekrieget einander selbsten, gegen Jene übet ihr Feindseligkeiten, von denen ihr vielleicht schon manchesmal Wohlthaten empfienget; Jenen wünschet ihr Unglück, die mit euch zum nämlichen Ziele

geschaffen, am nämlichen Tische speisen, und in der nämlichen Gemeinde leben. Jenen, die ihr als Brüder zu lieben verbunden seyd, suchet ihr das Glück aus den Händen zu reissen; Jenen, die euch mit aller Liebe und Freundschaft begegnen, misgönnet ihr den Thau des Himmels, und die Fettigkeit der Erde! Seyd ihr nicht unmenschlicher, als die wildesten Thiere, und boshafter als die höllischen Geister? Denket nach, wie werdet ihr Vergebung erhalten? Ihr verdienet aber auch keine nach dem Urtheile des nämlichen heiligen Vaters: **weißt du nicht, daß dieses Laster keine Vergebung verdienet?** weil ihr euch von einem teuflischen Laster einnehmen lasset, von dem ihr nicht nur keinen Vortheil zu gewarten, sondern dessen Uebel ihr gar oft alleine zu tragen habet; darum seyd ihr am allermeisten noch gegen euch selbsten feindselig und boshaft.

Dritter Theil.

Oft vermag der Misgünstige mit allem seinem Neide nichts wider den Nächsten, weil er aller Bemühungen ungeachtet dennoch zu schwach ist seine Ehre zu verdunkeln, sein

Ansehen herabzusetzen, sein Vermögen zu schwächen, oder dem Laufe seines Glückes Einhalt zu thun. Alles, was er demnach mit seinem Neide bewirket, ist, daß er sein eigenes Herz mit Unruhen quälet, und das Gewissen mit unzähligen Sünden beflecket. Sehet das Uebermaaß einer unsinnigen Bosheit.

1) Der Misgünstige, sagt Chrysostomus, peiniget statt derjenigen, die er beneidet, seine eigene Seele; und erfüllet sie ohne Ursache mit der größten Unruhe, und Traurigkeit. Der alte Künstler, der den Neid unter einem lehrreichen Sinnbilde dem Auge entwarf, zeigte diese Eigenschaft wohl. Er mahlte eine abscheuliche, alte, runzlichte Person mit schwarzlichter Farbe, eingefallenen Wangen, und finstern Augen, hager, ähnlicher einem Todtengerippe als Menschen: ans Herz setzte er ihr einen unsterblichen Wurm, der es ununterbrochen zernagte. Ists nicht redend das Gemählde? Die finstere Stirne, das magere Angesicht, sind es nicht Wirkungen des innern Verdrußes, und des heimlichen Misvergnügens, die der Misgünstigo beym Wohle des Andern empfindet, und die ihm die Ruhe benehmen, und die Kräfte ab-

zäh-

zähren? Der Wurm, der das Eingeweide unermüdet durchfrißt, zeigt er nicht an, daß er den Stand seiner Verdammniß auf Erde schon anfängt, da er von einem zehrenden Feuer gepeiniget wird, das ihn nur leben läßt, damit es die Marter verlängere?

In der That, schmerzliche Stiche empfindet er jedesmal, wenn ihm das Glück des Nächsten ins Auge fällt: und weil der Allgütige darum seine freygebige Hand nicht schließt, weil Jener, der ihre Wohlthaten empfängt, vom eigenen Bruder beneidet wird, so befindet er sich immer in einem gewaltsamen Zustande, und in unaufhörlicher Marter. Nie ist er ruhig, niemal zufrieden und heiter. Daher vergleichen die heiligen Väter überhaupt dieses Laster einem Wurme, der das Holz; und dem Roste, der das Eisen durchfrißt: und der heilige Chrysostomus behauptet noch mehr, wenn er sagt: **Nicht so wird das Holz, oder die Wolle vom Wurme zermalmet, wie die Gebeine derjenigen vom Neide zernagt werden, die er einmal eingenommen hat.**

Er hat zwar die Absicht, der Misgünstige, Andere zu quälen, und ihr Leben mit Ver-

Verdruß und Bitterkeit anzufallen; allein der Pfeil, den er auf Fremde abdrücket, prellet auf ihn zurücke, und das Gift, welches er Andern gemischet, tödtet ihn selbst.

So giengs Daniels Feinden: sie wurden im Falle schon von den grimmigen Löwen aufgefangen, zerrissen, gefressen, die zuvor demjenigen wider ihre Natur geschmeichelt haben, den sie ihnen als ein Opfer des Neides vorgeworfen hatten.

So giengs dem Saul, der von selber Zeit an, als die Chöre der Weiber sangen: **Saul hat Tausend geschlagen; David aber zehn Tausend**; (1. Kön. 18, 7.) den unschuldigen David unmenschlich verfolgte. Schlaf, Ruhe, und Vergnügen wichen von ihm, und ein böser Geist trat an derselben Stelle, der ihn erschrecklich beunruhigte, bis er endlich an einem Tage Reich und Leben verlohr.

So giengs dem ersten Todtschläger. Kaum hatte er die grausame That, die ihm der Neid anrieth, vollendet; so war er schon unruhig, furchtsam und beängstiget: er lief verzweifelnd umher, und wenn gleich der Herr, denselben zu tödten, ausdrücklich verbothen hat; so glaubte er doch, der grimmige Tod komme

aus

aus jedem Gebüsche ihm mit gewaffneter Hand entgegen. Sehet! so laufen die Misgünstigen mit der zeitlichen Marter der ewigen zu, weil sie ihr Gewissen durch dieses Laster vielfältig beschweren.

2) Die Misgunst, wie ihr wohl wisset, steht in der Reihe der Hauptsünden; folgsam ist sie eine fruchtbare Mutter bösartiger Kinder. Vermessene Urtheile, grobe Verläumdungen, beißende Spottreden, Haß, Rachgier und Feindseligkeiten sind ihre gewöhnliche Früchte, wenn sie einmal zur herrschenden Leidenschaft geworden, und einen gewissen Grad der Bosheit erstiegen hat.

Fertig zu allen verwegenen Schritten, und bereit zu allen Verletzungen der Liebe und Gerechtigkeit ist er, der Misgünstige, wenn er nur wahrscheinlich vermuthet, daß er dadurch demjenigen, den er beneidet, eine schädliche Rolle zu spielen vermag. Er überschreitet alle Gesetze, und tritt das Heiligthum selbsten mit Füßen, wenn er Gelegenheit sieht, seinen verborgenen Gram äußern zu können.

Setzet diesen noch jene Bosheiten hinzu, von denen ich oben gemeldet, und schließet alsdenn auf die Menge der Sünden, womit

er das Gewissen beschweret, und die Seele beflecket. Saget, ist er nicht boshaft gegen sich selbsten, daß er so eine Schlange im Busen ernähret, die das stärkste Gift wider ihn selbsten ausspeyet? Ist er nicht thöricht der Misgünstige, daß er um Andere zu quälen, sich selbsten so empfindlich martert?

Wundert es euch noch, meine Christen! wenn der heilige Petrus Chrysologus sagt: **Der Neid sey in gewissem Verstande unter allen Uebeln das größte**; da ihr wohl sehet, daß aus demselben die gröbsten Verbrechen, und abscheulichsten Bosheiten hervorquellen? In der Hölle ward er gebohren, und von da aus, spricht Salomon, kam er in die Welt, und bewirkte den erschrecklichsten Tod. **Der Tod trat durch die Misgunst des Teufels in die Welt.** (Weish. 2, 24.) Wer pflanzet ihn fort? die Anhänger des Teufels, und die Kinder der Bosheit. Die auf seiner Seite sind, ahmen ihn nach. (Ebend. V. 25.)

Nein, der gutherzige Mensch, der liebvolle Christ, weiß nichts von dieser höllischen Brut; er läßt sie nicht einnisten ins Herz, weil er die Fahne des Satans verabscheuet;

nur

nur die schwarze Seele, nur der bösartige Christ, der wie ein garstiger Käfer, sagt Chrysostomus, im Rothe die Nahrung suchet, nur dieser unterhält diese höllische Brut. Die auf seiner Seite sind, ahmen ihm nach. Sie vertreten die Stelle des Versuchers, und verbreiten sein Reich, sie tadeln die Vorsicht, sie verletzen den Nächsten, und quälen sich selbst, damit sie ihrem lieblosen Herzen willfahren. Die auf seiner Seite sind, ahmen ihm nach.

Sieh! zu welch einem Haufen du dich geschlagen hast, da du dem Neide gehuldiget. Willst du bis ans Ende beharren unter dieser unseligen Rotte? Schone deinem Leben, das du dir abkürzest; schone deiner Seele, die du verdammest; schone deinem Vergnügen, das du dir raubest; schone deinem Nächsten, der unschuldig ist; schone deinem Gott, der auch dir bis zur Uebergebühr schonet, und fürchte dich ein Schalk zu seyn, weil er allgemein gut ist. Amen.

Fünfte Predigt.
Auf den IV. Sonntag nach Pfingsten.

Von der
Art, die täglichen Werke zu verrichten, damit sie auch für den Himmel verdienstlich werden.

Magister! per totam noctem laborantes nihil cœpimus. *Luc.* V. 5.

Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Das Schicksal der Jünger des Herrn, welche die ganze Nacht arbeiteten, und dennoch nichts fiengen; mag wohl auch vielen Christen begegnen. Aber wehe ihnen, wenn sie es erst erkennen, da die Nacht des sterblichen Lebens zu Ende gelaufen, und sie vom Rande des Todes schon in die unaufhörlichen Tage der Ewigkeit hinüber zu treten genöthiget sind.

Erzör-

Erzörnet über sich selbsten werden sie alsdenn ihre Thorheit verfluchen, weil sie nach einem so mühesamen Leben, wie das ihrige war, nunmehr mit leeren Händen in das Haus der Ewigkeit eingehen müssen; da sie doch wirklich mit häufigen Verdiensten daselbst erscheinen könnten, wenn sie nur das, was sie gethan haben, auf eine andere Art gethan hätten.

Wollet ihr wissen, was dieß für eine Art ist, so bemerket mich wohl; denn ich bin gesinnet, euch heute zu unterrichten, wie ihr verdienstlich für die Ewigkeit arbeiten sollet.

So lange die Apostel ohne Geheiß ihres Meisters fischten, fiengen sie nichts; sobald sie aber das Netz auf seinen Befehl auswarfen, thaten sie einen reichen Fischzug. Eben so verdienen auch Christen durch alle ihre Werke nichts für den Himmel, wenn sie dieselben nicht im Namen Gottes verrichten. Sie verrichten sie aber nicht im Namen Gottes, wenn sie dieselben entweder im Stande der Sünde, oder ohne übernatürlichen Bewegungsgrund vollbringen. Wenn ihr also durch euere häuslichen Geschäffte, und täglichen Arbeiten eine

Staatsbibliothek Augsburg

ewige Belohnung verdienen wollet; so müsset ihr sie

I. Im Stande der Gnade; und

II. In Absicht auf Gott verrichten.

Hierinn bestehet die Abtheilung meiner Rede, und die Kunst nützlich zu arbeiten. Wollet ihr dieselbe erlernen; so höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Nicht alles ist Sünde, was der Sünder thut, und zwar eben darum, weil ers im Stande der Ungnade thut. Denn dieses ist Irrthum, und die Kirche hat ihn schon lange durch feyerlichen Bann verworfen. Auch der Sünder kann unter göttlichem Beystande Gutes üben, wodurch er sich zur Bußgnade einiger Maßen vorbereiten, und einen, aber nur zeitlichen Lohn erwerben kann. Bemerket es wohl, ich sage einen zeitlichen Lohn. Denn so lange er im Stande des sittlichen Todes beharret; kann er nichts wirken, das einer ewigen Vergeltung im Himmel würdig wäre. Die an sich herrlichsten Werke der Tugenden, und die strengsten Uebungen der Abtödtung sind für die Ewigkeit fruchtlos, sofern sie im Stande einer schweren Sünde geschehen; was werden wir

wir wohl durch gleichgiltige Handlungen, und tägliche Arbeiten für den Himmel verdienen können, wenn wir sie gleich in Absicht auf Gott verrichteten?

1) Der Sünder, so lange er noch Sünder ist, kann nichts einer ewigen Belohnung würdiges thun. Dieser Satz ist richtig; und der heilige Paulus hat denselben in dem ersten Sendschreiben an die Korinther 13. K. in sein völliges Licht gesetzet. Dieser große Apostel beschreibt ein Leben, welches dem Aeußerlichen nach nichts weniger, als des Himmels unwürdig zu seyn scheinen sollte. Denn es ist nach seiner Erzählung voll herrlicher Thaten, rühmlicher Leiden, fürchterlicher Strenge, und sogar unerhörter Wunder; und dennoch saget er gerade heraus, alle diese Werke, so heldenmüthig sie auch sind, seyn nichts nütze, und werden dermaleins in der Ewigkeit für nichts geachtet werden, wenn sie im Stande der Ungnade seyn verrichtet worden.

Wer würde sich wohl unterstehen, einen so fürchterlichen Ausspruch zu thun; wenn wir nicht einen so großen Apostel zum Bürge hätten? Indessen ist die Ursache ganz klar. Denn wie soll man da ein nützliches, und für die

Ewigkeit fruchtbares Leben suchen, wo nicht einmal ein wirkliches Leben der Gnade zu finden ist? Nun aber, wer sich einer schweren noch nicht gebüßten Sünde schuldig weiß, bleibt so lange der Seele nach todt, bis er vom göttlichen Geiste gerühret, dieselbe durch übernatürliche Reue verfluchet, und durch warme Bußthränen tilget.

Man mag in derley unglücklichen Tagen aussäen, was man will, so fällt der Saame durch vergiftete Hände, die ihn sogleich tödten, und ewiger Früchte unfähig machen.

Saul ist ein trauriges Beyspiel von dieser Wahrheit. Er saß vierzig Jahre lange (Apostelg. 13, 21.) auf dem Throne, und regierte Israel unter tausend Beschwernissen, und widrigen Zufällen; dennoch aber wird ihm von Gott diese so lange und harte Regierungszeit nur auf zwey einige Jahre eingeschränket. **Saul hat zwey Jahre regiert.** (1. Kön. 13, 1.) Und warum? Weil er nur zwey Jahre als ein frommer Fürst lebte, und Gott nur jene Tage zählet, in denen man wohl gelebt hat. Saul verfiel nach den zwey gottesfürchtig zugebrachten Jahren in die Sünde, und beharrete acht und dreyßig ganzer Jahre darinn,

rinn, und alle diese Jahre, in denen er so vielen Kummer ausstehen, und so viele Beschwerlichkeiten ertragen mußte, sind verlohren. Er stirbt in diesem armseligen Zustande, und es werden sogar selbst diese zwey guten und verdienstvollen Jahre noch vergessen. Sehet! so unnütze, und fruchtlos für den Himmel ist Alles, was man immer als Feind Gottes, oder im Stande der Ungnade verrichtet.

2) Meine Christen! urtheilet nun selbst, was werden wir uns wohl für die an sich gleichgiltige Werke, oder tägliche Handarbeiten in der Ewigkeit versprechen können; wenn sogar die scheinbaresten, aber im Stande der Sünde ausgeübten Tugenden nichts gelten? So wie ich gerecht bin, sagt David, und so, wie meine Hände rein sind, wird mich Gott belohnen. (Psal. 17, 21.)

Arbeitet gleichwohl von Morgen bis Abend, und saget auch öfters im Tage: Alles meinem Gott zu Ehren; dennoch wird Gott eben so wenig von der Höhe seines Thrones auf euere Schankungen herabsehen, um sie in das Buch der Ewigkeit einzuschreiben, als er ehedessen auf das Opfer des verworfenen Kains hinsah;

 er

er wird euere mühesamsten Tage so kurz zusammen ziehen, als die Jahre des Sauls.

Das Herz muß vor Allem gereiniget seyn, denn auch die angenehmsten Früchte werden eckelhaft, wenn sie in unreiner Schüssel dargebracht werden. Ihr wisset es wohl, ihr eifrige Diener Gottes! darum seyd ihr so sorgfältig, euer Herz rein zu erhalten, oder sogleich, wenn es in je einem unglücklichen Augenblicke ist befleckt worden, wieder zu reinigen.

Unsinnig und boshaft sind Jene, die über euer furchtsames Verhalten und zartes Gewissen spotten, oder euch Hohn sprechen, und sagen: ihr müsset viele Zeit übrig, und manche Stunden zu verlieren haben, weil ihr so oft euer Gewissen durchsuchet, um dasselbe zu reinigen. Nein! es ist gerade das Gegentheil. Ihr wollet keine Zeit verlieren, deswegen wendet ihr so viele Stunden im Jahre an, um allen Sünden vorzubeugen, und wenn sich je eine eingeschlichen hätte; selbe sogleich wieder aus dem Herzen zu schaffen.

Ihr wisset, daß sie ein verborgener Sauerteig ist, der alle Arbeiten für die Ewigkeit unnütze macht, darum feget ihr ihn so ämsig aus, und gestattet ihm keinen Raum, damit ihr

nur nichts von dem Verdienste euerer täglichen Werke verlieren müsset. Ist das nicht eine nöthige Klugheit, und nützliche Sorgfalt, die ihr keineswegs ahnden, wohl aber mit allem Ernste nachahmen solltet?

Wehe uns, wenn der Allwissende, der auch Herzen durchgründet, und Nieren durchforschet, uns sagen kann, was er dem Bischofe von Sardis der ehemaligen Hauptstadt in Kleinasien durch den heiligen Johannes vorwerfen ließ: **Du hast den Namen, daß du lebest, du bist aber todt.** (Offenb. Joh. 3, 1.) Du hast äußerliche Zeichen des Lebens, da du immer für deinen Körper entweder zu Hause, oder auf dem Felde beschäftiget bist; aber du bist, leider! der Seele nach todt, und ich finde in deinen Werken eben so wenig Leben als in dir; ein erschreckliches Leeres treffe ich darinn an, wenn ich sie auf der Wagschale des Heiligthumes prüfe. **Ich finde deine Werke nicht vollkommen.** (Ebend. V. 2.) Wache auf Armseliger! wache auf, und geh aus dem Reiche der Todten hervor; sey wachbar, sieh in dein Gewissen, und reinige deine Seele, damit du nicht immerhin viel ausäest, **und wenig einbringest.** (Agg. 1, 6.)

Meine Christen! wer vom eigenen Gewissen überzeuget ist, daß er sich wirklich im Stande der Ungnade befinde; der sieht schon, was er vor allem andern zu thun hat, um künftighin nützlich, und für den Himmel verdienstlich arbeiten zu können. Um die Gnade der Rechtfertigung muß er sich eifrig bewerben; und um die Aufnahme zur Freyheit der Kinder Gottes muß er inständig bitten. Dieß ist das erste, aber bemerket es wohl, es ist nicht das einzige, was er zu thun hat. Denn es wird nebst dem noch erfodert, daß man in seinen Geschäften auf Gott hinaufsehe, und ihm dieselben durch eine heilige Absicht und fromme Erhebung des Gemüthes vorläufig schenke; und dann besitzt man die Kunst vollkommen, alles in Gold zu verwandeln, und den geringsten Werken einen unendlichen Werth zu verschaffen. **Wenn dein Auge licht ist; so wird auch dein ganzer Körper licht seyn.**

Zweyter Theil.

Die übernatürlichen Werke der Tugend werden in den Händen des Sünders nicht Laster, obwohl sie ihm nicht, wie dem Frommen

men ewige Früchte tragen; aber die gleichgiltige Handlungen der Gerechten haben auch nicht allemal das Gepräg des übernatürlichen Verdienstes an sich.

Wir können auch als Gerechte immer beschäftiget seyn, und doch mags geschehen, daß der Himmel keinen Antheil an unsern Arbeiten hat, und daß unser Leben vor Gott weiter nichts als ein beschäftigter Müßiggang ist. Und wann ists denn so? Wenn wir entweder nur aus Gewohnheit, oder blos aus natürlichen und zeitlichen Absichten arbeiten, um nämlich die Haushaltung empor zu bringen, die Grundstücke zu vermehren, und für die Nachkömmlinge reiche Erbschaften zu sammeln.

Wir können aber auch als Gerechte ein vor Gott nützliches Leben führen, und jeden Tag mit neuem Wachsthume des Verdienstes bezeichnen, ohne etwas anders zu thun, als was wir zeither gethan haben. Und wie geschieht dieß? Wenn wir unsere Hände mit guter Meynung zur Arbeit ausstrecken, unsere Haushaltung in Rücksicht des Himmels besorgen, und die täglichen Beschäftigungen nur in Absicht auf Gott unternehmen, fortsetzen, und endigen.

Durch diese nützliche Kunst (man erkennet es genugsam aus eines Jeden Lebensgeschichte) brachtens die Heiligen so weit, daß ihre Tage so voll gefunden wurden; (Psal. 72, 10.) und daß bey Manchen eine kurze Zeit die Stelle vieler Jahre vertreten hat. **Er ist in kurzer Zeit hinweggenommen worden; und hat gleichwohl viele Zeit erfüllet.** (Weish. 4, 13.) Warum, weil sie die Zeit hindurch, obwohl sie kurz war, allezeit für Gott gelebt haben: den Himmel zum Zwecke ihrer Handlungen hatten, und keinen Schritt thaten, der sie nicht zu dem Ziele der Seligkeit hinführte.

Meine Christen! prüfet nun nach dieser Regel die Arbeiten verflossener Jahre, und urtheilet hernach, was ihr bisher für Schätze gesammelt, und wie reich ihr für die Ewigkeit geworden? Fraget euer Herz, aber fraget es aufrichtig, und schreibet nur jene in das Buch ewiger Vergeltungen ein, die ihr wegen Gott unternommen, und ausgeführt habet: denn alle andere sind dort keine gangbare Münze.

Denket nach, ihr Kinder! ist es wohl bisher wegen Gott, und in Absicht des Himmels geschehen, daß ihr die Befehle euerer Aeltern

vollzogen, und ihnen in Noth und Anliegen beygesprungen seyd? Habet ihr Gott in ihrer Person geehret, oder war es nur Trieb der Natur und knechtische Furcht, die euch Ehrerbiethung und Gehorsam abzwangen? Wenns so ist; so zeichnet es nur nicht auf, denn es gilt in der Ewigkeit nichts.

Denket nach, ihr Dienstbothen! geschahs bisher den Himmel zu gewinnen, und habet ihr alle Beschwerden Gott aufgeopfert, und ihm zu Liebe ertragen, die euch im Dienste vorfielen; oder geschah es vielleicht aus Nothdurft, wider die euer Herz noch sogar murrete?

Denket nach, ihr Aeltern! geschah es wegen Gott, und den Himmel zu erwerben, daß ihr in Besorgung der Haushaltung, Anbauung der Felder, und Beförderung euerer Werkstätte so große Beschwernisse ausgestanden, und so oft die Bürde und die Hitze des Tages getragen habt? Oder habet ihr euch nur abgemattet aus zeitlichen Absichten, wegen eitlem Vortheile, oder bloßer Gewohnheit, weil es euer Stand so mit sich bringt? Wenns so ist; so unterstehet euch nur nicht, die vergangenen Zeiten unter die volle Jahre zu schreiben. Der

Tod

Tod zernichtet Alles, was zeitlich ist, und was mit der Zeit aufhöret, geht nicht mit in die Ewigkeit über. Denn der Himmel belohnet nur jene Arbeiten, und krönet nur jene Verdienste, welche das Verlangen nach ihm hervorgebracht hat.

Es ist wahr, Gott hat versprochen alle Mühe zu belohnen, die man seinem Stande gemäß zu leben verwendet, und er will auch alle Arbeiten vergelten, die man für Haushaltung und Kinder unternimmt; aber nicht anders, als unter der Bedingung, wenn man sie in seinem Namen, aus Liebe zu ihm, und in Rücksicht auf seine ewige Belohnung unternimmt. Denn wenn man bey aller dieser Beschäftigung einzig die Erde, und ihre Güter zum Ziele hat; warum soll Gott verbunden seyn, sie ewig zu vergelten, und im Himmel zu krönen?

Wird er nicht vielmehr solchen Arbeitern den bittersten Vorwurf machen können: lasset euch jetzt von der Welt belohnen, für die ihr gearbeitet habt. Ihr habet euere Kräfte für Kinder und Nachkömmlinge ohne höhere Rücksicht erschöpfet: lasset euch nun auch von ihnen schadlos haben. Der Habsucht und Begierde habet

habet ihr euere Ruhe aufgeopfert; sie mag also euer Lohn seyn. Sie haben ihre Belohnung empfangen. (Matth. 6, 2.) Aber eine schlechte Belohnung, saget Augustinus, nichtige Schadloshaltung, elender Sold, den man nicht mit in die Ewigkeit nehmen kann.

Denket an das betrübte Schicksal der Israeliten, und lasset ihr trauriges Ende nie aus den Augen. Sie giengen an der Zahl mehr als sechsmal hundert tausend unter vielen Gefahren aus Aegypten. Sie durchreiseten eine große Einöde, und ertrugen viele Jahre lange daselbst unaussprechlichen Kummer und Elend, so, daß diese Wüsteney noch dermal davon berühmt ist: und dennoch kamen nur zween von Allen in das gesegnete Land, wo Milch und Honig floßen. David giebt die Ursache hievon, da er spricht: Dieses verheißene Land sey niemals das Ziel ihrer Wünsche gewesen, und sie hätten gar oft wider die vielen Mühseligkeiten und Beschwernissen, die ihnen aufstießen, gemurret. Sie verachteten das erwünschliche Land, und murreten in ihren Zelten. (Psal. 105, 24.)

Möchte

Möchte doch dieß nicht ein Bild seyn, in welchem Viele aus uns ganz deutlich entworfen sind! Alles, Jung und Alt, Groß und Klein ist unter uns beschäftiget, und zwar mit vieler und harter Arbeit. Der Bauer schwitzt auf dem Felde, und der Handwerker in seiner Werkstätte. Fast Niemand ist, der nicht von Frühe bis Abend seine Glieder ermüden, die Hitze des Tages ertragen, und den Körper mit Schweiße benetzen muß. Und doch ist vielleicht die Zahl derjenigen, welche Früchte dafür in der Ewigkeit werden zu genießen haben, eben so gering, als jene der Israeliten war, die nach so großen Bemühungen in das gelobte Land eingelassen wurden; weil fast eben so Viele unter uns sind, die über ihren beschwerlichen Stand murren, und ihre Arbeiten mehrmals im Namen des Teufels, als wegen Gott anfangen, fortführen, und endigen: Sie verachteten das erwünschliche Land, und murreten in ihren Zelten.

Flüchte und Uebelwünschungen werden unter den Geschäfften von Manchem weit öfters, als die gute Meynung wiederholet. Ihr selbsten, euere Werkstätte und Felder sind Zeugen hievon. Wie oft habet ihr nicht unter euern

Arbei-

Arbeiten die Sprache der Hölle geführt; da ihr dieselben durch nützliche Danklieder des Himmels hättet heiligen, und für die Ewigkeit fruchtbar machen sollen? Sie verachteten das erwünschliche **Land**, und murreten in ihren Zelten.

Noch viel ist es bey Manchen, wenn sie nicht aus böser Absicht, sondern nur aus Gewohnheit, und ohne auf Gott zu gedenken, ihren Geschäfften obliegen; wenn schon dieses an sich sehr fruchtlos für die Ewigkeit gearbeitet ist. Der Prophet Isaias vergleichet solche nichtswürdige Arbeiter mit den vergeblichen Bemühungen einer Spinne; die Herz und Eingeweid heraushaspelt, um eine schlechte Mücke zu fangen. So machen es auch viele Christen. Herz und Eingeweid spinnen sie gleichsam aus, da sie die Kräfte des Körpers durch harte und unaufhörliche Arbeit verzehren, und Ruhe und Gesundheit aufopfern, nicht um den Himmel dadurch zu gewinnen, und Gott wohl zu gefallen; nein! denn an dieses denken sie kaum einmal im Jahre; sondern sie weben ein Netz, um Mücken zu fangen; ihre Gedanken gehen nur auf zeitliche Güter; und die ganze Absicht, warum sie so sparsam leben, und sich mit so

harten

harten Arbeiten unaufhörlich quälen, läuft auf zeitliche Vortheile hinaus. Sie haben Spinnenwebe gewebet; und ihre Werke sind unnüze Werke. (Isai. 59, 5. 6.) Sie haben für ihre Erben gearbeitet, uud ihnen die Früchte ihres sauern Schweißes zurücke gelassen: nun müssen sie mit leeren Händen in die Ewigkeit hinübertreten. Sie sind müde geworden, und es hat ihnen nichts genüzet.

So lasset uns denn ernstlich bedacht seyn, daß wir in Zukunft nicht mehr so fruchtlos und vergeblich arbeiten. Reiniget euere Herzen, wenn sie beflecket sind, und verwahret sie vor allem schädlichen Gifte der Sünde, welches unsere Werke vor Gott zu tödten im Stande ist. Strecket euere Hände im Namen Gottes zur Arbeit aus, und richtet gleich Frühe euere ersten Gedanken zum Schöpfer, und stellet ihm sowohl die Erstlinge des Tages, als auch die ganze Last künftiger Arbeit zum Opfer dar. Erneueret dieses Opfer mehrmals im Tage, und sprechet, wo nicht mit dem Munde, doch wenigstens in der Stille des Herzens: In deinem Namen, o Herr! fange ich meine

Arbeit

Arbeit an; und dir zu Liebe will ich dieselbe vollenden. In deinem Namen will ich das Netz auswerfen. Nein! nicht aus zeitlichem Gewinne, nicht aus bloßer Gewohnheit, nicht ohne höhere Rücksicht will ich meinen täglichen Geschäfften abwarten; sondern als ein Christ, welcher nach der Ermahnung des heiligen Paulus Alles zur Ehre Gottes verrichten soll, werde ich fernerhin arbeiten. Keine Stunde im Tage soll vorübergehen, an welcher der Himmel nicht Theil hat.

Christen! stehet als Männer; und weichet von dieser heilsamen Entschließung nicht ab. Denket an die herrlichen Früchte, derer Saamen ihr wirklich im schweißvollen Angesichte, mit weinendem Auge, und ermüdeten Händen auswerfet. (Psal. 125.) Sie, diese Arbeiten euerer Hände werdet ihr genießen: **Es wird euch wohl ergehen, und ihr werdet selig werden;** (Psal. 127, 2.) hier auf der Welt, und ewig in dem Himmelreiche. Amen.

Sechste Predigt.
Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.
Wie man die Leidenschaft des Zornes in Ordnung bringen soll.

Omnis, qui irascitur fratri suo, reus erit judicio. *Matth.* V. 22.

Ein Jeder, der über seinen Bruder zörnet, wird des Gerichtes schuldig.

So machtens die jüdischen Schriftgelehrten; sie bestimmten den Umfang des Gesetzes nach eigener Willkühr. Unnütze Tändeleyen und nichtswürdige Nebendinge führten sie ein, und wesentliche Pflichten schnitten sie ab vom Gebothe.

Der Heiland verweiset ihnen im heutigen Evangelium die Verstimmelung des fünften Gebothes, und zeigt ihnen an, wie weit dessen Gränzen hinauslaufen. Ihr habet gehört, spricht er, aber nicht von Moyses, oder euern Pro-

Propheten, sondern nur von den Schriftgelehrten und Pharisäern, die euch übel unterrichteten, von diesen habt ihr gehört, es sey euern Voraltern gesagt worden: **Du sollst nicht tödten**, und dieses falschen Unterrichtes zufolge meynet ihr, es werde nur der wirkliche Todtschlag darinn untersagt.

Allein ihr stecket im Irrthume, ihr seyd hintergangen: denn ich muß euch öffentlich sagen, daß euch eine jede bedenkliche Verletzung des Nächsten darinn untersagt werde. Ihr seyd schon Uebertreter dieses Gebothes, wenn ihr nur über euern Brüder unbillig zörnet, und ihr könnet euch wegen dem Nächsten ein strenges Gericht, ein erschreckliches Urtheil, ja sogar die ewige Verdammung zuziehen, ohne daß ihr euere Hände mit dessen Blute bespritzet. **Wer über seinen Bruder zörnet, wird des Gerichtes, — und wer ihm sagt Rakka, der wird des höllischen Feuers schuldig.**

Meine Christen! uns könnet ihr diesen Vorwurf nicht machen: Nein, ihr könnet nicht sagen, wie das jüdische Volk seinen Lehrern vorrücken mußte, daß wir euch je in Auslegung des Gesetzes fälschlich hintergangen, oder dem Laster

die Thüre geöffnet haben; denn wir haben euch dieses Geboth: du sollst nicht tödten, so wie die übrigen, jedesmal nach seinem ganzen Umfange gezeigt, und wohl bemerket, daß aller unmäßige Zorn in diesem Gebothe einbegriffen, und unter Bedrohung der schärfesten Strafe untersagt sey.

Giebts aber deswegen weniger zornmüthige Christen, als es zornmüthige Juden gegeben hat? Ich überlasse die Frage euerer eigenen Entscheidung, und sage nur, daß man überhaupt sehr wenig bedacht ist, die schädliche Leidenschaft des Zornes in Ordnung zu bringen.

Man sündiget gemeiniglich im Zorne, er mag gerecht oder ungerecht seyn. Denn in jenem hält man selten das gehörige Maaß, und diesen läßt man ohne Widerstand toben. Wenn ihr also den vielfältigen Sünden, in die euch der Zorn schon manchesmal hingerissen hat, fürs Künftige vorbeugen wollet: so müsset ihr

I. Den gerechten Zorn mäßigen; und

II. Den ungerechten bestreiten.

Zwo wichtige Lehren: bemerket sie wohl. Denn sie haben auf unsere Sittenverbesserung gewiß einen kräftigen Einfluß.

Erster Theil.

Der Zorn in sich betrachtet, ist eine dem Menschen angebohrne Leidenschaft. Sie ist also in sich gleichgiltig, und kann zur Tugend eben so, wie zum Laster verwendet werden. Sie steht in unserer Gewalt; wir können sie umbilden, wie's uns gefällt; aber sie gänzlich vertilgen, und sammt der Wurzel ausrotten, das können wir eben so wenig, als wir im Stande sind, die Einrichtung der menschlichen Natur zu ändern.

Und wenn wirs auch könnten, dürften wirs wagen ohne des Schöpfers Bewilligung? Wie würden wir aber diese erhalten, da es eine höchst nöthige Leidenschaft ist, weil ohne sie, wie der heilige Chrysostomus anmerket, das Laster siegen, und die Tugend niedergedrückt würde?

Vorsteher, Hausväter, und Aeltern sind in gewissen Umständen verbunden, einen Eifer zu zeigen, der vom Zorne erregt, und ausgeübt werden muß.

Selbst der sanftmüthige Heiland gieng uns hierinn mit eigenem Beyspiele vor, und lehrte uns werkthätig, mit welch einem standhaften

Eifer, und gerechtem Zorne wir uns denjenigen zu widersetzen haben, die ihre Pflichten verabsäumen, wenn sie unserer Obsorge anvertraut sind. Er flocht, da er sie sah die Schänder des Tempels, eine Geisel aus Stricken zusammen, trieb Viehe und Menschen hinaus, stürzte die Wechseltische um, und streuete das Geld auf der Erde umher. Mithin ist in gewissen Umständen eine gewisse Gährung des Zornes nöthig, der uns Muth und Eifer einflößt, die Ehre Gottes zu schützen, und seine geheiligten Rechte zu vertheidigen. Denn sonst würden wir schwache Vorsteher, saumselige Hausväter, und kaltsinnige Heli seyn, über die der ewige Fluch hereinbrechen würde.

Allein man muß bey diesem gerechten Zorne wohl Acht haben, daß er nicht sündhaft wird wegen dem Uebermaaße, womit er sich ausgießt. Denn es geschieht gar leicht, daß er die Schranken übersteige, welche ihm von Vernunft und Religion gesetzt sind.

Zörnet ihr Vorgesetzten über die Unordnungen, die in eurer Gemeinde herrschen; zörnet ihr Hausväter über die Ausschweifungen euerer Dienstbothen; zörnet ihr Aeltern über euere halsstärrige Kinder, und greifet zur Strafe,

da=

damit das Laster getilget, und die Beleidigung Gottes gerächet wird. Aber zörnet ohne Rachgier, zörnet mit Vernunft: denn sonst ist euer gerechteste Eifer ein sündhafter Zorn, der euch vielleicht strafbarer macht, als Jene sind, über die er sich ausgießt.

Zörnet ohne Rachgier. Das heißt: suchet nicht unter dem scheinbaren Vorwande die Ehre Gottes zu schützen, uud Anderer Fehler zu züchtigen, euch selbsten am Nächsten zu rächen: verfolget den Strafbaren wegen seinem Verbrechen, und eiferet wider ihn wegen der Bosheit, aber nicht wegen einer Unbild, die er euch ehemals zugefügt hat.

Zörnet mit Vernunft. Das heißt: lasset den gerechten Zorn, den billigen Eifer nie dermassen überhand nehmen, daß ihr in ärgerliche Flüche und feindselige Uebelwünschungen: in grobe Lästerungen, und sündliche Scheltworte ausbrechet; denn anf solche Art würde auch der gerechteste Zorn bis unter die Sünde herabgesetzt werden, weil er nicht mehr die Wirkung eines vernünftigen Eifers, sondern einer zaumlosen Leidenschaft ist.

Machet nun von dem, was ich gesagt habe, die Anwendung auf euch, und schließet, ob

der Zorn, den ihr aus gründlicher Ursache über Kinder und Dienstbothen ausschüttet, nicht wegen seiner Art gemeiniglich Sünde ist?

Vom Mittelweg wisset ihr nichts: ihr zörnet gemeiniglich entweder zu wenig, oder zu viel. Ihr lasset bisweilen die gröbsten Verbrechen ungestraft hingehen, und schweiget manchesmal lange zu den gefährlichsten Unordnungen. Endlich auf einmal steiget sie auf, die vernunftlose Hitze, der Eifer entbrinnet, das Feuer schlägt aus, das wie ein gewaltsamer Sturm Alles durchbricht.

Nein, nicht vernünftigen Menschen, sondern rasenden Löwen sind sie jetzt ähnlich, denn sie schäumen vor Zorn, sie toben vor Eifer; sie fluchen, sie lästern, sie schimpfen, sie schelten, sie speyen alle Verwünschungen aus, sie wissen ihres Tobens kein Ende mehr. Nicht wahr, dieß ist die gewöhnliche Art, derer ihr euch bedienet, wenn ihr euere Kinder bestrafet? Gefällt sie euch, wenn ihr dieselbe bey ruhigem Gemühe überdenket? Nichts weniger, denn es reuet euch allemal dieses wilden Betragens, und ihr fürchtet euch Sünde darüber, weil der Fehler zu auffallend ist.

Aber was nützet eine Reue, bey der an die Verbesserung des Fehlers nie ernstlich gedacht wird? Ihr wisset diese schändliche Gewohnheit schon lange an euch, mithin solltet ihr auch schon lange an Ausrottung derselben mit Nachdrucke gearbeitet haben. Wenn ihrs aber bisher nicht thatet, wer wird euere entsetzliche Flüche, und grobe Lästerungen, wodurch ihr die Züchtigung entkräftet, und die Anwesenden ärgeret, von der Sünde entschuldigen?

Saget mir nicht, der Zorn hat uns übernommen; denn sonst muß ich euch sagen, daß es Pflicht für euch ist, euch von demselben nicht übernehmen zu lassen. Du sollst über ihn, und er nicht über dich herrschen. (Gen. 4, 22.) Seyd ihr nicht Christen, denen die Unterdrückung der Leidenschaften vermittelst eines strengen Gebothes eingeschärft wird? Habet ihr als grimmige Löwen Kinder zu zerreissen, oder als vernünftige Väter Verwundete zu heilen?

Aber ihr könnet sie nicht strafen außer im Zorne! und wenn nicht das Feuer in völliger Flamme steht, so könnet ihr nichts Hartes wider sie vornehmen! Welch eine schöne Entschuldigung! Zeigt sie nicht an, daß ihr Christen ohne Tugend, und Menschen ohne Vernunft

 seyd.

seyd. Wer hat euch je noch zugemuthet, daß ihr mit lachendem Munde, oder mit ruhiger Galle bedenkliche Fehler euerer Kinder züchtigen sollet? Nein! ihr dörfet, ihr sollet ihn äußern den Zorn, weil sie ihn rege gemacht haben; aber mit Vernunft, in gewissem Maaße, ohne Fluchen und Lästern, ohne Verletzung der Sanftmuth sollet ihr ihn äußern. Man verarget euch auch nicht, wenn ihr euch in solchen Umständen harter Ausdrücke bedienet, welche ihrer Bosheit angemessen sind; denn der Heiland selbst hieß die Pharisäer Natterngezücht: aber vermeidet die sündhaften Ausdrücke, die weiter zu nichts taugen, als euch nur sträflich zu machen. Auch im Zorne müsset ihr zeigen, daß ihr nicht lasterhafter seyd, als Jene, derer Fehler ihr strafet.

Ich weiß, ihr erkennet diese Unordnung an euch; aber ihr scheuet die Mühe euch zu überwinden. Ihr wünschet ohne Galle zu seyn, damit ihr nicht wider diese Leidenschaft zu kämpfen hättet. Fauler Gedanke! arbeitet, um sie in Ordnung zu bringen; so ist sie euch nützlich. Denn ihr werdet mit gerechtem Zorne zur Tilgung des Lasters und Einpflanzung der Tugend Vieles beytragen; ihr werdet mit un-

gerechtem Zorne nicht sündigen, weil ihr keinen werdet aufkommen lassen.

Zweyter Theil.

Der Zorn ist ungerecht, wenn er entweder aus einem beleidigten Gemüthe, die erlittene Schmach zu rächen, oder aus einem gefaßten Verdruß, weils dem Willen nicht nachgeht, entspringet. So einen Zorn, der die Wirkung einer unordentlichen und heftigen Leidenschaft ist, müssen wir ernstlich bekriegen, und zwar erstlich durch eine kluge Vorsicht, vermittelst derer man demselben zuvorkömmt: und zweytens durch einen unermüdeten Widerstand, vermöge dessen er abgebrochen, und niedergedrückt wird, wenn er anhalten, und heftiger ausschlagen will.

1) Der Zorn, sagt der heilige Chrysostomus, ist ein wildes muthiges Thier, dessen Wuth leicht gereizet wird: daher muß mans mit einer unüberwindlichen Schanze umgraben, oder mit einem unbesteiglichen Zaune umzingeln, wenn man es überwinden, und zahm machen will. Eine kluge Vorsicht kann hierüber die schicklichsten

Anstalten treffen, und die tauglichsten Verschanzungen aufführen.

Du weißt, mein Christ! wie muthig der Zorn in deinem Herzen zu gähren gewohnt ist: durch die lange Erfahrung kennst du seine Kräfte, und empfindest auch wohl, wie mächtig er von deinem hitzigen Naturelle unterstützt wird. Ein einziges Wörtchen, das dir misfällt: eine kleine Beschimpfung, die dich nur ein wenig beißet: ein geringer Widerstand, der deinem Willen Hinderniß setzet: ein unerwarteter Zufall, der deine Wünsche verschleudert: ein vernunftloses Thier, das deiner Stimme nicht folget: ein todter Werkzeug, ein lebloses Stück Geschirr, ein gefühlloses Holz, das sich nach deinem Verlangen nicht richtet, ist schon genug, in dir den heftigsten Zorn zu erwecken. Wer wird es bändigen das muthige Roß, wenn es von allen Seiten her frey ist, und nirgend einen Widerstand findet, der seine schäumende Wuth zu brechen, schon vorher gesetzt war? Damals schon muß man die nöthige Verschanzung umherziehen, wenn es still und ruhig sich hält, damit es im Falle der sich zeigenden Tobsucht schon vorläufig eingeschränkt ist. Wenn das Gemüth von ruhiger Stille beherrscht wird,

muß

muß man sich wider den Zorn bewaffnen, damit sein Ausfall gehemmet, und seine Stärke frühzeitig geschwächt wird.

Du weißt fast jeden Morgen dein Geschäfft für den künftigen Tag, und siehst auch vor, daß sich täglich Umstände äußern, die deine Galle zum Ausfluße reizen. Die Arbeit, der Nachbar, die Kinder, die Hausgenossen sinds, von denen dir gemeiniglich der Stoff zum Zorne geliefert wird. Würdest du dich vermittelst einer klugen Vorsicht, und christlichen Wachsamkeit schon vorläufig dawider bewaffnen, und das Gemüth öfters mit heilsamen Ueberlegungen, die dir Vernunft und Religion im Ueberfluß darbiethen, einiger Massen zur nöthigen Geduld und christlichen Sanftmuth abhärten; Wie! meynest du wohl, es könnte noch ein jedes Fünklein im Stande seyn, einen so entsetzlichen Brand in dir zu erwecken? Die Arbeit, welche dir entweder aus deinem Versehen, oder aus geheimer Ursache einmal mislungen, würdest du mit kaltem Geblüte abermal unter die Hand nehmen, ohne Gottes Namen zu lästern, die Sakramenten durch eitle Nennung zu entehren, und die Teufel aus der Hölle, und die furchtbaren Schläge des Donners

ners aus den Wolken zu rufen. Du würdest manche Beleidigung verkochen, ohne auf Zank und Hader zu verfallen, und Rachgier zu üben: du würdest dein Haus nicht wie ein grimmiger Löwe verwüsten, sondern wie ein christlicher Vater mit Sanftmuth und Liebe beherrschen.

Allein bis dahin hat sich unser Eifer noch niemals erstrecket. Alles, was man hierinn thut, besteht in dem, daß man, wenn je ein heftiges Feuer des Zornes nach großer Verwüstung endlich von selbsten wieder erloschen ist, sich seiner eigenen Thorheit schämet. Aber wie lange hält er wohl an, dieser heilsame Gedanke? Schnell, wie der Rauch, verschwindet er wieder, ehe er noch auf das Gemüth eine dauerhafte Wirkung gemacht hat. Man sollte sie stets unterhalten im Gedächtnisse derley Ueberlegungen, und die Tyranney dieser Leidenschaft in seinem lebhaften Bilde sich öfters vor Augen stellen; dann würde ein gründlicher Abscheu der Seele tief eingeprägt werden.

Was hilft eine flüchtige Reue, was vermag ein geschwind geschöpfter und nie wiederholter Gedanke? Es stößt indessen eine neue Gelegenheit auf, und sieh! man zörnet, man to-

bet,

bet, man raset, man flucht, man schilt, und lästert schon wieder mit vorigem Unsinne. So viel vermochte eine flüchtige Reue, ein bloßer Gedanke!

Nein, meine Christen! so leicht läßt sich der Sieg über den Zorn nicht erfechten; er kostet eine größere Bemühung, und fodert einen strengern und heftigern Fleiß. Sogar, wenn man alle Vorsicht, ihm vorzubeugen, angewendet hat, beginnt er noch oft einen Ausfall zu wagen; und dann ist ein unverzüglicher Widerstand nöthig, damit er schon in der Geburt, und sobald er sich zeiget, glücklich erstickt werde.

2) Leicht ist der Funken: aber nicht die Feuersbruust zu löschen; denn sie trotzet aller menschlichen Kunst und Bemühung, wenn sich ihre Flammen einmal im Gewölke verlieren. So gehts beym Zorne. Seine ersten Bewegungen sind leicht zu ersticken; aber wenn er sich einmal zu weit ausgedehnt hat, so läßt er sich schwerlich mehr dämmen. Denn er verdringet die Vernunft aus dem Menschen, und macht ihn, wie der heilige Chrysostomus abermal anmerket, einem Betrunkenen gleich, der weder Kenntniß, noch Freyheit besitzet.

get. Er fällt in eine Art von Wahnsinn, der nichts Vernünftiges zu unternehmen im Stande ist. Der Sitz des Zornes ist im Busen des Thoren. (Ekkli. 7, 10.)

Man sieht diese Wahrheit mit Augen, und berühret sie gleichsam mit Händen, wenn man sich nur die Bemühung will geben, das Bild eines Zornigen in Gedanken zu schildern. Er wüthet der Unmensch: funkelnde Augen, drohende Blicke verstellen sein Angesicht, und machen es furchtbar, rasende Tobsucht durchwühlet den Körper, heftige Zerrüttung erschüttern die Glieder, und bringen seine ganze Natur in gefährliche Unordnung. Er ergießt sich, wie ein reißender Strom über Alles: was ihm in Weg kömmt, wirft er ohne Bedenken darnieder, und stößt den Unschuldigen mit dem Schuldigen grausam zu Boden. Frau und Kinder, Bruder und Schwester, Vater und Mutter werden gemißhandelt, und fühlen die Wuth seiner bißigen Zähne. Er dringet sogar noch über die Wolken hinauf, und beunruhiget den Schöpfer mit gottloser Zunge. Er waget sich an seinen geheiligten Thron, und würde ihn stürzen, wenn er die Macht hätte. Er ruft noch trotzend den knallenden Keilen des Donners,

ners, und biethet sich selbsten den Teufeln zur Beute an, selbst rennt er ins Messer, wie ein rasendes Vieh, und wenn die furchtbaren Schlünde der Hölle unter seinen Füßen sich öffneten, so würde er kaum einen Augenblick zaudern, sich selbsten hineinzustürzen. Hier will er, daß unmündige Kinder, oder vernunftlose Thiere seinen Befehlen pünktlich gehorchen, und dort fordert er, daß leblose Geschöpfe nach seinem Wunsche sich lenken. Geschieht's nicht, so verfolgt man jene mit tyrannischem Eifer, und diese zerschlägt man in Trümmer.

Wer wird es jetzt löschen, das siegende Feuer? Er selbst der Zornige? Wenn er noch Mensch wäre: Andere, die um ihn her sind? Wenn er ihre Bedrohungen fürchtete, oder ihrem Rathe Gehör gäbe. So muß denn der Funken erstickt werden, da die Brunst allen Bemühungen trotzet.

Aber ihr denket, wer mag immer so gleichgiltig seyn? der Verdruß ist manchesmal zu stark, und die Unbild zu auffallend. Es dringet ins Innere, es beißet zu heftig, wer wirds ohne Empfindung verkochen? Du, mein Christ! sollst es verkochen: denn derjenige, dessen Namen du führest, verbindet dich dazu;

nicht zwar ohne Empfindung sollst dus im Herzen verkochen; nein, empfinde es tief, empfinde es lange: denn nach dem Maaße dieser Empfindung wächst dein Verdienst; aber ohne zornmüthig zu handeln, und Rachgier zu üben, sollst dus verkochen.

Du kannsts aber nicht! Du schweigest doch still, wenn dich ein Großer der Erde beleidiget; du unterdrückest den Unwillen, und verbeißest den Gram, wenn dich ein starker Gebiether mishandelt: nicht wahr, die Furcht überwiegt deine Leidenschaft, und sein Ansehen schrecket dich ab? Nun, wenn du deinen Zorn aus Menschenfurcht einhalten kannst, warum sollst du nicht auch im Stande seyn, denselben aus Ehrfurcht gegen Gott niederzudrücken, wenn er sich über die Beleidigung eines Geringern zu erheben beginnet?

Weißt du nicht, daß er sich alleine die Rache vorbehalten hat, und daß er nur Jenem ein gelindes Gericht verheißet, der seinem Nächsten mit Sanftmuth begegnet. **Vergebet, so wird euch auch vergeben.** (Luk. 6, 37.)

Schäme dich, daß du Ochsen und Pferde deiner Stimme gehorsamen machest, und sogar auch Thiere bezähmest, die von Natur aus

wild

wild sind; indessen aber dein eigen Gemüth, welches doch zur Sanftmuth geschaffen ist, bis unter die Natur der Löwen herabsetzest: denke, du verlierest dadurch deinen göttlichen Adel, weil du dein Herz durch den vielfältigen Zorn zur Grausamkeit ausarten läßt: wisse, du hast, nach dem Urtheile des heiligen Chrysostomus, **nicht einmal die Erlaubniß mehr, Gott deinen Vater zu nennen; weil du das Merkmaal und Kennzeichen der Liebe und Sanftmuth desselben nicht an dir trägst.**

Wenn dich aber Gott nicht mehr unter seine Kinder zählen will, wie wird dich denn Christus noch für seinen Jünger erkennen? Er hat dir die Sanftmuth mit Worten und Werken vorzüglich empfohlen: **Lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin.** (Matth. 11, 29.) **Er schalt nicht wieder, da er gescholten wurde, er drohete nicht, da er litt: sondern er stellte es dem Herrn heim, der da wohl richtet.** (1. Petr. 2, 23.) Sagt man ihm schimpflich ins Angesicht; er sey ein Samariter vom Teufel besessen, so giebt er zur Antwort: **Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater.** (Joh. 8, 49.) Bis ans Kreuz trägt er die gröbsten Lästerun-

 gen

gen, und denen, welche die Hölle verschuldet hatten, erkauft er noch die Seligkeit. **Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** (Luk. 23, 33.) So redet derjenige, dessen Namen du führest: so handelt dein Vorbild, das du als Jünger nachzuahmen verbunden bist; und du denkest an nichts weniger, als dich geduldig zu zeigen, oder Sanftmuth zu üben; du schüttest deinen Zorn bey jeder Gelegenheit aus, und läßt ihn manchesmal gar zum Hasse erwachsen. Urtheile nun, ob du mehr Recht hast, dich einen Christen, als Gott deinen Vater zu nennen?

Christen! wie nöthig ist es, daß wir diese gefährliche Leidenschaft mit Nachdrucke und Eifer bestreiten. Ihr wisset, daß sie die Quelle der meisten Sünden ist, die wir begehen: wir straucheln im gerechten Zorne, und fallen im ungerechten. So widersetzet euch denn einmal dem Uebel als Männer, und lasset doch bey der billigsten Ereiferung die Maaßregeln der Vernunft und Religion nie aus den Augen. Eiferet mit Sanftmuth, und zörnet ohne Sünde. Suchet euere Befehle bey den Kindern und Hausgenossen nicht durch Schimpfen und Schelten,

ten, durch Fluchen und Lästern, durch Zanken und Hadern, sondern durch vernünftige Zucht und männlichen Ernst zu betreiben.

Hütet euch vor ungerechtem Zorne: lasset nicht zu, daß er sich bey jedem widrigen Zufalle unordentlich ausschütte: ertödtet die heftige Neigung desselben, und übet euch in der Geduld. Kommet ihm zuvor durch eine kluge Bescheidenheit, entfernet euch, wos möglich ist, von der Gelegenheit, die euern Zorn auffordern könnte; könnet ihr derselben nicht ausweichen, so setzet ihm heilsame Ueberlegungen, und eifrige Gebethe entgegen. Geschiehts, daß er dieser Vorsorge ungeachtet sich dennoch zu empören erfrechet; so seyd daran, daß ihr die ersten Bewegungen desselben sogleich in ihrer Geburt erstickets. Redet, und wirket nicht, bis er sich wieder gelegt hat; denn ihr könnet im Zorne weder vernünftig reden noch handeln.

Es ist wahr, euer Bruder verdienet den Namen euers Bruders nicht mehr, weil er euch ohne Ursache mishandelt: wollet ihr aber deswegen aufhören sein Bruder zu seyn, weil er sich durch Sünde dieses ehrwürdigen Namens unwürdig gemacht hat? Ach nein! be-

folget die Ermahnung des Heydenapostels, und vergeltet nicht Böses mit Bösem; sondern überwindet das Böse mit Gutem. Zeiget ihm, daß er euch unbillig beleidiget, und daß ihr die Kunst erlernet habet, auch mit unruhigen Köpfen friedfertig, wie David, zu leben. Bey denen, die den Frieden hasseten, halte ich Friede. (Psal. 19, 17.) Denket, ihr seyd, wie die Apostel, auch mitten unter den Wölfen: werdet aus Schafen nicht Wölfe, indem ihr mit Wölfen herumzanket. Lasset doch hadernde Stimmen nicht über Gasse und Häuser erschallen, gieb Einer dem Andern nach, und überwinde der Eine den Zorn des Andern mit Langmuth. Denn wenn wir einander selbsten bekriegen, sagt der heilige Chrysostomus, so ist der Satan nicht mehr zu unserm Untergange nöthig, weil wir ihn selbst genugsam befördern. Selig sind die Friedfertigen nach dem Ausspruche des Heilandes, mithin unselig die Zänker: jene werden Kinder Gottes genennet, mithin thut man diesen nicht Unrecht, wenn man sie Kinder des Teufels heißet. Das Kind erbet den Vater,

Vater, wollet ihr mit dem Erbtheile des Teufels vorlieb nehmen, und jenes der Kinder Gottes zurücke lassen? Hütet euch, damit euch diese unsinnige Wahl nicht alsdann erst reue, wenn sie nicht mehr zu ändern ist. Amen.

Siebente Predigt.

Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Tischgebethe.

Accipiens ſeptem panes, gratias agens fregit, & dabat Diſcipulis ſuis, ut apponerent, & appoſuerunt turbæ. *Marc.* VIII. 6.

Jeſus nahm ſieben Brode, dankte, brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern vorzulegen, und ſie legten dieſelbe dem Volke vor.

Daß dieſes Volk lehrbegierig war, und mehrere Tage in der Wüſte beharrete, um aus dem Munde des Heilandes die Worte des ewigen Lebens zu vernehmen, iſt löblich; daß es aber (wie man billig vermuthen kann, weil das Evangelium nichts davon meldet,) nicht dankte, nachdem es durch ein Wunder geſpeiſet war, iſt eine ſtrafbare Grobheit.

Denn ſo eine anſehnliche Wohlthat hatte gewiß alle Dankbarkeit aufgefodert, und der Heiland konnte ſie deſto eher von ihnen erwarten,

weil er ihnen mit seinem Beyspiele vorgieng; und noch vor der Segnung des Brodes die wärmeste Danksagung zum Himmel hinaufschickte. **Er nahm dieselben Brode, dankte, und brach sie.**

Nicht wahr, meine Christen! ihr misbilliget selbst das grobe Betragen dieses undankbaren Volkes, und zörnet im Herzen wider dasselbe? Allein wäre dieser Eifer nicht besser benützet, wenn wir ihn auf uns selbsten verwendeten? Denn es giebt auch unter uns derley unerkenntliche Christen, welche täglich von der wohlthätigen Hand eines freygebigen Schöpfers gespeiset werden; und dennoch nur selten durch eine fromme Erhebung des Geistes zu demselben hinaufsehen.

Sie gehen zu Tische, und auch wieder davon, ohne nur an jenen zu denken, von dem man doch allein die Nahrung empfängt. Wie! ists denn eine so gleichgiltige Sache, und liegt denn sogar nichts daran, ob es entrichtet, oder unterlassen wird? Nein.

I. Die Unterlassung des Tischgebethes ist strafbarer als ihr euch einbildet: und

II. Die fromme Entrichtung desselben ist kräftiger, als ihr vermuthet.

Ueberleget diese zween Punkte mit mir, und lernet daraus diesen alten, frommen, und christlichen Gebrauch nach seinem Werthe zu schätzen, und fleißig zu üben.

Erster Theil.

Die Unterlassung des Tischgebethes ist sträflicher, als ihr euch einbildet. Bemerket den Satz nach seiner ächten Bestimmung. Ich rede hier nicht von einer Unterlassung, die nur bisweilen aus Unachtsamkeit, oder Uebereilung geschieht: auch diese Verabsäumung ist zwar allemal unvollkommen, aber nicht jedesmal so sträflich; sondern ich rede von der öftern, und gleichsam zur Gewohnheit gewordenen Unterlassung; und von dieser behaupte ich, daß sie strafbarer sey, als man sich einbildet. Die Ursache ist faßlich, und leuchtet von selbst ein; denn so eine gewöhnliche Verabsäumung ist ein Zeichen des Undankes, der Gott höchstens misfällig, und uns sehr schädlich ist.

1) Der Mensch lebt von den göttlichen Wohlthaten: er wird von der freygebigen Hand seines Schöpfers gespeiset, und von der heiligen Vorsicht desselben erhalten. Er muß zwar begießen, und pflanzen; denn dieß ist die Strafe, wel-

welche auf die Sünde erfolgte, und die Arbeit, dazu wir verdammt sind; aber die Entstehung der Früchte hängt nicht davon ab, weil der Thau des Himmels die Fruchtbarkeit geben, und Gott ihr Wachsthum befördern muß.

So liegt denn der Grund der Dankbarkeit in der Sache selbst, und jener, der sie so billig zu fodern hat, muß empfindlich beleidiget werden, wenn ihm dieselbe schändlich verweigeret wird.

Die Speise, sagt der Apostel, wird durch das **Wort Gottes** geheiliget. (1. Tim. 4, 5.) Und dieses Wort ist nach Meynung der Kirchenväter die Dankbarkeit, oder der Segen, den man dem Essen vorausschickt. Wollet ihr also bey euern Mahlzeiten, wo ihr die Güter des wohlthätigen Vaters genießet, als würdige Kinder, und fromme Christen euch aufführen; so müsset ihr nach dem Beyspiele, das uns der Heiland im heutigen Evangelium gab, Augen und Hände zum Himmel erheben, und denjenigen ehrfürchtig anbethen, der uns die Tische väterlich gedecket, und mit Speisen gütig besetzt hat.

Ists wohl zuviel, wenn er ein erkenntliches Herz, und dankbares Gemüth für seine Geschen-

schenke verlanget, oder die Speise durch Gebethe zu segnen befiehlt?

Sind sie denn unrein die Speisen, so könntet ihr denken, daß man sie segnen soll? **Nein**, antwortet der heilige Chrysostomus, **nein, sie sind keineswegs unrein, aber sie müssen von uns durch Gebethe gesegnet werden; weil wir, die sie genießen, unrein sind. Nein**, sagt der heilige Ambrosius in der nämlichen Absicht, **nein, nicht die Unreinigkeit der Speisen**, die von Gott herkommen, **sondern unsere eigene Unreinigkeit haben wir zu fürchten**; weil bey Erquickung des Körpers gar oft die Seele beschädiget wird, deswegen soll man dazu mit Gebethe den Anfang machen.

Genau wurde diese Regel von den ersten Christen befolget. Denn Philo ein Heyd bezeuget von ihnen, ihre Tische seyen so geheiligt gewesen als ihre Opfer, und sie hätten dabey Gott eben so fromm, als in ihren Tempeln gelobet. Sie standen, ehe sie zu essen anfiengen, sittsam in einer Reihe umher, erhuben Augen und Hände zum Himmel, und bathen um Segnung der Mahlzeit.

Wohl=

Wohlthätiger Vater! wie freudig wirst du auf diese dankbare Kinder herabgesehen, nnd ihre Speisen gesegnet haben? Kannst du mit ähnlicher Wonne auf die Tische vieler heutigen Christen herabsehen, die zwar eben so liebreich von deiner allmächtigen Vorsicht gespeiset werden, aber dabey fast nie sich deiner erinnern? Sie werden beschämt von den dummesten Thieren; denn der Prophet sagt: **Der Ochs erkennet seinen Herrn, und der Esel die Krippe desjenigen, der ihm das Futter reicht;** und der Beherrscher der Thiere, der vernünftige Mensch, das Ebenbild Gottes, das vorzüglich geliebte Kind verkennet denjenigen, von dem es so reichlich ernähret, und so väterlich erhalten wird! Wie empfindlich muß es ihm fallen, da er den Undank überhaupt so sehr verabscheuet, und für alle Wohlthaten, die er uns väterlich mittheilet, sonst nichts, als Erkenntlichkeit will!

2) Sich selbsten schadet er am meisten, der Undankbare; denn er macht sich der künftigen Gutthaten unwürdig, und verstopfet sich gleichsam die Quelle, aus welcher sie herfließen. Die Erhebung des Gemüthes, welche vermittelst eines frommen Gebrauches dem Essen vor- und

und nachgeschickt wird, hilft uns die Ermahnung des Apostels erfüllen, der uns gebiethet, das Essen so einzurichten, daß es Gott zur Ehre gereiche. **Ihr möget essen, oder trinken: so thuet Alles zur Ehre Gottes.** (1. Kor. 10, 31.) Auf solche Art näheret man sich dem Tische auf eine christliche Weise, und beträgt sich heilig dabey. Denn jener, den wir um die Segnung der Speisen angeflehet haben, hält uns auch bey dem wirklichen Genuße derselben in gehörigen Schranken; weil er uns noch immer gegenwärtig ist, und von uns im Geiste betrachtet wird.

Saget, wo werden die Tische durch Sünden entheiliget, und die Mahlzeiten durch Muthwillen geschändet, als dort in jenen unchristlichen Haushaltungen, wo man die Speisung des Leibes ohne Gott anfängt, und endiget? Nein, in jenen Behausungen, wo Vater und Mutter mit Kindern und Dienstbothen in einer erbaulichen Reihe umherstehen, und nur nach andächtigem Gebethe die Speisung des Leibes unternehmen; nein, dort werdet ihr nicht hören, daß man während der Mahlzeit die Fehler des Nächsten durchsuche, sündliche Neuigkeiten auskrame, und Einen nach dem Andern feind-

selig

selig verläumde: daß man ärgerliche Zotten, muthwillige Reden, und gefährliche Zweydeutigkeiten frech ausstoße, und auf Kosten der Religion und Ehrbarkeit scherze, oder mit den Israeliten wider den Schöpfer murre, da man seine Gutthat noch wirklich im Munde hat.

Nur dort erschallen die Stuben von muthwilligen Reden, nur dort ertönen die Felder von freyem Gelächter, nur dort wird der Himmel beym wirklichen Genuße seiner Wohlthaten betrübet, wo laue Väter und Mütter den löblichen Gebrauch vor und nach dem Essen zu bethen, weder mit Worten betreiben, noch mit dem Beyspiele unterstützen.

Man wundert sich oft, daß Manche des göttlichen Segens im Hause beraubt sind, und aller Bemühung und Sorgfalt, die sie verwenden, ungeachtet, dennoch in Mangel und Armuth gerathen; man wundert sich, wenn Gott bisweilen fruchtbare Regen entziehet, oder unsere Felder durch Hagel verwüsten läßt; hat er nicht Ursache, die Schale des Zornes über uns auszuschütten, wenn wir unsere Tische so gröblich entehren, und die Erde so gotlos entheiligen, da wir die Früchte auf ihrem Angesichte sammeln? Hat er nicht Ursache, das Gedeihen der

der Nahrung zu hemmen, und unsern Schweiß fruchtlos zu machen, wenn wir seiner vergessen, oder ihn eben zur Zeit beleidigen, da wir von seiner Allmacht gespeiset werden, und eben deshalben zum wirklichen Danke verbunden sind?

Die Heyden, wie Arnobius bemerket, hatten ihre Tische den Götzen gewidmet, damit sie dadurch genöthiget würden, sich denselben nur auf eine vorsichtige Weise zu nähern; soll denn der Christ weniger vollkommen seyn, und die innere Gegenwart Gottes durch vorangeschicktes Gebeth nicht jedesmal eifrig erneuern, wenn er dem Tische sich nähert?

Der Christ soll das Andenken des wohlthätigen Gottes mit dahin bringen, er soll ihm am Tische die Oberstelle einräumen, und die von seiner heiligen Vorsicht zubereiteten Speisen nur in seiner Gegenwart zu sich nehmen. Thut ers nicht; so handelt er pflichtwidrig, und beleidiget den Schöpfer, weil ihm der Undank empfindlich ist: er schadet sich selbsten; weil er durch so einen unheiligen Tisch die Seele beflecket, und sich des himmlischen Segens unwürdig macht. Sehet! so viel schadet die Verachtung eines frommen Gebrauches. Aber was

nützet

nützet seine fleißige Uebung? mehr, als ihr vermuthet. Die Beweise werdens euch zeigen.

Zweyter Theil.

Die fleißige Verrichtung des Tischgebethes ist kräftiger, als man vermuthet. Denn sie ist eine Wirkung der Dankbarkeit, die uns im wirklichen Segen Gottes bestättiget, und denselben noch immer vermehret.

1) Man muß für die Erhaltung des göttlichen Segens besorgt seyn, weil er sich wieder entfernen kann, nachdem er schon lange bey uns gewohnt hat. Selten pfleget er lange mit dem Undanke unter einem Dache zu wohnen; er weicht, wenn Jener einen dauerhaften Sitz behauptet: denn er hält sich nur dort gern auf, wo man seine Früchte mit erkenntlichem Herzen genießet.

Der heilige Chrysostomus giebt uns die Versicherung davon, wenn er sagt: **Die besten Beschützer der empfangenen Gutthaten seyen die stete Erinnerung an sie, und die unaufhörliche Dankbezeigung dafür:** und der englische Lehrer bestättiget seine Meynung, wenn er schreibt: nur Jene verdienen

im Besitze der schon wirklich empfangenen Wohlthaten erhalten zu werden, die sich für selbe erkenntlich bezeigen. Wer für die empfangene Gutthat erkenntlich ist; der verdienet, daß ihm die Gutthat erhalten werde.

Wenn ist aber eine schicklichere Zeit, wo sich die Dankbarkeit äußern soll; als da man vom Tische gesättiget aufsteht. Deswegen ermahnet uns abermal der heilige Chrysostomus: Man soll sich schon, da man sich zu Tische setzet, erinnern, daß man nach demselben bethen muß; und man soll nach dem Essen nicht gleich ans Bett, sondern an das Gebeth denken, da die Zeit nach dem Essen die Zeit der Danksagung, und nicht des Schlafes ist.

Gewiß, wenn da nicht einmal das Gefühl der Dankbarkeit rege wird, wo seine Güte so sichtbar und empfindsam sich zeiget: wann wird es je rege werden? Oder ist deshalben diese Gutthat weniger schätzbar, weil sie eine gemeine und tägliche ist; und verdienet sie weniger Dank, weil sie so oft von ihm wiederholet wird? Nein, tägliche Wohlthaten erfodern auch täglichen Dank, und man macht sich jener bald unwürdig, wenn man diesen öfters unterläßt.

Er

Er schließet seine Hand, und hält den Saamen zurücke, wenn er gewahr wird, daß er auf gefühllose Herzen hinabfällt; er ruft seinen Segen wieder ab, wenn er sieht, daß man seine Hand verkennet, die ihn ertheilet.

Wenn ihr demnach diesen göttlichen Segen, an dem, wie ihr wohl wisset, Alles gelegen ist, bey euch ununterbrochen erhalten wollet; so dringet in Zukunft darauf, daß dieser löbliche Gebrauch, und diese fromme Gewohnheit vor und nach dem Tische zu bethen, jedesmal mit dankbarer Andacht beobachtet werde. Tretet, ihr Aeltern! unter die Reihe euerer Kinder, und danket, ihr Hausväter! mit euerm Gesinde dem allgemeinen Vater der Nahrung mit kindlicher Ehrfurcht, so oft er euern Durst zu löschen, und euern Hunger zu stillen sich würdiget. Vereiniget Herz und Mund, und stattet ihm jedesmal gleich den gebührenden Zins der Dankbarkeit ab, wenn er den hungrigen Magen gespeiset, und die ermüdeten Glieder erquickt hat. Denn dadurch werdet ihr nicht nur den göttlichen Segen beständig im Hause erhalten; sondern ihr werdet denselben über euch sogar noch häufiger vom Himmel herabziehen.

2) Neuer Gutthaten ist Jener nicht werth, der für die alten nicht danket, und er wird sie gewiß nicht erhalten; weil er sich die Abneigung desjenigen zuziehet, von dem er dieselben erwartet. Denn nur die Erkenntlichkeit für die empfangenen ist das Mittel neue zu erlangen. **Wer neue Gutthaten erhalten will**, so rathet der heilige Anselmus, **der muß für die alten erkenntlich seyn: und wer sich dankbar erzeiget**, so urtheilet der heilige Dionysius, **der verdient mit mehrern und größern Gaben überhäufet zu werden.**

Der Heiland lehrte uns dieses mit eigenem Beyspiele: denn er schickte jedesmal eine brünstige Danksagung zum himmlischen Vater hinauf, wenn er eine wichtige Handlung unternahm. Will er in der Wüste vor Hunger schmachtende Zuhörer vermittelst eines Wunders ersättigen, so schickt er Gebethe voran, und danket. (Joh. 6, 11.) Will er den schon vor vier Tagen verstorbenen Lazarus vom Tode zum Leben erwecken, so erhebt er die Augen zum Himmel, und spricht: **Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret hast.** (Joh. 11, 41.) Will er im Speisesaale das Wunder aller Wunder bewirken, und sein eigenes Fleisch und

Blut

Blut in die Nahrung unsrer Seele verwandeln, so geschieht auch dieses, wies der Apostel bezeuget, (1. Kor. 11, 24.) unter den Regungen des zärtlichsten Dankes.

Macht er vielleicht diese Zubereitungen, um sich die Allmacht vom Vater zu erbitten? Nein, denn sie ist ihm so wesentlich, als selbsten dem Vater, weil Beyden die göttliche Natur, welche die Wurzel der Allmacht ist, gemeinschäftlich zukömmt. Er will uns nur mit seinem Beyspiele unterrichten, daß wir uns eines dankbaren Gebethes, als des kräftigsten Mittels neue Gutthaten vom Himmel zu erhalten, und die Vermehruug seines Segens zu erwerben, bedienen sollen.

Bethen, und danksagen müsset ihr bey dem Genuße des täglichen Brodes, wenn ihr dem Mangel zuvorkommen, und die Vermehrung des göttlichen Segens erhalten wollet. Ihr müsset erkennen, daß Speise und Trank, die auf dem Tische zu euerm Genuße aufgesetzt sind, von seiner allmächtigen Vorsicht herrühren, und daß ihr sie nur von seiner Güte empfanget. Ihr müsset allemal mit gen Himmel erhabenen Händen rufen: Himmlischer Vater! segne uns Speise und Trank, die wir jezt von

deiner Güte empfangen werden. Und wenn ihr euch wieder vom Tische erhebet, so versammelt den Geist, und danket dem Schöpfer der Erdfrüchte.

Euere rühmliche Voraltern, die ersten Christen sangen rührende Psalmen, und heilige Danklieder, nachdem sie den Hunger gestillet, und den Leib mäßig gespeiset hatten; und ihr sollet, wie man euch in der Jugend gelehret hat, sprechen: Himmlischer Vater! wir danken dir, daß du uns wieder gespeiset, und deiner Wohlthaten theilhaftig gemacht hast. Denket, so sparsam und gering, als die Mahlzeit immer auch seyn mag, so ist sie doch allemal dankenswerth; weil sie immer noch besser ist, als wirs verdienen, und man wird eines reichen Tisches nicht würdig, wenn man nicht auch den armen mit dankbarem Gemüthe verließ.

Sehet! so pflegen fromme Christen zu speisen, und so essen dankbare Kinder das tägliche Brod. Sie werden nicht nur in ihren Tempeln durch die Opfer, die sie entrichten, sondern sogar an ihren Tischen durch die fromme und dankbare Art das Brod zu brechen erkannt,

so,

so, wie die zween Reisenden, zu denen sich der erstandene Heiland auf dem Wege nach Emaus gesellete, ihn an demselben erkannten. Sie haben ihn am Brodbrechen erkannt. (Luk. 24, 35.) Und wie? Weil dieser Gottmensch nach seiner Gewohnheit, und vermöge einer ihm eigenen Ceremonie das Brod vorher jedesmal segnete, ehe er es aß.

Erkennet man uns auch an diesem Zeichen, und haben wir bisher diese heilige Gewohnheit, unser Brod mit Danke zu brechen, gottselig fortgeführt; oder haben wir sie vielmehr als eine geringe Handlung verachtet? Wie! denket man vernünftig, wenn man eine Handlung geringschätzet, derer Verachtung Gott misfällt, und für uns die bedenklichsten Folgen hat? Wie! denket man christlich, wenn man ein Mittel verabsäumet, dessen Gebrauch die Bestättigung und Vermehrung des göttlichen Segens zu bewirken im Stande ist? Wie! denket man fromm, wenn man eine durch das Alterthum ehrwürdige, und durch das Beyspiel aller Frommen bestättigte Gewohnheit vom gottvergessenen Weltgeiste leichtsinnig verdringen läßt? Vernunftlose Thiere sehen im Hunger vertrauens-

voll zum Schöpfer hinauf, und ihr wollet denselben verkennen, da er euch täglich bis zum Ueberflusse ersättiget.

Nein, meine Christen! lasset diesen schändlichen Undank in eueren Häusern nicht Platz finden; genießet das Brod mit Erinnerung des gütigen Vaters, der es euch giebt: und wenn es gleichwohl in Thränen und Schweiß eingetaucht ist; so unterlasset doch niemals die schuldige Danksagung. Wisset, je mehr ihr euere Tische auf solche Art heiliget; desto günstiger wird der Himmel sie segnen. Amen.

Achte Predigt.
Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.
Von den Beschwernissen des Heils.

Non omnis, qui dicit mihi Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum; sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est. *Matth.* VII. 21.

Nicht ein Jeder, der spricht: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters erfüllet.

Das heutige Evangelium ist der Beschluß von jener herrlichen Rede, die Jesus Christus auf dem Berge zu einer großen Menge Volkes gehalten hat. Er, der göttliche Lehrmeister, erklärte darinn die Grundsätze der evangelischen Sittenlehre, und verwarf die Misbräuche der Synagoge, die durch den Eigennutz der Pharisäer eingeführt waren. Hernach suchte er ihnen zur fleißigen Ausübung dessen,

sen, was er sie gelehret hatte, Muth zu machen, und sprach: Wenn euch die Erfüllung jener Lehren, die ich euch vortrug, etwan zu hart vorkommen sollten, so denket; daß die Thüre zum Himmelreiche enge, und der Weg, der zum Leben führet, sehr schmal ist. Gewalt müsset ihr euch anthun, wenn ihr durch diese enge Thüre hineindringen; und behutsam müsset ihr wandeln, wenn ihr von diesem schmalen Wege nicht austreten wollet.

Glaubet nicht, daß es schon genug ist, um in das Himmelreich einzugehen, wenn ihr mich euern Herrn nennet: Nein! denn auch die falschen Propheten, und alle Heuchler werden meine Herrschaft mit dem Munde bekennen; sondern der Wille meines himmlischen Vaters muß vollzogen, und das ganze Gesetz beobachtet werden, wenn man dorthin in das Land der Auserwählung gelangen will. Dieß ist der Weg, den ihr gehen, und die Thüre, durch welche ihr hineindringen müsset. Aber es kostet Mühe: es fodert Ueberwindung. Denn es sind mit dem Geschäffte des Heils wesentliche Beschwernissen verbunden, die man nur mit göttlicher Beyhilfe übersteigen kann.

Meine Christen! lasset uns bey diesem Gedanken stehen bleiben, und eine genauere Ueberlegung darüber machen.

I. Gott läßt die Beschwernissen von dem Geschäffte des Heils nicht trennen; also muß sie ein Jeder selbst auf sich nehmen.

II. Wir können diese Beschwernissen ohne Gott nicht überwinden; also müssen wir ihn öfters um seine Gnade bitten.

Vernehmet mich über beyde Stücke mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das Evangelium zeiget allenthalben die Merkmaale seiner Göttlichkeit. Sein weisester Stifter, seine heilige Verfassung, und seine ohne Bemäntelung vorgetragene Lehren erheben es weit über alle Irrthümer, und unterscheiden es ganz deutlich von einem jeden andern Glaubensgebäude, das sich die Menschen entweder selbst durch den Stolz ihres Witzes, oder durch die Triebe ihrer Leidenschaften, und mit eigenen Händen errichtet haben.

Es lehret die Wahrheit auf eine ihr anständige Art. Denn es verhehlet nichts, und suchet auch nicht zu schmeicheln. Was man ohne

große

große Mühe thun kann, stellet es auch so vor; was aber viele Beschwernissen mit sich führet, das suchet es auch nicht durch falsche Mäßigungen zu erleichtern.

Einen deutlichen Beweis hievon leget es uns an dem Geschäffte des Heils vor Augen. Denn es bedienet sich keineswegs einiger Bemäntelung, sondern es drücket sich ganz frey aus, und erkläret auf einmal: das Heil unserer Seele sey ein Geschäfft, welches große Bemühungen erfodert, indem es wesentliche und auch persönliche Beschwernissen seyen, die eben deswegen nicht können davon abgesöndert werden, und denen sich ein Jeder selbst in eigener Person unterziehen müsse.

1) In der That, kein erwachsener Christ kann ins Himmelreich eingehen, ohne daß er zuvor gewisse, und oftmals sehr harte Beschwernisse auf sich genommen, und überstanden hat. Ziehet nur das Evangelium selbst zu Rathe, und ihr werdet genugsam davon überzeuget werden. Wem hat Jesus Christus das Himmelreich versprochen? Nicht wahr! Jenen, die sich selbst verläugnen, ihr Kreuz willig auf sich nehmen, und es täglich und geduldig tragen. **Wer mir nachfolgen will**, so saget er selbst,

der

der Heiland zu seinen Jüngern, verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz täglich. (Luk. 9, 23.)

Jenen ist das Himmelreich versprochen, welche die Gebothe beobachten, wegen Gott arbeiten, in allen Handlungen auf ihn zurücke sehen, und seinen heiligsten Willen in Allem genau erfüllen. Nein! Nicht ein Jeder, der spricht: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters erfüllet, wird dahin gelangen. (Matth. 7, 21.)

Jenen ist das Himmelreich versprochen, die sich dem Aergernisse der Welt widersetzen, die Versuchungen überwinden, die Leidenschaften unterdrücken, und das Herz in der Unschuld erhalten, oder wenn es in je einem unglücklichen Augenblicke ist beflecket worden, mit häufigen Bußthränen begießen, und im Geiste der Zerknirschung bis in Tod beharren. Denn nichts Unreines wird in das Himmelreich eingelassen.

Sehet, meine Christen! dieß sind die Bedingungen, die man erfüllen, und die Arbeiten, die man verrichten muß, um die Krone

der

der Seligkeit zu erlangen. Können aber wohl jene ohne Mühe erfüllet; und diese ohne Beschwerniß verrichtet werden? Ach nein! denn ihr habet euch ja schon oft selbst beklaget, daß es so schwer ist, die bösen Neigungen des alten Menschen zu unterdrücken, die Leidenschaften im Zaume zu halten, die Begierlichkeit zu tödten, alle Pflichten der Religion und des Standes, darinn man lebt, zu beobachten, und tausend vorfallende Widerwärtigkeiten lange mit Geduld zu tragen: dennoch aber sind dieses lauter wesentliche Beschwernisse, denen man sich nothwendiger Weise unterwerfen muß, wenn man das Geschäfft seines Heils besorgen, und sein ewiges Ziel erreichen will.

2) Die Besorgung der Seele ist ein persönliches Geschäfft; das heißt, es kann es Keiner für den Andern zu Stande bringen. Gleichwie mich Anderer Sünden niemals verdammen werden, also wird mich auch die Heiligkeit eines Andern nie selig machen.

Die Heiligen können uns zwar durch ihre Fürbitte und Verdienste zum Himmel verhilflich seyn, allein alle Auserwählten insgesammt können das Heil eines einzigen Sünders nicht bewirken, wenn er in seiner Bosheit beharren,

und

und sich nicht selbst zum Beßten seiner Seele bemühen will.

Diese Wahrheit trug Jesus Christus den Juden vor, da er zu ihnen sprach: Vergeblich nennet ihr mit so großem Stolze den Abraham euern Vater. Das Gesetz wird euere Untreu nicht rechtfertigen. Der heilige Patriarch wird lasterhafte Kinder ohne ihr Zuthun nicht heilig machen. Nein! man geht nicht durch fremde, sondern persönliche Tugenden in das Himmelreich ein.

Nicht wahr? die Nachläßigkeit der fünf thörichten Jungfrauen wurde durch den Eifer der fünf weisen nicht ersetzet, und die Sorgfalt dieser bewog den Bräutigam nicht, daß er jenen die Thüre noch aufschloß. Der Knecht, welcher mit den fünf Talenten, die er von seinem Herrn empfangen hatte, noch fünf andere gewann, wurde für sich allein belohnet, und in das Haus der Freude eingeführet; indessen erhielt der faule Knecht, welcher sein einziges Talent unter die Erde vergraben hatte, von des Andern Eifer und Sorgfalt gar keinen Vortheil. Der Spruch ist gefället, der Getreue hat für sich allein gewonnen, gleichwie

wie der Nachläßige auch nur für sich verlohren hat.

Weil dieses eine von den Hauptwahrheiten unseres Glaubens ist, so trug sie der Heiland mehrmals vor, und bedienete sich verschiedener Ausdrücke, Bilder und Wendungen, um sie in ihr völliges Licht zu setzen. Er saget, es sey ein prächtiges Gebäude, welches wir selbst mit eigener Hand aufführen müssen. Es sey ein verborgener Schatz, den man mit eigener Mühe und Arbeit aus dem Schooße der Erde herausgraben müsse. Es sey eine reiche Aernte, die man aber nicht einsammeln könne, ohne daß man den Acker des Hausvaters fleißig angebauet, und müheselig umgebrochen habe. Er saget, das Himmelreich sey ein Weingarten, in dem aber der Herr keine müßige Tagwerker duldet; erst um den Abend, nachdem sie die Last des Tages und der Hitze getragen haben, läßt er ihnen den Sold darreichen. Es sey ein Thron zur Rechten des Menschensohnes; aber man müsse zuvor seinen bittern Kelch trinken, ehe man ihn besteigen dürfe. Es sey eine reiche Erbschaft, aber sie könne nur Jenen zu Theil werden, die ihm nachfolgen. Es sey endlich

lich ein überaus großer Lohn, aber man müsse ihn selbst in eigener Person verdienen.

Diesen Unterricht giebt uns der göttliche Lehrmeister selbst von dem Himmelreiche, und einen solchen Begriff macht er uns von dem Heile unserer Seele. Gehet er aber nicht ganz dahin, um uns zu überzeugen, daß die Erlangung der Seligkeit, die Erreichung unseres letzten Zieles, oder das Geschäfft des Heils eine persönliche Arbeit für einen jeden Menschen insbesondere ist, daß sich ein Jeder selbst verwenden müsse, um dereinst dieses Gut zu besitzen, und daß ein Jeder den Weg selbst betreten müsse, um zu seinem Ziele zu gelangen. Nein! es kann hierinn Keiner für den Andern laufen, und auch Keiner anstatt des Andern den Lohn verdienen. Denn Jenem allein, der ihn verdienet, kömmt es zu Gute.

Die weiseste Anordnung der göttlichen Vorsicht muß billig unser Herz mit besonderem Troste erfüllen. Mein! denket nach, wie übel stünde es nicht um uns Arme, um uns Kleine der Erde, wenn die Besorgung der Seele kein persönliches Geschäfft wäre, oder wenn es Einer für den Andern bewirken könnte. Würden wir Kleinen nicht auch hierinn die Last der

Großen und Reichen der Welt tragen müssen; meynet ihr nicht, sie würden trachten, die Beschwernissen, welche auf dem Wege des Heils vorkommen, mit Geld zu ersetzen, und auf die Schultern der Armen hinüber zu werfen?

Aber warum suchte ich euch die Beschwernissen, welche mit der Besorgung des Heils so wesentlich verbunden sind, weitläuftig und in ihrer ganzen Stärke vorzutragen? Geschah es, um euch den Muth zu benehmen, und vom Wege der Tugend abzuschrecken? Nein! In der Absicht that ichs, um euch desto nachdrücklicher ermahnen zu können, daß ihr ja nicht verabsäumet, Gott täglich um Hilfe zu bitten, damit ihr diese Beschwerlichkeiten glücklich überwindet. Denn bemerket es wohl, sie haben diese Eigenschaft, daß sie ohne den göttlichen Beystand nicht können besieget werden.

Zweyter Theil.

Ohne die Gnade Gottes können wir nichts: dieß ist ein Glaubenssatz, an dem uns das Ansehen Jesu Christi, das Zeugniß der Apostel, und die Aussprüche allgemeiner Kirchenversammlungen nicht zweifeln lassen. Der Heiland

lehret

lehret diese Wahrheit unter dem Sinnbilde eines Rebstockes: Ich bin der wahre Weinstock, ihr aber seyd die Zweige. Gleichwie der Rebzweig keine Früchte von sich selbsten tragen kann, sondern nur mit dem Weinstocke vereiniget kann ers, also könnet auch ihrs nicht, ihr seyd dann mit mir vereiniget: denn ohne mich könnet ihr nichts thun. (Joh. 15, 5.) Der heilige Augustin machet hierüber folgende Anmerkung: Habet Acht, spricht er, es sey wenig oder viel, so könnet ihrs nicht, wenn ihr nicht von demjenigen unterstützet seyd, ohne den man nichts vermag.

Paulus, der große Lehrer der Gnade, ermahnet die Korinther, sie sollen ja nicht meynen, daß sie vermögend seyn, etwas aus ihnen, als aus eigenen Kräften nur zu gedenken, sondern sie sollen fest glauben, all ihr Vermögen rühre von Gott her. Nicht als wenn wir hinreichend wären, etwas von uns, als von uns selbsten zu gedenken; sondern all unser Vermögen kömmt von Gott. (2. Kor. 3, 5.)

Kurz, die göttliche Offenbarung giebt uns allenthalben zu verstehen; daß unsere schwache Natur nicht im Stande ist, weder übernatür-

liche und des Himmels würdige Handlungen auszuüben, noch auch die vielen Beschwernissen, die mit der Tugend verbunden sind, zu tragen; wenn sie Gott nicht über ihre natürliche Kräfte erhebet, und mit seiner Gnade unterstützet.

Was schließet ihr daraus? Dieses, meine Christen! wenn wir die Beschwernissen des Heils ohne Beyhilfe Gottes nicht tragen können; so müssen wir uns denn vor diesem großen Gott verdemüthigen, von dessen Barmherzigkeit und Güte wir abhangen: wir müssen unsere Augen ohne Unterlaß zum Himmel erheben, um die göttliche uns so nöthige Gnade herabzuziehen. Denn Gott will, daß wir darum ansuchen, und sie begehren sollen. **Bittet, so werdet ihr empfangen.** (Joh. 16, 24.) Unser Unvermögen sollen wir nie vergessen, und in Ansehung desselben fast stündlich, aber jedesmal vertrauensvoll rufen: **Herr! hilf, sonst gehen wir zu Grunde.** (Matth. 8, 25.)

Aber, welch eine verdammliche Nachläßigkeit! wie saumselig sind wir nicht, Gott bey den Schwierigkeiten der Tugend, und des Heils anzurufen, oder um Gnade zu bitten? Wir erkennen wohl, daß der Weg des Heils

rauh

rauh und dornigt ist: wir empfinden es auch, daß die Tugend große Ueberwindung, und die Versuchung viele Standhaftigkeit erfodern: indessen unterlassen wir doch, Gott um jene Gnaden anzuflehen, die uns das Joch leicht, und die Bürde angenehm machen.

Sehet sowohl die Nothwendigkeit, als die allmächtige Kraft der göttlichen Gnade in dem heiligen Paulus. Von dem Versucher überfallen, und vom Stachel des Fleisches beunruhiget, bittet er Gott um Befreyung. Allein Gott gab ihm zur Antwort: **Laß dich an meiner Gnade begnügen.** Aber der Angriff, o Herr! ist heftig, und der Engel des Satans verfolget mich ohne Unterlaß. Es liegt nichts daran, wenn auch die ganze Hölle wider dich losbrechen sollte, **laß dich an meiner Gnade begnügen.** Herr! wer bin ich, und was habe ich nicht von meiner Gebrechlichkeit zu fürchten? Seys, bethe, und fürchte dir nicht, **laß dich an meiner Gnade begnügen; denn wisse, die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.** (2. Kor. 12, 9.)

Keine Art von Hindernissen ist auf dem Wege des Heils zu finden, welche durch die in dem Menschen wirkende Gnade nicht schon ist

überstiegen worden? Fraget einen heiligen Augustin, fraget eine heilige Magdalena, die an die Eitelkeiten der Welt, an die Begierlichkeiten der Sinne, und an den Muthwillen des Fleisches so stark gebunden waren; ob es ihnen die Gnade nicht nur möglich, sondern sogar noch angenehm machte die Bande böser Gewohnheiten zu zerbrechen, den sündlichen Ergötzungen, und allem weltlichen Prachte zu entsagen, und sich für allezeit, und ohne Vorbehalt Jesu Christo zu widmen: sie werden einstimmig sagen, sie bedauern nichts mehr, als daß sie so lange zauderten, zu Gott zurücke zu kehren, ihr Heil zu wirken, die Annehmlichkeiten der Tugend zu schmecken, die Süßigkeiten der Gnade zu empfinden, und die Früchte der Buße zu verkosten. Augustinus redet statt Aller (9. B. der Bekennt. K. 1.) da er in froher Entzückung ausruft: **Wie bald ward mir die Beraubung der kindischen Weltfreuden süß und angenehm!**

Betrachtet noch wirklich fromme Christen, und eifrige Diener Gottes, welche die Gnade antreibet, die Pflichten der Religion, und ihres Standes zu erfüllen; fraget, ob sie es nicht mit einer gewissen Leichtigkeit, und mit in-

innerem Vergnügen thun? Sie bethen, und fasten: sie wachen, und arbeiten: sie verläugnen sich selbsten, und tragen ihr Kreuz: sie ertödten ihre Sinne, und bestreiten ihre bösen Neigungen. Alles dieses, so hart es auch ist, kömmt ihnen doch leicht vor, und es ist ihnen eine angenehme Bürde. Denn die Gnade, welche ihnen Gott ertheilet, weil sie ihn täglich und inständig darum bitten, unterstützet ihre Schwachheit, trägt sie auf ihren Flügeln, und giebt ihrer Seele immer neue Kräfte.

Allein ihr habet sie nicht, diese Gnade: denn ihr findet keinen Geschmack in der Tugend, sie ist euch von Ferne schon fürchterlich, und ihre Ausübung scheinet euch in zerschiedenen Umständen unmöglich. Sind wir aber deshalben entschuldiget vor Gott? Können wir zu ihm sagen: Herr! wir können deinem Willen nicht nachkommen, dein Gesetz nicht erfüllen, und unser Heil nicht wirken, denn wir sind von deiner Gnade nicht genugsam unterstützet? Nein, nein! ruft Augustinus, das ist keine Entschuldigung; denn seys, daß ihr jetzt die wirkliche Gnade nicht habet, die Beschwernissen des Heils zu besiegen; so habet ihr doch die Gnade des Gebethes, vermittelst wel-

cher ihr um dieselbe bitten könnet, und sie wird euch von dem bittlich ersuchten Gott nicht abgeschlagen werden. Gott, so lauten die Worte dieses großen Kirchenvaters, die von der ganzen zu Trient versammelten Kirche gutgeheißen wurden, Gott befiehlt nicht unmögliche Dinge; sondern er warnet dich durch seinen Befehl, dasjenige zu thun, was du vermagst; und um das zu bitten, was du nicht vermagst; und er hilft dir, damit dus vermögest; wenn du ihn nämlich darum wirst eifrig gebethen haben.

Wenn wir also nicht bitten; so fehlt uns die Gnade aus Mangel des Gebethes, mithin aus eigenem Verschulden, und Gott ist gerechtfertiget, weil er seine Bereitwilligkeit uns zu unterstützen, genugsam bekannt machen ließ: Er hilft dir, damit dus vermögest. Daher ist es Pflicht für uns, daß wir die Hände oftmals zum Himmel erheben, um diesen nöthigen Beystand vom mächtigen Vater der Erbarmnissen herabzuziehen. Bethet mit Bitten, und Flehen zu allen Zeiten. (Ephes. 6, 18.) Zuvor, ehe die Erfüllung eines harten Gebothes dringet; zuvor, ehe eine gefährliche Klippe sich zeiget, oder eine unvermeidliche

Be=

Beschwerniß wirklich sich äußert, muß man zum Schöpfer hinaufrufen, damit uns im Nothfalle die Kräfte zu siegen nicht mangeln. Er hilft dir, damit dus vermögest.

So lasset uns denn ernstlich bedacht seyn, daß wir Gott um diese Hilfe unaufhörlich ersuchen; weil wir ohne Kräfte von Oben weder den dornichten Weg der Tugend zurücke legen, noch die Beschwernissen des Heils ertragen können. Ich halte dafür: es ist der Ausspruch des heiligen Chrysostomus, ich halte dafür: es sey Allen offenbar, daß es schlechterdings unmöglich ist, ohne die Hilfe des Gebethes in der Tugend standhaft zu beharren. Wenn uns aber ohne Gebeth die Beharrung im Guten unmöglich ist; weil uns die Gnade vorenthalten ist, die wir durch Bitten und Flehen herabziehen sollten: wie werden wir die Beschwernissen des Heils überhaupt zu ertragen im Stande seyn, da in der Tugend beharren, und die Beschwernissen des Heils tragen, auf eines hinausläuft?

Ihr wisset, diese Bürde läßt sich auf Anderer Schultern hinüber nicht werfen: sie muß von Jedem, der sein Heil wirken will, auf sich genommen, und in eigener Person getragen

 werden.

werden. Nein, man kann hierüber keinen Sachwalter aufstellen, und auch keinen Miethling besolden, der das Geschäfft in unserm Namen entrichtete. Mithin liegt uns Alles daran, daß wir uns um den göttlichen Beystand durch eifrige Gebethe bewerben. So wie Judith zum Himmel hinaufrief, da sie um die Stadt zu retten, ins feindliche Lager hinausgieng, sollen auch wir rufen, so lange wir auf diesen beschwerlichen Wegen einhergehen: Herr! **stärke mich in dieser Stunde:** (Judith. 18, 9.) Laß nicht zu, daß mich die Beschwernissen schrecken, welche mit der Ausübung der Tugend und Besorgung des Heils verbunden sind. Gieß diesen Geist des Gebethes über uns aus, damit uns die zur Bewirkung des Guten so nöthige Stärke und Großmuth niemals ermangle. **Stärke mich in dieser Stunde.** Mache durch die Salbung deiner Gnade, daß wir aller Beschwernissen ungeachtet, dennoch das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit ohne Unterlaß suchen, bis wir endlich dort angelanget sind, wo keine Beschwerniß mehr Platz findet. Amen.

Neunte Predigt.

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Sorgfalt der Aeltern in Rücksicht auf das Zeitliche ihrer Kinder.

Redde rationem villicationis tuæ. *Luc.* XVI. 2.

Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.

So wie der reiche Eigenthumsherr im heutigen Evangelium Rechenschaft von seinem Verwalter abgefodert hat, wird auch einstens Gott der allgemeine Eigenthumsherr von allem dem, was wir sind, was wir haben, und was wir besitzen, von uns Christen Rechenschaft fordern.

Denn die Güter des Leibs und der Seele, die Güter der Gnade, und des Glückes kommen alle von ihm her, sie gehören ihm zu, und sie sind uns nur zur Verwaltung anvertrauet. Wehe uns, wenn wir diese fremden

Güter als ein Eigenthum behandeln, oder gar nach unserer Willkühr verschwenden sollten.

Daß wir von wegen den Gütern der Natur, und der Gnade werden zu Rede gestellt werden, kann uns so sehr nicht befremden; daß aber auch Manche von wegen den Gütern des Glückes, von wegen ihrer Haushaltung, von wegen dem Vermögen, das sie ererbet, und von wegen den Habschaften, welche sie zum Beßten ihrer Nachkömmlinge mit väterlicher Sorgfalt erhalten, und mit gerechtem Fleiße vermehren sollten, zur Rechenschaft werden gezogen werden, möchte wohl Einige mehr befremden.

Dennoch ist es so. Der nämliche Eigenthumsherr, welcher dem Christen überhaupt die Rechnung abfordern wird; der wird auch den Hausvater noch ins besondere zur Rechenschaft ziehen. **Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung.** Zeige! wie hast du hausgehalten? Du warst vermittelst deines Standes verbunden, Kinder zu ernähren, und Nachkömmlinge zu besorgen; zeige! wie hast dus gethan? Wie stehts mit der Erbschaft, welche dir deine Vorfahrer hinterließen, hast du sie als ein getreuer Verwalter besorget, und als ein

ein rechtschaffener Vater zum Beßten deiner Kinder verwendet, oder hast du diese Güter wie der evangelische Haushalter treulos vernachläßiget, und boshaft zerstreuet? Gieb Rechenschaft.

Wie wirds euch damals zu Muth seyn, ihr Hausväter! wenn euere Rechnung in Unordnung ist, und ihr die Proben einer getreuen und vernünftigen Verwaltung nicht aufweisen könnet?

Christliche Aeltern! es ist der Mühe werth, daß wir diesen Punkt reifer überlegen, denn er ist wichtig. Bedenket, ihr habet als Väter und Mütter die strengeste Pflicht für euere Kinder zu sorgen, deswegen sollet ihr euch nicht sowohl als Eigenthümer, sondern vielmehr als Verwalter von euerm Vermögen betrachten. Es sind aber zween gefährliche Abwege, die man wohl kennen muß, wenn man nicht irregehen will. Denn Einige sorgen zu viel für ihre Kinder, und das geschieht auf Kösten ihrer eigenen Seele; Andere sorgen zu wenig, und dieß geschieht zum Nachtheil ihrer Kinder; nur Wenige aber sind, welche den Mittelweg gehen, und vernünftige Haushälter sind. Sehet! da lieget

get die Vorschrift von euerer Verwaltung schon in etwas erklärt. Ihr sollet

I. Nicht zuviel, und

II. Auch nicht zu wenig für eure Kinder sorgen.

Denn Beydes zu viel und zu wenig erschweret euere Rechnung, weil das Eine sowohl als das Andere pflichtwidrig ist.

Kinder! ich habe zwar heute vorzüglich mit euern Aeltern zu sprechen; dennoch aber glaubet nicht, daß ihr deswegen nur müßige Zuhörer seyn dürfet. Nein, denn da euch die große Pflicht, welche euere Aeltern für euer Zeitliches zu sorgen auf sich haben, überzeugen wird, daß sie die Liebe, die Ehrfurcht, und den Gehorsam hart verdienen müssen, welche ihr ihnen als Kinder nach Gottes Gebothe zu erweisen schuldig seyd; so sollet ihr lernen, denselben gern im Herzen und Werke unterthänig zu seyn.

Erster Theil.

Die Aeltern sollen auf das zeitliche Wohlseyn ihrer Kinder bedacht, und für den künftigen Unterhalt derselben besorgt seyn. Dieß ist eine Pflicht, welche die Natur selbst auf Geheiß ihres Schöpfers tief ins Vaterherz eingedrückt

drückt hat, und die sich daraus niemals verdringen läßt.

Aeltern! ihr seyd vermöge eueres Standes Mitgehilfen der göttlichen Allmacht zur Schöpfung euerer Kinder gewesen; ihr seyd auch die Werkzeuge, wodurch die göttliche Vorsicht euere Kinder ernähren, und erhalten will. Sie sind euerer Obsorge übergeben, und was ihr durch eine vernünftige Bemühung und billige Sorgfalt zu ihrem Unterhalte beytragen könnet, das dürfet ihr dem vorsichtigen Gott alleine nicht aufbürden; weil er euch diese Last eher nicht abnehmen will, als bis ihr dieselbe zu tragen nicht mehr im Stande seyd.

Allein diese Sorge, wenn sie gleichwohl so dringend ist, soll nicht übertrieben werden. Nein, man soll nicht, um seinen Erben zu nützen, sich selbsten schaden. Denn dieses heißt eigentlich zuviel sorgen.

Wer sind aber diese? Jene Aeltern sinds, welche ihren Kindern zu Liebe Gesundheit und Seele zu Grunde richten. Bemerket kürzlich, auf was für eine Art es geschieht.

1) Den Leib, oder die Gesundheit richten sie zu Grunde, wenn sie aus thörichter Kargheit ihre Kräfte mit unmäßiger Arbeit überladen,

den, sich selbst die erforderliche Nahrung aus Geize entziehen, oder sich weniger Speise und Trank gönnen, als ihr Vermögen erlaubet, und die Unterhaltung der Kräfte erheischet. Wenn sie das Herz durch unmäßige Sorge quälen, und sich durch beständige Unruhen das Leben verkürzen.

Diese sorgen zu viel, sie schaden sich, sie schaden auch ihren Kindern, wenn sie gleichwohl zu ihrem Beßten das Leben aufopfern. Denn weil sie ihren eigenen Tod befördern, so machen sie ihre Kinder frühzeitig zu Waisen. Sie sinken im beßten Alter ins Grab, und müssen ihre Kinder unerzogen und hilflos zurücke lassen.

Mag wohl in derley Fällen ein geringes Vermögen, welches durch unmäßige Bemühung und Sorgfalt gesammelt ist, den Verlust der Aeltern ersetzen? Wäre es nicht den Kindern ein größerer Vortheil, wenn sie ihre Sorgen und Arbeiten gemäßiget, weniger ersparet, und dadurch ihr Leben gefristet hätten?

Ihr wisset, wie erbärmlich das Schicksal vaterloser Kinder gemeiniglich ist. Sie verlieren mit den Aeltern allen Trost, alle Zuflucht und Hilfe. Kummer und Elend, Kreuz und Verachtung kommen ihnen haufenweise entgegen, sobald der Vater unter die Erde versenkt

ist.

ist. Die Verlassenschaft, weil sie noch minderjährig sind, muß fremder Verwaltung anvertrauet werden; und wie oft wird sie nicht durch saumselige Sachwalter vernachläßiget, oder durch ungerechte Hände geschwächet? Wie Manche suchen nicht auf Kösten verlassener Waisen reich zu werden, und stillen ihre Habsucht mit dem Vermögen der Hilflosen?

Es ist wahr, der allgemeine Vater der Wittwen und Waisen hat diejenigen mit seinem erschrecklichen Rachschwerte bedrohet, die sich an der Person, oder an dem Vermögen eines Waisen je würden vergreifen: **Der Wittwe, und dem Waisen sollet ihr nicht schaden. — Ich werde ihr Geschrey erhören, und mein Zorn wird wider sie rege werden.** (2. Moys. 22, 22 — 24.) Allein, wie Viele werden dadurch in den Schranken gehalten? Wie Viele unterdrücken nicht hilflose Kinder, wenn sie schon wissen, daß ihre boshafte That um Rache zum Himmel hinaufschreye?

2) Die zweyte Gattung der Aeltern, welche sich durch eine unmäßige Sorge strafbar machen, sind jene, welche ihre eigene Seele aufopfern, und ihre Kinder auf Kösten der Ge-

rechtigkeit bereichern. Die Zahl solcher Thoren ist leider! sehr groß. Bemerket hier ihre vornehmsten Züge, wenn ihr sie kennen wollet.

Es sind ungerechte Haushalter, es sind schändliche Geizhälse, es sind unbarmherzige Feinde der Armen. Wer sind aber diese? Jene sinds, welche ihre Habschaften durch unerlaubte Mittel vermehren, welche allerley Vortheile suchen, und heimliche Kunstgriffe wagen, um einen kleinen Gewinn zu erhaschen. Jene sinds, welche Dienstbothen, Taglöhnern, Handwerkern den gebührenden Lohn unter nichtigem Vorwande abzwacken, oder doch merklich verringern. Jene sinds, welche den dürftigen Mitbruder im Elende schmachten lassen, und dem hungrigen Armen den Ofen weisen, und die Wärme erlauben, wenn er eine Labung verlanget. **Gehet hin, und wärmet euch.** (Jak. 2, 16.) Jene sinds, welche die Häuser der Armen aufzehren, und sich der Noth des Armen zu ihrem Wucher bedienen. **Wehe euch! — weil ihr die Häuser der Wittwen auffresset.** (Matth. 23, 14.) Kurz, jene sinds, welche unter dem glänzenden Vorwande der Gesparsamkeit schon lange dem schändlichen Geize gehul=

gehuldiget haben. Sehet, alle diese sorgen zu viel!

Sind sie nicht Thoren! sie richten sich selbsten zu Grunde, um ihre Erben glücklich zu machen; sie schaden sich ewig, um den Ihrigen zeitlich zu nützen. Uebertriebene Sorgfalt! unsinniger Eifer! fändest du doch keinen Aufenthalt in christlichen Herzen! du bist verdammet von der Vernunft, verworfen von Gott, und verabscheuet von wohldenkenden Kindern selbsten. Verdammt von der Vernunft; weil dieser Tausch der Liebe zuwider lauft, die man sich selbsten schuldig ist. Verworfen von Gott, der uns die Seele als ein fremdes Gut anvertrauet, und nicht als ein Eigenthum geschenket hat. Verabscheuet von wohldenkenden Kindern, die an dem Vermögen, welches auf Kösten der Seele ihrer Aeltern gesammelt ist, weder Trost, noch Vergnügen empfinden können, weil sie immer wegen dem Heile derselben beängstiget sind. Sie fürchten ihrer bey dem Besitze der Erbschaft, weil sie muthmassen, es möchten vielleicht manche ungerechten Heller darunter verborgen seyn, die auch den rechtmäßig erworbenen Gulden mitauffressen. Sie erschrecken bey'm Anblicke des Grabes der

 Aeltern,

Aeltern, weil sie mit Grunde nicht hoffen können, daß sie daraus zum ewigen Leben empor steigen werden. Sie fürchten sich auch noch ihrer eigenen Person wegen, weil sie wissen, daß Gott den Geiz und die Ungerechtigkeiten der Aeltern manchesmal an den Kindern und Enkeln noch rächet.

Christliche Eheleute! erkennet die Thorheit der unmäßigen Begierde seine Kinder zu bereichern, und lernet sie verabscheuen. Sorget für euere Nachkömmlinge: aber nicht zu viel, nicht mit Verlust euerer Seele. Sammelt Güter, und vermehret euere Habschaften: aber tretet niemals dabey aus den Wegen der Gerechtigkeit. Suchet vor Allem euer Heil sicher zu stellen, und verachtet allen Gewinn, der sich mit demselben nicht wohl vereinbaren läßt. Suchet zuerst das Reich Gottes. (Matth. 6, 33.)

Sparet: aber werdet nicht geizig. Habet Acht auf euere Haushaltung: aber sorget nicht unmäßig. Verabsäumet nichts, was sich mit gerechtem Fleiße erwerben läßt: aber suchet auch nichts, was nur durch gefährliche Kunstgriffe an sich gebracht wird. Nähret euere Kinder mit den Früchten eurer Arbeit, und speiset sie von den Bemühungen euerer Hände:

aber

aber hütet euch, daß ihr weder euere Kräfte überladet, noch euern Tod selbsten beförderet. Schlaget den Mittelweg ein; denn ihr höret ja, daß man für seine Kinder zu viel, und zu wenig sorgen kann, und daß das Eine wie das Andere allemal pflichtwidrig ist.

Zweyter Theil.

Aeltern, die ein müßiges Leben führen, da sie ihre Glieder zur Arbeit anstrengen sollten: Aeltern, die ihre Güter verschwenden, da sie dieselben durch eine fleißige Obsorge vermehren könnten, sorgen zu wenig für ihre Kinder: sie handeln pflichtwidrig, sie machen sich strafbar vor Gott, und werden verächtlich in den Augen der vernünftigen Welt.

1) Der Mensch, sagt die Schrift, ist zur Arbeit gebohren, und ein Jeder muß sich nach seinem Stande beschäftigen, wenn er den Vorwurf eines strafbaren Müßiggängers fürchtet. Jene, die im Ehestande leben, und von Gott mit Nachkömmlingen gesegnet sind, haben nebst dieser allgemeinen Pflicht noch eine besondere, die aus ihrem Stande entstehet, und noch weit dringender ist. Denn wer sich einmal mit dem

Bande der Ehe verknüpfet hat, der hat sich zugleich zu Allem verbunden, was immer die Unterhaltung und Besorgung der Kinder in sich begreift.

Wenn nun der Stand, darein euch die göttliche Vorsicht gesetzt, also beschaffen ist, daß die Kinder nur vom Schweiße eueres Angesichtes genährt, und nur durch die Früchte euerer Hände müssen versorgt werden; so ist ein müßiges Leben, eine schimpfliche Trägheit, und eine schläfrige Saumseligkeit an euch weit strafbarer, als an je einem Andern, der die Pflichten euers Standes nicht auf sich hat.

Doch giebt es Aeltern, die, ungeachtet daß sie mit mehrern Kindern gesegnet sind, weder auf den wirklichen, noch künftigen Unterhalt derselben bedacht sind. Sie haben von der gütigen Hand ihres Schöpfers einen starken Körper, vollständige Glieder, und eine dauerhafte Gesundheit empfangen; sie könnten, wie Andere ihres Gleichen, das Brod durch Mühe gewinnen, und ihr Hauswesen mit dem Schweiße ihres Angesichtes befördern. Allein sie fliehen die Arbeit, sie lieben den Müßiggang, sie verlassen ihre Werkstatt, und pflegen der Trägheit.

Alles,

Alles, was ihnen von weitem nur zugehört, verräth ihre Nachläßigkeit. Ihre Kinder gehen verlassen umher, und bezeugen mit ihrem erbärmlichen Aufzuge vielmehr die Faulheit der Mutter, und die Sorglosigkeit des Vaters, als die Armuth des Vermögens. Ihr Hauswesen liegt in völliger Unordnung, weil es ohne Aufsicht. Ihre Grundstücke sind von geringem Ertrage, weil sie einen sorglosen und faulen Eigenthümer haben, der sich die Mühe nicht giebt, dieselben durch fleißige Hände zu verbessern. Ich gieng, spricht Salomon, über den Acker eines trägen Hausvaters, und sieh! er war ganz mit Disteln überzogen. (Sprüchw. 24, 30. 31.)

Fauler, sorgloser Ehemann! weißt du nicht, daß die Arbeit eine Strafe der Sünde ist, und daß, gleichwie das Weib ihre Kinder in Schmerzen gebähren muß, also du das Brod im Schweiße deines Angesichtes essen sollest. (1. Moys. 3, 17.) Du bist das Haupt deiner Familie, und Kinder und Ehefrau haben das Recht Brod aus deinen Händen zu fordern; du bist also verbunden, dich um dasselbe mit Anstrengung deiner Kräfte zu bewerben, und wenn du dich weigerest, oder durch ein

müßiges und sorgloses Leben Ursache bist, daß sie im Elende schmachten müssen, so bist du ein unwürdiger Vater, der die erste Pflicht seines Standes schändlich verabsäumet; du bist ein schädliches Glied im Staate, das demselben noch in seinen Nachkömmlingen zur Last wird; du bist ein böser Christ, der seiner Religion Spott macht, weil ein müßiges Leben gemeiniglich noch von vielen andern Sünden begleitet wird. Denn der Müßiggang ist von jeher die Mutter, die Lehrmeisterinn, die Schule, und die Quelle unzähliger Laster und vielfältigen Elendes gewesen.

Ist er wirklich schon arm der müßige, der sorglose Hausvater, so vergreift er sich gar oft an fremdem Gute, und lebt auf Anderer Kösten, weil er von dem Seinigen nicht leben kann, und von der Arbeit nicht leben will. Ist ers aber noch nicht, so wird ers bald werden; denn er geht schon mit starken Schritten auf dem Wege einher, der schon Manche zur Verschwendung, und folgsam auch zur Armuth geführet hat.

2) Vielleicht aber denken hier Manche, dieser Vorwurf geht mich nicht an: denn Ich bin ein fleißiger Handwerker, ein geschäftiger Ackersmann,

mann, ein ämsiger Taglöhner. Gut! bist du aber auch ein sparsamer Haushalter? Bist du kein Verschwender? Sparest du den Sold des Tages, die Früchten deiner Arbeit, und den Gewinn von deiner Handthierung, um deine Kinder und Ehefrau standmäßig zu unterhalten? Oder trägst dus am Ruhetage des Herrn an den Spieltisch, oder in die Zechstube hin, und lassest Kinder und Ehefrau im Hunger und Elende schmachten?

Wie viele giebt es nicht pflichtvergessene Ehemänner, die fast Alles, was sie die Woche hindurch mit ihren Händen gewonnen haben, am Sonntage muthwillig wieder verspielen, oder durch unmäßiges Trinken aufzehren: die im Ueberflusse leben, da ihre Kinder zu Hause ohne Kleidung und Brod sind: die oftmals in wenigen Stunden verschwenden, was sie in vielen Tagen mit sauerm Schweiße erworben haben, und womit sie ihrer Haushaltung merklich könnten zu Hilfe kommen. Wenn sie doch bey leerem Beutel nur abließen; allein sie machen noch Schulden, die manchesmal erst von der armen Wittwe müssen abgetragen werden: die, nachdem sie bis in die späteste Nacht hinein bey schlechter Gesellschaft sich aufhielten,

 end=

endlich betrunken nach Haus stürmen, zanken, und schelten, fluchen, und lästern, und ihre arme Kinder und Ehefrau mit rasender Wuth überfallen, gröblich mishandeln, die Nachbarschaft ärgern, und den Himmel betrüben.

Wie viel giebt es nicht Väter und Mütter, die das ansehnliche Vermögen entweder durch Hochmuth und übertriebenen Pracht, oder durch Unmäßigkeit, und schlechte Obsorge in wenig Jahren sündlich verschwendet haben; ihr kennet sie selbsten, denn ihr sehet sie täglich vor Augen. Sie gehen jetzt herum in einem betrübten Aufzuge der Armuth, die ihnen schimpflich ist, weil sie aus eigenem Verschulden so weit in die Dürftigkeit herabgestürzet sind. Jetzt leiden sie den bittersten Mangel, da ihr Körper durch das Alter gedrückt, und durch ihr unordentliches Leben geschwächet ist. Jetzt müssen sie arbeiten, um den Hunger zu stillen, da sie die Ruhe und Verpflegung am nöthigsten hätten. Jetzt sind sie gezwungen mit Wenigem sich zu begnügen, weil sie in der Jugend im Ueberfluße lebten.

Aber sind sie zu bedauern, diese unwürdige Aeltern? Nein, ihre Kinder sind mitleidens-

würdig, weil sie die unschuldigen Opfer unmenschlicher Aeltern sind.

Ja, ihr Aeltern! Schandflecken der Menschheit, und Ebentheuer der Natur seyd ihr, wenn ihr für eure Kinder nicht haushaltet, oder euer Vermögen auf je eine Art verschwendet. Denn ihr seyd Ursache, daß sie hier zeitlich, und vielleicht auch ewig unglücklich sind. Es ist wahr, die Armuth an sich ist unschuldig, die freywillige ist sogar eine erhabene Tugend; aber die gezwungene ist eine Blume, die Honig und Gift hat. Wer weiß, ob euere Kinder das Gift oder den Honig herausziehen werden? Wie oft geschah es nicht schon, daß man, um sich aus der Nothdurft herauszuheben, die Tugend verlassen, das Gewissen verletzet; die Ehrbarkeit feilgebothen, fremdes Gut entwendet, die Redlichkeit auf die Seite gesetzet, und die Seele verpfändet hat? Wenn nun der Mangel eure Kinder ins Laster dahin reißen sollte, seyd ihr nicht Ursache ihrer Verdammung, da ihr Schuld an ihrer Armuth seyd? Sehet, wie grausam ihr mit eueren unschuldigen Kindern, mit euerem eigenen Fleisch und Blute verfahret!

Wenn euch sogar das Almosenreichen verbothen ist im Falle, daß eure Kinder dadurch Noth leiden müssen: wenn euch die weltlichen Gesetze verbiethen, euer Vermögen den nothwendigen Erben durch eine letzte Willensmeynung zu entziehen, wie vielmehr wird es nicht Sünde seyn, wenn ihr das Gut eurer Väter und die Früchte euerer Arbeit muthwillig verschwendet, und im Ueberfluße aufzehret? Und diese erschreckliche Pflichtvergessenheit, dieses grausame Verfahren gegen euere Kinder, diese boshafte Verschwenduug könnet ihr als gleichgiltig ansehen? Ihr könnet im Beichtstuhle erscheinen, ohne euch darüber anzuklagen? Ihr könnet schweigen von euerer Sorglosigkeit in der Haushaltung; schweigen von euerer Unmäßigkeit; schweigen von dem Verluste des Geldes und der Zeit; schweigen von den öftern Berauschungen, welche die Quelle unzähliger Streitigkeiten in euerm Hause sind; schweigen von so vielen Aergernissen, die ihr in der Gemeinde gebet? Kurz, ihr könnet schweigen zur Uebertretung der Hauptpflicht, die ihr als Hausväter, als Ehemänner habet; wenn ihr das Bekenntniß euerer Sünden ableget! wo ist euer Gewissen? wo euere Religion? wo euere

Ver-

Vernunft? Ach, wo sind sie! überzogen mit Finsternissen, und begraben sind sie in der Unmäßigkeit.

Großer Gott! wie stark wird sich dein Zorn wider derley pflichtvergessene Väter aufmachen, wenn du sie dereinst zu Gericht berufen, und das verschwendete Vermögen an ihrer Seele rächen wirst!

Ihr sehet so viele rechtschaffene Eheleute, und sorgfältige Hausväter in euerer Gemeinde. Eheleute, die sich mit vereinigten Kräften bewerben, und ihre Kinder pflichtmäßig erziehen: Hausväter, die allen unnöthigen Aufwand fliehen, sparsam leben, unermüdet in ihrer Handthierung, fleißig in ihrem Feldbaue, und sorgfältig in ihrer Haushaltung sind: Aeltern, die sich durch ihre kluge Sorgfalt, und tägliche Bemühungen von der Armuth, womit sie den Ehestand antraten, bis über den Mittelstand erschwungen haben, sehet ihr: reizet euch dieses ruhmvolle Beyspiel nicht; so soll es euch wenigstens beschämen. Euere Voraltern hinterließen euch eine ansehnliche Erbschaft: aber sie ist beynahe durch euere Nachläßigkeit zerstreuet, durch euer ausschweifendes Leben, das ihr vom Anfange euers Ehestan-

des

des geführet, zerronnen, und durch euere sünd-hafte Verschwendung aufgezehret: ihr werdet aus bemittelten Bürgern nach und nach bis zu den ärmsten Bettlern herabgesetzt: ihr werdet im Alter durch Mangel büßen, was ihr in der Jugend durch Verschwendung gesündiget: ihr werdet bey diesem empfindlichen Schicksale noch die bittere Erinnerung haben, daß ihr dasselbe mit eigenen Händen verfertiget, und selbst die Urheber euerer Armuth seyd.

Meine Christen! fasset diese Ermahnung wohl zu Gemüth, und lernet vernünftig für euere Kinder sorgen. Setzet vor Allem euere Seele in Sicherheit, und suchet keine Güter auf Kösten der Gerechtigkeit. Mischet keine ungerechte Heller unter euere Habschaften, und opferet dem Geize nicht, um euere Erben zu bereichern. Nützet eurern Kindern; aber ohne euch selbsten zu schaden. Seyd fleißig in euern Geschäfften, sorgfältig in euerer Haushaltung, ämsig in euerer Handthierung, arbeitsam auf euern Grundstücken: fliehet die Spieltische, vermeidet die Schenkhäuser, widmet die Sonntage dem Gottesdienste, und nicht dem unmäßigen Trinken: und was euch von

den Früchten eueres Schweißes nach standmäßiger Unterhaltung noch überbleibt, das sparet für euer Alter, und für das Wohl euerer Kinder. Denket, daß ihr Väter seyd, die sich durch die Antretung des Ehestandes die Pflicht für ihre Kinder nach allen Kräften zu sorgen aufgeladen, und die dereinst einem strengen Gott Rechnung von ihrer Haushaltung ablegen müssen.

Seys, daß ihr eine gegründete Muthmassung habet, euer Vermögen, das ihr mit so vielem Schweiße sammelt, werde in undankbare Hände verfallen, die nach euerm Tode muthwillig zerstreuen, was ihr so kümmerlich erwarbet; lasset dennoch nicht ab von euerer bisherigen Sorgfalt, und erfüllet diese Pflicht, so lang ihr euch Väter und Mütter nennet: denn wisset, Jener, der Misbrauch und Undank an den Kindern verdammet, der krönet auch die ruhmvolle Bemühung der Aeltern.

Glückliche Kinder! denen der Himmel fromme und haushälterische Aeltern geschenket hat. Denn es beförderet euer zeitliches und ewiges Wohl. Erkennet also diese Gnade, und danket dem Allmächtigen unaufhörlich dafür. Bethet,

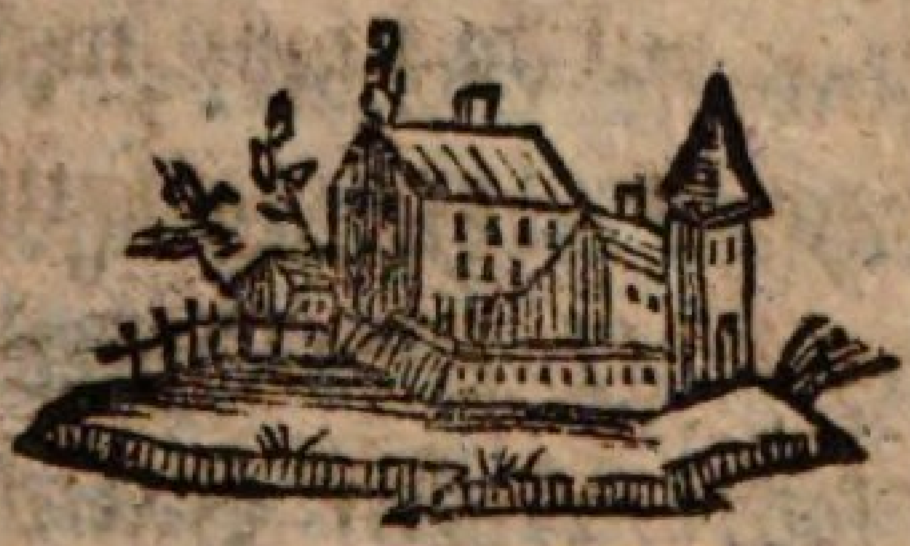
thet, daß er ihre Tage segnen, und ihr Leben bis in die späteste Jahre verlängern wolle. Ehret sie mit innerer Hochschätzung; liebet sie von kindlichem Herzen; gehorsamet ihnen mit aller Bereitwilligkeit; springet ihnen bey, so viel ihr vermöget: denn sehet, sie widmen euch ihre Kräfte, sie schenken euch ihre Ruhe, und leben nach Gott nur allein für euch.

Ihr indessen, ihr Kinder verschwenderischer Väter, und sorgloser Mütter! werdet nicht kleinmüthig in euerm harten Schicksale, in der Armuth, darein euch euere Aeltern gestürzet haben. Entehret sie nicht, wenn sie schon ihres Namens und ihrer Rechte unwürdig sind. Zörnet nicht über sie, und fluchet nicht ihrer obwohl unwürdiger Asche, wenn ihr bey jener Behausung, bey jenen Grundstücken vorübergehet, die euerer Aeltern Eigenthum waren: wenn ihr euch mit weinendem Auge, und blutendem Herzen erinnert, daß sie dieselben durch eine üble Haushaltung, durch eine strafbare Verschwendung verlohren, und in fremde Hände gespielt haben. Sie waren pflichtvergessene Aeltern gegen euch; werdet keine pflichtvergessene Kinder gegen sie. Werfet euch in die

Arme

Arme der göttlichen Vorsicht, und vertrauet auf den Vater der Armen.

Er ists, der die Lilien auf dem Felde kleidet: und die Vögel der Luft speiset. Er ists, der die Haare unseres Hauptes gezählet hat. Er ists, der alle seine Geschöpfe weislich erhält. Er wird sich immer als Vater gegen euch zeigen, wenn ihr euch als Kinder gegen ihn aufführet. Leget also euer Schicksal in seine Hände: tröstet euch in der Armuth, und saget mit dem königlichen Propheten: Herr! auf dich habe ich gehoffet, ich werde niemals zu Schanden werden. (Psal. 30, 1.) Denn der Herr hat mich aufgenommen, weil mich Vater und Mutter so pflichtwidrig verlassen haben. Amen.



Zehnte Predigt.
Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.
Von der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die man Gott in den Kirchen erweisen soll.

Scriptum est: quia domus mea domus orationis est; vos autem fecistis illam speluncam latronum. *Luc.* XIX. 46.

Es steht geschrieben: mein Haus ist ein Bethhaus: und ihr habt es zur Mördergrube gemacht.

Die Kirchen sind Wohnungen Gottes, und Häuser des Gebethes. Denn zu dem Endzwecke sind sie errichtet; daß man daselbst dem allerhöchsten Gebiether öffentlich huldigen, und ihm das gebührende Opfer der Anbethung darbringen soll. Mein Haus ist ein Bethhaus. Wenn man sich also zweckwidrig darinnen beträgt, und Gott durch Leichtsinn und Bosheit beleidiget, da man ihn ehren, loben,

und

und anbethen sollte; so handelt man der heiligen Absicht ihrer Errichtung zuwider, und greift den Unendlichen auf der empfindlichsten Seite an.

Wir haben die Probe im heutigen Evangelium. Denn der Heiland, der sonst den größten Verbrechern, und berüchtigsten Sündern mit bewundernswürdiger Sanftmuth und Liebe begegnete, eiferet heute dermassen wider die Entehrer des Tempels; daß er, wie es der heilige Johannes bemerket, eine Geisel aus Stricken zusammen flicht*, und dieselben mit heiligem Zorne hinausjagt. Er fieng an Käufer und Verkäufer hinauszutreiben, und sagte zu ihnen: es steht geschrieben: mein Haus ist ein Bethhaus; ihr aber habet es zu einer Mördergrube gemacht.

Wenn nun die Schänder des alttestamentischen Tempels in den Augen des Heilandes so sträflich waren; wie strafbar werden denn Jene erst seyn, welche die Tempel des neuen Bundes, die Kirchen der Christen durch leichtsinnige Geberden, und sündliche Zerstreuungen freventlich schänden, da zwischen der Heiligkeit dieser und jenes sich ein unendlicher Zwischenraum einfindet!

Zitteret also, ihr Christen! die ihr gewohnt seyd, die Wohnungen Gottes von jenen der Menschen nicht zu unterscheiden: denn der Allmächtige vermag euch zu Boden zu schlagen, und sein Gericht kann über euch schwer werden. Die Kirchen, bemerket es wohl, sind Wohnungen Gottes (Mein Haus) und Oerter der Gnaden. (ist ein Bethhaus.)

I. Als Wohnungen Gottes gebührt ihnen Ehrfurcht; und

II. Als Oerter der Gnaden fodern sie Dankbarkeit.

Dieß sind die zween Punkte, welche ich heute zur Ehre unsrer heiligen Kirche, zur Verherrlichung des darinn wohnenden Gottmenschen, und zum Heile unsrer Seele in einer kleinen Betrachtung mit euch zu überlegen bestimmt habe.

Erster Theil.

Die ganze Welt ist zwar ein Tempel Gottes, und so groß der erschaffene Raum ist; so weitschichtig ist auch seine Wohnung. Denn Alles ist von seiner Unermeßlichkeit voll, und die äußersten Gränzen der Erde sind nicht einmal seiner Gegenwart beraubet. Allein der Allmächtige hat sich dennoch von jeher besondere Oerter

gewäh-

gewählet, in denen er vorzüglich wohnet, und die Huldigung von seinen Geschöpfen erwartet. Daher genehmigte er die Altäre mit außerordentlichem Wohlgefallen, die ihm Noe, Abraham, und Jakob errichteten; und in den Tempel, welchen Salomon so prächtig erbauete, stieg er selbst in einer majestätischen Wolke herab, und erfüllete ihn mit der Größe seines Namens, und mit der Güte seines Herzens. **Die Majestät des Herrn erfüllte das Haus.** (2. Chron. 7, 2.) Er versprach diesem Orte seine besondere Gegenwart, und verband sich daselbst die Opfer anzunehmen, und die Gebethe des Volkes zu erhören. **Ich habe diesen Ort erwählet, und geheiliget, daß mein Name stets allda verbleibe.** (Ebend. V. 16.)

Nun was Gott im alten Bunde gethan hat, das thut er noch mehr im neuen, und wenn er gleichwohl nicht mehr mit so großem Gepränge, und unter so sinnlichen Zeichen herabsteiget, so beehret er doch unsere Kirchen mit einer weit vorzüglichern und nähern Gegenwart. **Denn gleichwie die Herrlichkeit des letzten Hauses**, obwohl es am äußerlichen Prachte dem ersten bey weitem nicht beykam, **jene des vorigen weit übertraf**;

(Esdr. 3, 12.) weil man in jenem erblickte, was man in diesem nicht sah, nämlich die Erwartung der Völker; so gehen auch unsere Kirchen dem Tempel Zorobabels vor, weil sie der Heiland der Welt nicht nur bisweilen besucht, sondern darinnen ununterbrochen sich aufhält, und täglich das Opfer des Kreuzes unblutig erneuert.

Ich rede zu Gläubigen, die von der Gegenwart Jesu Christi auf unsern Altären unterrichtet, und von der Gewißheit derselben durch das Wort eines untrüglichen Gottes versichert sind; mithin wäre es überflüßig, wenn ich mich hier mit Beweisen über diesen Lehrsatz weitläuftig beschäfftigen wollte. Der Glaube durchdringt den Vorhang, der dieses Geheimniß umhüllet: er zerstreuet die Finsternissen, die unsere Altäre umgeben, und macht uns auch unter den Wolken des Brodes die unzugängliche Gottheit erblicken.

Gott befindet sich also in einem weit nähern Verstande, und mit einer weit vorzüglichern Gegenwart in unsern Kirchen, als er im Tempel zu Jerusalem war. Denn wir können daselbst den Tabernakel euch zeigen, in dem er als Gottmensch persönlich und

wesentlich wohnet, wir können euch den Raum bestimmen, darinnen er freywillig verschlossen sich aufhält; wir können euch sagen: hier auf diesem Altare, hier in diesem engen Raume, hier in diesem kleinen Behältnisse, hier unter diesen Brodesgestalten liegt der Unendliche eingeschränkt von Allmacht, Weisheit, und Liebe. **Kommet, laßt uns ihn anbethen, laßt uns vor ihm niederfallen: denn er ist der Herr, unser Gott.** (Psal. 94.)

So sind denn unsere Kirchen wahrhafte und beständige Wohnungen Gottes, weil Jesus Christus, der als Gottmensch eine und eben dieselbe göttliche Natur mit dem Vater und heiligen Geiste gemeinschäftlich besitzet, unaufhörlich darinnen zugegen ist: sie sind, wie sie der heilige Chrysostomus nennet, das **Heiligthum, die Wohnung, und der Thron Gottes**, weil er daselbst die Huldigung annimmt, und die Gebethe erhört.

Diesen Begriff hat man uns von Jugend auf von unsern Kirchen beygebracht, und er wurde immer von dem Glauben unterstützet, und von der Religion unterhalten. Allein, wie entspricht unser Verhalten mit diesen erhabnen Gedanken, und wie stimmen unsre Wer-

ke mit diesen edlen Gesinnungen überein? Wie Viele läugnen im Werke, was sie mit dem Munde bekennen; und bestreiten durch die Aufführung, was sie mit der Zunge vertheidigen? Dort steht er, der leichtsinnige Christ! verwegen gafft er umher, er begnügt seinen Vorwitz, er weidet seine Augen, er sammelt sich Stoff zu gefährlichen Bildern, er richtet vor den Augen des geopferten Jesus fleischliche Götzen auf, und schmiedet feurige Pfeile, wie der Heydenapostel sagt, die geschickt sind, die Leidenschaften rege zu machen, und die das Herz ihres eigenen Urhebers verwunden. Er beurtheilet einen Jeden in Geheim, und macht über die Person, Kleidung, und Eigenschaften der Anwesenden machesmal die lieblosesten Anmerkungen. Er schwätzt mit dem Leichtsinnigen, er lacht mit dem Frechen, er beunruhiget die Frommen, und Allen überhaupt dienet er zum Aergerniß. Alles, was von Jedem geschieht, nimmt er in Acht; nur das, was auf dem Altare Heiliges vorgeht, ist ihm verborgen, weil er dorthin weder Augen, noch Gedanken zu richten gewohnt ist. So bald er seinen Vorwitz begnügt, so sieht er dem Ende des Gottesdienstes mit Ungeduld entgegen: er

drin=

dringet hinaus mit ärgerlicher Ungestümmigkeit, so bald es sich thun läßt, und wie er ohne Ehrfurcht in die Kirche hineintrat, so eilet er jetzt ohne Andacht hinaus.

Himmel! wie, dieser glaubet, daß Gott in der Kirche zugegen ist? Könnte er sich wohl verwägener aufführen, wenn er dieses nicht glaubte?

Die Bedienten eines sterblichen Königs stehen mit Stille, mit Ehrfurcht, mit Zittern umher; sie ehren seine Gegenwart mit tiefer Verbeugung, und fürchten seine Hohheit mit heiligem Schauer; und der Christ steht ohne Ehrerbiethung vor dem Angesicht Gottes, der allein unser endliches Schicksal bestimmet? O Menschen! ruft hier der heilige Chrysostomus auf, o Menschen! nehmet euch hieraus eine Lehre, und bezeiget euch doch zum wenigsten in der Gegenwart Gottes, wie ihr euch in der Gegenwart eines Menschen bezeiget. Mit Menschen redet ihr bedachtsam; und wenn ihr mit Gott redet, so hat euer Herz keinen Antheil daran: denn ihr macht es, wie es Gott den Juden durch einen seiner Propheten vorwerfen ließ: ihr bethet nur mit den Lippen, und nicht mit dem

Herzen; Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist weit von mir. (Isa. 29, 13.) Ihr habet zwar die äußerliche Stellung eines Bethenden, weil ihr, wie die gottselige Anna den Mund beweget, aber ihr seyd nicht, wie sie, mit Herz und Gedanken in jenen versenkt, zu dem die Gebethe gerichtet sind; denn ihr seyd nur dem Leibe nach in der Kirche zugegen: dieß Volk ehret mich mit den Lippen; indem das Gemüth, die Seele, der Geist zu Hause bey seinen Verrichtungen, oder auf der Gasse, auf dem Markte, oder bey sonst unschicklichen Gegenständen zurücke gelassen ist: ihr Herz aber ist weit von mir.

Saget, ist nicht oftmals das Gemüth dermaßen zerstreuet, und schweift der Geist nicht manchesmal so stark in- oder außer der Kirche umher, daß ihr nicht mehr wisset, was ihr mit dem Munde sprechet, und daher in den bekanntesten Gebethformeln verirret? Höret, was euch der heilige Chrysostomus zuruft: Was machst du doch, o Mensch! erinnere dich! was hast du dem Priester zugesagt? hast du ihm nicht, da er dir zurief: die Herzen in die Höhe, geantwortet: wir

wir richten sie zum Herrn. Erröthest du nicht, daß du in dieser Stunde, und an diesem Orte als Lügner befunden wirst? Sieh, der geheimnißvolle Tisch ist wirklich bereitet, das göttliche Lamm wird für dich geopfert, das geistliche Feuer bricht aus dem Altare hervor, die Cherubim, und Seraphim eilen herbey, und stehen mit bedecktem Angesichte ehrfürchtig umher, alle himmlische Geister bitten mit dem Priester für dich, das Blut des Lammes fließt zu deiner Reinigung im Kelche; und du fürchtest dir nicht an diesem heiligen Orte, und in dieser erschrecklichen Stunde ein Lügner zu werden. Aus hundert und acht und sechzig Stunden, die eine Woche ausmachen, hat sich der Herr nur eine einzige vorbehalten; denn er hat dir die ganze Woche zu den häuslichen Geschäfften, und standesmäßigen Verrichtungen geschenkt, und du willst noch die wenige Zeit so sündlich zubringen, und so unnütz verwenden. Wie? du willst Gott auf dem Throne der Ehre beschimpfen, du willst ihn sogar in jener Stunde beleidigen, wo du das Opfer der Ehrfurcht und Anbethung demüthig auf den Altar hinlegen solltest? Ists nicht ein Ebentheuer der menschlichen Bosheit?

Den

Den ganzen Umkreis der Erde hat Gott dem Menschen überlassen, und sich von seinem Eigenthume nur einen engen zu seinem Dienste geheiligten Raum vorbehalten; und dennoch wird hie seiner nicht einmal geschonet. Man scheinet fast nur in die Kirche zu treten, um ihn in seiner eigenen Freystätte zu verfolgen. Habet ihr denn keine Häuser, wenn ihr ärgerlich schwätzen, frech herumschauen, und zerstreut und müßig seyn wollet? Geziemet es sich, daß ihr in der Kirche den Stoff zu Sünden euch sammelt, da sie der Ort ist, wo ihr euch davon losmachen sollet? Ihr gleichet den Israeliten, die eben zur Zeit das goldene Kalb anbetheten, da Moyses seine Hände für sie zum Himmel erhob.

Wehe uns! wenn uns das Gewissen solche Entehrungen vorrücken kann. Denn wenn der Allmächtige fünfzig tausend Bethsamiten, weil sie die vorbeygeführte Bundeslade mit einem neugierigen Blicke beschauten, auf einmal getödtet zu Boden schlug; (1. Kön. 6, 19.) wenn er den Oza, weil er sie nur vermessen berührte, da sie zu fallen drohet, mit plötzlichem Tode bestrafte; (2. Kön. 6, 7.) wenn er über die Philister, weil sie derselben zu wenig Ehrfurcht

furcht erzeigten, die Schale des Zornes vermittelst einer schimpflichen Plage ausschüttete, und wenn endlich der Gottmensch selbst die Entehrer des Tempels zu Jerusalem mit einer zornigen Geisel hinaustrieb; (Matth. 21. K.) denket nach, wie wird er sich aufmachen, die Schändungen der christlichen Kirchen, die Entehrungen seiner heiligen Wohnungen, und die noch nähere Beschimpfungen seiner Majestät zu rächen! **Es wundert mich, sagt der heilige Chrysostomus, daß diese Gottlosen nicht sogleich vom Donner zerschmettert werden.**

Christen! fürchtet die Macht des Unendlichen, ehret seine Gegenwart, und erscheinet in der Kirche mit Demuth; denn sie ist sein Haus. Zeiget aber auch euere Erkenntlichkeit, und bethet darinnen mit dankbarem Herzen, denn sie ist der Ort, wo ihr schon so viele und ansehnliche Gnaden empfangen habet.

Zweyter Theil.

Wir finden zwar allenthalben die Merkmaale der göttlichen Güte, da sich dieselbe über Alles ergießt, und **der ganze Erdkreis,** wie

wie der Psalmist sich ausdrücket, von ihren Wirkungen voll ist: allein sie zeiget sich dennoch an keinem Orte so reichlich, wie in der Kirche. Denn da hat sie ihre Schätze gesammelt, und den Thron ihrer Ausspendung feyerlich errichtet.

Hier erblicket ihr Denkmäler der schon empfangenen Gnaden, und dort sehet ihr Unterpfänder, an denen die Hoffnung künftiger Wohlthaten so, wie Epheu am festen Stamme fröhlich emporsteigt. Lauter Gegenstände, die, wenn sie durchdrungen vom Glauben betrachtet werden, das Gefühl der Dankbarkeit rege machen, die flüchtige Einbildungskraft mit süßem Zwange zurückhalten, und den Eifer im Gebethe mit heiliger Flamme entzünden.

1) Eine zweyfache Taufe zur Tilgung der Sünde, und eine doppelte Speise der Seele zur Unterhaltung des geistlichen Lebens haben wir in der Kirche empfangen. Ihr sehet die Denkmäler, die euch derselben erinnern, in fühlbarer Bildung vor Augen.

Hier steht das geheiligte Taufbad, darinnen wir nebst dem ersten Hauche des göttlichen Geistes die Erstlinge des christlichen Lebens empfiengen. Man trug uns hieher als Kin=

Kinder des Zornes, als Sklaven des Satans, und nahm uns als Kinder der Liebe, als Brüder Jesu Christi, als Tempel des heiligen Geistes, und als Miterben des himmlischen Sions zurücke. Welch eine unerschöpfliche Quelle heiliger Betrachtungen, die unsere Dankbarkeit auffodern, und unser Gebeth mit dem Feuer einer zärtlichen Andacht erhitzen! Wie! ich bin vor so vielen Tausenden, die in der verworfenen Masse zurückblieben, und im Schatten des Todes gelassen wurden, zum Lichte der Wahrheit, und zu den Rechten des auserwählten Volkes berufen! Wie hab ichs verdienet, daß mein Name vor so vielen Andern in das Buch des Lebens verzeichnet, und meine Seele durch den allmächtigen Hauch des heiligen Geistes zu einem neuen Leben erwecket wurde! Herr! es war deine Güte, die mich hieher zog; es war deine Barmherzigkeit, die sich meiner erbarmte; es war deine Liebe, die mir zuvorkam, ehe ich sie kannte.

Dort sieht man den öffentlichen Zufluchtsort der büßenden Sünder, die geheiligten Beichtstühle, wo unsere Seelen in den Thränen einer zweyten und mühesamen Taufe gereiniget werden, wenn je ein unglücklicher Augen-

genblick war, darinn wir der Unschuld heiliges Gewand mit schändlichen Flecken beschmitzten. Höret! sie rufen euch zu, was ihr vor Zeiten gewesen, aber jetzt vielleicht nicht mehr seyd: sie waren euch oft schon nach erlittenem Schiffbruch das erwünschliche Brett, das euch vom augenscheinlichen Untergange errettete. Könnet ihr sie ohne Rührung der Dankbarkeit ansehen, diese heilsamen Schwemmteiche, die euch so oft schon von dem schädlichen Aussatze der Seele reinigten. Solltet ihr nicht jedesmal, so oft ihr die Kirche betretet, und diese heiligen Freystätten betrachtet, mit erkenntlichem Herzen zu jenem hinaufsteigen, der euch dieselben mit väterlicher Sorgfalt und zärtlicher Liebe geöffnet hat?

Hier zeigt sich euerm Auge die Kanzel, und dort der geheimnißvolle Tisch: von jener herab wird euch das Brod der Wahrheit gebrochen, und von diesem her wird euch der Leib und das Blut des göttlichen Lammes gereichet. Wie oft hat man euch hier durch die gründlichsten Vorstellungen vor dem Laster gewarnet, und durch die süßesten Reizungen zur Tugend zu bereden gesucht? Habet ihr viele Scharfsinnigkeit, um diese Gnaden zu erkennen,

nen, und andere Beweggründe, um sie nach ihrem Werthe zu schätzen, nöthig? Nein, öffnet nur die Augen, und sehet sie an, diese ehrwürdigen Denkmäler der Gnaden, die euch in diesem heiligen Hause schon mitgetheilt worden sind; so werden die nützlichsten Erwägungen, die heilsamsten Betrachtungen, und die fruchtbaresten Vorstellungen von selbsten sich darbiethen, wenn immer noch die Religion in euerem Herzen glimmet, und nicht alle Funken derselben unglücklich darinnen erloschen sind.

Nein, ihr werdet nicht lau und matt, nicht frostig und kalt in euerm Gebethe mehr seyn: der Geist wird nicht mehr ausschweifen, und die Einbildungskraft wird auch nicht mehr ausser der Kirche ihren Unterhalt suchen: denn mit süßem Zwange, und reiner Ergötzung werden sie sich an diese heiligen Gegenstände heften: sie werden dem Gebethe den Eifer, der Andacht die Zärtlichkeit, und dem Herzen die Dankbarkeit einflößen, ja sie werden sogar dem Auge die Thränen manchesmal abdringen, wenn sie die Betrachtungen fortsetzen, und öfters in dieser heiligen Schule sich üben.

Aber diese rührenden Denkmäler, diese heiligen Gegenstände werden auf solche Art ihre Kraft in Ansehung unsrer verlieren, und keinen Eindruck mehr machen, weil wir durch den öftern Gebrauch mit ihnen werden zu gemein werden? Seys, daß ihr deshalben nicht aller Zerstreuungen los werdet; so habet ihr doch den meisten vorgebeuget. Ist dieses nicht Vortheil genug? Ihr sehet, wenn sie euch feindselig anfallen, die Waffen ganz nahe, womit ihr dieselben verscheuchen, und glücklich besiegen könnet: denn es ist nur vonnöthen, daß ihr Augen und Herz zu diesen ehrwürdigen Merkmaalen der göttlichen Güte von neuem erhebet; so fließet euch schon eine unerschöpfliche Quelle heilsamer Gedanken entgegen, welche den leichtsinnigen Geist wieder zurückbringen, und den fernern Ausschweifungen wenigstens auf einige Zeit den Zutritt verhindern. Was verlanget ihr mehr? Treffet bisweilen eine schickliche Abwechselung, und gehet von den Denkmälern der schon empfangenen Gnaden zu den Unterpfändern der noch zu hoffenden über; so hat euer Geist in der Kirche immer eine neue Beschäfftigung, die er jedesmal mit Vergnügen und Vortheil unternimmt.

2) Die

2) Die Altäre, und das darauf errichtete Siegeszeichen unsrer Erlösung sind zugleich rühmliche Denkmäler, und sichere Unterpfänder. Denn so, wie sie uns die schon erhaltenen Gnaden tröstlich zu Gemüth führen, machen sie uns auch die gründlichste Hoffnung, daß wir in Zukunft noch mehrere zu erwarten haben. Oder wohnet der Gottmensch vergebens in diesem Tabernakel? opfert er sich vergebens täglich auf diesem heiligen Tische? und hängt er vergebens ausgespannt vor unsern Augen am Holze? Dort auf dem Altare eignet er uns die Verdienste seines vormaligen Leidens zu, womit wir, wie ehemals Jakob mit Esaus Kleidern bedeckt, vor dem himmlischen Vater erscheinen, und von ihm den reichesten Segen erhalten. Hier auf dem Throne des Kreuzes erhört er unsre Gebethe, und schicket sie mit seinem mächtigen Fürworte begleitet zum himmlischen Vater hinauf: **Wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum.** (1. Joh. 2, 1.)

Welch ein fruchtbares Feld heiliger Gedanken und frommer Betrachtungen zeigt sich dem Auge, sobald wir die Kirche betreten! Gewiß der Geist würde sich sammeln, und das

Herz würde in zärtliche Andacht zerfließen, wenn wir diese kostbaren Denkmäler, und tröstlichen Unterpfänder der göttlichen Güte auf eine heilige Art ansähen, und darüber ernstliche Ueberlegungen anstellten? Allein wir sind nicht gewohnt, mit derley Gesinnungen in der Kirche zu erscheinen, und wir pflegen auch nicht, das, was sich darinnen befindet, mit einem aufmerksamen Auge des Glaubens zu betrachten.

Wir sehen sie fließen, diese heilige Quellen zu unsrer Genesung, wir hören sie Dank von uns fodern mit beredsamer Zunge; und dennoch bleiben wir ohne Empfindung: wir schauen sie an, als wenn uns dieselben nichts angiengen, oder als wenn wir keinen Theil daran hätten. So bald unsre gewöhnliche Gebethsformeln herabgeschwätzt sind; so wissen wir uns hier nicht mehr zu beschäfftigen. Wir werden verdrüßig, wir sehnen uns nach dem Ende; der Einbildungskraft lassen wir Zügel, und dem Geiste gestatten wir Freyheit; und so ist die Seele oftmals schon anderswo, da der Leib noch hier ist.

Aber was mag euch so eine Gegenwart nützen, und was werdet ihr bey Gott durch sol-

che Gebethe bewirken? Wisset ihr nicht, daß er nicht auf den Mund, sondern auf das Herz des Bethenden schauet, und daß er den Werth der Andacht nicht nach dem Aeußerlichen, sondern nach dem Innern beurtheilet?

Die Kirche ist der Ort, wo wir von Gott schon so viele und ansehnliche Wohlthaten empfangen, und noch täglich neue zu hoffen haben: aber sie ist zugleich auch der Ort, wo sich unsre Erkenntlichkeit vorzüglich äußern soll. Nie sollen wir die Kirche verlassen, ohne daß wir uns dieser Gnaden mit dankbarem Gemüthe erinneret, und den Urheber derselben mit zärtlichem Herzen angebethet haben.

Die Kirche ist der Ort, wo sich ein Gottmensch mit seiner wesentlichen Gegenwart aufhält: aber sie ist zugleich auch der Ort, wo wir nur vom Glauben durchdrungen, und von Ehrfurcht gebeugt uns einfinden sollen. Man wird dereinst, wenn nicht der rächende Arm uns gähling zu Boden schlägt, diesen heiligen Tabernakel für uns das letztemal öffnen; man wird, wenn wir am Rande des Todes stehen, und schon an der Thüre der Ewigkeit anklopfen, jenen in unsre Behausungen tragen, den wir so oft in seiner eigenen Woh-

nung beleidiget, und in seinem Sakramente beschimpfet haben. Denket! wie wird es uns zu Muthe seyn, und wie wird er uns ansehen, wenn wir bis dahin seine Majestät verkennet, und ihr die gebührende Ehrfurcht verweigert haben!

Ists nicht zuviel, wenn ihr ihm zumuthen wollet, er soll jetzt in euerm Hause Barmherzigkeit ausüben, da ihr in dem seinigen nur Sünden wider ihn ausgeübt habet?

Ach, meine Christen! sollen diese kostbaren Denkmäler, die wir so oft vor Augen sehen; sollen die geheiligten Mauern, die hier unsre Freystätte sind; soll die ehrwürdige Asche unsrer gottseligen Voräl tern, die wir jedesmal beym Eingange in die Kirche betreten, an dem großen Gerichtstage als Ankläger und Zeugen wider uns aufstehen müssen, daß wir durch eitles Geschwätz, durch frechen Vorwitz, durch gesuchte Zerstreuung, durch sündliche Gedanken, durch böse Begierden, und durch eine ärgerliche Unehrerbiethung die höchste Majestät gröblich beschimpfet, und diesen schauervollen Ort vermessen entheiliget haben?

Nein, meine Christen! lasset uns vielmehr einem so fürchterlichen Schicksale zuvorkommen,

men, und so oft wir diese Kirche betreten, mit einem frommen Patriarchen sprechen: Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte. (1. Mos. 28, 16.) Kommet also, lasset uns vor ihm niederfallen, und ihn anbethen, weil er der Gott, unser Herr ist. (Ps. 94.) Lasset uns das Rauchwerk der Andacht, die wir ihm schuldig sind, jedesmal mit Ehrfurcht und Dank begleiten; damit wir uns würdig machen, dereinst von diesen irdischen Tempeln in seine ewige Hütten übersetzet zu werden. Amen.

Eilfte Predigt.
Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.
Von der
Hoffart.

Deus! gratias tibi ago, quia non sum, sicut cæteri hominum. *Luc.* XVIII. 11.

Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen.

So bethet ein Mann, der wochentlich zweymal fastet; der Alles, bis auf Kümmel und Anis gewissenhaft verzehendet; der die mosaischen Gebräuche pünktlich beobachtet; der Franzen am Mantel trägt, um dadurch öffentlich zu zeigen, daß er zur Gesellschaft derjenigen gehöre, die ein besonderes Geschäfft aus der Frömmigkeit machen: kurz, so bethet ein Pharisäer, der insgemein für einen Gerechten, und Heiligen angesehen wird.

Ist es ein Wunder, wenn ihn der Zöllner überwindet, und mit wenigen Worten der Demuth, die scheinbaresten Werke der Hoffart besieget? Ich sage es euch: dieser gieng gerechtfertiget hinweg in sein Haus; und jener nicht.

Allein was hatte man Besseres von einem Manne zu erwarten, der nur glänzende Thaten der Frömmigkeit übte, damit er die Ehre, den Ruhm, und das Lob der Menschen erhaschte? Nur vor sich sah er auf löbliche Handlungen, die seinen Hochmuth mit Nahrung unterhielten; aber rückwärts, auf Fehler und Mängel, auf Gebrechen und Schwachheiten, auf Untreue und Falschheit, die ihn verdemüthigen konnten, warf er kein Aug. Er prellete also mit einem geladenen Schiffe an die Klippe des Stolzes an, und scheiterte sogar im Hafen der Sicherheit. Sehet, so gefährlich ist die Hoffart auch für die Gerechten, wenn sie nicht immer behutsam, und wachbar sind.

Lasset uns heute über dies Laster unsre Ueberlegungen machen, um es nach seiner natürlichen Häßlichkeit kennen zu lernen. Die Hoffart ist besonders in Rücksicht auf uns betrachtet, ein unvernünftiges, ein schädliches Laster.

I. Unvernünftig ists in den Gründen, worauf es sich fußet: und

II. Schädlich in den Wirkungen, die es hervorbringet.

Betrachtet das Bild, welches ich euch zu entwerfen jetzt anfange, mit aufmerksamen Auge, und lernet so ein unvernünftiges und schädliches Laster nach der Größe seiner Häßlichkeit wahrhaft zu verabscheuen.

Erster Theil.

Die Hoffart ist unvernünftig in ihren Gründen. Denn es mögen Güter des Glückes, Gaben der Natur, oder Tugenden selbst seyn, womit wir uns brüsten, und im Geiste über Andere erheben; so ists allemal, und besonders von uns ein thörichtes Unternehmen. Lasset uns der Sache die nöthige Erläuterung geben, damit sie begreiflicher wird.

1) Es giebt Leute, die nach dem Maaße ihres Vermögens Hochachtung verlangen, und einfältig genug sind, Andere, denen das Glück nicht so günstig war, verächtlich anzusehen. Allein geben euch denn die Grundstücke, die ihr besitzet, und das Geld, welches ihr gesammelt, einen innern Werth? Oder bleibet ihr

deswegen nicht mehr Glieder vom Mittelstande, oder gar Kinder von armen Aeltern, weil euch das spielende Glück günstig gewesen ist? Höret ihr auf mit Armen verwandt, und mit Dürftigen befreundet zu seyn, weil euch der Himmel reichlich gesegnet? Ists vernünftig, wenn ihr den göttlichen Segen, der euch, oder euere Vorfahrer aus dem Staube der Armuth herausgezogen, mit Hochmuth und Verachtung des Nächsten vergeltet?

Wer weiß, ob du nicht verächtlicher werden würdest, als wirklich der Arme ist, den du jetzt mit Geringschätzung behandelst, wenn man untersuchte, wie du deine Güter an dich gebracht hast. Vielleicht haben Betrug und Ungerechtigkeit, Wucher und Geiz einen merklichen Antheil daran! Seys aber, daß unter deinen Schätzen keine ungerechten Heller gemischet sind; so ist deswegen der Gebrauch, den du davon machest, noch nicht gerechtfertiget. Denn es kann noch filziger Geiz, der dem Armen den gebührenden Antheil entziehet, oder sträfliche Nachläßigkeit, saumselige Wirthschaft, und pflichtwidrige Verschwendung mitunterlaufen, die dich sammt deinen Schätzen verächtlich machen. Sage! ists nun vernünftig, wenn

wenn du in derley Umständen auf deine Reichthümer pochest? Heißt das nicht sich eine Ehre daraus machen, wenn man übel gethan, und **frohlocken, wenn man Böses vollbracht hat?**

Doch, wir räumen dir Beydes ein, und erkennen sowohl die Sammlung, als den Gebrauch deiner Güter für rechtschaffen. Allein bist du deswegen berechtiget, dich in der Einbildung über Andere zu erheben, und sie verächtlich zu behandeln, weil ihnen die heilige Vorsehung einen geringern Theil an der Erde gestattete? Sind sie darum weniger ehrwürdig, weil sie ohne Schuld in die Armuth gesetzt sind? Leuchtet darum das Ebenbild Gottes nicht aus ihrer Seele hervor, weil ihr Leib nur mit schlechter Kleidung bedeckt ist?

Baue nicht so hoch auf deine Habschaften. Höre, was Salomon, der weiseste König davon urtheilet: **Wer sich auf seine Reichthümer verläßt, der wird fallen.** (Sprüchw. 11, 29.) Haben sich nicht schon größere Schätze verlohren, als die deinigen sind, und leiden nicht Viele jetzt Mangel, die dich vor wenigen Jahren an Geld und Gut, an Freunden und Gönnern weit übertrafen? Fürchte

die

die wechselnde Hand des spielenden Glückes, denn sie weichet, wenn mans am wenigsten vermuthet. Heute, spricht der goldene Redner, heute bist du reich, und morgen bist du schon arm.

Gott hat in wenigen Augenblicken einen mächtigen König vom Throne zum Wald, vom Menschen zum Thiere herabgeworfen; wird es ihn mehrere Zeit, oder größere Mühe kosten, dich von deinem niedrigen Sessel zu stürzen? Er darf nur die Schaale seines Zornes über dich ausschütten: er darf nur deine Felder einigemale durch Hagel zu Grund richten, und dein Vieh durch ansteckende Seuchen zu Boden werfen: er darf nur die Diebe einen Schlupf zu deinem gesammelten Schatze entdecken lassen: kurz er darf nur seinen Segen zurücke halten; so verlieren sich schon deine Reichthümer, und du fängst an, der Armuth entgegen zu kommen. Ueberdenke diese Anmerkungen, und urtheile, ob du vernünftig thust, wenn du dir viel auf deine Reichthümer einbildest?

2) Auf Geschenke der Natur, auf Witz und Verstand, auf Stärke des Körpers, oder schöne Gesichtsbildung hochmüthig seyn; ist eben so ungereimt. Sind es nicht gleichgiltige

tige

tige Gaben der Natur, und willkührliche Geschenke des Schöpfers, die weder deine Verdienste voraussetzen, noch dieselben erheben?

Zudem, was bist du sammt deinem Witz und Verstande? der Scharffsichtigste unter den Einäugigen, der Gelehrteste unter den Unwissenden. Nein, das Wohl deiner Haushaltung, und die Absicht deines Standes erlauben dir nicht, den Witzling zu machen: denn diese unter euch sind selten die fleißigsten Handwerker, die erfahrnesten Ackersleute, und gesegnetesten Hausväter. Sie verschleudern gar oft ihre Habschaften, weil sie bey einem beschäftigten Kopfe immer müßige Hände herumtragen, und werden oftmals so arm an Gütern, als sie reich an Verstande zu seyn sich schmeichelten.

Manche, die von Natur mit reizender Bildung, und zergänglichen Farben ausgeschmückt sind, äußern ihren Stolz durch Geberden und Kleidung. Sie zeichnen sich aus durch einen geschwulstigen Pracht, der ihrem Stande nicht angemessen: und weil sie nicht selten den Gewinn ihrer Arbeit, und den Schweiß ihrer Hände zur Hoffart verwenden; so geschiehts,

daß

daß sie gar oft ihr ganzes Vermögen am Körper herumtragen.

Höret! was euch der weise Salomon zuruft: Die Schönheit ist eitel: ein Weib, das dem Herrn fürchtet; dieß soll man loben. (Sprüchw. 31, 30.) Wie! mit einer Schönheit, die zu den verächtlichsten Diensten herabgesetzt, ja sogar im Stalle herumkriechen muß, magst du wohl prangen? Wenn du auch in wohllüstigen Sesseln ruhetest, und von Andern bedient würdest; so ist zwar deine Schönheit geschätzter, aber nicht dauerhafter, auch diese gezärtelte Schönheit verwelket wie Blumen, und verdorret wie Gras. Der Mensch ist der Eitelkeit gleich geworden: seine Tage verblühen, das Heu ist verdorret, und die Blume ist abgefallen. So urtheilet der heilige Geist von aller menschlichen Schönheit.

Wie Viele laufen nicht zerlumpet, und dürftig herum, die dich vor Zeiten an Schönheit und Stolz weit übertrafen? Sie haben zuvor durch Pracht unter Allen sich ausgezeichnet, und Jene verhöhnet, die der Natur nicht so glücklich gerathen sind: nun aber, da Armuth und Elend, Kummer und Gram das Reich

ihrer

ihrer Schönheit verwüstet haben; o! wie unkenntbar sind sie sich selbsten? Häßliche Runzeln sind am Platze der lieblichen Züge, und wo zuvor zierliche Kleidung die Augen geblendet hat; da hangen nunmehr alte Fetzen ohne Ordnung herab.

Sage, ists wohl vernünftig, wenn du dir auf deine Schönheit und Kleider was einbildest? Weißt du, wie lang es noch dauert, bis das, was schon so Vielen begegnet ist, auch dir wiederfährt? Erde! was erhebest du dich, und Asche, was steigest du so vermessen empor! Was erhebt sich doch Erde und Asche? (Ekkl. 10, 9.) Auf den Gräbern leset das Ende der Schönheit: die handvoll Asche war schöner als ihr, und doch ist sie jetzt mit der Erde vermischet. Beym Falle des ersten Menschen suchet den Ursprung, und die Absicht der Kleider: sie sind eine Folge der Sünde, eine Decke der Bosheit, ein Zeichen der Nothdurft. Wie! mit Blumen willst du dich schmücken, die auf dem Grabe deines Vaters gewachsen sind. Frage deine Vernunft; und höre, ob sie es billiget?

3) Aber ihr seyd ohne Tadel, ihr führet ein ordentliches Leben, ihr vertheidiget die

Fröm-

Frömmigkeit, und werdet insgemein für tugendsam angesehen. Denn dieß ist die berüchtigste Klippe, an der sich die Demuth verstößt; und der scheinbareste Grund, worauf der Hochmuth empor steigt. Man schmeichelt sich, wie der Pharisäer, heilig zu seyn, weil man kein Ungerechter, kein Räuber, kein Ehebrecher ist: man glaubt, das Muster der Vollkommenheit, und das Vorbild der Frommen zu seyn, weil man sich bisher vor auffallenden Lastern gehütet, und zur Reihe der Andächtigen gesellet hat; indessen aber trägt man kein Bedenken, einen Jeden, der sich nicht nach unsern Gesinnungen richtet, vermessen zu urtheilen, boshaft zu verdammen, und mit unerträglichem Stolze zu verachten: man fährt sammt dieser scheinbaren Frömmigkeit fort heimliche Kunstgriffe zu treiben, und verborgene Arglist zu spielen, wenn nur der öffentliche Ruhm vor Wolken gesichert ist; denn die Verletzung des Gewissens wird nicht geachtet: da man durch die Ehre der Tugend nur seinen Stolz zu nähren, nicht aber durch den innern Werth derselben seine Seele zu heiligen suchet.

Allein wisset ihr nicht, daß alle Frömmigkeit, die nicht auf der Demuth beruhet, nichtswerth, und eitel ist? Wisset ihr nicht, daß sie ein sündliches Blendwerk, oder eine verdammliche Heucheley ist? Wenn wir auch Alles genau vollzogen hätten, was in dem ganzen Umfange der christlichen Gerechtigkeit einbegriffen ist; so müssen wir dennoch nach dem ausdrücklichen Befehle des Heilandes uns im Herzen geringschätzen, uns selbsten verachten, und unsre natürliche Ohnmacht bekennen. **Wenn ihr Alles gethan habet; so sprechet: wir sind unnütze Knechte.** (Luk. 17, 10.) Da wir nun so Vieles vom Guten unterlassen, und das Wenige, was wir thun, ein Werk der Gnade ist: **Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin;** (1. Kor. 15, 10.) was wollen wir doch wegen guten Handlungen uns in der Einbildung erheben, und Andere verachten? Ist nicht der Antheil gering, den wir daran haben, da uns die Gnade aufwecken, erleuchten, bewegen, begleiten, stärken, und dem Werke die Vollendung geben muß? **Gott ists,** sagt der Heydenapostel, **der in uns das Wollen, und das Vollziehen nach seinem guten Willen bewirket.** (Philipp. 2, 13.)

Selbst

Selbst der Gehorsam, den wir der Gnade leisten, selbst die Mitwirkung, welche wir zur guten Handlung beytragen, ist die Gabe und Folge der Gnade. Daher spricht der heilige Augustin: **Gott thut viel Gutes im Menschen, was der Mensch nicht thut; aber der Mensch thut nichts, was Gott ihn nicht thun macht.**

Zudem, wenn wir auch wirklich fromm und gerecht sind, so ist deswegen unser Heil noch nicht gewiß. Denn die Krönung des Werkes hanget vom Ende, und nicht vom Anfange ab. Darum ruft der Prophet: **Verderb es gegen das Ende nicht.** (Psal. 56, 1.) Es ist noch zufrühe, das Siegeslied anzustimmen, da wir noch im zweydeutigen Kampfe begriffen sind, wir können noch scheitern, wenn wir dem Hafen schon nahe sind. Jene, die du wirklich als Unheilige verachtest, können noch Heilige werden: denn der **Geist Gottes bläst, wo er will**, und du kannst fallen, ohne wieder aufzustehen: denn die **Urtheile Gottes sind unerforschlich.** Das Verderbniß des Herzens, die Stürme der Versuchungen, die Reizungen der Welt, und die verborgene Arglist des Satans haben schon Man-

che darniedergerissen, nachdem sie viele Jahre lange strenge gelebt, die löblichsten Handlungen ausgeübt, und einen hohen Grad der Tugend erreicht hatten. Tertullian, Origenes, und tausend Andere, wies die kirchlichen Geschichten bezeugen, fielen am Ende durch Hoffart, nachdem sie lange als Lichter der Gelehrtheit, als Väter der Kirche, als Muster der Strengheit, und als Beyspiele der Tugend berühmt waren.

Baue also nicht zuviel auf deine wankende Tugend. Sey vorsichtig, und fürchte dir wegen des ungewissen Schicksales: sieh nicht von Oben verächtlich auf Andere herab: denn daraus entsteht, nach Anmerkung des heiligen Chrysostomus, ein schwerer und verfinsternder Schwindel, der dich von der Höhe herabwirft. Du kannst sinken, wenn du am festesten zu stehen dir schmeichelst; denn die Ermahnung des heiligen Geistes ist nicht ohne Grund: **Wer steht, der habe Acht, daß er nicht falle.**

Schließet nun aus dem, was ich gesagt habe, ob wir eine vernünftige Ursache haben, einbildische Gedanken zu hegen? Ach! die Großen der Erde haben nicht einmal einen festen

sten Grund ihren Hochmuth zu stützen, was wollen denn wir im niedrigen Stande mit erhabenem Haupte einhertreten, und einen schwachen Geist ohne Flügel empor schwingen? Wir sehen so Viele ober uns, die mit hochmüthigen Schritten auf unserm Scheitel einhergehen, und wollen noch prangen; womit? mit einem Vermögen, das noch mit der Armuth verwandt, und mit dem Mangel befreundet ist? mit zierlicher Bildung des Körpers, die eine Blume ist, welche uns den Hunger nicht stillet, und die Nothdurft nicht hebet? mit einer Frömmigkeit, die noch ein so gefahrvolles Meer zu durchschiffen hat, und noch so weit vom Hafen entfernet ist? Welch eine vermessene Thorheit!

Wie! mit fremdem Schmucke willst du dich brüsten, und mit geliehenen Gütern, wie mit einem Eigenthum prangen? Oder was hast du, das du nicht empfangen hast? (1. Kor. 4, 7.) Sogar die Mühe, womit du deine Schätze gesammelt, und der Fleiß, womit du die Tugend geübet hast, ist nicht einmal dein Eigenthum; denn es gehört Gott zu, der dir Willen und Kräfte dazu mitgetheilt hat. Wenn du es aber empfangen

hast; was rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest? (Ebend.) Doch wenn euch vielleicht die Hoffart in ihrer Wurzel nicht genugsam misfällt; so betrachtet auch noch die schädlichen Früchte dieses vergifteten Baumes.

Zweyter Theil.

Die Hoffart ist schädlich in ihren Wirkungen. Wer mag sie wohl zählen, die bösartigen Kinder dieser fruchtbaren Mutter? Nur Verwüstung und Tod fließen aus dieser vergifteten Quelle hervor, und nichts, denn Unheil entsprosset an diesem schädlichen Baume. Verderbniß der übrigen Tugenden, Unruhe des Herzens, Haß Gottes, und der Menschen sind die gewöhnlichsten Folgen dieses abscheulichen Lasters. Ich habe diese Gränzen bestimmet, damit wir in einem so weitschichtigen Felde nicht ausschweifen.

1) Der Wurm verderbet die Frucht, woran er gezeuget wird: und der Stolz stecket die Tugenden an, unter die er sich mischet. Das herrliche Tugendgebäude stürzt ein, wenn ihm der Hauptgrund, die Demuth entzogen

wird. Der stolze Pharisäer, dessen Betragen im heutigen Evangelium geschildert wird, ist ein überzeugendes Beyspiel hievon.

Er kam, spricht der heilige Chrysostomus, in den Tempel mit der Einbildung, daß er reich an Tugenden sey; und er gieng ärmer, als der Zöllner wieder in sein Haus hinab. Alles, was er Gutes gewirkt hatte, verlohr seinen Werth. Das so oft wiederholte Bethen, das zweymalige Fasten in der Woche, die gewissenhafte Verzehndung, die buchstäbliche Beobachtung des Gesetzes, die genaue Erfüllung der mosaischen Gebräuche, kurz: die scheinbaresten Tugenden, womit er sich Hochschätzung erwarb, sind auf einmal, nach dem Gewichte des Heiligthumes abgewogen, zu leicht; weil der Stolz ein allgemeines Verderbniß über dieselben hergezogen hat.

Daher nennet der schon oft erwähnte heilige Vater die Hoffart eine **Art von Pest, welche alles Gute ansteckt, das man mit vielem Schweiße erworben hat: einen heftigen Wind, der alle gesammelte Schätze auf einmal wie Spreuer zerstreuet.**

Saget! was ist der ganze Zusammenhang so einer ruhmsüchtigen Frömmigkeit? Ein über-

tünchtes Grab, das von außen schön ins Gesicht fällt; innerhalb aber voll Fäulniß, und Würmer ist: eine verrufene Münze, die, wenn sie auch das Gepräg des Heldenmuths hätte, dennoch ihres Werthes beraubt ist: eine sündliche Gleißnerey, die so oft mit dem ewigen Wehe, mit den erschrecklichsten Strafen, mit dem göttlichen Fluche bedrohet ist.

Der Heuchler kann zwar die Menschen, die nur nach dem Aeußerlichen urtheilen, mit so einer betrüglichen Frömmigkeit täuschen; aber das göttliche Aug, welches das Herz durchsieht, und die Nieren durchforschet, kann er nicht blenden. Entlarvet muß er vor dem allwissenden Richter erscheinen, und da sieht er mit Gram und Beschimpfung seine glänzenden Tugenden, wie Blätter vom Froste gebissen, herabfallen, weil sie vom tödtlichen Stiche der Eitelkeit vergiftet, noch am Baume verdorreten. Sehet, meine Christen! so schädlich ist die Hoffart dem Gutem, unter das sie sich mischet: aber wie verhält sie sich in Absicht des Herzens, darinnen sie wohnet? Nicht besser; denn sie setzet es in eine beständige Unruhe.

2) In der That, im Gemüthe des Stolzen herrschet nie eine ruhige Stille. Denn es

wird

wird vom heimlichen Grame, von zaumlosen Begierden, von furchtsamen Muthmaßungen, von ängstlichen Sorgen, von eiteln Wünschen, von Zorn, Rachgier, und Eifersucht, wie ein Rohr vom Winde unaufhörlich umhergetrieben. Mit der Ehre, die man ihm giebt, ist er selten begnügt, weil er immer eine größere verdienet zu haben sich einbildet. Die geringste Verachtung schlägt ihm die tiefeste Wunde, weil er sie für die größte Beleidigung ansieht. Was Stöße empfindet sein Herz, wenn er hie die Eifersucht auftreten sieht, die seinen erworbenen Ruhm zu verdunkeln bemühet ist, und dort eine Tugend gewahr wird, die er selbsten nicht tadeln kann. Was Stiche, wenn sich seine Absichten vereiteln, seine Anschläge zerrinnen, seine Unternehmungen fehlschlagen! Bald hat er zu zörnen; bald Rache zu suchen; bald dieser, bald jener Leidenschaft nachzugeben; weil sie wechselweis aufstehen, da öfters mehrere auf einmal in ihm aufgehetzt werden.

Eine einzige Kleinigkeit, worüber der Vernünftige lachet, bringt den Hochmüthigen oft in die größte Verwirrung, in die heftigste Unruhe, in das äußerste Misvergnügen. Mar-

dochäus, ein armer Jude, steht nicht einmal auf, und macht seine tiefe Verbeugung, wenn Aman der stolze Höfling vorübergeht; und sehet! der hochmüthige Hofherr findet sich höchstens beleidiget. Sein Herz wird im Ueberfluße der Ehren und Reichthümer beunruhigt, und misvergnügt: **Es ist mir nicht anders, als wenn ich nichts hätte.** (Esth. 5, 13.) Er kochet Haß, Rachgier und Feindseligkeiten wider ein ganzes Volk: er suchet alle Triebfedern, welche den Untergang desselben beschleunigen können, in Bewegung zu setzen: er leget sich nicht mehr zur Ruhe, so lange er den Juden Mardochäus in dem Vorhofe des königlichen Palastes erblicket. **So lange ich den Juden Mardochäus vor der Pforte des königlichen Palastes sitzend erblicke.** (Ebend.)

Wem würde es je nur geträumet haben, daß so eine Geringigkeit die Ruhe und das Vergnügen eines so glücklichen Hofmanns habe zerstören können, wenn ers nicht selbst auf eine so empfindliche Art geäußeret hätte? Unterdessen ist dieses das gewöhnliche Schicksal der Hochmüthigen: sie fallen ins Niederträchtige, und finden sich gleich beleidiget, wenn nicht

Alles

Alles ihren Wünschen entspricht. Und wie oft werden nicht diese vereitelt? besonders da es eine natürliche Folge des Stolzes ist, daß er von Gott und den Menschen gehaßt wird.

3) Alle Hoffärtige sind dem Herrn ein Gräuel. (Sprüchw. 16, 5.) Denn er kann auf keine Art empfindlicher angegriffen werden, als wenn man sich die Ehre, die ihm allein gebührt, anmaßen will. Daher läßt ers bey dem nicht bewenden, daß er den Stolzen, wie andre Sünder, verläßt, oder ihn nur seiner Hilfe, und seines Beystandes beraubet; nein, sondern er widersetzet sich ihm wirklich mit den Waffen seines Zornes, und mit dem Gewichte seiner Allmacht. Der heilige Jakobus lehret es ausdrücklich, wenn er schreibt: Gott widersteht den Hoffärtigen. (Jak. 4, 6.) Wie der Donner den hohen Gebäuden, Thürmen und Eichen, derer Wipfel sich in den Wolken verlieren, mehr, als niedrigen Strohhütten, und kleinen Gesträuchen zusetzet, so richtet auch Gott seine Schläge besonders auf schwülstige Seelen, auf stolze Gemüther, auf erhabene Köpfe, die sich über Andere in der Einbildung erschwingen, und des Staubes sich schämen, daraus sie gemacht sind.

Ver=

Verworfene Geister! ihr seyd das erste, und erschrecklichste Beyspiel des unendlichen Hasses, womit der eifersüchtige Gott den Hochmuth verfolget. Ihr wolltet euch eine seiner Majestät ähnliche Hohheit anmaßen, und euere Throne neben den seinigen bauen: aber er hat euerm Stolze seinen Eifer entgegengesetzt, und euch vom Gipfel des Glückes in den Abgrund des Verderbens herabgeworfen. Euch hat die Hoffart zu Teufel gemacht, da euch die Allmacht als Engel des Lichtes erschuff.

Menschen! Wer hat jenen gefährlichen Streich geführt, der einen getroffen, und alle verwundet hat? Wer hat euern Stammvater aus dem Paradiese gejagt? wars nicht die Hoffart, die Gott in demselben verfolgte?

Sehet! hier liegt ein stolzer Sennacherib von seinen eigenen Söhnen ermordet. (4. Kön. 19. K.) Dort irret ein hochmüthiger Nabuchodonosor wie ein vernunftloses Thier in der Wildniß herum, und muß sich mit dem Futter, und mit der Gesellschaft der Thiere begnügen, da er zuvor nicht einmal mit allen menschlichen Ehren zufrieden war; sondern noch den göttlichen Weihrauch verlangte. (Dan.

4. K.)

4. K.) Da hanget Aman erdrosselt am nämlichen Galgen, den sein beleidigter Stolz einem Juden errichtete: (Esth. 7. K.) und dort wird Jezabel das hochmüthige Weib vom Fenster gestürzt, von Hunden zerrissen, von Pferden zertreten. (4. Kön. 9. K.) So gehts den Hoffärtigen: sie können dem göttlichen Zorne nicht ausweichen, weil er sie aller Orten verfolget.

Ja sie entkommen nicht einmal dem Hasse der Menschen: denn weil sie Alle zu Feinden haben; so laufen sie dem einen in die Hände, da sie vor dem andern fliehen. Man hasset ihre verachtende Mienen, ihre gezwungene Geberden, ihre eitle Prahlerey: öffentlich spottet man ihrer, wenn sie unsres gleichen, und heimlich, wenn sie Standes, oder Amteswegen über uns etwas erhaben sind.

Ich gehe nicht weiter, meine Christen! denn die Züge, welche ich bisher entworfen habe, machen das Bild schon häßlich genug. Die heilige Vorsehung hat euch Alle, wie ihr hie zugegen seyd, in eine Gemeinde versammelt, zum nämlichen Stande berufen, und durch die Einheit des Glaubens verbunden. Keiner hat also eine vernünftige Ursache, sich

in der Einbildung groß zu machen, oder auf Andere nur mit verächtlichem Auge hinzusehen. Denn sey es, daß ihr auch an Reichthümern, Verstand, Schönheit, oder Tugend einigen Vorzug besäßet; so wisset ihr nun, daß Eines wie das Andere nur baufällige Gründe, und schwache Säulen des Hochmuthes sind: ihr wisset, daß die Hoffart, wo sie sich einschleichet, ein allgemeines Verderbniß über alle Tugenden herziehet, die Ruhe des Herzens zerstöret, und seinen Sklaven bey Gott und den Menschen verhaßt macht.

Wollet ihr denn ein Laster, das, wie ihr selbst sehet, in seinen Gründen so unvernünftig, und in seinen Wirkungen so schädlich ist, fernerhin unter euch herrschen lassen? Wollet ihr einander durch Stolz betrüben, und durch Hochmuth verfolgen, da ihr durch Blut und Religion so enge miteinander verwandt seyd?

Nein, für euch schickt sie sich nicht, die Hoffart; überlasset sie also den Götzen der Welt, die große Paläste bewohnen, und unzählige Schätze besitzen: dort mag sie ihren Aufenthalt nehmen, und ihre Meisterschaft ausüben. Haltet euch an die Demuth eueres Standes: achtet einander als Brüder: Der

Größ=

Größte unter euch sey wie der Geringste. Liebet die Erniedrigung auf Erde, damit ihr im Himmel erhöhet werdet. Euer Stand und Vermögen haben die größern Gefahren des Hochmuthes von euch entfernet; hütet euch, daß ihr euch nicht auf geringere Vorzüge viel einbildet, und die größern Strafen desselben euch zuziehet. Denket, es ist, was die Wirkungen der Hoffart betrifft, gleich viel, man mag sich auf große, oder kleine Dinge viel einbilden; ihr werdet, wenn ihr auf geringe Vorzüge, womit ihr euch schmeichelt, pochet, und hoch in der Einbildung, und in den Gedanken über Andere emporsteiget, eben so sträflich vor Gott, als die Großen der Erde, die auf dem Wipfel der Ehren und Reichthümer hochmüthig einhertreten; denn die Bosheit des Lasters empfängt hier nicht sowohl vom Gegenstande, als vom Gemüthe, und vom Herzen ihr Wachsthum. Fürchtet die erschrecklichen Strafen des Hochmuthes, und hütet euch bey dem Mangel des Großen mit dem Kleinen zu prahlen. Amen.

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Verläumdung.

Præcepit illis, ne cui dicerent. Quanto autem eis præcipiebat, tanto magis plus prædicabant. *Marc.* VII. 36.

Er geboth ihnen, es Niemanden zu sagen. Jemehr aber er es ihnen geboth, destomehr machten sie es kund.

Das Gute vom Nächsten bekannt machen, ist allemal löblich; und damals sogar darf man es öffentlich ausstreuen, wenn Jener, den es betrifft, die Geheimhaltung desselben empfohlen hat. Der Heiland sagt zwar Jenen, die das Wunder mit ansahen, sie sollten es geheim halten, und nichts davon reden; allein es war ein Befehl, der uns zur Demuth unterrichtete, und keineswegs sie zum Gehorsame verband; denn sie streueten das Wunder, nach

nach der Anmerkung eines heiligen Vaters nicht aus als Ungehorsame gegen den Befehl, sondern als Dankbare gegen die Wohlthat.

Meine Christen! es wäre zu wünschen, wir hätten auch so einen rühmlichen Eifer, die löblichen Handlungen des Nächsten kundbar zu machen, als die Freunde des Taubstummen gezeigt haben, da sie die Gutthat, welche ihnen der Heiland erwies, auf Gassen und Strassen so freudig verkündigten.

Allein wir üben das Gegentheil. Wir schweigen vom Guten, und reden vom Bösen. Der Eine schwätzet aus Leichtsinne Alles heraus, was ihm in Mund kömmt: und der Andre sucht die Verbrechen geflissentlich auf, um ein böses Gerücht zu verbreiten, weil er zu schaden im Sinne hat: jenes ist eine sündhafte Geschwätzigkeit; und dieses eine erschreckliche Bosheit. Keiner von Beyden erwäget das Uebel im Grunde. Jeder sieht nur über die Oberfläche hin, da er ins Innere der Sache hineindringen sollte. Lasset uns dem Einen sowohl als dem Andern die ächte Erkenntniß seines Fehlers ins Herz drücken: lasset uns zeigen, wie übel man handelt, wenn man auf je eine

Art von dem Nächsten nachtheilig redet. Ich sage:

I. Den Nächsten verläumden aus Leichtsinne, ist eine sündhafte Geschwätzigkeit:

II. Den Nächsten verläumden in der Absicht, ihm wirklich zu schaden, ist eine erschreckliche Bosheit.

Fasset meine Gedanken, bemerket ihre Entwickelung, und lernet das Uebel der Zunge nach seiner Wesenheit kennen.

Erster Theil.

Den Nächsten aus Leichtsinne verläumden, ist eine sündliche Geschwätzigkeit. Nein, nicht immer ist Bosheit die Triebfeder ehrverletzender Zungen. Leichtsinn, und unbesonnene Geschwätzigkeit sind die gewöhnlichsten Quellen der meisten Verläumdungen, durch die wir den Nächsten betrüben, das Gewissen beschweren, und den Schöpfer beleidigen.

Hingerissen von einer sträflichen Neugierde, ist man gewohnt, die Fehler des Nächsten auszuspähen: man findet sich gern bey den Gesellschaften derjenigen ein, die entweder lustig mit Anderer Schwachheiten scherzen, oder mit besonderer Kunst, und vieler Beredsamkeit

keit die Mängel und Fehler eines Jeden vom Orte der Ordnung nach auskramen. Mit Vergnügen hört man den lieblosen Redner: man untermischet bisweilen seine Anmerkungen. Man sucht seine Kenntniß zu erweitern, und forschet über Jenes, davon man nur einige dunkeln Spuren hat, sorgfältig nach. Man kömmt zum Freunde, zum Nachbar, zum Bekannten, und weil man die Kunst zu schweigen nicht weiß, so theilt man begierig die Nachrichten mit; man wiederholt die Erzählung, man nennet den Fehler, und weil dem Gedächtnisse Vieles entfallen, so ergänzt man die Lücke mit eigener Arbeit: man läßt davon, man dichtet hinzu, man verfälschet die Absicht, man verändert die Umstände, und endlich legt man das Werk in der gefährlichsten Kleidung Andern zur Beurtheilung vor.

Sehet! so werden die geheimen Fehler zur Geschichte des Ortes, und so werden die meisten verschreyet. Bosheit mag ich dieses lieblose Betragen nicht nennen; weil Herz, Meynung, und Absicht nicht jedesmal böse sind: aber von einer sündhaften Geschwätzigkeit kann ich dasselbe nicht rechtfertigen, weil es immer der Liebe zuwiderläuft, und oft mehr schadet, als man sich einbildet.

1) **Wer die Ehre des Nächsten verletzet**, so urtheilet der heilige Bernhardus, **der verräth ein liebloses Herz.** Denn sey es, daß man oft ohne Haß verläumdet, so kann es doch nie ohne Verletzung der Liebe geschehen. Oder saget: was heißt wohl den Nächsten nach der Natur, und dem Christenthume lieben? Heißet es nicht an seinem Glücke und Wohlstande Theil nehmen, und sich über seine Verdienste und Vorzüge freuen? Heißet es nicht, seine Wohlfahrt befördern, seine Ehre vertheidigen, seine Tugend aus dem Dunkeln hervorziehen, seine löblichen Thaten bekannt machen: seine Schwachheiten, Fehltritte und übereilte Vergehungen in tiefe Verschwiegenheit einhüllen? Heißet es nicht nach der Grundregel, die der Heiland selbst in dem Evangelium festgesetzt hat, ihm Alles erweisen, was man sich selbsten erwiesen zu werden verlanget. **Alles, was ihr wünschet, daß euch die Leute thun möchten; das sollt ihr auch ihnen erzeigen.** (Matth. 7, 12.) Heißt es nicht nach der Vorschrift des heiligen Paulus, einander mit Liebe umfassen, und wetteifrig ehren?

Aber

Aber wie weit ist nicht Jener, der auch nur aus Leichtsinn zu verläumden gewohnt ist, von dieser Neigung, von diesen Gesinnungen, und edlen Thaten entfernet? Er spüret den Schwachheiten, den Fehlern, und den übereilten Vergehungen nach, er zieht sie ans Licht, wenn sie noch im Verborgenen liegen: er betrachtet seinen Bruder nur auf der schlimmen Seite, und vor der andern, wo er Löbliches zeigt, schließt er das Aug: zweifelhafte Erzählungen scheinen ihm Wahrheiten, weil er zur Verachtung derselben geneigter ist, als zur Beförderung seiner Ehre: schon nennt er den Thäter mit Namen, wenn er gleich nur ohne Bestimmung der Person davon hat reden gehört: er treibt lustige Scherze, und macht witzige Anmerkungen, er verdrehet die Absicht, verfälschet die Umstände, er kleidet die Sache nach seinem Belieben: er schwätzet Alles heraus, was ihm in Mund kömmt: er redet, wo er schweigen, und schweigt, wo er reden sollte, wenn er unter dem Chore der Verläumder sich einfindet: er haut seinen bißigen Zahn Jedem ins Fleisch: er schlägt, er verwundet oft eben so tödtlich, als wenn er aus Bosheit dareinschlüge.

Glaubet ihr noch, meine Christen! die Nächstenliebe bleibe in ruhigem Besitze des Herzens, wo die Zunge mit gefährlichen Verläumdungen, und unbescheidenen Schwätzereyen sich abgiebt? O! — so wenig als Dagon der Abgott, und die mosaische Bundeslade auf einem Altare sich miteinander vertrugen; so wenig stehen diese neben einander; denn das Eine verdringet das Andere, und ihre Werke stehen in Vergleichung wie Tag und Nacht, wie Licht und Finsterniß, wie Weiß und Schwarz.

Es ist wahr, eine Rede entfährt nicht selten der Zunge, und sie ist oft schon gesprochen, ehe sie überdacht war: ihre Töne verfliegen sich zwar in der Luft, aber ihr Gegenstand verschwindet nicht allemal so leicht in dem Herzen der Zuhörer. Oft macht sie eine Wunde, wohin man mit dem Streiche nicht zielte, und tödtet nicht selten ohne grausame Absicht: indessen ist zwar dieser Tod weniger schmerzlich, aber nicht weniger nachtheilig.

2) Man sieht die wärmsten Freundschaften erkaltet, und die engesten Verbindungen getrennet: man sieht Mistrauen erreget, Argwöhne erwecket, Verdruß, Haß, und Feindselig-

seligkeiten hervorbrechen, man sieht zwischen Mann und Weib, zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Freunden und Anverwandten, zwischen Vertrauten und Nachbarn die Gemüther zerrissen, die Herzen entzweyet, die Eintracht gestört, und den Frieden vielleicht auf lange Zeiten verscheuchet: wer ist der Urheber von diesem erschrecklichen Brande? Vielleicht eine unbescheidene Erzählung, ein unbedachtsames Geschwätz, eine leichtsinnige Verläumdung, eine übel hinterbrachte Nachricht wars, woraus dieses schädliche Feuer entstand.

Man sieht den Untergebenen bey seinem Vorgesetzten, den Dienstbothen bey seiner Herrschaft, und den Freund bey seinem Freunde in Miskredit sinken: man sieht die Ehre seines Mitbürgers nach und nach unter Wolken versteckt, sein Ansehen fallen, und seine Rechtschaffenheit verdächtig werden, ohne daß man ihn eines lauten Verbrechens beschuldigen kann. Man bewunderet diese Veränderung, und eifert wider boshafte Zungen; da doch Leichtsinn der Thäter ist. Denn es waren manchesmal nur unüberlegte Reden, die man gelegenheitlich ausstieß, oder grundlose Nachrichten, die man aus Dummheit, weil man

man die Hauptsache nicht recht gesehen, oder nicht recht gehört, und verstanden hat, entweder durch Stümmelung, oder Zusätze verfälschete. Und diese haben gar oft die nämlichen Wirkungen, wie jene, die von der Bosheit erdacht, und ausgeführt werden. Vielleicht wars bey Doeg dem Knechte des Sauls mehr Leichtsinn als Bosheit, da er der Nachricht, die er ihm vom flüchtigen David gab, als er ihn zu Nobe im Tabernakel bey dem Hohenpriester Achimelech sah, hinzusetzte: Dieser habe für ihn den Herrn um Rath gefragt. (1. Kön. 22. K.) Inzwischen war der Erfolg immer der traurigste: Achimelech mußte auf Befehl des rasenden Königs mit fünf und achtzig Priestern wegen der unschuldigsten Handlung das Leben verlieren, und die ganze Stadt sammt ihren Einwohnern mußte durch Feuer und Schwert aufgezehrt werden. Es war also in Ansehung der schädlichen Wirkung gleichviel, Doeg mochte aus Leichtsinne, oder aus Bosheit seine Erzählung verfälschet haben.

In dieser Absicht sagt der heilige Geist von dem Verläumder überhaupt: Er sey erschrecklich in einer Stadt; (Sirach 9, 25.) weil er unbedachtsam herausschwätzt, sowohl was

er

er weiß, als was er nicht weiß: erschrecklich allen Ständen, allem Alter, allem Geschlechte. Denn er läuft von der Wohnung des Bürgers gleich dem Feuer bis zu den Pallästen der Großen hinauf, und von da wieder bis zur Hütte des Bettlers zurücke: Erschrecklich, weil er das Vergangene aus dem Dunkeln hervorzieht, und das Gegenwärtige, wenns auch noch so geheim wäre, zur Geschichte des Ortes macht: Erschrecklich, weil er sich bis in die Zukunft hineinwagt, und schon als eine wirkliche That leichtsinnig verbreitet, was kaum in den Gedanken empfangen, und vielleicht niemals bis zur Geburt kommen wird: Erschrecklich, weil er in die Gräber hineinsteigt, und mehr als Saul die kalten Aschen der Todten beunruhiget: Erschrecklich dem Gerechten, weil er mit leichtsinnigen Händen sogar die Tugend betastet.

Er machts wie jenes Steinchen, das Nabuchodonosor im Traume gesehen hat: es rollte vom Berge herab: es prellete an, und stieß die Bildsäule mit großem Getöse zu Boden, ohne daß man die Hand bemerkte, von der es die Bewegung empfieng. Die Bildsäule liegt in Stücke zerfallen, wenns gleich nur ein

 Stein=

Steinchen war, das an sie anprellete; und der Ruhm des Nächsten ist oftmals verdunkelt, oder sein Schaden bewirket, wenn man gleichwohl nur unbesonnene Reden, die man für nichts hielt, wider ihn ausstieß.

Was hilfts, wenn du den Willen und die Absicht zu schaden nicht hattest, die Liebe ist dennoch verletzet, die Gerechtigkeit beleidiget, und das Gewissen beschweret. Denn nicht nur der aus Bosheit eingelegte, sondern auch der aus Unachtsamkeit verlohrne Funke stecket die Scheure in Brand.

Was hilfts, wenn es schon wahr ist, was du unbesonnen ausgebracht hast! Der Pharisäer, so widerlegt dich der heilige Chrysostomus, der Pharisäer sprach auch die Wahrheit, als er vom Zöllner Böses redete, und doch half es ihm nichts zu seiner Entschuldigung. Willst du deinen Bruder bessern; so fährt er fort, der heilige Vater, so weine, so bitte, so nimm ihn auf die Seite, ermahne ihn, zeige ihm, daß du ihn liebest, überrede ihn, daß du ihm wohl zu rathen, sein Beßtes zu suchen, und ihn nicht in üblen Ruf zu bringen bedacht seyst.

Mein! würdest du Jenem mit Danke vergelten, der zwar genau bey der Wahrheit bliebe, aber deine heimliche Verbrechen aufdeckte, würdest du nicht schamroth davon laufen, und zörnen, wie die Pharisäer, denen der Heiland die Laster in Staub niederschrieb?

Was hilfts, wenn Andere auch davon reden, dein Unternehmen ist darum nicht weniger lieblos und schädlich. Von wem redet die Welt nicht? sie redet von mir, und von dir, sie redet von Allen überhaupt, und von Jedem ins besondere. Bist du zufrieden, wenn Jene, die übel von dir sprechen, dreist dir ins Angesicht sagen: es führen auch Andere die nämliche Sprache. Ich glaube nicht, daß du diese Rechtfertigung genehmigen wirst. Und wer führet mit dir die nämliche Sprache? Nur lieblose Menschen, nur leichtsinnige Christen. Denn wer Gewissen, Religion und Tugend besitzt, der sieht nicht auf fremde, sondern auf seine eigene Fehler, die ihm ohne Zweifel der Stoff einer nützlichern Beschäftigung sind.

Allein du hast keiner Ehre geschonet, und aller Beschädigung vorgebeugt; denn nur deinem

nem guten Bekannten, deinem beßten Freunde, hast dus unter der Zusage eines ewigen Stillschweigens eröffnet. Kindische Ausflucht, lächerlicher Vorwand! sagt Chrysostomus; denn wenn du die Nothwendigkeit des Stillschweigens bey Andern erkennest; so hättest dus selbst auch geheimhalten sollen. Du sorgest zu spät für die Wohlfahrt deines Nächsten, wenn du um Verschwiegenheit bittest, nachdem du das Geheimniß verrathen hast. Dein Freund hat wieder seinen Freund, und was einmal drey Personen bekannt ist, sagt der große heilige Augustin, das ist bald Jedermann kundbar. Oder meynest du wohl, ein Fremder werde ein Gesetz heilig beobachten, das du zuerst übertreten hast; und kannst du vermuthen, du werdest der Zunge eines Andern den Zaum der Verschwiegenheit anlegen können, da du denselben von der deinigen zuerst abgeschüttelt hast?

Wenn du, so ermahnet uns der heilige Geist durch den Mund des weisen Sirachs, (19, 10.) Wenn du eine Rede wider deinen Nächsten gehört hast, derer Verbreitung demselben nachtheilig wäre; so laß sie bey

dir

dir ersterben. Das heißt nach der Auslegung des heiligen Chrysostomus: Vertilge es, vergrab es, laß es nie zum Vorscheine kommen, gieb dir alle Mühe, Jene, die ehrverletzende Reden führen, nicht anzuhören. Hast du aber je was auch wider deinen Willen gehört; so erstücke, und tödte es gleich in der Geburt, ja vergiß es, damit du denjenigen gleich werdest, die es nicht einmal gehört haben. Es ist wahr, es kostet Ueberwindung, es fodert eine Besiegung der Leidenschaft, aber es ist dir deshalben nicht unmöglich. Sey versichert, es wird dich nicht bersten machen. (Ebend.)

Allein es geht dir, wie Eliphazen einem Verwandten des Jobs: es muß ans Licht, was in deinem Herzen verborgen. Wer mag sich seiner im Sinne gefaßten Rede enthalten? (Job. 4, 2.) Andere müssen auch wissen, was du vom Nächsten heimlich erfahren, und du darfst deinem Freunde nichts bergen, damit er nicht mistrauisch; und du nicht verdächtig wirst. Thörichter Grundsatz! Hat denn die Freundschaft keine andere Wege ihre Bande zu knüpfen, und darf sie das Zutrauen auf Kösten der Ehre des Nächsten unterhalten?

ten? Nein: unter den beßten Freunden ist Alles gemein; nur die Heimlichkeiten, die der Ehre des Nächsten nachtheilig sind, behält Jeder für sich. Sie thun aber dieses nicht darum, wies der heilige Ambrosius von sich, und seinem Bruder bezeuget, weil sie ein Mistrauen in einander setzen; sondern nur, damit sie der Liebe ihres Nächsten nicht schaden mögen.

Und du geschwätzige Zunge! leichtsinniger Christ! du willst dieses lieblose Betragen für unschuldig ansehen! Wie! — du schmeichelst dir ohne Verbrechen wider die Ehre deines Nächsten leichtsinnig urtheilen, und unbesonnen in Tag hinein reden zu können, da du doch weißt, daß sie sein kostbarester Schatz, und sein beträchtlichstes Gut ist?

Ach, meine Brüder! so redete der heilige Bernhard seine Ordensgenossen, und die Frommen selbiger Zeit an: **Ach, meine Brüder! warum ertödten wir uns doch so vergeblich?** Wir wachen, wir fasten, wir bethen, wir verachten die Welt, wir bekämpfen das Fleisch, wir bestreiten den Satan: thun wirs nicht, um Gott zu gefallen, den Nächsten zu erbauen, und uns selbsten zu heiligen? Aber

ent-

entfernen wir uns nicht immerhin weiter von jedem dieser heilsamen Zwecke, wenn wir fortfahren leichtsinnig zu schwätzen, und durch unbesonnene Reden die Ehre des Nächsten zu beschimpfen?

Was hilft die Abtödtung aller übrigen Glieder, wenn ihr über euere Zunge nicht Meister seyd? Ihr täuschet euch, nach dem Urtheile des heiligen Jakobus, wenn ihr euch noch mit Frömmigkeit schmeicheln wollet, da ihr euch des Mundes bald zum Lobe Gottes, bald zur Verachtung des Nächsten gebrauchet. **Wenn sich Jemand einbildet, gottesfürchtig zu seyn: aber seine Zunge nicht zähmet; der verführet sein Herz, und seine Religion ist eitel.** (Jak. 1, 26.)

Wenn aber die Verläumdungen, nach ihrer unschuldigsten Wendung betrachtet, von der Sünde nicht frey sind; wie sträflich wird man durch jene erst werden, welche in ihrer Art die schlimmesten sind, da sie von dem Willen zu schaden unternommen, und von der Bosheit ausgeführt werden?

Zweyter Theil.

Den Nächsten verläumden in der Absicht, ihm wirklich zu schaden, ist eine erschreckliche Bosheit. Der Werth, oder Unwerth einer Handlung wird durch die Erkenntniß, und Freyheit bestimmt. Eine Sünde, die mit Wissen und Wille, mit Einsicht und Vorbedacht, oder gleichsam mit kaltem Geblüte ohne Gährung der Leidenschaft, und Neigung der Natur begangen wird; hat ohne Zweifel die letzte Stuffe der Bosheit erreichet, weil sie der höllischen gleichkömmt.

Nun ein Verläumder, der mit seiner giftigen Zunge die unverzeihliche Absicht zu schaden verbindet, drücket die Pfeile mit Vorbedacht ab, und verwundet den ehrwürdigsten Gegenstand. Kann sie wohl höher noch steigen, die menschliche Bosheit; als wenn sie die Züge der teuflischen nachahmet?

1) Nein, keine Uebereilung kömmt ihm zu Gute: keine Schwachheit der Natur entschuldiget seinen Fehler, und keine schnelle Hitze vermindert sein Laster. In völliger Größe und Häßlichkeit sieht er den Gegenstand seiner Sünde deutlich vor Augen. Er läßt sich Zeit,

er

er entwirft seinen Plan bey stillem Gemüthe, er spähet Gelegenheit aus, und sobald sich dieselbe ereignet, so geht er vorsichtig zu Werke, und führet bedachtsam seine gottlose Gesinnungen aus.

Schon zum voraus weiß er die Wirkungen seiner ehrverletzenden Reden. Er sieht die Abneigung, die sie dem verläumdeten Nächsten verursachen: den Spott, den sie ihm zuziehen: den Miskredit, darein sie ihn setzen. Er erkennet, daß er dem Nachbar die Werkstatt verschreyet, den Gewinn schwächet, und das Gewerb hintertreibt. Er bemerket, daß er dem Taglöhner die Nahrung hinwegstiehlt, und die Verstoßung des Dienstbothen beschleuniget. Er zweifelt auch nicht, daß er das Glück junger Personen untergräbt, die bevorstehende Heurath zertrennet, und die gewünschte Versorgung hintertreibt, wenn er entweder ihre verborgene Schwachheit entdecket, zweifelhafte Vergehungen aussprenget, oder gar falsche Verbrechen und Mängel erdichtet: und dennoch schweiget er nicht; er redet Alles, was immer nachtheilig seyn kann, vorsetzlich, und künstlich heraus, weil er Wun-

den zu schlagen, und Schaden zu wirken im Sinne hat.

Er hat seine heimliche Gänge, und verborgene Schleichwege, den Beyfall zu erhaschen: er weiß seine Kunstgriffe, die gottlose Absicht zu verstecken. Er redet, und schweiget: er lobet, und schilt: er lachet, uud seufzet: er erröthet, er äußert Mitleiden, und scheint nur gezwungen das Geheimniß verrathen zu wollen: aber zeige nur Vorwitz, und äußere Begierde; so erzählt er Alles, was er Arges vom Nächsten nur weiß; er setzt noch seine Anmerkungen bey, und machet auch Falschheiten scheinbar und glänzend. Denn alle Verstellungen, die er nach Erheischung der Umstände annimmt, zwecken nur dahin, um gewisser zn treffen, und tiefer zu verwunden.

Sehet den treulosen Absalon am Thore des königlichen Palastes; höret seine schmeichelnden Ausdrücke gegen den Unterthan, und bemerket seine liebreiche Geberden. Er redet ihn selbst an den klagenden Landmann: er zeiget das empfindsamste Mitleiden: er wünschet ihre Klagen zu heben, und ihre Händel zu schlichten, weil doch David sein Vater sich ihrer nicht annehme, und das Wohl der Staaten nur

saum=

saumselig besorge. Deine Reden dünken mich wahr und gerecht; aber es ist Niemand vom König bestellt, der euch anhöre. (2. Kön. 15, 3.) Sehet die Umwege, welche er macht, und die Anstalten, welche er trifft, um seiner Verläumdung den Eingang zu öffnen? Er billiget ihre Klagen, und biethet sich ihnen als Richter an; er wirft die Schuld der Unordnung im Reiche auf David den König, und sucht ihm dadurch die Zuneigung, die Liebe und das Vertrauen des Volkes zu rauben; das Kind macht den Vater verhaßt, um sich im Dunkeln der Aufruhr auf seinen Thron zu erschwingen. Welch eine vorsetzliche Bosheit! wie viele Sünden in einer einzigen Handlung, bis sie vollendet war! Wundert es euch, wenn der Himmel den Urheber derselben mit Rache verfolget, und ihm einen Baum zum Galgen bestimmet, da er die Krone des Reiches durch Verläumdung und Aufruhr gesucht hat?

Handlungen, welche die Schwachheit der Natur zum Grunde haben: Beschädigungen, die von einem unglücklichen Zufalle herrühren: Verletzungen sogar auch natürlicher Pflichten, die aus einem nicht von allen Seiten her straf-

baren Versehen erfolgen, verdienen immerhin Nachsicht, Verzeihung und Mitleiden; aber vorsetzliche Bosheiten, bedachtsame Sünden, dergleichen der schadenfrohe Verläumder bey ruhiger Seele, und kaltem Geblüte ausübet; O! — aus welch einem Grunde können sie Nachsicht, Vergebung, und Mitleiden erfodern?

Die entheiligte Religion weinet über dieß Scheusal, und die beleidigte Menschheit erschrickt ob dieser schimpflichen Misgeburt. Und du Vater der Liebe, Stifter des Friedens, Rächer der Bosheiten, Richter der Menschen, ewiger Gott! was sagest denn du zu diesen teuflischen Absichten, feindseligen Thaten, und ausstudirten Gottlosigkeiten! Ueberdenket Absalonen, der seinen Vater beym Volke verläumdete: überdenket den Semei, der schändliche Lästerungen wider den David ausstieß: überdenket die gottlosen Zungen von Babel, welche Daniels Treue beym König verdächtig machten: überdenket Amanen, der die Judenschaft wegen einer geringen Beleidigung, die Mardochäus ihm anthat, zu stürzen, zu tilgen, und auszurotten beschäftiget war; betrachtet ihr endliches Schicksal, und schließet dar-

daraus, wie der Himmel die boshaften Verläumdungen ansieht, beurtheilt, verfolget, und straft. Aman und Absalon hangen erdrosselt, der Eine am Galgen, den er für einen Juden erbauete, und der Andre am Aste des Baumes, darum sich seine Haare geschlungen; Semei fällt plötzlich todt zu Boden, und die Verläumder des Daniels werden von grimmigen Löwen gefressen.

Sieht nicht die Nachwelt den Zorn des Himmels, und die Größe dieses Lasters mit deutlichen Buchstaben an diesen traurigen Beyspielen geschrieben, und hatte Salomon unrecht, da er uns vor dem Umgange mit Verläumdern warnete; weil ihr Verderben gähling erfolget? **Mein Sohn! menge dich nicht unter die Verläumder: denn ihr Untergang wird sich plötzlich erheben.** (Sprüchw. 24, 21.)

Und sollte der Himmel seine Rache über ein Laster wohl einhalten, das gegen seinen ehrwürdigsten Gegenstand so unmenschlich sich aufführt?

2) Das Kind vom nämlichen Vater, das Glied vom nämlichen Leibe, das Blut aus der nämlichen Ader, der Freund, der Nachbar,

der Mitbürger, und kurz, der Nächste, den uns so viele und herrliche Vorzüge ehrwürdig machen, ists, auf den er die tödtlichen Pfeile seiner Verläumdungen abdrückt. Im Auge des Bruders tadelt er Splitter: er entkleidet das Ebenbild Gottes, und scheuet sich nicht, ihm die ehrwürdigen Züge zu rauben, die ihm der Heiland wieder so mühesam hergestellt hat, nachdem sie durch die Sünde des Stammvaters unglücklich verlohren waren. Er jauchzet noch schadenrohe auf, wenn ihm der unverzeihliche Streich nach Wunsche gelungen. Denket, wie ungereimt! das Haupt trauert bey den Schmerzen der Glieder, und die Glieder theilen mit dem Haupte das Wehe: und die Hand am sittlichen Körper verwundet das Auge, und lachet dazu, wie grausam!

Ihr seyd ein Leib, und eine Seele; so schreibt der Apostel den Christen zu Ephesus, (4, 4.) so wie ihr auch miteinander die nämliche Hoffnung des Berufes habt. Wenn nun die Glieder einander bestritten, oder das eine auf des andern Verderben ausgieng, was wäre der Mensch, als eine beständige Unordnung? Und wenn du, gottloser Verläumder, unwürdiger Bruder, pflicht-

vergessener Christ! wenn du den Nächsten durch Bekanntmachung heimlicher Fehler, oder Erdichtung falscher Verbrechen, und Ausbreitung ungründlicher Muthmassungen verächtlich machst; sage, beschimpfest du nicht diesen ehrwürdigen Körper, da du ein Glied desselben verunstaltest? Was sage ich den Körper? den Heiland selbsten beschimpfest du. Denn du kannst, wie es der heilige Augustinus bemerket, wider deinen Bruder nicht sündigen, ohne daß du zugleich Jesum Christum beleidigest: weil er als Haupt die Schmerzen der Glieder empfindet, und in dem Nächsten beschimpfet, wie in demselben geehret wird. **Was ihr einem von meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habet ihr mir gethan.** (Matth. 25, 40.)

Ach! wer kann sie wohl ausdrücken, die Betrübniß, den Kummer, das Leiden, welches der Christ, der Freund, der Bruder empfindet, wenn er vom Mitchristen, vom Verwandten, vom Mitbürger verachtet, geschändet, verläumdet wird? Der Mann nach dem göttlichen Herzen, der frömmeste König brach bey solchen Umständen in die wehemüthigsten Klagen aus: Ach! — so seufzete er, in

Schwermuth versenkt: ach! wenns mein offenbarer Feind, oder nur Jemand wäre, der in keiner Verbindung mit mir stünde; so wäre die Lästerung, wenn sie gleich hart ist, doch immer erträglich. **Wenn mich mein Feind gelästert hätte, so wäre es noch erträglich gewesen. (Psal. 54, 13.)** Aber daß du mein Gespan, mein Bekannter, mein Vertrauter, mit dem ich an der Tafel so oft vergnügensvoll speisete, und im Hause Gottes so einträchtig wandelte, daß du mich lästerst; o! das ist ein unerträglicher Schmerz, ein unverzeihlicher Streich, eine todtbringende Wunde, die das Empfindlichste des Herzens getroffen hat.

Meynst du vielleicht, boshafter Christ! was Daviden so schwer fiel, werde deinem Bruder erträglicher seyn, da du doch weißt, daß die Verbindung unter Christen weit enger ist, als jene zwischen den Juden gewesen war? Ists zuviel, oder übertreibt er die Empfindung, wenn er bey den schwermüthigen Gedanken, die sich ihm darstellen, so oft er sich seiner zerfallenen Ehre, oder des erlittenen Schadens erinnert, seiner fast ohnmächtig seufzet. Ach! mein verbrudeter Glaubensgenosse, mein

mein Bekannter, — mein Freund, — mein Mitbürger, — mein Nachbar, — der mit mir den nämlichen Tempel betritt, und an den nämlichen Geheimnissen Theil nimmt: der so oft mit mir bey dem nämlichen Tische der Liebe sich einfand: ach! dieser war ein anderer Joab; sein Mund drückte meinen Wangen den Friedenskuß auf, und seine Faust stieß mir den Dolch in das Herz. Wie unverzeihlich ist diese Bosheit! sie würde einen unversöhnlichen Haß, eine ewige Feindschaft, eine blutdürstige Rache im Herzen des Gekränkten zurück lassen, wenn nicht die Religion, die ihre Vergebung befiehlt, mit dem Gebothe die Gnade vereinigte, und mit der Gnade Helden der Tugend erzeugte.

Christen! ich setze diesen häßlichen Zügen keine neuen mehr bey: denn ich schließe die Rede; weil ihr das Laster aus diesen schon kennet, und eine weitere Ausdehnung derselben nur Ueberfluß wäre. Ihr sehet; der Verläumder ist immerhin strafbar, sogar wenn er der Unschuldigste ist, und nur aus Leichtsinne verläumdet. Denn er kann es nie thun, ohne die Liebe zu verletzen; und er thut es nur selten ohne Schaden zu bewirken. Unterfängt er

das Uebel mit Vorbedacht, oder bezielt er mit seiner giftigen Zunge den Nachtheil zuvor aus; o! — so hat er das Maaß einer höllischen Bosheit erfüllet: denn er sündiget vorsetzlicher Weise, und zieht wider den ehrwürdigsten Gegenstand mit gottlosen Waffen zu Felde. Er schändet die Menschheit, er betrübet die Religion, und entehret von Beyden den Urheber.

Ach! — unbändiges Uebel! — unruhiges Glied! — geschwätzige Zunge! — wie groß ist deine Macht, und wie erschrecklich sind deine Verwüstungen! du stürzest den Gerechten, und verdammest den Sünder. Wer soll sich nicht fürchten, wenn er bedenkt, daß du über Manche schon Meister geworden bist, die doch den Stachel aller übrigen Laster glücklich stumpf gemacht hatten? Wer muß nicht seine Ohnmacht bekennen, wenn selbst der frömmeste König vor deiner Stärke erschrack, da er so ängstlich zu Gott rief: Ach! Herr! setze doch du diesem unruhigen Uebel, meiner schlüpfrigen Zunge die nöthigen Schranken. **Lege meinem Munde Thüre und Riegel an.** (Psal. 140, 3.) Reinige mein Herz von allen widrigen Gesinnungen gegen den Nächsten, damit nie mein Mund gleich einem offenem Grabe gifti-

giftige Ausdünstungen in die Ferne verbreite. **Ihr Rachen ist ein offenes Grab.** (Psal. 5, 11.)

Möchte der Himmel diese öffentliche Pest, die leichtsinnigen, und boshaften Zungen aus unserer Gemeinde verbannen: **Der Herr vertilge die betrüglichen Lippen.** (Psal. 11, 4.) Und möchten wir doch seinen heiligen Absichten entsprechen, und der rufenden Gnade Gehör geben. O! wie rühmlich, wie auferbaulich, und wie ähnlich der ersten Christenschaar wäre nicht diese Versammlung? Denn wer mit der Zunge nicht strauchelt, der ist nach dem Zeugnisse des heiligen Jakobs, ein rechtschaffener Christ. **Wer im Reden nicht fehlt, der ist ein vollkommener Mann.** (Jak. 3, 2.)

So lasset uns denn alle Verläumdungen aus unserm Munde verbannen, und uns der Zunge nur zum Lobe Gottes, und zur Erbauung des Nächsten, wozu sie vom Schöpfer bestimmt ist, gebrauchen. Lasset uns nur das Gute vom Nächsten offenbar machen, damit unsre Brüder auferbaut werden: wissen wir aber verborgene Fehler, und geheime Verbrechen; o! so laßt uns dieselben mit Liebe be-

decken,

decken, damit die Gemeinde nicht geärgert werde. Flieget, wie Bienen, saget der heilige Chrysostomus, auf die Aue der Tugenden aus, und verbreitet den süßen Geruch löblicher Handlungen; setzet euch nicht wie giftige Fliegen auf fremde Wunden, und verschlimmert das Uebel. Verwendet die Zeit auf die Untersuchung euerer eigenen Fehler, und spüret Fremder Gebrechen nicht nach. Denket, ihr stehet mit euerm Nächsten in einiger Verbindung; Natur, Religion, und nicht selten auch Blut haben euch miteinander verknüpfet. Er ist euch ein ehrwürdiger Gegenstand, und der gute Name ist sein kostbarester Schatz; fürchtet euch, jenen unheilig zu betasten, oder diesen boshaft zu rauben. Denn wer seinen Bruder verläumdet, oder richtet, der verläumdet, und richtet das Gesetz. (Jak. 4, 11.) Wer aber das Gesetz verläumdet, oder richtet, der beschimpfet seinen Urheber. Hütet euch also vor der Verläumdung des Nächsten, damit ihr der Beschimpfung Gottes nicht schuldig werdet. Amen.

Dreyzehnte Predigt.
Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.
Von der Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden.

Vade, & tu fac similiter. *Luc.* X. 37.
Geh hin, und thu auch du desgleichen.

Die Schriftgelehrten schränkten das Geboth von der Nächstenliebe vermittelst falscher Auslegungen nur auf ihre Glaubensgenossen ein: sie meynten, alle Pflicht gegen die Fremdlinge erfüllet zu haben, wenn sie nur gleichgiltig gegen sie wären, und sich vor ihrer Beleidigung hüteten. Daher machte der heutige Gesetzgelehrte die zweyte Frage: **Wer ist dann mein Nächster?** weil er mit der ersten schimpflich abgewiesen ward, und hoffete sich damit besser zu rechtfertigen. Allein es mislung ihm noch mehr; denn der Heiland drang ihm vor der ganzen Versammlung das Geständniß ab, daß es sogar unter Jenen, die sie

sie am meisten verabscheueten, Nächsten gäbe, und folglich das Gesetz von der Nächstenliebe gränzenlos sey.

Ein Mensch, so lautet das Gleichniß, ein Jud fiel zwischen Jerusalem und Jericho unter räuberische Hände: sie griffen ihn an, zogen ihn aus, schlugen ihm Wunden, und liesen davon. Ein Priester von euerm Gesetze, und ein Levit aus euerm Tempel reiseten vorüber, und sahen den Elenden im erbärmlichsten Zustande: aber nur hartherzig blickten sie hin, eilten vorbey, und nahmen sich seiner nicht an. Endlich kam ein Samariter die nämliche Strasse daher: kaum sah er den Unglücklichen, so ward er von Mitleiden gerührt: er trat zu ihm hin, wusch seine Wunden, nahm ihn zu sich aufs Lastthier, und suchte ihm auf eigene Kösten Verpflegung, und Herberg. Nun wer meynest du, hat von diesen Dreyen nach dem Gesetze der Liebe gehandelt? Du sagst: Jener, der mitleidig war, und dem Verlassenen zu Hilfe kam. Der gegen ihn Barmherzigkeit übte. Ey dann! wenn es so ist; so verlaß die irrigen Meynungen der Schriftgelehrten, lege dein Vorurtheil ab, und folge dem Samariten, dessen Beyspiel

du

du rühmest. Geh hin, und thu auch du desgleichen.

Wie einleuchtend ist nicht der Unterricht, und wie rührend das Beyspiel! Beschämt es nicht Manche von uns, da wir so oft den nothleidenden Nächsten ohne Empfindung und Hilfe vorbeygehen, nicht zwar als wenn unsere Lehrer diesem Gebothe unbillige Gränzen gesetzt hätten, sondern weil Stolz und Härte des Herzens in uns wohnen.

Ich weiß, wir kennen die Pflicht, und wissen die Art wohlthätig zu seyn, aber im Werke wird das Eine, und das Andere selten gezeigt. Lasset uns zwo kurze Ueberlegungen machen, und sowohl die Beweggründe, als die Kunst Wohlthaten recht zu erweisen, wieder zu Gemüth führen. Ich erinnere euch also

I. Der Pflicht; und lehre euch

II. Die ächte Art mildthätig zu seyn.

Erster Theil.

Nein, die Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden ist nicht etwa nur ein willkührliches Werk, oder ein gottseliger Rath, den man nach Belieben befolgen, oder außer Acht

lassen

lassen kann, ohne sich deshalben eines Verbrechens schuldig zu machen. Sie ist eine Pflicht, die uns als Menschen und Christen obliegt.

1) Die Natur hat den Saamen des Mitleidens ins menschliche Herz gestreuet. Es wird allemal durch Thränen, und Seufzer der Elenden gerührt, und wer mit trockenem Auge, und ohne Empfindung, die dringende Noth, das härteste Schicksal, und die schweren Bedürfnissen Anderer ansehen kann; den verkennet die Natur, und stößt ihn als Misgeburt aus.

Hat nicht der Mensch mit dem Menschen das nächste Verhältniß, und die engste Verbindung? Führt nicht die Natur Alle zur nämlichen Quelle zurücke, und hat nicht die allmächtige Hand des bildenden Schöpfers, wie es Chrysostomus angemerkt hat, allen ein gleiches Wesen, einen gleichen Leib, und eine gleiche Seele gegeben, damit sie das Herz als den Sitz der Liebe gemeinschäftlich theilten?

Reicher! denke dich einmal hinein in die Umstände deines dürftigen Mitbruders, was würdest du wünschen, was würdest du fodern, ja was würdest du nicht zu begehren berechtiget

get seyn? willst du nun dieses einem Andern versagen, der ohne Verbrechen arm, wie du ohne Verdienst reich bist?

Oder schreibst du es vielleicht deiner Arbeit, Sorgfalt, und Aemsigkeit zu, daß du einen Ueberfluß hast? Ist es nicht der wohlthätige Himmel, welcher dein Schicksal leitete, und deine Bemühungen segnete. Noch gestern zitterte der Kaufmann für seine Schiffe auf der stürmischen See; und heute ist er reich; darf er nun sagen: das ist die Frucht meiner Arbeit!

Wo hat sich je Einer reich gearbeitet? und bleibt der Arme nicht immerhin arm; wenn der Gewinn seiner Hände nicht ganz besonders von Oben gesegnet wird? Müssen nicht Alle sagen: meinen Aeltern, meinen Freunden, Anderer Gunst und Hilfe, besonders glücklichen Zufällen, oder vielmehr, was Alles in Wenigem ausdrückt, der gütigen Vorsicht des Himmels hab' ichs zu danken, daß ich mehr besitze, als meine Nothdurft erfodert.

Meynst du vielleicht, er habe des Armen vergessen, der fürsichtige Gott, da er die Güter der Welt nur unter die Reichen vertheilte? Ist er denn nicht Vater von Beyden, und

muß er nicht für den Unterhalt des Einen sowohl, als des Andern besorgt seyn? Oder sind vielleicht die Armen nur mislungene Werke, und verworfene Geschöpfe, die er verkennet? Nein: denn Alles ist gut, was er gemacht; und Alles ist heilig, was er geordnet hat.

Er theilte sie ungleich, die Güter der Erde, damit die Ordnung und Abhängigkeit festgesetzt würde: aber er machte sie zinsbar, und beschwerte dieselben mit Auflage. Denn er sorgte für die Nothdurft des Einen durch den Reichthum des Andern; da er den Ueberfluß des Reichen zur Unterhaltung des Armen bestimmte. So, wie er das Licht in der Sonne, und das Wasser im Meere versammelt hat, damit von jener die Welt, so oft sie es benöthiget wäre, beleuchtet würde, und von diesem die Quellen mit mehrerer Ordnung, und größerm Nutzen sich ausgößen, hat er die Güter der Erde in euere Hände gelegt; damit ihr Gelegenheit hättet, Mildthätigkeit auszuüben, und das Verdienst dieser rühmlichen Tugend zu ärndten.

Nun wenn ihr vermittelst einer unmenschlichen Härte des Herzens dem Armen diesen Antheil entziehet, auf den ihm die göttliche

Für-

Fürsehung ein so gründliches Recht gab, und ihn im Elende darben, und schmachten lasset; handelt ihr nicht augenscheinlich wider die heiligsten Absichten des Schöpfers, und wider die natürlichsten Pflichten der Menschheit? Könnet ihr hoffen, ihr werdet vor dem Richterstuhle Gottes weniger strafbar seyn, wenn ihr dasjenige unrechtmäßiger Weise zurücke gehalten, was dem Armen von dem Eurigen gebührte; als wenn ihr euch weigeret, fremdes Gut wieder heimzustellen? und darf es euch wundern, daß euch der heilige Ambrosius Mörder, und Todtschläger heißet, wenn ihr so unmenschlich, und grausam seyd, daß euch sein Mangel nicht rühret, und ihn wegen seiner allzugroßen Armuth einem frühzeitigen Tode überlasset? Weil du ihn nicht ernährtest; so hast du ihn umgebracht. Wenn also der Mensch nicht ohne Verbrechen das Herz vor seinem dürftigen Mitbruder verschließen kann; wie viel weniger wird es der Christ können? Denn ausdrückliche, und öfters wiederholte Gebothe empfehlen ihm die Verpflegung desselben.

2) Ich schweige von jenen dringenden Verordnungen, die Gott durch Moyses und andere

dere Propheten seinem Volke zum Beßten der Nothleidenden bekannt machen ließ; nicht zwar, als wenn sie erstorben mit der Synagoge, Kraft und Ansehen verlohren hätten. Nein, ich weiß, sie sind mit ins Christenthum übergetreten, weil sie zur Klasse derjenigen gehören, die in der Natur ihren Grund haben, und es geht uns noch heut zu Tage an, was schon den Israeliten befohlen ward: **Ich gebiethe dir, daß du deine Hand gegen deinen armen und dürftigen Bruder immer offen haltest.** (5. Mos. 15, 11.) Wir sind noch dermal verbunden, unser Brod mit dem nothleidenden Nächsten zu theilen: **Brich dem Hungrigen das Brod:** (Isa. 58, 7.) und die Seligkeit, welche den Mildthätigen durch den Psalmisten verheißen wurde, wird noch heute durch Wohlthaten erlangt. **Selig, der sich über Dürftige weiß zu erbarmen; denn der Herr wird am unglücklichen Tage ihn retten.** (Psal. 40, 1.) Ich schweige von diesen Beweisen, weil wir im Evangelium selbsten noch stärkere finden.

Die Liebe Gottes ist nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes so nahe mit der Liebe des Nächsten verknüpfet, daß der Schluß von

dem

dem Mangel der einen auf den Abgang der andern ganz sicher und gewiß ist. Wer Güter besitzet, und seinen Bruder in der Noth stecken läßt, wie kann die Liebe Gottes in ihm wohnen? Mithin ist der Unbarmherzige gegen den Armen allemal lieblos gegen Gott, weil nach der Gesinnung des nämlichen Apostels nicht zu vermuthen ist, daß er Gott lieben werde, den er nicht sieht, da er den Nächsten nicht einmal liebet, den er doch sieht.

Nun, wenn wir die Pflicht, den Schöpfer zu lieben, mit Augen sehen, und gleichsam mit Händen greifen: weil Natur und Offenbarung uns dieselbe mit vereinigter Stimme zurufen; wer mag sich erfrechen, die Pflicht mildthätig gegen den Armen zu seyn, in Zweifel zu ziehen, oder für gleichgiltig zu achten, da die Wohlthätigkeit selbst nichts als die natürliche Wirkung der Liebe ist? Kinder! nicht mit Worten, sondern mit Werken laßt uns einander lieben. (1. Johann. 3, 18.)

Ists eine willkührliche Sache, wenn die Unterlassung derselben mit ewiger Strafe belegt wird? Ist nicht die Härtigkeit gegen den dürftigen Lazarus der Hauptpunkt der Ver-

dammung des Reichen gewesen ? und wenn er gleichwohl noch anderer Verbrechen schuldig war, so muß man doch schließen, daß dieses unter allen das größte gewesen sey, weil es allein als der Hauptpunkt seiner Verdammung angeführt wird. (Luk. 16. K.)

Ist es ein Werk der Uebergebühr, wenn nach der Versicherung des Heilandes selbsten, das endliche Schicksal aller Menschen auf demselben beruhet? Denn bemerket es wohl, es wird in dem richterlichen Ausspruche weder von einer andern Tugend, noch von einem andern Laster Meldung gethan. Nur Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden wird öffentlich angerühmt, und nur Härtigkeit gegen die Armen wird vom öffentlichen Fluche getroffen. **Kommet ihr Gesegnete meines Vaters! — denn ich bin hungrig gewesen, uud ihr habet mich gespeiset. — Weichet von mir, ihr Verfluchte! ins ewige Feuer: — denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset.** (Matth. 25, 40.)

Höret! er saget nicht: **Kommet ihr Gesegnete meines Vaters!** denn ihr seyd keusch und demüthig gewesen: ihr waret erbaulich in euerm

euerm Betragen, und führtet ein evangelisches Leben: ihr waret strenge gegen euch selbsten, und machtet die Andacht zu euerm besondern Geschäffte. Alles dieses, so löblich es ist, verschweiget er gänzlich. **Nicht zwar,** sagt der heilige Chrysostomus, **als wenn es nicht ruhmwürdig wäre, sondern weil alle diese Tugenden der Mildthätigkeit noch bey weitem nicht beykommen.**

Höret! er saget nicht: **Weichet von mir, ihr Verfluchte! ins ewige Feuer: denn ihr** habet euere Leiber durch Geilheit beflecket, die eheliche Treue verletzet, den Sabbath geschändet, falsche Zeugnisse gegeben, gottlose Eide geschworen, und euch von Ungerechtigkeiten und Diebstählen gesättiget: er verschweiget alle diese erschreckliche Laster, und warum, o Herr! verschweigest du sie, und führest die Unbarmherzigkeit allein als die Ursache ihrer Verdammung öffentlich an? Der heilige Chrysostomus giebt uns die Antwort, da er sagt: **Er richtet die Unbarmherzigkeit, und straft sie als die Quelle, und Wurzel aller Laster: und er lobet die Mildthätigkeit, und krönet sie vorzüglich als die Mutter und Königinn der Tugenden.**

Entzückt vor Freude, und voll der Verwunderung werden sie fragen, die Gerechten: Wie! Herr! dich, von dessen wohlthätiger Hand Alles die Nahrung empfängt? dich, der du Quellen, Flüssen, und Meeren das Wasser mittheilest; dich, der du den Himmel mit Wolken, und die Erde mit Gewächsen bedeckest; dich, der du dem Tode gebiethest, und seinen Stachel zerbrichst; dich, der du Himmel und Erde zum Eigenthume hast; dich, der du die Bande der Gefangenen lösest, und die Thüren der Kerker eröffnest, haben wir mit Speise und Tranke erquicket, mit Kleidung bedecket, in Krankheit besuchet, und in Verlassenheit aufgenommen? O! wann sahen wir dich in solche Umstände versetzt? Dort in euerm dürftigen Nächsten sahet ihr mich hungernd, dort im verlassenen Waise, in der schmachtenden Wittwe, in dem nackenden Bettler seyd ihr mir beygestanden: dort im krankliegenden Dienstbothen habet ihr mich besuchet: Denn ich versichere euch, was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habet ihr mir gethan. (Matth. 25, 40.)

Christen! überleget die Sache, wo ist je eine Pflicht mit mehrerm Nachdrucke empfohlen, und mit größerm Reize verknüpfet? Ihr speiset, ihr kleidet den Heiland im dürftigen Nächsten, und machet euch jenen zum Schuldner, so oft ihr an diesem Barmherzigkeit übet. **Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn.** (Sprüchw. 19, 17.) Nein, es ist kein verlohrnes Gut, was ihr dem Armen vertrauet, und es ist keine fruchtlose Mühe, die ihr zum Beßten desselben verwendet. Denn der Herr giebt sich zum Pfande, und leistet die Bürgschaft. Wenn ihr also dem Armen seiner Dürftigkeit wegen nicht trauet, so trauet doch wenigstens Gott, dessen Reichthum unendlich, und dessen Versicherung gewiß ist. **Denn der Herr ist getreu in allen seinen Worten.** (Psal. 144, 3.) Haltet die Güter nicht zurücke, und verschwendet die Seele: stillet dem Armen den Hunger, und er wird euch vom göttlichen Zorne befreyen. Ihr säet mit Vertrauen und Hoffnung in die Erde; warum zaudert ihr doch in die Hand Gottes zu säen? **Denn wenn die Erde,** so schließt der heilige Chrysostomus, **euch wieder mit Wucher zurücke giebt, was ihr derselben**

 an-

anvertrauet habet; wie vielmehr wird euch die Hand Gottes mit reichem Gewinne zurücke stellen, was sie von euch empfängt?

Habet ihr keine Ehrfurcht gegen den Nothleidenden, und könnet ihr vermittelst eines grausamen Herzens seine Seufzer verschmähen, und seine Thränen verachten, weil er niedrig im Staube daherkriecht; so scheuet euch doch vor der Würde, und Hohheit desjenigen, der über alle Thronen erhaben euch für ihn bittet. Seyd Wohlthäter, so oft ihr könnet; aber seyd es allemal recht: denn das ganze Verdienst der Mildthätigkeit liegt an der Art dieselbe zu üben.

Zweyter Theil.

Der Mensch mag sich überhaupt mit dem Vergnügen, ein Wohlthäter zu seyn, befriedigen; aber der Christ hat sich höher zu erschwingen. Denn er muß trachten, ein wahrer und verdienstlicher Wohlthäter zu werden. Es ist wahr, die Gutthat nützet immer demjenigen, der sie empfängt; ist es aber genug? Nein, denn sie soll auch demjenigen nützen,

der sie ertheilet. Die Gabe muß durch die Art geheiliget werden, damit du deine Seele mit himmlischen Schätzen bereichereſt; da du der Armuth des Nächsten mit irdischen Gütern zu Hilfe kömmst. In der Absicht, damit du deiner nicht selbsten vergissest, wenn du Andere rettest; hast du einige Regeln zu beobachten: fasse sie wohl, denn ich bestimme sie genau, und erkläre sie deutlich.

1) Gieb ohne Eitelkeit, oder zeitliche Absichten: dieß ist die erste Regel, die man beobachten muß. Der Heiland hat sie selbst ausdrücklich bestimmt, da er sprach: **Wenn du Almosen giebst, so laß es nicht vor dir her mit einer Trompete öffentlich kund machen, wie es die Gleißner zu thun pflegen, nur damit sie von Menschen gelobt werden.** (Matth. 6, 2.) Nein, sondern halt es geheim: giebs, wann, wo, und wie es der Arme benöthiget ist, und erwarte nicht allemal den Ort, und die Zeit, wo du von Andern gesehen wirst. **Denn diese haben in der Zukunft keine Belohnung zu hoffen. Ich schwöre euch: sie haben ihren Lohn schon empfangen.** (Ebend.) **Ja, laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.** Denn empfan

pfangene Beleidigungen, und gegebene Almosen soll man, noch ehe sich die Sonne zum Untergange neigt, aus dem Gedächtnisse ausstreichen. Sie sind im Himmel bemerket, was bedarf es denn hier eine ängstliche Rechnung zu führen? Hast du einem Nichtswürdigen geholfen, so ist dir die Erinnerung davon nur unangenehm: hast du aber einen Rechtschaffenen unterstützet, so wird er ehe seinen Namen, als deine Wohlthat vergessen. Sogar deinen Kindern verschweig deine Wohlthaten, damit sie dieselben nicht etwa nach deinem Tode, wie eine alte Schuld einfodern, sondern dich in der Erde segnen, weil du ihnen im Verborgenen so viele Freunde gemacht hast.

Traue dem Herrn, der dich versichert, er werde auch die geheimesten Liebswerke reichlich belohnen, da seinem allsichtigen Auge keines entgeht: und wenn du bisweilen Barmherzigkeit öffentlich ausübest, weil sie der Dürftige öffentlich fodert, so thus, um den Nächsten zu erbauen, und den himmlischen Vater zu preisen: zeige, daß du die Pflicht der Mildthätigkeit nach dem Geiste des Christenthums übest, und daß du nur durch Gehorsam ge-

gen Gott, und durch Liebe des Nächsten zum Geben angereizt wirst.

2) Gieb gern, was du giebst; sehet die zweyte Regel, die uns in der göttlichen Schrift vorgehalten wird. Ein freundliches Gesicht, eine liebliche Miene freuet den Armen oft mehr, als Jenes, was man ihm giebt. Wenn du demnach Jemanden was Gutes erweisest, so betrübe ihn nicht mit harten Worten. Denn ein vernünftiger Wohlthäter würzet die Gabe mit Freundlichkeit; ein Narr aber, spricht der weise Sirach, ein Narr rückts einem unhöflich auf, (Sirach. 18, 15.) und macht sein Geschenk durch ein hartes Begegnen verdrüßlich.

Nein, Gott hat für gezwungene Gaben keine Achtung: denn er liebt, wie uns Paulus versichert, nur fröhliche Geber, (2. Kor. 9, 7.) und krönet nur freywillige Opfer. Deshalben schrieb auch der nämliche Apostel seinem lieben Timotheus so nachdrücklich, er soll die Seinigen ermahnen, daß sie ihre Gefälligkeiten einander mit fröhlicher Miene erweisen möchten. Befiehl den Reichen, daß sie ihre Almosen gern geben. (1. Timoth. 6, 17.) Denn wer mit Verdruß, oder nur um

sich

sich von der Ungestümmigkeit des Bettlers los zu kaufen, giebt, der verliert auf einmal den Verdienst seines Werkes. Wisset, nicht nur die Almosen, nicht nur die Dienstleistungen, nicht nur die Liebeswerke, sondern auch die sauern Mienen, und verdrüßlichen Worte werden im Himmel verzeichnet.

3) Gieb nach deinem Vermögen; so lautet die dritte Regel. Die Mildthätigkeit hat, wie alle moralische Tugenden, ihre Abwege. Denn man kann sie zu viel, und zu wenig üben, nachdem Geiz, oder Verschwendung über uns herrschen. Aber die Klugheit zeiget den Mittelpfad, und richtet das Almosen nach dem Vermögen ein.

Der alte Tobias hat seinem Sohne diese Regel empfohlen. **Hast du viel, sprach er, so gieb auch viel: hast du aber wenig, so gieb auch wenig.** (Tob. 4, 9.) Bist du gar nicht im Stande, den Armen etwas zu geben, so sey doch wenigstens liebreich gegen dieselben. Denn dieses steht immer in deinem Vermögen, da es ohne Aufwand geschieht. **Wende deine Augen von keinem Dürftigen ab, denn auf solche Art wird auch der Allerhöchste auf dich gnädig herabsehen.**

hen. (Ebend.) Denn Gott, sagt der große Augustinus, krönet in diesem Falle den Willen, wenn schon das Werk nicht erfolget.

Jeder, außer dem wahren Bettler, kann auf eine gewisse Art mildthätig seyn, weil Jeder, der nicht gar von der Klasse der Dürftigsten ist, etwas vermissen kann. Ist es nicht viel, so ist es doch wenig, und wenn er vom Wenigen gern giebt, so übertrifft er den Reichen; der, wenn auch seine Gabe weit größer ist, dennoch viel weniger giebt. Denn ihr wisset, daß die zween Pfenninge, welche die arme Wittwe in den Opferkasten hineinwarf, dem Heilande besser gefielen, als die kostbaresten Münzen der Reichen, und die prächtigsten Schankungen der Pharisäer. Diese arme Wittwe hat mehr als Alle gegeben. (Luk. 21, 2.)

Der Reiche, der den Speicher voll Frucht, und den Beutel voll Geld hat, machet sich groß, und meynet, er habe die Mildthätigkeit in erhabenem Grade geübt, wenn er ein hartes Stück Brod mit düsterer Miene, und saurem Gesichte dem Armen hinausreicht; hat er wohl Ursache? Nein, denn das thun auch Andere, die ihm an Vermögen bey weitem

nicht

nicht beykommen. Das verdient, sagt Ambrosius, nicht einmal den Namen des Almosens, wenn man wenig giebt, da man viel geben könnte: und er hat mehr Strafe zu fürchten wegen dem Vorenthaltenen, als er wegen dem Ertheilen Belohnung zu hoffen hat. Du kannst, ja du sollst dich nach seiner Dürftigkeit richten, und in jenem Stücke ihm beyspringen, wo er der Hilfe am meisten bedarf. Sey es, daß es dir auch etwas sauer wird; denke, es stand nur beym Schöpfer, auch aus dir einen Armen zu machen; und es ist immerhin leichter zu geben im Stande, als zu empfangen genöthiget seyn. Oder hast du darum schon Mangel zu fürchten, weil du vom Ueberfluß mittheilest; wenn du bey einem bequemlichen Leben, und bey einem standmäßigen Aufwande dennoch jährlich eine ansehnliche Summe zurück legest?

Getrauest du dir mit deiner filzigen Mildthätigkeit vor dem Gerichte desjenigen zu erscheinen, der dir den Ueberfluß nur zum Besten der Armen anvertrauet hat? Fürchtest du dir nicht der Sünde, wenn du die Last den Armen zu nähren auf die Schultern jener hinüber wirfst, die einen weit geringern Antheil,

als

als du, von der Erde besitzen, oder gar vom Schweiße ihres Angesichts leben?

Du weißt vermittelst einer weltlichen Klugheit die Ausgaben nach den Einkünften zu messen; warum sollst du nicht auch vermittelst einer christlichen Liebe die Freygebigkeit nach deinem Vermögen zu bestimmen die Fähigkeit haben? Doch, es sind der Armen zuviel, wer mag eines jeden Bedürfniß merklich unterstützen!

4) **Gieb, so viel es möglich, nur wahren Armen, und sieh auf die Regel der Liebe.** Sey kein unbescheidener Wohlthäter, der dasjenige, was er ermangeln kann, dem ersten Beßten, der sich zunächst an ihn herandrängt, freygebig hinreicht, sich aber um den kraftlosen Alten, der von Ferne liegt, und nur heiser noch schreyet, wenig bekümmert.

Wohl verdienen sie es, die würdigen Brüder Jesu Christi, daß man sie aufsucht, und um sie zu unterscheiden, sich einige Mühe giebt. Aber wer mag sie unter einem unzähligen Haufen wohl kennen? Ich verneine es nicht, die Wahl ist kritisch, und die Unterscheidung ist nicht ohne Schwierigkeit: indessen ist sie wohl möglich, da die allgemeine Ordnung der Liebe ein helles Licht über diesen düstern Pfad verbreitet.

Die Noth, wie ihr selbst wisset, hat keine Gesetze. Der fremdeste Mensch, und ruchloseste Bösewicht ist demnach in solchem Falle zu retten: er ist der Erste, dem man die schleunigste Hilfe zu leisten, und Unterstützung zu geben hat. Außer dem Nothfalle aber leitet uns die Ordnung der Liebe, und zeiget dem Wohlthäter die Wege, worauf er nach der natürlichen Billigkeit einher zu gehen hat. Sie saget: zieh den Kranken dem Gesunden, den Alten dem Jungen, den Einheimischen dem Auswärtigen, den Verwandten dem Fremden, den Frommen dem Gottlosen vor: hilf Jenem zuerst, mit dem dich das Band der Liebe enger verknüpfet hat; da du doch Allen zu helfen nicht hinreichend bist.

Verweiset sie hin die jungen, starken, und müßigen Bettler zur Arbeit; saget ihnen, daß Jener, nach dem Ausspruche des Heydenapostels, der Nahrung nicht werth ist, welcher nicht arbeitet, da er doch kann, weil er Kräfte und Gesundheit besitzet. **Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen**: sparet eure Gaben für würdige Armen, speiset, und nähret diejenigen, welche, weil sie entweder aus Mangel der Gesundheit, oder aus Schwach-

heit

heit des Alters zur Arbeit untüchtig sind, von dem Verdienste ihrer Hände nicht leben können.

Ihr kennet sie, die dürftigen Hütten, darinnen die mitleidenswürdigste Armuth stillschweigend sich aufhält: springet ihm bey, dem rechtschaffenen Vater, und helfet ihm seine zahlreiche Familie durch euere mildthätige Hände ernähren, da er mit Kräften, Bemühung, und Schweiße nicht hinreichend ist, derselben den nöthigen Unterhalt beyzuschaffen, und weil er zu betteln sich schämet, oft im Elende schmachtet, und das hungrige Kind mit Thränen nur speiset, da er kein Brod zu seiner Ersättigung hat. Ihr höret die Seufzer verlassener Wittwen, und sehet die Thränen hilfloser Waisen, denen der Tod mit dem geschäftigen Vater Trost, Nahrung, und Zuflucht geraubet hat: ihr wisset die Kranken, denen der Mangel der Verpflegung die Schmerzen vermehret, und die Genesung verhindert: ihr sehet den Anverwandten im erbärmlichsten Zustande: es ist wahr, er hat sich das Schicksal mit eigenen Händen verfertiget, und Leichtsinn, Verschwendung, und Ausschweifung sind die Quellen seines dürftigen Alters; allein er ist ungeacht dessen noch Zweig vom nämlichen Stamme, und Blut aus der

nämlichen Ader; und wenn er seinen Fehler reuvoll bekennet, so hat er Vergebung erhalten von Gott, mithin verzeihet auch ihr: denn wenn der Herr des Knechtes schonete, so steht es auch dir zu, dich deines Mitknechtes zu erbarmen. Umfanget ihn als Freunde mit thätiger Liebe, lasset ihm vor Andern euere Mildthätigkeit fühlen, und denket, wenn er gleichwohl euerer Huld in der Jugend nicht würdig war, so ist er es doch wirklich im Alter.

Ich habe nunmehr euerm Verstande Genügen geleistet, da ich ihn sowohl in der Pflicht, als in der Art wohlthätig zu seyn unterrichtete: mithin habe ich nur noch mit euerm Herzen zu reden. Und mit was für Herzen, und zu welcher Vortheile hab' ich zu reden? Mit menschlichen Herzen zum Beßten der Menschen: mit christlichen Herzen zum Beßten der Christen: mit verbrüderten Herzen zum Beßten der Freundschaft: mit gesegneten Herzen zum Beßten der Unglücklichen: mit begüterten Herzen zum Beßten der Armen hab' ich zu reden. Zärtliche Herzen! empfindsame Herzen! was soll man von euch zum Beßten der Armen nicht hoffen, da man euern löblichen Eifer, und euere rühmliche Freygebigkeit so oft schon mit Bewunderung gesehen,

sehen, und mit Freude kundgemacht hat! Ihr seyds, bey denen der Hungerige Labung, der Nackende Kleidung, der Fremdling Herberg, der Kranke Verpflegung, und der Unglückliche überhaupt Zuflucht und Hilfe findet.

Möchte doch euer rühmliches Beyspiel die übrigen reizen, und sie zu einer ähnlichen Mildthätigkeit aufmuntern: möchten doch alle begüterten Herzen einmüthig der Armen sich annehmen; wie bald würde die Quelle so mancher Thränen verstopft, die Seufzer gestillt, das Elend gehoben, die Nothdurft aus der Gemeinde verscheucht, und das Wohl aller einzelnen Glieder besorgt seyn. Reichlich würde der Segen des Himmels über euch wohnen, weil ihr die Brüder Jesu Christi so mildthätig speiset: Verwüstung und Unheil würde über euch hereinzubrechen sich scheuen, weil ihr durch das Gebeth der Armen geschützet seyd.

Täglich würden viele um euere Erhaltung bethen, und Thränen der Dankbarkeit würden sie noch auf euere gesegnete Grabstätte hinweinen, nachdem sie euere Seele durch brünstige Wünsche dem Schöpfer empfohlen haben.

Fühllose Herzen! wollet ihr die natürlichen Triebe ersticken, und euch dieser rühmlichen Vortheile

theile berauben? wollet ihr die gerechtesten Foderungen der Armen zernichten, oder ihre geheiligten Ansprüche vereiteln? Wollet ihr die schrecklichen Flüche der Brüder Jesu Christi über euch sammeln, und sie unter der Erde noch tragen? Geizige Herzen! wollet ihr euch der Vortheile des Almosens berauben; und den besondern Segen, der über die Mildthätigen so reichlich sich ausgießt, von euern Häusern entfernen, da ihr doch wisset, daß Gott euch mit dem nämlichen Maaße zurück geben wird, womit ihr dem Nächsten ausgetheilt habet? **Gebet, so wird euch gegeben werden.** Strafbare Herzen! wollet ihr den göttlichen Zorn nicht besänftigen, die Schulden nicht tilgen, und euere Seele nicht retten, da ihr das sicherste Mittel, und die beste Gelegenheit habet? **Erkaufe deine Sünden durch Almosen.** (Dan. 4, 24.) Herr! wir wissen deinen Willen, wir fürchten deine Gerichte: wir wollen unser Brod mit den Hungerigen theilen, und sie als deine Kinder verehren; gieb, daß wir entweder würdige Armen, oder wahre Wohlthäter seyn mögen. Amen.

Kur=

Kurzer Inhalt
der in dem dritten Bande enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Auf den Pfingstsonntag.

Von den
Wirkungen des heiligen Geistes bey seiner Ankunft. S. 1.

Hauptsatz und Eintheilung.

Der heilige Geist hat am heutigen Tage das Christenthum in sein völliges Ansehen gesetzt; da er

I. Dessen Lehrer gebildet; und

II. Zerschiedene Völker zu demselben bekehret hat.

Erster Theil.

Vor der Ankunft des heiligen Geistes waren sie unwissend, die Apostel, und furchtsam. Der göttliche Geist aber gab ihnen

1) Wissenschaft die Völker zu lehren: mit Worten, wie sie es gleich damals bewiesen, da sie öffentlich auftraten, die tiefesten Geheimnisse des Glaubens verkündeten, und die dunkelsten Stellen der Propheten erklärten: mit Schriften, in denen die tiefeste Gelehrtheit mit einer edlen Einfalt wunderbarlich vereiniget ist.

2) Tugend um die Welt zu erbauen. Denn seit dem sie mit dem heiligen Geiste erfüllet waren, sah man nichts Unvollkommenes mehr in ihrem Wandel, nichts Unordentliches in ihren Begierden, und nichts Uebereiltes in ihren Gesprächen. Sie sind vollkommene Abschriften ihres Urbildes Jesu Christi. Sende deinen Geist aus; so werden sie umgeschaffen werden. (Psal. 105, 30.)

3) Stärke um Alles für den Glauben zu thun, und zu leiden. So ängstig zuvor die Apostel waren, um nicht für Jünger des Heilandes erkannt zu werden; so standhaft erklären

ren sie sich jetzt für die Ehre desselben. Die grausamsten Tyrannen sind mit aller ihrer Wuth nicht im Stande, sie zum Stillschweigen zu bringen, weil sie wohl wissen, daß man Gott mehr, als den Menschen gehorchen müsse, (Apostelg. 5, 29.) und die Ehre ihres Meisters mit eigenem Blute zu unterzeichnen bereit sind.

Zweyter Theil.

Es war eine Wirkung des heiligen Geistes, daß man die Religion Jesu Christi so wetteifrig annahm, und sich so geschwind und vollkommen bekehrte.

1) Es waren geschwinde Bekehrungen. Denn nur durch die zwo ersten Predigten, die Petrus gehalten hat, wurden acht tausend Seelen bekehret.

Die Apostel hatten ihren Lauf noch nicht vollendet, und Paulus schrieb schon den Römern: Ihr Glaube werde in der ganzen Welt verkündiget. (Röm. 1, 8.)

2) Sie hat sich erneuert die Welt, nach dem Maaße, als das Christenthum in dieselbe verbreitet wurde, und man sah gar bald

die Früchten der Tugend und Ehrbarkeit auf den Trümmern des Lasters hervorwachsen. Denn was eine brennende Fackel bewirket, wenn sie in ein finsteres Ort getragen wird, das hat das Christenthum gethan, da es in die Welt eingeführt wurde.

So unschuldig war die Christenschaar, daß auch ihre Todesfeinde nichts Sträfliches außer ihrem Namen an ihr fanden. Himmel! welch eine Kirche! sie ist eine würdige Braut ihres göttlichen Stifters, sie ist aber dein Werk, göttlicher Geist! denn die Natur konnte nichts thun in einer Sache, die ihre Kräfte übersteiget.

Ihr habet den heiligen Geist in der Taufe empfangen, herrschet er noch darinnen, oder hat ihn die Sünde verdrungen? Wehe euch, wenn ihr ohne diesen Geist lebet: Wehe euch, wenn ihr ohne ihn sterbet; Wehe euch, wenn ihr ohne ihn vor dem entscheidenden Gerichte erscheinet.

Zweyte Predigt.
Auf den I. Sonntag nach Pfingsten.
Von der Erneuerung des Taufbundes. S. 25.

Hauptsatz und Eintheilung.

Einen bedenklichen Bund haben wir bey Empfangung der Taufe geschlossen: denn wir haben daselbst

I. Dem Satan öffentlich abgeschworen; und
II. Jesu Christo anzuhangen uns feyerlich verpflichtet.

Erster Theil.

Das geheiligte Taufwasser wurde uns unter der Bedingung, daß wir dem Satan abschwören, aufgegossen: wir nahmen sie an, die Bedingung, und unterzeichneten den Vertrag durch unsere Pathen. Ich widersage.

Es war also eine wichtige Handlung, die wir damals unternahmen. Denn wir haben es

es Gott, der auf seine Rechte eifersüchtig ist, feyerlich versprochen, dem Satan, und allen seinen Werken auf ewig zu entsagen.

Ihr seyd Christen, und als solchen ist es euch nicht erlaubet, mit den Kindern der Finsternissen eine Gemeinschaft zu haben.

Aber Stand, Geschäffte, und Beruf verbinden euch in der Welt zu leben, und mit derselben Umgang zu pflegen. Es ist wahr: aber müsset ihr deshalben mit der bösen Welt leben? Nein, mein Christ! das ist keine nothwendige Folge. Du kannst in der Welt leben, ohne daß du von der bösen Welt bist; und du sollst auch forthin darinn leben, aber du sollst nach der Vorschrift deiner Religion, und deinem Versprechen gemäß darinn leben.

Du kannst nicht! die Verbindung ist zu enge, die Gefahr zu groß, und das Verderbniß zu allgemein: willst du die Schuld deines Meineides auf Gott, als den Urheber der Stände zurücke werfen?

Wie! du kannst es nicht? der Himmel zählet doch so viele tausend Heilige, die in der Welt lebten, warum solltest denn du es nicht können?

Wie!

Wie! du kannst es nicht? Es könnens doch wirklich Andere, die eben sowohl als du mit der Welt sich abzugeben genöthiget sind. Oder meynest du denn, die Tugend sey völlig aus der Welt verbannet, und der Satan habe Alle, die darinn leben, unterjochet?

Nein! nicht das Können, nur das Wollen geht uns ab. Nein, nicht die Gnade fehlt uns; sondern wir fehlen der Gnade. Wie sollte aber wohl unser Willen den nöthigen Eifer erhalten, wenn wir die Taufpflichten immer sorglos vergessen?

Zweyter Theil.

Wir haben uns verpflichtet Jesu Christo, dem Urheber der Sakramente, anzuhangen:

1) Mit dem Verstand durch den Glauben, der aus allen seinen natürlichen Einsichten ein Opfer macht, und es einem redenden Gott demüthig zu Füßen legt, und der dem Glauben der ersten Christen ähnlich ist, die denselben weit herrlicher mit Werken als mit Worten zu vertheidigen wußten.

Glückliche Zeit! dazumal wußte man nicht über den Glauben Wortstreite zu führen, wohl aber die Wahrheit desselben mit eigenem Blu-

te

te zu vertheidigen; jetzt weiß man vieles darüber zu sprechen, aber wenig für denselben zu leiden: vormals stritten nur seine offenbare Feinde wider ihn, jetzt wird die Mutter von ihren eigenen Kindern am meisten bekrieget.

2) Durch die Taufe wurden wir Jünger des Heilandes, und bekamen das Recht uns Christen zu nennen. Wer trägt sie aber würdig diese ruhmvolle Benennung? Bemerket die Antwort des heiligen Cyprian: **Nur jene, sagt er, die sich bemühen, ihre Sitten nach dem Wandel Jesu Christi einzurichten.** Und der heilige Paulus behauptet, der Christ müsse mit den Werken Jesu Christi wie mit einem Kleide bedecket einhergehen. **Ihr Alle, die ihr in Jesu Christo getauft seyd, habt Christum angezogen.** (Gal. 3, 27.)

Es sind also nicht etwa nur gute Räthe, sondern dringende Pflichten, die uns Jesu Christo durch die Gleichförmigkeit des Wandels anzuhangen verbinden.

Indessen, wer denket daran, daß er bey seiner Taufe Christo, und seiner Kirche so wichtige Versprechungen gethan hat?

Dritte

Dritte Predigt.

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Von den

Besuchungen des allerheiligsten Altarssakramentes. S. 53.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Besuchung des heiligsten Altarssakramentes ist eine Andacht, die Jesus Christus

I. Sehnlich von uns verlanget; und

II. Reichlich belohnet.

Erster Theil.

Daß Jesus Christus im Altarssakramente unsere Besuche verlanget; läßt sich

1) Aus der Absicht seines dortigen Aufenthaltes schließen. Denn er läßt sich nur deßwegen in unsern Altären verschließen, damit er uns nicht als Waisen zurück lassen möge.

Wenn

Wenn wir Jesum Christum in diesem Sakramente besuchen, so besuchen, ehren, und bethen wir Jesum Christum selbsten an, vor ihm fallen wir eigentlich nieder, und mit ihm reden wir unmittelbar.

Wie würden wir eifern, wenn wir vermittelst einer sichern Nachricht versichert wären, Jesus Christus befinde sich an je einem Orte in sichtbarer Gestalt? Was können wir aber in diesem Falle mehr sehen? Er kann nicht gegenwärtiger seyn, als er dermal auf unsern Altären ist, wir würden auf jene Art mit den Augen des Körpers sehen, was wir dermal mit den Augen des Glaubens täglich betrachten, ohne daß wir genöthiget sind in entlegene Gegenden zu reisen.

2) Aus seinen eigenen Worten abnehmen. **Ich will euch nicht als Waisen zurücke lassen**, (Joh. 14, 18.) ich werde meine leibliche Gegenwart durch eine andere, die zwar nicht in die Augen fällt, doch aber eben so tröstlich ist, ersetzen. **Ich werde bey euch seyn bis an das Ende der Welt.** (Matth. 28, 20.)

Wenn uns die Absicht, und die ausdrücklichen Worte des Heilandes überweisen, daß

er

er in seinem Sakramente öfters besucht, geehret, und angebethet zu werden verlänge; können wir ihm wohl was angenehmeres thun, als wenn wir seinen heiligen Wunsch erfüllen?

David fand sein einziges Vergnügen im Tempel des Herrn, und Daniel öffnete dreymal im Tage die Fenster des Zimmers von der Seite gen Jerusalem, fiel auf die Knie, und bethete den Gott Israels an, als wenn er sich in seinem Tempel befände. Wenn nun Gott in ihrem Tempel so wesentlich und unmittelbar gewohnt hätte, wie er in den unsrigen wohnet, was für ein Vergnügen würden sie alsdann nicht empfunden haben?

Es giebt Länder und Bißthümer, wo die preiswürdige Andacht Jesum Christum im Altarssakramente ununterbrochen anzubethen öffentlich eingeführt ist. Wie löblich?

Und wir, meine Christen! verschleudern an Sonn- und Feyertagen so manche müßige Stunde, wo wir den im Sakramente verborgenen Gott mit einem freywilligen Besuche erfreuen, und beehren könnten. Man bleibt vom besten Freunde hinweg, da man die falschen Freunde so wetteifrig besucht.

Zweyter Theil.

Jesus Christus vergilt die Besuche, womit man ihn im Sakramente beehret, mit reicher Belohnung. Denn

1) Er rathet dem Zweifelnden. Oft hat man wichtige Geschäffte zu unternehmen, oder steht wegen eines beträchtlichen Punktes in erheblichem Zweifel, kummervoll suchet man Freunde, und setzet indessen den besten, den einzigen verächtlich auf die Seite; denn er ist es, der die Zweifel ohne Nachtheil heben, und ohne Eigennutz entscheiden kann, weil er zu Beyden sowohl die Macht als den Willen besitzet. Klüger waren hierinnen die Kinder der Finsternissen, als wir, die Kinder des Lichtes sind. Denn sie erholten sich in allen wichtigen Zufällen Rathes bey ihren Götzen.

2) Er stärket den Schwachen. Die ersten Christen suchten bey diesem im Sakramente verborgenen Gott ihre einzige Stärke zur Marter; darum nahmen sie dasselbe mit sich nach Hause, weil sie von dem öftern Besuche desselben wegen den damaligen Verfolgungen gehindert waren. Geh also, mein Christ! in allen Beschwernissen zu diesem verborgenen

Gott,

Gott, und bitte mit der frommen Judith um Stärke. **Herr! stärke mich in dieser Stunde.** (Judith. 18, 9.)

3) Er heilet den Kranken. Zeige ihm deine Wunden, und sage mit der Schwester des Lazarus: **Sieh! den du lieb hast, der ist krank.** (Joh. 11, 13.)

4) Er tröstet den Kleinmüthigen. Denn er ladet uns selbst dazu ein, indem er sagt: **Kommet Alle zu mir, die ihr bedrängt, und belästiget seyd, ich will euch erquicken.** (Matth. 11, 28.)

Lasset uns also in Rücksicht der Billigkeit, und des Nutzens die Andacht zu diesem heiligsten Sakramente erneuern, und dasselbe öfters mit Ehrfurcht, mit Glauben, mit Hoffnung und Liebe besuchen, so werden wir Hilfe in der Noth, Labung im Kummer, und Unterstützung im Kreuze finden.

Vierte Predigt.
Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.
Von der Misgunst. S. 75.

Hauptsatz und Eintheilung.

Der Misgünstige ist ein Mensch, der

I. Verwegen gegen Gott;

II. Boshaft gegen den Nächsten; und

III. Feindselig gegen sich selbsten handelt.

Erster Theil.

Der Misgünstige handelt verwegen gegen Gott. Denn er misbilliget in Geheim die weiseste Haushaltung seiner heiligsten Vorsicht, da er

1) Seinem Nächsten das Glück misgönnet; denn man richtet auf solche Art die geheiligte Vorsicht, und beschuldiget sie einer unheiligen Ausspendung. Der Verdruß, den

man beym Wohlstande des Nächsten im Herzen empfindet, fällt endlich auf Gott zurücke. Daher spricht der heilige Chrysostomus: Solltest du dich nicht erfreuen, und Gott loben, wenn du siehst, daß dein Mitbruder in Glück und Ansehen steht; oder kränket es dich, daß Gott gepriesen wird? sieh zu, wen du bestreitest!

2) Oder ihm das Unglück wünschet. Gott schlägt eigentlich nicht, damit er nur schmerzlich verwunde, nein; sondern weil das Heil des Kindes mit derley Streichen verbunden ist, deshalben schlägt er.

Nun diese heiligste Gesinnungen greift er unmittelbar an, der Misgünstige, wenn er im Herzen frohlocket, da er den Nächsten vom Unglücke getroffen sieht. So, wie sich Käfer vom Miste ernähren, sagt Chrysostomus, leben die Misgünstige von Unglücksfällen, die Andere betreffen. Da doch der heilige Geist diese sündliche Freude so nachdrücklich verboth: Freue dich nicht über den Fall deines Feindes, und laß dein Herz nicht frohlocken über den Untergang desselben. (Sprüchw. 24, 17.)

Zweyter Theil.

Der Misgünstige ist boshaft gegen den Nächsten. Denn er sucht

1) Seine Tugend herabzusetzen; indem der Neid die Quelle von den meisten Verläumdungen ist. Er wagt sich ans Herz, wenn er von außen nichts Tadelhaftes findet: und greift die Absicht an, wenn er das Werk an sich zu tadeln sich scheuet. Kore, und seine Gespanen machten es so, da sie die unschuldigste Handlung des Aarons tadelten, und die Pharisäer bothen allen Kunstgriffen auf, um die Werke des Heilandes zu rügen.

2) Der Misgünstige sucht in Geheim alle Triebfedern der Bosheit in Bewegung zu setzen, damit er seinen Nächsten nach und nach vom Besitze des Glückes verdringet.

Die Geschichte zeigt uns diese traurige Wahrheit in Beyspielen. Verdeckt arbeitete Kain am Verderben seines Bruders; heimlich verschwuren sich die Söhne Jakobs wider den unschuldigen Joseph; und arglistig suchte man am Hofe des Königs Darius die Gunst zu untergraben, welche der fromme Daniel daselbst genoß.

Doch was suchen wir Beyspiele im Alterthume auf; wir sehen ja, leider! genug unter uns. Wo kommen wohl die meisten Feindseligkeiten her, als von der Misgunst? denn diese verdringet die Liebe, und bewaffnet den Bruder wider den Bruder. Daher ist es auch nach dem Urtheile des heil. Chrysostomus ein mehr als teuflisches Laster: **Denn der Teufel, sagt dieser heilige Vater, beneidet zwar den Menschen; aber keinen Teufel: du bist ein Mensch, und beneidest einen andern Menschen; wie wirst du Vergebung erhalten?**

Dritter Theil.

Der Misgünstige handelt feindselig gegen sich selbsten. Denn er

1) Quälet sein Herz mit Unruhen. Der heilige Chrysostomus sagt vom Misgünstigen: **Er peiniget statt derjenigen, die er beneidet, seine eigene Seele, und er erfüllt sie ohne Ursache mit der größten Unruhe, und Traurigkeit.** Der alte Künstler, welcher den Neid unter dem Sinnbilde eines alten Weibes entwarf, schilderte die Eigenschaft wohl.

So oft, als ihm das Glück des Nächsten ins Auge fällt, empfindet er allemal tödtliche Stiche im Herzen. Der Pfeil, den er auf Andere abdrücket, prellet auf ihn zurücke, und das Gift, welches er Andern gemischet, tödtet ihn selbsten. Kain, Saul, und Daniels Feinde geben den Beweis hievon.

2) Und beschweret das Gewissen mit unzähligen Sünden. Der Neid ist eine Hauptsünde, und folgsam eine fruchtbare Mutter bösartiger Kinder. Vermessene Urtheile, grobe Verläumdungen, beißende Spottreden, Haß, Rachgier, und Feindseligkeiten sind seine gewöhnliche Früchte, wenn er sich einmal zur herrschenden Leidenschaft erschwungen hat.

Man hat sich also nicht zu verwundern, wenn der heilige Petrus Chrysologus sagt: **Der Neid sey in gewissem Verstande unter allen Uebeln das größte.**

Fünfte Predigt.
Auf den IV. Sonntag nach Pfingsten.
Von der Art, die täglichen Werke zu verrichten, damit sie auch für den Himmel verdienstlich werden. S. 96.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wenn wir durch unsere häusliche Geschäffte, und tägliche Arbeiten eine ewige Belohnung verdienen wollen, so müssen wir sie

I. Im Stande der Gnade; und

II. In Absicht auf Gott verrichten.

Erster Theil.

Der Sünder, so lange er im Stande des sittlichen Todes beharret, kann nichts thun, was einer ewigen Belohnung würdig wäre. Er verdienet nichts für den Himmel:

1) Durch die heiligsten Werke, und strengsten Tugenden. Der heilige Paulus erkläret

diesen Satz, (1. Kor. 13. K.) da er ein dem Aeußerlichen nach strenges und tugendvolles Leben erzählet, und dennoch von demselben behauptet, es sey für die Ewigkeit unnütz, und fruchtlos.

Der Saame, den man in derley unglücklichen Tagen aussäet, fällt durch giftige Hände, die ihn sogleich absterben, und ewiger Früchte unfähig machen. Saul ist ein trauriges Beyspiel hievon. Er saß vierzig Jahre auf Israels Throne, und weil er nur zwey Jahre als ein gottseliger König regierte, so wird in der göttlichen Schrift seine so lange und harte Regierung auf zwey einzige Jahre eingeschränket. **Saul hat zwey Jahre regieret.** (1. Kön. 13, 1.)

2) Vielweniger durch gleichgiltige Handlungen. **Denn so wie ich gerecht bin**, sagt David, **und so, wie meine Hände rein sind, wird mich Gott belohnen.** (Psal. 17, 27.)

Die Sünde ist ein verborgener Sauerteig, der alle Arbeiten für die Ewigkeit unnütz macht; darum fegen ihn eifrige Christen so ämsig aus. Wehe uns, wenn uns der Allwissende sagen kann, was er dem Bischofe von Sardis vor-

wer-

werfen ließ: Du hast den Namen, daß du lebest, du bist aber todt. (Offenb. Joh. 3, 1.)

Zweyter Theil.

Auch der Gerechte arbeitet manchesmal fruchtlos. Nämlich wenn er entweder nur aus Gewohnheit, oder nur aus zeitlichen Absichten arbeitet; so verdienet er mit aller Bemühung, die er an seine Haushaltung verwendet, nichts für den Himmel, wenn er gleichwohl gerecht ist.

Es ist wahr, Gott ist bereit, alle Mühe zu belohnen, die man seinem Stande gemäß zu leben verwendet, und die man zum Beßten der Haushaltung und Kinder unternimmt. Aber nur alsdenn belohnet er sie, wenn sie in seinem Namen, und in Rücksicht auf den Himmel unternommen wird. Denn wenn wir nur aus zeitlichen Absichten arbeiten, warum soll er uns zu belohnen verbunden seyn?

Alles, Jung und Alt, Groß und Klein ist unter uns beschäftiget; der Bauer schwitzet auf dem Felde, und der Handwerker in seiner Werkstätte: und dennoch ist vielleicht die Zahl derjenigen, welche dafür Früchte in der

Ewig=

Ewigkeit werden zu genießen haben, nicht viel größer, als jene der Israeliten war, die nach einer so langen und beschwerlichen Reise ins gelobte Land eingelassen wurden, weil viele unter uns sind, die über ihren Stand murren, und ihre Arbeiten mehrmals im Namen des Teufels, als im Namen Gottes verrichten. **Sie verachteten das erwünschliche Land, und murreten in ihren Zelten.** (Psal. 105, 24.)

Der Prophet Isaias vergleichet die fruchtlose Arbeiter mit den vergeblichen Bemühungen einer Spinne, die ihr ganzes Eingeweid heraushaspelt, um eine schlechte Mücke zu fangen. **Sie haben Spinnenwebe gewebet; — und ihre Werke sind unnütze Werke.** (Isa. 59, 5. 6.)

Suchet also ein reines Herz zur Arbeit zu bringen, und strecket die Hände allemal im Namen Gottes dazu aus, wenn ihr eine ewige Belohnung dafür erwartet.

Sechste

Sechste Predigt.

Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.

Wie man die Leidenschaft des Zornes in Ordnung bringen soll. S. 114.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wenn wir den Sünden, in die uns der Zorn schon manchesmal hingerissen hat, fürs Künftige vorbeugen wollen, so müssen wir

I. Den gerechten Zorn mäßigen; und

II. Den ungerechten bestreiten.

Erster Theil.

Die Leidenschaft des Zornes ist eine dem Menschen angebohrne, und oftmals nöthige Leidenschaft. Denn ohne sie, spricht Chrysostomus, würde das Laster siegen, und die Tugend unterdrückt werden.

Der sanftmüthige Heiland selbst zörnete über die Entehrer des Tempels, und jagte Vieh und Leute hinaus.

Zörnet ihr Vorsteher, zörnet ihr Hausväter, zörnet ihr Aeltern über die Unordnungen euerer Untergebenen; aber zörnet ohne Rachgier: zörnet mit Vernunft, denn sonst wird euer gerechtester Eifer ein sündlicher Zorn.

Allein der Zorn übernimmt euch, und ihr könnet ohne Zorn nicht strafen! Wie! der Zorn übernimmt euch? Ist es nicht Pflicht für euch, daß ihr euch Mühe gebet, seine Gewalt zu brechen, und seine Herrschaft niederzudrücken? Wie! ihr könnet außer im Zorne nicht strafen? So seyd ihr denn Menschen ohne Vernunft, und Christen ohne Tugend. Ihr sollet die Fehler eurer Kinder im Eifer züchtigen, und nicht wie ein blödsinniger Heli nur mit kaltsinnigem Geblüte verweisen; aber fluchen und lästern, schimpfen, und ärgerlich schelten sollet ihr nicht. Auch der Heiland bediente sich harter Ausdrücke wider die Pharisäer, denn er hieß sie Natterngezücht. Aber die Sanftmuth verletzet er nie.

Zweyter Theil.

Den ungerechten Zorn muß man ernstlich bekriegen:

1) Durch eine kluge Vorsicht, vermittelst derer man demselben zuvorkömmt. Denn der Zorn, sagt Chrysostomus, ist ein wildes, muthiges Thier, dessen Wuth leicht gereizet wird; daher muß mans mit einer unüberwindlichen Schanze umgraben, oder mit einem unbesteiglichen Zaune umzingeln, wenn man es überwinden, und zahm machen will.

Man weiß die meisten Gelegenheiten, darinn unser Zorn aufgefodert wird; wenn wir nun vermittelst einer klugen Vorsicht, und christlichen Wachsamkeit uns schon vorläufig dawider bewaffneten, könnte wohl ein jedes Fünklein im Stande seyn, einen so erschrecklichen Brand in uns zu erwecken?

Nein; eine übereilte Reue, und ein flüchtiger Gedanken ist nicht genug, dieser tobenden Leidenschaft vorzubeugen; der Sieg über den Zorn erfodert einen größern Fleiß.

2) Leicht sind die ersten Bewegungen des Zornes zu ersticken; aber wenn er sich einmal zuweit ausgedehnt hat, so läßt er sich schwerlich mehr dämmen. Denn er verdringt die Vernunft aus dem Menschen, und macht ihn einem Betrunkenen gleich. Man sieht diese

Wahr-

Wahrheit gleichsam mit Augen, wenn man sich das Bild eines Zornigen in den Gedanken entwirft.

Wer mag es löschen das siegende Feuer? er selbst, der Zörnige? wenn er noch Mensch wäre: Andere, die um ihn her sind? wenn er ihnen Gehör gäbe.

Aber ihr denket, wer mag immer so gleichgiltig seyn, der Verdruß ist oftmals zu stark, wer wird ihn verkochen? Du mein Christ! denn derjenige, dessen Namen du führest, verbindet dich dazu. Du kannst nicht? du schweigest doch still, wenn dich Große beleidigen, warum schweigest du denn nicht auch aus Ehrfurcht gegen Gott still, wenn dich ein Geringer mishandelt? Schäme dich, daß du wilde Thiere bezähmest, und dein eigen Gemüth verwilden läßt.

Mäßiget also den gerechten Zorn, und bestreitet den ungerechten, damit ihr als Friedfertige den Namen, und das Erbtheil der Kinder Gottes, und nicht als Zänker den Namen der Kinder des Teufels verdienet.

Siebente

Siebente Predigt.
Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem

Tischgebethe. S. 136.

Hauptsatz und Eintheilung.

Das Tischgebeth ist kein so willkührliches Werk, das man ohne Nachtheil verrichten, oder unterlassen kann. Nein, denn

I. Die Unterlassung desselben ist strafbarer, als ihr euch einbildet; und

II. Die fromme Verrichtung desselben ist kräftiger, als ihr vermuthet.

Erster Theil.

Die öftere, und gleichsam zur Gewohnheit gewordene Unterlassung des Tischgebethes, (denn nur von dieser ist hier die Rede) ist sträflicher, als man sich einbildet. Denn sie ist ein Zeichen des Undankes, der

1) Gott höchstens misfällt, weil er die Dankbarkeit für die Nahrung so billig zu fodern hat, und für dieses große Geschenk weiter nichts, als ein erkenntliches Herz, und ein dankbares Gemüth verlanget. Muß es ihn also nicht empfindlich beleidigen, wenn man ihm dieses verweigert?

Man soll die Speise nach dem Rathe des Apostels durch das Wort Gottes, das heißt, wie es die heiligen Väter erklären, durch das Gebeth heiligen. (1. Tim. 4, 5.) Nicht zwar deshalben, als wenn die Speisen an sich ihrer Unreinigkeit wegen dieses Segens bedürften, sondern darum sollen sie durch Gebethe gesegnet werden, weil wir, sagt Chrysostomus, die sie genießen, unrein sind. Denn wir haben dabey nach dem Urtheile des heiligen Augustinus, nicht ihre, sondern unsere eigene Unreinigkeit zu fürchten.

Die ersten Christen befolgten diese Regel genau. Denn ihre Tische waren nach dem Zeugnisse des Philo so heilig als ihre Opfer, weil sie vor und nach dem Essen die brünstigsten Gebethe verrichteten.

2) Uns sehr schädlich ist. Denn man macht sich dadurch der künftigen Gutthaten unwürdig,

dig, und verstopfet sich gleichsam die Quelle derselben; weil es gar oft geschieht, daß man ausgelassen bey Tische sich aufführet, wenn man, ohne an Gott zu gedenken, sich zu Tische gesetzt hat.

Die sündliche Aufführung beym Essen ist bey Manchem die Ursache der Entziehung des göttlichen Segens, und folglich des Mangels, und der Armuth; weil er empfindlich betrübt wird, wenn man seine Güte verkennet.

Zweyter Theil.

Die fleißige Verrichtung des Tischgebethes ist eine nützliche Uebung. Denn sie ist eine Wirkung der Dankbarkeit,

1) Die uns im wirklichen Segen Gottes bestättiget. Die Dankbarkeit ist das sicherste Mittel, den göttlichen Segen im Hause zu erhalten. Es wird durch die Meynungen der heiligen Väter Augustinus und Chrysostomus bekräftiget. Nun aber ist die Zeit vor und nach dem Essen die schicklichste, wo sich diese Erkenntlichkeit äußern soll; denn wenn sie damals nicht rege wird, wo man die göttlichen Wohlthaten so sichtbar genießet, so wird sie es kaum je werden. Mithin wird auch Gott

seine freygebige Hand schließen, und seinen Segen vom Undankbaren zurücke rufen.

2) Die Dankbarkeit für die empfangenen Gutthaten ist das Mittel neue zu erlangen. Es wird durch die Aussprüche der heiligen Anselmus und Dionysius bewiesen, und durch das Beyspiel des Heilandes bestättiget, der seinen wichtigsten Handlungen eine brünstige Danksagung voranschickte, nicht um Kräfte und Beystand vom Vater zu erbitten; sondern um uns zu unterrichten, daß wir durch dankbare Gebethe fernere Gutthaten, und die Vermehrung des göttlichen Segens herabziehen sollen.

Er will, man soll uns an der Dankbarkeit, die wir bey dem Genuße der Speisen äußern, als seine Kinder erkennen, o wie er von den zween nach Emmaus reisenden Jüngern am Brodbrechen ist erkannt worden. (Luk. 24, 35.)

Achte Predigt.

Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Beschwernissen des Heils. S. 153.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Besorgung des Heils kostet Mühe, und fodert Ueberwindung; denn es sind wesentliche, oder persönliche Beschwernissen mit demselben verbunden, die man nur mit göttlicher Beyhilfe übersteigen kann. Nun

I. Weil die Beschwernissen von dem Geschäffte des Heils untrennbar sind; so muß sie ein Jeder selbst auf sich nehmen. Und

II. Weil wir diese Beschwernissen ohne Beyhilfe Gottes nicht überwinden können; so müssen wir ihn öfters darum anrufen.

Erster Theil.

Das Geschäfft des Heils erfodert große Bemühungen. Denn es sind wesentliche und auch

persönliche Beschwernissen mit demselben verbunden.

1) Wesentliche Beschwernissen. Denn Christus hat das Himmelreich nur Jenen verheißen, die sich verläugnen, das Kreuz auf sich nehmen, die Gebothe beobachten, und sich dem Aergernisse der Welt widersetzen. Kann aber wohl dieses ohne Mühe erfüllet, oder ohne Beschwerniß verrichtet werden?

2) Persönliche Beschwernissen. Denn es kann es Keiner für den Andern zu Stande bringen, weil man nicht durch fremde, sondern persönliche Tugenden ins Himmelreich eingehen muß.

Die Nachläßigkeit der fünf thörichten Jungfrauen wurde durch den Eifer der fünf weisen nicht ersetzet: der eifrige Knecht wurde für sich belohnet, und der faule erhielt von der Aemsigkeit des andern keinen Vortheil.

Der Heiland selbst trug diese Wahrheit unter zerschiedenen Bildern vor. Er nennet das Heil ein Gebäude, einen verborgenen Schatz, eine reiche Aernte, einen großen Weinberg, einen bittern Kelch, und eine erwünschliche Erbschaft: alle diese sinnreiche Bilder zeigen

gen an, daß das Heil der Seele ohne Bemühung nicht könne erworben werden.

Zweyter Theil.

Wir können Nichts ohne die Gnade Gottes. Die Aussprüche des Heilandes, das Zeugniß der Apostel, und die untrüglichen Gesinnungen der allgemeinen Kirche beweisen diesen Satz.

Nun wenn wir ohne Beyhilfe Gottes die Beschwernissen des Heils nicht tragen können; so müssen wir diesen großen Gott demüthig darum bitten. Bittet, so werdet ihr empfangen. (Joh. 16, 24.)

Es ist keine Art von Hindernissen zu finden, welche durch die im Menschen wirkende Gnade nicht schon ist überstiegen worden. Ja, sie wird noch leicht und angenehm, die Bürde, wenn man mit der Salbung der Gnade gestärket ist. Augustinus und Magdalena geben uns den Beweis.

Daher ist es Pflicht für uns, daß wir die Hände öfters zum Himmel erheben, um diesen nöthigen Beystand vom gütigen Vater herabzuziehen. Bethet mit Bitten, und Flehen zu allen Zeiten. (Eph. 6, 18.)

Neunte Predigt.

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der
Sorgfalt der Aeltern in Rücksicht auf das Zeitliche ihrer Kinder. S. 171.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Aeltern sind verbunden, auch fürs zeitliche Wohl ihrer Kinder zu sorgen: und hierinn müssen sie besonders zween Irrwege vermeiden, nämlich daß sie

I. Nicht zu viel; und

II. Auch nicht zu wenig sorgen.

Erster Theil.

Man soll nicht zu viel für die Kinder sorgen, oder man soll nicht, um seinen Erben zu nützen, sich selbsten schaden, entweder

1) An der Gesundheit, da man aus thörichter Kargheit, oder Geize an der Nahrung sich abziehet, oder die Kräfte durch unmäßige Arbeit

Arbeit frühzeitig entschöpfet. Wie unvernünftig! ist nicht das Schicksal hilfloser Waisen erbärmlich, und mag wohl ein geringes Vermögen, das ihr auf Kosten euerer Gesundheit gesammelt habet, den Schaden ersetzen, der ihnen dadurch zuwächst, da ihr frühzeitig ins Grab hineinsinket?

2) Oder an der Seele, da man sich auf Kösten der Gerechtigkeit bereichert, und sich ewig zu Grunde richtet, um seinen Erben zeitlich zu nützen. Unsinniger Eifer! du bist verdammt von der Vernunft, verworfen von Gott, und selbst von wohldenkenden Kindern verabscheuet.

Sorget für euere Kinder, aber nicht zu viel, nicht mit Verluste eurer Seele, und tretet dabey nicht aus dem Gleise der Gerechtigkeit: stellet vor Allem euer Heil in Sicherheit, und verachtet allen Gewinn, der sich mit demselben nicht wohl vereinbaren läßt. Suchet zuerst das Reich Gottes. (Matth. 6, 33.)

Zweyter Theil.

Zu wenig sorgen die Aeltern, wenn sie entweder

1) Träge sind, und ihre Glieder nicht zur Arbeit anstrengen, um dadurch ihre Haushaltung zu befördern. Ich gieng über den Acker eines trägen Hausvaters, und sieh! er war ganz mit Disteln überzogen. (Sprüchw. 24, 30.)

Sorgloser Hausvater, fauler Ehemann! weißt du nicht, daß die Arbeit eine Strafe der Sünde ist, und daß du das Brod im Schweiße deines Angesichtes essen sollst, wie das Weib die Kinder mit Schmerzen gebähren muß? Du bist das Haupt der Familie, und Kinder und Ehefrau haben das Recht Brod aus deinen Händen zu fodern.

2) Oder das Vermögen verschwenden, da sie im Ueberfluße aufzehren, was sie müheselig erworben haben. Diese werden gemeiniglich im Alter mit Mangel gestraft, weil sie in der Jugend durch Unmäßigkeit sündigten.

Aber sind sie zu bedauern, diese unwürdige Aeltern? Nein; ihre Kinder sind mitleidenswürdig, weil sie unschuldige Opfer unmenschlicher Aeltern sind. Denn die ererbte Armuth ist oft die Quelle des ewigen Verderbens, weil sie der Sünde die Thür öffnet.

Und diese erschreckliche Pflichtvergessenheit, dieses grausame Verfahren gegen seine Kinder könnet ihr gleichgiltig ansehen? ihr könnet im Beichtstuhle erscheinen, ohne euch darüber anzuklagen? wo ist euer Gewissen? wo die Religion? wo die Vernunft?

Wenn euch das ruhmvolle Beyspiel so mancher rechtschaffener Aeltern nicht reizet; so soll es euch doch wenigstens beschämen. Arm sind sie in den Ehestand getreten, und haben das Schicksal ihrer Kinder durch Mühe, und Sorgfalt verbessert; ihr waret bemittelte Bürger, und machet euere Kinder durch strafbare Verschwendung zu den ärmesten Bettlern. Denket, welch eine Rechenschaft!

Kinder frommer und sorgfältiger Aeltern! erneueret euere Liebe, und verdoppelt euere Ehrfurcht. Erkennet euer Glück, und bittet den Allmächtigen, daß er die Tage euerer Aeltern bis in die spätesten Jahre segnen wolle.

Und ihr Kinder sorgloser und verschwenderischer Aeltern! werdet nicht kleinmüthig, und erweiset auch unwürdigen Vätern die kindliche Pflicht: werfet euch in die Arme der göttlichen Vorsicht, vertrauet auf Gott, und

den-

denket, wenn euch Vater und Mutter wider ihre Pflicht verlassen haben, so hat er euch aufgenommen.

Zehnte Predigt.

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die man Gott in den Kirchen erweisen soll. S. 194.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Kirchen sind Wohnungen Gottes, und Oerter der Gnaden.

I. Als Wohnungen Gottes gebühret ihnen Ehrfurcht:

II. Als Oerter der Gnaden fodern sie Dankbarkeit.

Erster Theil.

Gott hat sich von jeher besondere Oerter gewählet, an denen er seine Gegenwart vorzüglich

züglich äußern wollte. In den Tempel zu Jerusalem stieg er in einer majestätischen Wolke herab: Die Majestät des Herrn erfüllte das Haus; (2. Chron. 7, 2.) in den christlichen Kirchen aber befindet er sich bis ans Ende der Welt in einer weit nähern und vorzüglichern Gegenwart. Denn der Gottmensch wohnet persönlich darinnen; daher kann man unsere Kirchen mit dem heiligen Chrysostomus billig nennen: das Heiligthum, die Wohnung, und der Thron Gottes.

Man hat uns auch von Jugend auf nach diesem erhabenen Begriffe von unsern Kirchen unterrichtet. Allein, wie oft geschieht es nicht, daß wir hierinnen mit Werken bestreiten, was wir mit der Zunge vertheidigen? Betrachtet nur einmal die Aufführung eines leichtsinnigen Christen, wie sie beschaffen ist, und urtheilet, ob sie verwegener seyn könnte, wenn er die Gegenwart Gottes in der Kirche nicht glaubte?

Die Bedienten stehen mit Ehrfurcht um ihren sterblichen König herum: Nehmet euch, o Menschen! sagt der heilige Chrysostomus, eine Lehre hieraus, und bezeiget euch doch zum wenigsten in der Gegenwart

Got-

Gottes, wie ihr euch in der Gegenwart eines Menschen bezeiget.

Seyd nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach in der Kirche, und ergießet euch nicht auf fremde Gegenstände. Erinnerer euch, was ihr dem Priester geantwortet habet, da er euch zurief: Die Herzen in die Höhe. **Erröthest du nicht, daß du in dieser Stunde, und an diesem Orte als Lügner befunden wirst?**

Wehe uns, wenn wir hierinnen vom Gewissen beschuldiget werden. Denn wenn er die Bethsamiten, den Oza, die Philister wegen kleinen Unehrerbiethungen gegen die Bundeslade, und die Entehrer des jerosolimitischen Tempels so erschrecklich gestraft hat; wie viel strenger wird er die Entehrung unserer Kirchen rächen, da sie weit heiliger sind?

Zweyter Theil.

Die Kirchen als Oerter der Gnaden erfodern von uns eine dankbare Andacht. Wir sehen darinnen

1) Denkmäler der schon empfangenen Gnaden, als: den geheiligten Taufstein, darinn wir

wir nebst dem ersten Hauche des heiligen Geistes die Erstlinge des christlichen Lebens erhielten. Die Beichtstühle, wo unsere Seele in den Thränen einer zweyten, und mühesamen Taufe von den Flecken wirklicher Sünden gereiniget wird. Die Kanzel, und den geheimnißvollen Tisch, wo wir durch das Wort eines untrüglichen Gottes genähret, und mit dem Fleisch und Blute eines göttlichen Lammes gespeiset werden.

2) Unterpfänder zukünftiger Gnaden, die wir mit Zuversicht hoffen können: als die heiligen Opfertische, und die rührende Bildniß des am Kreuze hangenden Erlösers. Dort auf dem Altare, wo er sich opferet, eignet er uns die Verdienste seines vormaligen Leidens zu: und hie erhöret er unsere Gebethe, und schicket sie mit seinem mächtigen Fürworte begleitet zum himmlischen Vater hinauf. **Wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum.** (1. Joh. 2, 1.)

Sehet, welch ein fruchtbares Feld heiliger Gedanken, und frommer Betrachtungen, die gewiß den Geist versammeln, und das Herz zur Dankbarkeit antreiben werden!

Sehet

Sehet also immer die Kirchen als Wohnungen Gottes an, und bezeiget euch ehrfürchtig darinnen. Denket, sie sind Oerter der Gnaden: verlasset sie nie, ohne daß ihr den Zins der Dankbarkeit daselbst abgelegt habet. Hütet euch, daß nicht diese kostbaren Denkmäler, diese geheiligten Mauern, und die ehrwürdige Asche unsrer Voraltern, die wir beym Eingange in die Kirche betreten, am Gerichtstage als Kläger und Zeugen wider uns aufstehen müssen.

Eilfte Predigt.

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Von der

Hoffart. S. 216.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Hoffart ist ein unvernünftiges, und schädliches Laster.

I. Unvernünftig ist es in den Gründen, worauf es sich fußet; und

II. Schädlich in den Wirkungen, die es hervorbringt.

Erster Theil.

Wir prangen gemeiniglich entweder mit Gütern des Glückes, mit Gaben der Natur, oder mit tugendlichen Handlungen: nun aber mögen wir den Grund zum Hochmuth von was immer für einem davon herholen; so ist es allemal ein thörichtes Unternehmen.

1) Die Reichthümer, wenn sie auch groß sind, geben uns weder einen innern Werth, noch höhere Geburt, und erhabnern Stand.

Wer weiß, ob du nicht sammt deinen Reichthümern verächtlicher werden würdest, als wirklich der Arme ist, den du mit Geringschätzung behandelst; wenn man die Sammlung, und den Gebrauch deiner Güter untersuchte? Doch wenn man auch Beydes, den Gebrauch, und die Sammlung als rechtschaffen dir einräumt; so bist du doch nicht berechtiget deshalben den Armen zu verachten; denn er ist darum, weil er arm ist, nicht weniger ehrwürdig.

Baue nicht zuviel auf dein Vermögen; denn wer sich auf seine Reichthümer verläßt, spricht Salomon, der wird fallen. Heute bist du reich, und vielleicht morgen bist

du schon arm. Nur die Schaale des Zornes darf Gott über dich ausschütten, oder dir den Thau des Himmels entziehen; so verlieren sich schon deine Reichthümer.

2) Witz, Schönheit sind willkührliche Gaben der Natur, und gleichgiltige Geschenke des Schöpfers: mithin eine baufällige Stütze des Hochmuthes. Euer Stand verträgt sich nicht allemal wohl mit den Witzlingen; denn sie sind selten die besten Arbeiter, und gesegnetesten Haushälter.

Manche, die von Natur mit reizender Bildung ausgeschmückt sind, steigen deswegen in der Einbildung empor, und verachten Andere, denen diese Wohlthat des spielenden Glückes nicht mitgetheilt wurde. Allein wie thöricht läßt es, mit einer Schönheit prangen, die zu verächtlichen Diensten herabgesetzt ist? Und wenn sie es auch nicht wäre; so ist sie doch allemal zergänglich. Denn wie Manche laufen nicht dermal in Armuth herum, die uns an Schönheit und Stolz weit übertrafen? Erde! was erhebest du dich, und Asche! was steigest du so vermessen empor! Auf den Gräbern leset das Ende der Schönheit, und beym

Falle des Adams suchet den Ursprung der Kleidung.

3) Die Frömmigkeit ist die gefährlichste Klippe, daran sich die Demuth verstößt. Man glaubt das Muster der Frommen zu seyn, weil man sich bisher vor auffallenden Lastern gehütet hat; indessen aber trägt man kein Bedenken, Andere vermessen zu urtheilen, und verborgene Arglist zu spielen.

Allein wisset, die Frömmigkeit ohne Demuth ist ein sündliches Blendwerk. Wir sind durch die Gnade, was wir sind. Denn Gott **ist es, der in uns das Wollen und das Vollziehen nach seinem guten Willen bewirket.** (Philipp. 2, 13.)

Seys, daß wir wirklich auch tugendsam sind: ist deswegen unser Heil schon gewiß? Nein: denn der Hochmuth hat schon Manchen am Ende zu Boden gerissen, der lange rühmlich gestanden ist. Origenes, Tertullian, und Andere bezeugen es.

Urtheilet nun, ob ihr vernünftig handelt, wenn ihr in einem niedrigen Stande den Geist ohne Flügel empor schwinget; und mit fremdem Schmucke, und geliehenen Gütern, wie

mit einem Eigenthum pranget? Was hast du, das du nicht empfangen hast? wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest? (1. Kor. 4, 7.)

Zweyter Theil.

Die Hoffart ist schädlich in ihren Wirkungen. Denn Verderbniß der übrigen Tugenden, Unruhen des Herzens, Haß Gottes, und der Menschen sind ihre gewöhnlichen Früchte.

1) Der Stolz stecket die Tugenden an, unter die er sich mischet. Der hochmüthige Pharisäer, dessen Betragen im heutigen Evangelium geschildert wird, ist ein überzeugendes Beyspiel hievon. Darum nennet der heilige Chrysostomus dieses Laster eine Art von Pest, die alles Gute anstecket, und einen heftigen Wind, der alle gesammelten Schätze auf einmal wie Spreuer zerstreuet. Denn der Heuchler kann nur die Menschen mit so einer scheinbaren Frömmigkeit täuschen, aber das göttliche Aug kann er damit nicht blenden.

2) Das Herz des Stolzen ist immer in Unruhe. Denn mit der Ehre, die man ihm giebt,

giebt, ist er selten begnügt, und die geringste Verachtung schlägt ihm die tiefeste Wunde. Bald diese, bald jene Leidenschaft wird in ihm aufgehetzet, und eine einzige Kleinigkeit bringet ihn gar oft in die größte Verwirrung, und ins äußerste Misvergnügen. Amans trauriges Beyspiel erweiset es genugsam.

3) Alle Hoffärtige sind dem Herrn ein Gräuel. (Sprüchw. 16, 5.) Daher läßt er es bey dem nicht bewenden, daß er den Stolzen wie andere Sünder verläßt, oder ihn nur seiner Hilfe beraubet; nein, sondern er widersetzt sich ihm wirklich mit den Waffen seines Zornes. Gott widersteht den Hoffärtigen. (Jak. 4, 6.) Die verworfenen Geister, der erste Mensch, Sennacherib, Nabuchodonosor, Aman und Jezabel fanden diesen furchtbaren Widerstand in einem traurigen Schicksale.

Ihr seyd durch die Gleichheit des Standes, und durch die Einheit des Glaubens mit einander verbunden; mithin hat keiner eine vernünftige Ursache, sich in der Einbildung zu erheben, und den Andern zu verachten. Lasset die Hoffart den Götzen der Welt, für die

sie sich besser mag schicken, als für euch: achtet einander als Brüder, und liebet die Erniedrigung auf Erde, damit ihr im Himmel erhöhet werdet.

Zwölfte Predigt.

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Verläumdung. S. 240.

Hauptsatz und Eintheilung.

Man mag den Nächsten auf was immer für eine Art verläumden, so ist es ein Uebel: Denn

I. Ihn verläumden aus Leichtsinne, ist eine sündhafte Geschwätzigkeit;

II. Ihn verläumden in der Absicht, ihm wirklich zu schaden, ist eine erschreckliche Bosheit.

Erster Theil.

Leichtsinn, und Geschwätzigkeit sind die gewöhnlichsten Quellen der meisten Verläumdungen.

gen. Aus Neugierde ist man auf die Fehler des Nächsten aufmerksam, man streuet sie aus vermittelst einer gewissen Geschwätzigkeit, und weil man nicht allemal wohl von der Sache unterrichtet ist, so zeigt man sie vermöge eines Leichtsinnes gemeiniglich auf einer häßlichern Seite.

Wenn dieses Betragen gegen den Nächsten gleichwohl von einer vorsetzlichen Bosheit mag gerechtfertiget werden, weil Herz und Absicht nicht allemal böse dabey sind; so ist es doch gewiß von einer sündlichen Geschwätzigkeit nicht loszusprechen: weil es

1) Der Liebe immer zuwiderläuft; denn ein solcher unterläßt das, was die Liebe befiehlt, und übet, was sie verbiethet. Die Liebe muß also nothwendigerweise aus dem Herzen verdrungen werden, wenn die Zunge sich mit leichtsinnigen Verläumdungen abgiebt.

2) Oft dem Nächsten mehr schadet, als man sich einbildet. Derley leichtsinnige Schwätzereyen haben schon manchesmal die engesten Verbindungen unter Freunden getrennet, und einen bey dem andern verhaßt gemacht.

Vielleicht war es bey Doeg dem Knechte des Sauls mehr Leichtsinn als Bosheit, da er denselben von David fälschlich benachrichtigte. Inzwischen war der Erfolg immer der traurigste. Daher spricht Sirach vom Verläumder überhaupt: **Er sey erschrecklich in einer Stadt**, (Sirach. 9, 25.) weil er Alles unheilig betastet, und leichtsinnig herausschwätzet, was er weiß, und was er nicht weiß. Er macht es wie das Steinchen, welches vom Berge herabrollend die Bildsäule zu Boden stieß: mit kleinen Verläumdungen, mit unbesonnenen Reden untergräbt er nicht selten das Gebäude der Ehre des Nächsten, entzieht ihm eine Stütze nach der andern, bis er endlich wanket, sinket, und fällt.

Die Vorwände, womit man sich bey diesem lieblosen Betragen vor der Sünde schützen will, werden widerlegt.

Der heilige Bernhardus hat seine Ordensgenossen, und die Frommen selbiger Zeit durch die rührendste Vorstellung vor dieser Sünde gewarnet. **Ach! meine Brüder! warum ertödten wir uns doch so vergeblich? Thuen wir es nicht, um Gott zu gefallen,**

den Nächsten zu erbauen, und uns selbsten zu heiligen? Aber entfernen wir uns nicht immerhin weiter von jedem dieser Ziele, wenn wir fortfahren leichtsinnig zu schwätzen, und unbesonnen die Ehre des Nächsten zu beschimpfen?

Nein, die Ertödtung aller übrigen Glieder hilft uns nichts, wenn wir der Zunge alle Freyheit gestatten. Denn alle Frömmigkeit, und Tugend wird, wie uns der heilige Jakobus versichert, durch eine leichtsinnige, und geschwätzige Zunge zernichtet. **Wenn sich Jemand einbildet, gottesfürchtig zu seyn; aber seine Zunge nicht zähmet; der verführet sein Herz, und seine Religion ist eitel.** (Jak. 1, 26.)

Zweyter Theil.

Den Nächsten verläumden, in der Absicht, ihm wirklich zu schaden, ist eine erschreckliche Bosheit. Denn es ist eine Sünde, die

1) Mit Ueberlegung und Vorbedacht geschieht. Er läßt sich Zeit, der Gottlose, er geht vorsichtig zu Werke, und führt seine boshaften Anschläge bedachtsam aus. Er sieht

schon

schon zum voraus das Uebel, das er bewirken will. Er verstellt sich, und sucht durch Schleichwege seinem Zwecke näher zu kommen, wie es Absalon that, da er die Krone seines Vaters durch Verläumdung gesucht. (2. Kön. 15. K.)

Handlungen, welche die Schwachheit der Natur zum Grunde haben: Beschädigungen, die von einem unglücklichen Zufalle herrühren; Verletzungen, die aus Uebereilung geschehen, verdienen immer Nachsicht, Verzeihung und Mitleiden: aber vorsetzliche Bosheiten, dergleichen der schadenfrohe Verläumder mit kaltem Geblüte ausübet, wie können sie Vergebung und Mitleiden fodern?

Religion, Menschheit, Natur, und rächender Gott! was saget denn ihr zu diesen teuflischen Bosheiten? Ueberdenket die Absalonen, überdenket die Semei, überdenket die Amanen, überdenket die gottlosen Zungen von Babel, welche Daniels Treue beym König verdächtig machten, erwäget ihr endliches Schicksal, und schliesset, wie der Himmel die boshaften Verläumdungrn ansieht.

2) Die wider den ehrwürdigsten Gegenstand loszieht. Denn der Nächste ist es, auf

den

den er seine todbringende Pfeile abdrücket. Er jauchzet noch schadenfrohe auf, wenn ihm der Streich nach Wunsche gelungen ist, wie grausam!

Wir haben nach dem Ausdrucke des Heydenapostels einen Leib, und eine Seele, und genießen die Hoffnung des nämlichen Berufes; (Ephes. 4, 4.) wenn nun die Glieder einander bestritten, oder das eine auf des andern Verderben ausgieng, was wäre der Mensch, als eine beständige Unordnung? Und wenn du, gottloser Christ! den Nächsten boshaft verläumdest, beschimpfest du nicht diesen ehrwürdigen Körper, da du ein Glied desselben verunstaltest?

Wer mag ihn wohl ausdrücken, den Kummer, welchen der Bruder empfindet, wenn er vom Mitbruder verachtet, und feindselig bekrieget wird. Dem Manne nach dem göttlichen Herzen fiel dieses unendlich schwer, meynest du wohl, es werde deinem Bruder erträglicher seyn?

Ist es zuviel, oder übertreibt er die Empfindung, wenn er bey diesen traurigen Umständen wehemüthig seufzet: Ach! — mein ver=

verbrüderter Glaubensgenosse, mein Nachbar, — mein Mitbürger — war ein anderer Joab. Welch eine unverzeihliche Bosheit! sie würde eine ewige Feindschaft im Herzen des Gekränkten zurücklassen, wenn nicht die Religion, die ihre Vergebung befiehlt, mit dem Gebothe die Gnade vereinigte, und mit der Gnade Helden der Tugend erzeugte.

Ach! unbändiges Uebel! — unruhiges Glied! wie groß ist deine Macht, und wie erschrecklich sind deine Verwüstungen! Wer soll seiner nicht fürchten, wenn er deine Stärke bedenket. Der frömmeste König bekannte hierinnen seine Ohnmacht, und rief: Ach! **Herr! lege meinem Munde Thüre, und Riegel an.** (Psal. 140, 3.)

Möchte der Himmel diese öffentliche Pest aus unsrer Gemeinde verbannen: wie erbaulich wäre nicht diese Versammlung! Lasset uns nur das Gute vom Nächsten bekannt machen, aber seine verborgene Fehler geheim halten. Denket, ihr stehet mit dem Nächsten in enger Verbindung, er ist euch der ehrwürdigste Gegenstand, und der gute Namen ist sein kostbarester Schatz: fürchtet euch, jenen unheilig zu betasten; oder diesen boshaft zu rauben.

Drey-

Dreyzehnte Predigt.
Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der
Mildthätigkeit gegen die Nothleidenden. S. 269.

Hauptsatz und Eintheilung.

Das Beyspiel des Samariten beschämet manche Christen, die, obwohl sie die Pflicht, und die Kunst wohlthätig zu seyn, genugsam kennen, dennoch dieselbe nicht üben. Um also diesen Eifer zu ermuntern, erinnere ich euch

I. Der Pflicht; und lehre euch
II. Die wahre Art mildthätig zu seyn.

Erster Theil.

Die Mildthätigkeit ist nicht nur etwa ein gottseliger Rath; sondern sie ist eine dringende Pflicht, die uns obliegt

1) Als Menschen: Denn die Natur hat den Saamen des Mitleidens ins menschliche Herz gestreuet, und der Mensch hat mit dem Menschen die engeste Verbindung: mithin muß einer des andern Schicksal erleichtern.

Oder meynest du vielleicht, der fürsichtige Gott habe des Armen vergessen, da er die Güter der Welt nur unter die Reichen vertheilte? Er theilte sie ungleich, die Güter der Erde, damit Ordnung, und Abhängigkeit festgesetzt würden; aber er machte sie zinsbar, und bestimmte den Ueberfluß des Reichen zur Unterhaltung des Armen. Wenn man nun dem Armen diesen rechtmäßigen Antheil entziehet, handelt man nicht wider die heiligsten Absichten des weisesten Schöpfers?

2) Als Christen: Gott ließ schon durch Moyses die dringendsten Verordnungen hierüber bekannt machen: **Ich gebiethe dir, daß du deine Hand gegen deinen armen und dürftigen Bruder immer offen haltest.** (5. Mos. 15, 11.) Und im Evangelium ließ er diese Pflicht noch nachdrücklicher einschärfen. Der heilige Johannes versichert uns, die Liebe des Nächsten sey so enge mit der

Liebe

Liebe Gottes verwandt, daß diese ohne jene nicht bestehe; und es sey gar nicht zu vermuthen, daß Jener Gott lieben werde, den er nicht sieht, wenn er den Nächsten nicht liebet, den er doch sieht.

Kann es eine willkührliche Sache, oder ein Werk der Uebergebühr seyn, wenn auf demselben das endliche Schicksal aller Menschen beruhet? Denn es wird in dem richterlichen Ausspruche weder von einer andern Tugend, noch von einem andern Laster Meldung gethan. Nur Mildthätigkeit wird öffentlich angerühmt, und Härte ewig verstoßen. **Kommet ihr Gesegnete meines Vaters. — Weichet von mir, ihr Verfluchte! ins ewige Feuer.**

Entzückt vor Freude werden sie fragen, die Gerechten: Herr! wo haben wir dich je im Hunger gespeiset, und im Durste getränket? Dort im dürftigen Nächsten thatet ihr mirs: **Denn ich versichere euch, was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habet ihr mir gethan.** (Matth. 25, 40.)

Wir speisen, wir kleiden, wir unterstützen den Heiland im dürftigen Nächsten, und machen ihn zu unserm Schuldner. **Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn.** (Sprüchw. 19, 17.)

Habet ihr keine Ehrfurcht gegen den Armen; so scheuet euch doch vor der Würde, und Hohheit desjenigen, der euch für ihn bittet.

Zweyter Theil.

Man hat, um ein wahrer und verdienstlicher Wohlthäter zu seyn, gewisse Regeln zu beobachten:

1) **Gieb ohne Eitelkeit, oder zeitliche Absichten.** Der Heiland selbst hat diese Regel bestimmt, da er sprach: **Wenn du Almosen giebst, so laß es nicht vor dir her mit einer Trompete öffentlich kundmachen.** (Matth. 6, 2.) Denn empfangene Beleidigungen, und gegebene Almosen soll man, noch ehe sich die Sonne zum Untergang neigt, aus dem Gedächtnisse ausstreichen.

2) Gieb gern, was du giebst. Wenn du Jemanden was Gutes erweisest, so betrübe ihn nicht mit harten Worten. Denn ein vernünftiger Wohlthäter würzet die Gabe mit Freundlichkeit; Ein Narr aber rückts einem unhöflich auf. (Sirach. 18, 15.)

Gott belohnet nur freywillige Opfer, und er liebet nur fröhliche Geber. (2. Kor. 9, 7.) Deswegen schrieb der heilige Paulus seinem lieben Timotheus so nachdrücklich: er soll die Seinigen ermahnen, daß sie ihre Mildthätigkeiten mit Freuden üben möchten. (1. Timoth. 6, 17.)

3) Gieb nach deinem Vermögen. Tobias empfahl diese Regel seinem Sohne. Hast du viel, so gieb auch viel: hast du wenig, so gieb auch wenig. (Tob. 4, 9.) Wer vom Wenigen wenig gern giebt, der gefällt dem Himmel mehr, als der Reiche mit den größten Schankungen. Die zween Pfenninge der armen Wittwe beweisen es genugsam, da sie von dem Heilande selbst den grossen Gaben der Pharisäer vorgezogen wurden.

Reicher! fürchte die Last, den Armen zu erhalten, auf die Schultern Jener hinüberzuwerfen,

Staatsbibliothek Augsburg

werfen, die viel weniger, als du, von der Erde besitzen. Die christliche Liebe soll deine Freygebigkeit nach deinem Vermögen bestimmen.

4) Gieb, so viel es möglich, nur wahren Armen, und sieh auf die Regel der Liebe. Im Nothfalle ist jeder, auch der fremdeste, und ruchloseste Mensch unser Nächster: übrigens sind die Kranken den Gesunden, die Einheimischen den Auswärtigen, die Anverwandten den Fremden, die Glaubensgenossen denen, die von einer andern Religion sind, die Alten den Jungen, und die Frommen, sofern man sie kennet, den Gottlosen vorzuziehen. Verweiset also die jungen und starken Bettler zur Arbeit, und thuet den unglücklichen Haushaltungen, den verlassenen Wittwen und Waisen Gutes.

Möchte doch das Beyspiel wahrer Wohlthäter die übrigen nach sich ziehen; so würde gar bald der Mangel verscheucht, das Elend gehoben, und das allgemeine Wohl glücklich besorgt seyn.

Stadtbibliothek
Augsburg

Bey Verleger dieses sind folgende neue Bücher zu haben.

Betrachtungsreden (kurze) für die heilige Fastenzeit; wie auch auf alle hohe Feste des Herrn. Dem Landvolke und Leuten vom mittlern Stande vorgetragen. 8.

Biblia sacra, oder die heilige Schrift des alten und neuen Testaments, mit der kurzen Auslegung von P. Jakob Tirin, d. G. J. P. 8 Bände. gr. 8. wird fortgesezt.

Cheminais (Timoleon) sämmtliche Predigten; aus dem Französischen nach der letzten Ausgabe neu übersetzt. 5 Bände. 8.

Hepp (Adalb.) der Christ, oder nützliche Unterweisungen, wie ein Christ sich in allen Umständen seines Lebens zu verhalten habe. In kurzen Predigten vorgetragen. 8.

Kallinger (Jos.) kurze Predigten auf alle Sonntage des Jahrs. 2 Bände. 8.

Reden vierzehn festtägliche; von dem Verfasser der Predigten für das Landvolk, so gut als sie die Bauren verstehen. 8.

—— vierzehn sonntägliche; von ebendemselben Verfasser. 8.

Reinfeld (Jos. Ign.) Homilien über alle sonn- und festtägliche Evangelien des Jahres. 3 Bände. 8.

Ruperts (Abts zu Duitz) Auslegung der Offenbarung Johannis. 2 Bände. gr. 8.

Schilcher

Schilcher (Jos. Polyk.) kurze Predigten auf alle Sonn- und Festtäge des Jahres. 2 Bände. 8.

Schneller (Jos. Dompredigers zu Wien) Predigten auf alle Sonntäge des Jahres. 2 Bände. gr. 8.

— — Predigten auf die Festtage des Jahres. gr. 8.

— — Predigten für die heilige Fastenzeit. gr. 8.

Sturmlerner (P. Friedr.) das ächte Christenthum, in katechetischen Sonntagpredigten, zur Erläuterung des berühmten Normalkatechismus der k. k. Staaten. 3 Bände. 8. wird fortgesetzt.

Tschupick (Joh. Nep. k. k. Hofpred.) sämmtliche Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtage, wie auch Fasten- und Geheimnißreden, nebst einem vollständigen Register. 11 Bände. 8.

Wansidel (Ant.) geistliche Reden auf die Festtage des Herrn. 8.

Weissenbach (Jos. Ant.) Sammlung auserlesener Gleichnisse aus den Kirchenvätern, zum gemeinnützigen Gebrauch besonders der Seelsorger und Prediger. 8.

Wendel (Jos. von) die wichtigsten Wahrheiten aus der Lehre Jesu Christi durch Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres vorgetragen. 4 Bände. 8. wird fortgesetzt.

Wurz (Ignaz) Lob- und Gelegenheitsreden auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen, mit des sel. Herrn Verfassers wohlgetroffenem Portrait. 2 Bände. gr. 8.

Wansidel, Anton

Geistliche Reden für das Landvolk, auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: 3

Augsburg (1789)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2781 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292261-3
VD18 80263259-001